Freitag, 15. August 1986 - D * * *

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64. 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 188 - 33.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38.00 bfr. Frankreich 7.00 F. Griechenland 150 Dr. Großbritannien 65 p. Italien 1500 L. Jugoslawien 600,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr. Niederlande 2.20 hfl. Norwegen 8.50 nkr. Österreich 14 öS. Portugal 150 Esc. Schweden 8.00 skr. Schweiz 2.00 sfr. Spanien 170 Pts. Kanarische Inseln 185 Pts. Türkei 750 TL.

Heute in der WELT



Schonzeit für Meistersinger

Die Strapazen bei Angelo Neumanns Rollender Nibelungen-Tournee waren außerordentlich. Vom Start weg trat Heinrich Vogl in Konzerten und Aufführungen an zehn aufeinanderfolgenden Abenden neunmal auf und sang Loge, Siegmund und *die beiden Siegfriede, Riesenpartien, die ausgiebige Schonzeiten* erforderlich machten. Seite 6

Prachtstraßen der Welt

In der sommerlichen WELT-Serie über die großen Boulevards und Flanierstraßen der Welt wurden bisher der Ku'damm (Berlin), der Faubourg Saint Honoré (Paris), La Castellana (Madrid), die Via Veneto (Rom), die Ginza (Tokio), der Broadway (New York) und die Bahnhofsstraße (Zürich) vorgestellt. Heute: die Maximilianstraße in München. Seite 15

Morgen in der WELT

Große Testamente

Der kalifornische Ölmagnat Paul Getty hinterließ dem von ihm selbst gegründeten Museum mehr als eine Milliarde Dollar. Die Kunstszene reagierte darauf mit Panik, seine Familie ging auf die Barrikaden. Aber erben wie vererben war nie einfach. Die WELT-Serie, die von morgen an in loser Folge erscheint, schildert Beispiele für diesen Dauer-Konflikt.

POLITIK

Flucht: Einem Bewohner der „DDR" ist die Flucht über die Tschechoslowakei nach Bayern gelungen. Der 22jährige Mann konnte ohne Zwischenfall die tschechoslowkischen Sicherungsanlagen überwinden.

Versicherung: Der Gang zum Arzt während der Arbeitszeit fällt bei einem nicht akuten Fall nicht unter den Versicherungsschutz. Das entschied das Bayerische Landessozialgericht. (Az.: L 2/U 342/85).

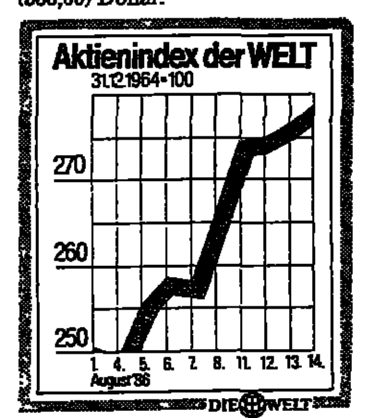
China: In Schanghai sind sieben Menschen zum Tode verurteilt und hingerichtet worden. Den Verteilten war schwerer Diebstahl, Einbruch oder Rowdytum von dem Gericht zur Last gelegt worden.

Krawalle: Anhänger der pakistanischen Opposition haben sich in Karachi mit der Polizei eine Straßenschlacht geliefert. Oppositionsführerin Bhutto führte den Protestzug an.

WIRTSCHAFT

Zahlungsunwillig: Solange die Öl- und Geldquellen sprudelten, bezahlten die Saudis ohne Murren ihre Zinsen an westliche Banken. Seitdem das Bruttosozialprodukt ständig gesunken ist, weigern sie sich ihren Zinsverpflichtungen nachzukommen. Zu ihrer Rechtfertigung führen sie den Koran an. Den westlichen Banken fehlt die Handhabe. Sie müssen Verluste hinnehmen. (S. 11)

Börse: An den deutschen Aktienmärkten kam es gestern nach freundlicher Eröffnung zu Gewinnmitnahmen. Der Rentenmarkt hielt sich erneut besser als erwartet. WELT-Aktienindex 278,63 (276,77). BHF-Rentenindex 107,483 (107,430). BHF-Performance-Index 106,688 (106,606). Dollarmittelkurs 2,0620 (2,0690) Mark. Goldpreis je Feinunze 384,00 (388,00) Dollar.



KULTUR

Erbe: In Rom ist ein heftiger Streit um den „Kultursommer" entbrannt. Dem christdemokratischen Bürgermeister macht die Erblast des kommunistischen Kulturassessors zu schaffen: die *Darbietungen haben kaum mehr* etwas mit Kultur zu tun. (S. 15)

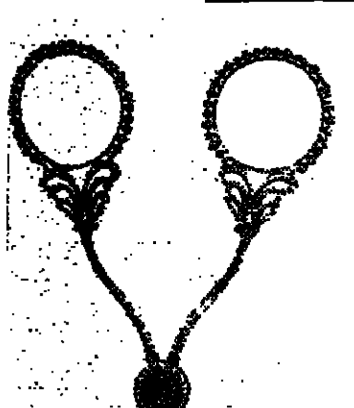
Moskau: In der Moskauer Manege werden mehr als 600 Bilder von Ilja Glasunow präsentiert. Seine Werke sind der russischen Geschichte, Landschaft und Religion gewidmet. Vor dem Ausstellungs*gebäude drängen sich täglich* dichte Menschenschlangen. (S. 15)

SPORT

Leichtathletik: Beim Sportfest in Zürich lief Harald Schmid (Gelnhausen) in 47,89 Sekunden als Zweiter des 400-m-Hürden-Rennens europäische Jahresbestzeit. Es siegte Andre Philips (USA) in 47,69. (S. 14).

Fußball: Spielt Bernd Schuster doch weiter beim spanischen Erstligaklub CF Barcelona? Der Verband bat den Verein zu überdenken, ob der Deutsche nicht einen der beiden Ausländerplätze *einnehmen könne. (S. 14)*

AUS ALLER WELT



Brillen: Die Brille feiert ihren 700. Geburtstag. Stets diente Praktisches wie Phantastisches als Sehhilfe. Diese Scherenbrille mit Edelstein-Besatz (Foto) gehört gewiß zu den ungewöhnlichsten. In Amsterdam wird nun die Brillen-Geschichte gezeigt. (S. 16)

Bergung: Ein Munitionsdepots aus dem Ersten Weltkrieg nahe der Frankfurter Startbahn West wird jetzt geräumt. Die Bergung der Giftkampfstoffe gehört zu den gefährlichsten Aktionen, die jemals stattfanden. (S. 16)

Hamburger Senator gerät im NH-Ausschuß ins Zwielicht

Grundstück unter Marktpreis bekommen / Lange weist Vorwürfe zurück

DW. Bonn

Der ehemalige Bau- und heutige *Wirtschaftssenator von Hamburg*, Volker Lange (SPD), ist in den Verdacht geraten, Mitte der 70er Jahre von dem gewerkschaftseigenen Wohnungskonzern Neue Heimat (NH) begünstigt worden zu sein. Lange, der gestern vor dem Bonner Untersuchungsausschuß zur Aufklärung der NH-Affäre als Zeuge aussagte, wurde vorgehalten, er habe ein Grundstück weit unter den vergleichbaren Preisen erworben.

Zugleich warf der Ausschußvorsitzende Heinz Günther Hüsch (CDU) die Frage auf, ob Lange damals als Mitglied des Bauausschusses von der Neuen Heimat beeinflußt werden sollte. Zuvor hatte Lange einräumen müssen, daß er für sein Grundstück in guter Wohnlage 35,40 Mark je Quadratmeter bezahlt hatte. Der CDU-Abgeordnete Johannes Gerster hielt ihm daraufhin vor, daß zur damaligen Zeit in vergleichbaren Wohnlagen Grundstückspreise zwischen 100 und 135 Mark je Quadratmeter üblich gewesen seien.

Gerster legte Material vor, aus dem hervorgeht, daß in der unmittelbaren Umgebung von Langes Grundstück *weitere 44 Bauplätze zu verbilligten* Preisen verkauft wurden. Der CDU-Politiker sagte, von den insgesamt 45 Grundstücken seien 38 von Personen erworben worden, die mit der Neuen Heimat in Verbindung stünden, mit der Bauwirtschaft zu tun hätten oder als Politiker tätig seien.

Lange wies die Verdächtigungen zurück. Der Ausschuß berücksichtige nicht, daß zu dem Kaufpreis noch die Erschließungskosten gerechnet werden müßten. Auch habe er die Lage des Grundstücks in einer Einflugschneise und in der Nähe einer geplanten Schnellstraße unberücksichtigt gelassen. Den damals gezahlten Quadratmeterpreis von 35,40 Mark bezeichnete er als angemessen. Das Angebot sei günstig, aber nicht das preisgünstigste gewesen.

Zu der Frage von Hüsch, ob die Neue Heimat Grundstücke an einen Personenkreis günstig abgegeben habe, mit dem sie zusammenarbeiten wollte, meinte Lange, dies sei nicht möglich. Nicht die Neue Heimat, sondern eine Trägergemeinschaft habe den Preis bereits 1971 festgelegt. Er könne sich außerdem nicht vorstel*len, daß die Neue Heimat einen sol*chen Weitblick besessen habe, ihn zu einer Zeit begünstigen zu wollen, als er noch nicht Senator, sondern Lehrer und nebenberuflicher Abgeordneter der Bürgerschaft gewesen sei.

Zum Problem der Kontrolle gemeinnütziger Unternehmen sagte Lange, die Verfahren des Prüfverbandes und der Landesbehörden hätten „nicht ausgereicht, um einen so *mächtigen Wohnungskonzern wie die* Neue Heimat ausreichend zu prüfen".

Im hessischen Landtag hat der Abgeordnete Franz-Josef Jung (CDU) Vorwürfe gegen Finanzminister Hans Krollmann (SPD) erhoben. Vor dem Haushaltsausschuß habe er erstmals eingeräumt, daß die Neue Heimat Südwest mit zwei Milliarden Mark Schulden belastet sei. Diese Zahl verdeutliche, wie stark die hessischen Steuerzahler „zur Bereinigung von Mißwirtschaft und Vetternwirtschaft der Neuen Heimat zur Kasse gebeten werden". Die hessische Landesregierung beabsichtigt, die Regionalgesellschaft vollständig zu kaufen.

DER KOMMENTAR

Mühsamer Sieg

FRITZ WIRTH

Drei Tage lang quälte sich der amerikanische Senat mit einem der heißesten Probleme der amerikanischen Außenpolitik, dem *Nicaragua-Konflikt. Es* wurde eine dreitägige Begegnung mit dem Schrecken von gestern, denn die Demokraten machten daraus verbal eine Neuinszenierung des Vietnamkrieges. Sie operierten mit dem Fluch und mit dem Schock dieser Vergangenheit und suggerierten, daß die Finanzhilfe von 100 Millionen Dollar für die Contras einer Kriegserklärung *gleichkomme*. Erinnerungen an die Tonkin-Resolution wurden beschworen.

Thema verfehlt. Mehr als das. Sie haben die Nachwirkungen des Vietnam-Traumas falsch eingeschätzt. Vietnam ist in diesem Lande nicht vergessen, nicht im Kongreß und nicht beim Bürger. Überwunden jedoch ist der *Schock* dieses Traumas, der zu einer Dauerlähmung der amerikanischen Außenpolitik führte und die Handlungsfähigkeit des Präsidenten einschränkte. Man kann der Außenpolitik und dem Regierungsstil Ronald Reagans viele Etiketten anhängen – Angst gehört nicht dazu.

Der Abstimmungssieg in der Nicaragua-Debatte ist einer der bedeutendsten außenpolitischen Erfolge seiner Amtszeit. Nicht nur, weil er mit unbeirrbarer Zielstrebigkeit seit Jahren darum gekämpft hat und nicht nur wegen der Überwindung des Vietnam-Traumas, sondern weil er eine neue Phase im Nicaragua-Konflikt einleitet. Es ist die erste Militärhilfe für die Contras seit über zwei Jahren. Sie haben damit wieder *eine Chance*, zu *einer* ernstzunehmenden Herausforderung für die Sandinisten zu werden.

Das aber heißt immer noch nicht, daß damit der Krieg um Nicaragua begonnen hat. Die Contras können einen solchen Krieg nicht führen und Ronald Reagan will ihn nicht – trotz aller gegenteiligen Unterstellungen in den letzten Tagen im Senat. Das *amerikanische Ziel ist nach wie* vor eine politische Lösung dieses Konflikts. Die 100 Millionen Dollar, die der Kongreß gestern bewilligte, sind das bisher wirksamste Druckmittel auf dem Wege zu diesem Ziel.

Wallmann will Kompetenzen bündeln

Auch Länder sollen Zuständigkeiten abgeben / WELT-Interview mit Bundesumweltminister

DIETHART GOOS, Bonn

Bundesumweltminister Walter Wallmann (CDU) hat angekündigt, das Bundeskabinett werde „so bald wie möglich" Grundsatzbeschlüsse als Reaktion auf die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl fassen. In einem WELT-Interview sagte Wallmann, um ähnlichen schwerwiegenden Unglücken vorzubeugen, werde in ei*nem entsprechenden Gesetz die Zu*ständigkeit des Bundes für notwendige Vorsorgemaßnahmen geregelt. Außerdem wird das Kabinett beschließen, das bestehende System von Meßstellen so zu modernisieren, „daß wir an jedem Tage die genaue Strahlenbelastung für das ganze Bundesgebiet ablesen können".

Der Umweltminister sagte weiter, die kurze Zeit bis zum Ende der Legislaturperiode werde nicht reichen, um in der Frage der Grenzwerte zu einer endgültigen Entscheidung zu kommen. Denn zur Zeit werde auch in der EG an derartigen Grenzwerten gearbeitet. „Wir wollen sorgfältig prüfen lassen, ob es möglich und sinnvoll ist, für die verschiedenen Radioisotope die in Betracht kommenden Grenzwerte festzuschreiben." Wallmann sprach von der Hoffnung einer großen Kooperationsbereitschaft der Länder bei dieser Zusammenfassung von Kompetenzen für den Bund. „Wer sich hier der notwendigen Kooperation entziehen sollte, der muß sich dann unangenehme Fragen in der Öffentlichkeit gefallen lassen."

SEITE 4:
Wortlaut des Interviews

Außerordentlich negativ bewertete der Minister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit in seiner ersten öffentlichen Stellungnahme gegenüber der WELT den Zeitplan des SPD-Energieexperten Volker Hauff mit der Absicht, innerhalb von zehn Jahren alle deutschen Kernkraftwerke abzuschalten. „Ich kann nur hoffen, daß sich die SPD insgesamt von diesen Vorschlägen distanzieren wird." Die Verwirklichung dieser Vorschläge wäre ein umweltpolitischer Rückschlag, der zäh und mühsam errungene Erfolge, insbesondere in der Luftreinhaltung, zu Lasten unserer Gesundheit und unserer Natur zunichte machen würde.

Wallmann sagte, es sei einfach unseriös zu behaupten, man könne innerhalb von zehn Jahren auf Kernenergie ganz verzichten und gleichzeitig die Umwelt entlasten, die fossi*len Energievorräte schonen und Ein*brüche in der Beschäftigung vermeiden. „Wer als Politiker eine solche Position vorträgt, unterstellt ganz offenkundig den Bürgerinnen und Bürgern ein mangelhaftes Urteilsvermögen."

Positiv bewertete der CDU-Politiker die Erfolgsaussichten für den Abschluß eines Umweltabkommens mit der „DDR". Beide Seiten hätten in einer Fülle von Gesprächen durchaus Fortschritte erzielt. Auf die Frage, ob das Thema der Einbeziehung Berlins nach wie vor noch ein schwieriges Kapitel bei den Verhandlungen sei, antwortete Minister Wallmann: „Aus meiner Sicht zur Zeit nicht mehr."

„Feste Daten für Ausstieg aus Kernkraft sind unrealistisch"

WELT-Gespräch mit DIHT-Präsident Wolff von Amerongen

H.-J. MAHNKE, St. Wolfgang

Die Pläne und Vorstellungen der SPD zum Ausstieg aus der Kernenergie hält der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT), Otto Wolff von Amerongen, für wirklichkeitsfremd. „Ich bin kein Nuklearfetischist, im Gegenteil; aber feste Daten für den Umstieg oder den Ausstieg sind unrealistisch", betonte er in einem Gespräch mit der WELT.

Im Interesse seines Unternehmens müßte er für den Ausstieg sein, denn „an der Kernenergie verdient Otto Wolff nichts". Dies sei bei der Kohle oder beim Öl ganz anders. Trotzdem könne er sich aus gesamtwirtschaftlichen Gründen, nicht nur wegen des Verlustes an internationaler Wettbewerbsfähigkeit, nicht für einen Verzicht auf Kernenergie aussprechen.

Für richtig an den SPD-Vorstellungen hält Otto Wolff das Herausstreichen des Energiesparens. Damit und auch mit dem Gedanken, durch Änderungen des Stromtarifs auch bei Elektrizität zu sparen, könne er sich anfreunden. Ein Wirtschaftszweig dürfe gegenüber einem anderen, der die gleiche Menge Strom verbraucht, nicht beim Tarif bevorzugt werden.

Otto Wolff sieht die Gefahr, daß die Kluft zwischen dem theoretischen Sparziel und den faktischen Möglichkeiten nur bei sehr hohen Energiepreisen, was zu einem Verlust an Wettbewerbsfähigkeit führen würde, oder bei erheblichen Umweltbelastungen geschlossen werden könne. „Energiesparen ja, aber nicht von oben angeordnet, sondern marktwirtschaftlich", lautet das Credo des DIHT-Präsidenten.

Er erinnerte daran, daß die Kernenergie im Grundlastbereich einen Kostenvorteil von 3 bis 4 Pfennig pro Kilowattstunde im Vergleich zur Kohle habe. Berücksichtige man den Wertverlust durch den Verzicht auf die bestehenden Anlagen, könnte die Kostenbelastung durch den Ausstieg *aus der Kernenergie bei jährlich min*destens 12 bis 18 Milliarden Mark liegen. Notwendig sei dann eine Strompreiserhöhung von 16 bis 24 Prozent.

Den Ersatz von Kernenergie durch rationellere Energieverwendung wird von Otto Wolff ausdrücklich befürwortet. Allerdings sieht er in diesem Bereich keine sprunghaften Entwicklungen voraus. Skeptisch äußert er sich auch über den möglichen Einsatz von regenerierbaren Energieträgern. *Die Wasserkraft hatte 1985 zwar einen* Anteil von 4,5 Prozent an der Stromerzeugung, aber dieses Potential lasse sich nicht mehr steigern. Wind, Sonne, Erdwärme oder Biomasse würden im Jahre 2000 höchstens mit Anteilen von 2 bis 4 Prozent zum Primärenergieverbrauch beitragen können. Ihr Beitrag zur Stromerzeugung liege heute weit unter ein Prozent.

Braunkohle habe 1985 zu 24 Prozent zur öffentlichen Stromversorgung beigetragen. Um diesen Anteil zu halten, seien jedoch bereits große ökologische Probleme zu lösen und starker politischer Widerstand zu überwinden.

Rasch möglich wäre der Ersatz der Kernenergie durch Gas und Öl. Rein rechnerisch stünden mindestens 15 000 Megawatt Öl- und Gaskraftwerkskapazitäten den 17 000 Megawatt Kernkraftwerkskapazitäten gegenüber. Knapp 90 Prozent der Kernkraft könnte also durch den Einsatz der heute für Spitzenlasten bereitstehenden freien Öl- und Gaskraftwerke ersetzt werden. Allerdings würde dies eine starke Zunahme der Importabhängigkeit beim Öl und beim Gas bedeuten, was von der SPD selbst abgelehnt werde.

„Ein einseitiger Verzicht der Bundesrepublik auf Kernenergie würde von den Handelspartnern weniger als moralisches Signal, sondern vielmehr als willkommenes Zurückstecken im internationalen Wettbewerb begrüßt werden", so der DIHT-Präsident. Die heutige Energieversorgungssituation sei zwar weltweit durch Überangebote gekennzeichnet. Bereits auf mittlere Sicht sei jedoch wieder mit einer Verknappung beim Öl zu rechnen, was auf alle anderen Energieträger *durchschlagen würde. Vor diesem* Hintergrund könne weder national noch weltweit auf irgendeinen heute verfügbaren Energieträger verzichtet werden, „auch nicht auf die Kernenergie".

Senat genehmigt Hilfe für Contras

wth. Washington

Präsident Reagan errang im Senat einen der bedeutendsten außenpolitischen Erfolge seiner Amtszeit. Das Haus akzeptierte mit 53 gegen 47 Stimmen eine Militärhilfe in Höhe von 100 Millionen Dollar für die Contras in Nicaragua. 70 Millionen Dollar sind für Militärhilfe und die restlichen 30 Millionen für humanitäre Zwecke bestimmt. *Damit* erhalten zum ersten Mal seit zwei Jahren die Contras wieder offiziell militärische Unterstützung durch die amerikanische Regierung.

Die Abstimmung war Ende und Höhepunkt einer fast sechsmonatigen, zeitweise stürmischen Auseinandersetzung Reagans mit dem Kongreß. Die Demokraten begründeten ihren Widerstand mit dem Argument, *daß diese Finanzhilfe einer* Kriegserklärung an die nicaraguanische Regierung gleichkäme und die gleichen Folgen haben könnte, wie sie die Tonkin-Erklärung für die amerikanische Rolle im Vietnamkrieg spielte.

Seite 8: Reagans Siegesfreude

Bundesbank läßt Zins unverändert

cd. Frankfurt

Diskont-und Lombardsatz bleiben unverändert; der Zentralbankrat hat gestern auf seiner ersten Sitzung nach den Sommerferien, wie in Bankkreisen überwiegend erwartet, keine geldpolitischen Beschlüsse gefaßt. Damit bleibt, wie an den Märkten betont, die Zinssenkungsphantasie für die nächsten Wochen erhalten, was als positiv angesehen wird.

Man rechnet nun damit, daß der Zentralbankrat entweder auf der nächsten Sitzung in 14 Tagen oder spätestens zwei Wochen darauf den Diskont-oder den Lombardsatz oder sogar beide Zinssätze senken wird, wobei allerdings nur eine Diskontsenkung etwas auf das gesamte Niveau der Kredit-und Guthabenzinsen *durchschlagen* würde. *Entscheiden*des Instrument der Zinssteuerung sind für die Bundesbank die Wertpapierpensionsgeschäfte. Ginge deren Zins unter die bislang üblichen 4,35 Prozent herunter, wäre das ein erstes Zinssenkungssignal.

Autofahrer sparten 7 Milliarden Mark

DW. Bonn

Die deutschen Autofahrer haben in den ersten sieben Monaten dieses Jahres rund sieben Milliarden Mark weniger für Vergaserkraftstoffe ausgeben müssen als in der Vergleichszeit des Vorjahres.

Obwohl der Absatz von Benzin um 3,9 Prozent auf rund 14 Millionen Tonnen zugenommen hat, gingen die Ausgaben dafür wegen des Benzinpreisverfalls um 4,9 auf 20 Milliarden Mark zurück. Bei Diesel sparten die Autofahrer knapp zwei Milliarden Mark, obwohl sie mit 8,7 Millionen Tonnen 7,2 Prozent mehr verbrauchten.

Die Mineralölindustrie sieht mit diesen Zahlen bestätigt, was sie seit Monaten an den Tankstellen und im Handel mit leichtem Heizöl feststellt: Die Verbraucher von Mineralölprodukten haben sich durch den Preisverfall nicht verleiten lassen, die Heizungen aufzudrehen oder kräftiger auf das Gaspedal zu treten.

Seite 9: Fast 12 Milliarden

Moskau geht an die Finanzmärkte

CLAUS DERTINGER, Frankfurt

Ein Novum ist zu verzeichnen, das jetzt die internationalen Finanzmärkte überrascht hat: Moskau beteiligt sich an einem internationalen Anleihekonsortium. Die sowjetische Außenhandelsbank tritt als „Comanager" in einem Bankenkonsortium auf, das eine Anleihe der Nordischen Investitionsbank, Sitz Helsinki, über 15 *Milliarden Yen (rund 200 Millionen* Mark) an interessierte Anleger verkaufen soll.

Was bezwecken die Sowjets mit diesen Aktivitäten, die eigentlich nicht so recht zur Rolle der Sowjetunion als Kreditnehmer an den internationalen Geldmärkten zu passen scheinen? Wollen sie den kapitalistischen Banken nacheifern, die sich in *diesem trotz kleiner Margen lukrati*ven Geschäft einen knochenharten Wettbewerb liefern?

Das glaubt eigentlich niemand, obwohl es kein Novum ist, daß sich die Russen auf einem internationalen Markt als Händler betätigen: Sie sind sehr *aktiv im Goldhandel*, was aber vor allem damit zu erklären ist, daß die Sowjetunion einer der wichtigsten Goldproduzenten der Welt ist.

Über die Hintergründe des erstmaligen Auftretens einer sowjetischen Bank am Euro-Emissionsmarkt ist man mehr oder weniger auf Spekulationen angewiesen. Man weiß noch nicht einmal, ob diese neue Aktivität überhaupt auf eigene Intentionen Moskaus zurückgeht.

Möglicherweise kommt die Initiative von japanischen Banken, vermutet man am Markt. Dafür spricht die Tatsache, daß der Londoner Ableger des Tokioter Wertpapierhauses Daiwa Securities Konsortialführer für die 5,75prozentige Anleihe mit neunjähriger Laufzeit ist und auch hauptsächlich japanische Wertpapierfirmen als Mitführer des Anleihekonsortiums fungieren. Japanische Banken bemühen sich nämlich auf der Suche nach erstklassigen internationalen Kreditkunden derzeit besonders stark um die Sowjetunion, die an den Märkten einen *guten Ruf hat. Mit der Einla*dung der sowjetischen Außenhandelsbank in ein internationales Emissionskonsortium (mit einer Quote von 6,7 Millionen Mark) und der damit gebotenen Chance, dabei etwas zu verdienen, wollen Tokioter Banken die Sowjets als Kunden ködern, wird in Bankkreisen spekuliert.

Es ist schließlich kein Geheimnis, *daß Moskau einen verstärkten Kre*ditbedarf hat, weil vor allem der Ölpreisverfall beachtlich an den sowjetischen Exporterlösen zehrt. In Tokioter Finanzkreisen kursieren derzeit unbestätigte Versionen, daß die UdSSR an zehn Milliarden Dollar Krediten von internationalen Banken interessiert sei.

Vor diesem Hintergrund wird allerdings auch nicht ausgeschlossen, daß Moskau mit der erstmaligen Beteiligung an einem internationalen Anleihe-Konsortium Erfahrungen sammeln will, um eines Tages selbst als Anleihenehmer am Euromarkt aufzutreten.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Bremser in Durban

Von Monika Germani

Südafrikas Staatspräsident befindet sich in dem sprichwörtlichen Dilemma, wie man seinen Kuchen ißt und doch zugleich behält: Wie kann er auf der einen Seite überzeugend auf die eigene Wählerschaft einwirken, furchtlos und vertrauensvoll den Reformkurs einzuhalten, und andererseits die moderaten Schwarzen bewegen, ihm zusammen mit den Weißen auf diesem Wege zu folgen? Der Parteikongreß wurde im Seebad Durban abgehalten, der Hochburg des traditionell liberalen englischsprechenden Teils der Bevölkerung, und nicht im afrikaans orientierten Oranje-Freistaat oder im wirtschaftlich mächtigen Transvaal, weil Botha sich des Rückhalts in der Nationalen Partei auf neutralem Boden versichern wollte. Ob ihm das gelungen ist, läßt sich noch nicht abschätzen, obwohl natürlich dort nach außen Einheit demonstriert wurde.

Um seine Selbstsicherheit zu beweisen, hatte Botha in der Eröffnungsrede Wahlen beziehungsweise ein Referendum vor weiteren Reformen angekündigt. Er will die Bevölkerung einbeziehen, und zwar diesmal alle, nicht nur Weiße, Farbige und Inder, sondern auch die Schwarzen. Damit sollen endlich die Stimmen der moderaten Schwarzen zum Zuge kommen. Aber schon am nächsten Tag wurden aus Kreisen der Nationalen Partei dämpfende Stimmen laut.

Während sowohl die Progressiven als auch die Konservative Partei die Gelegenheit beim Schopf ergreifen und die Herausforderung sofort annehmen wollen, sind die ewigen Zauderer am Werk: Es war doch nicht so ernst gemeint, sofort von Neuwahlen, die bis 1989 hinausgezögert werden können, zu sprechen. Die eigenen Reihen, die Botha beschwören wollte, wirkten wieder als Bremse. Das Gerangel geht weiter.

Gewonnen wird damit nichts: Sanktionen werden in die Tat umgesetzt, die Radikalen gewinnen an Boden. Und der regierungsnahe „Citizen" warnt, daß die schwarzen Radikalen keine Reform wollten, sondern die Übergabe der Macht. Die meisten Weißen wollen Reformen, aber nicht eine schwarze Mehrheitsregierung akzeptieren. Wie man dies Dilemma löst und eine gemeinsame schwarz-weiße Zukunft einleitet, ist auch in Durban nicht entschieden worden.

Warnkes Entgleisung

Enno v. Loewenstern

Man begreift nicht, was den sonst so vernünftigen Entwicklungsminister Warnke veranlassen konnte, bei einem Zeitungsgespräch einen eventuellen Einmarsch der USA in Nicaragua als „Katastrophe" zu bezeichnen, die „in Lateinamerika unglaublich viel an gewachsener Demokratie zerstören" würde und deren Wirkung für den Westen „weitaus verheerender" wäre „als der russische Einmarsch in Afghanistan".

Gewiß, wenn die Amerikaner ohne unmittelbaren Grund in Nicaragua einmarschierten, würde das der Hetze gegen den „yanqui imperialismo" Auftrieb geben. Aber erstens steht ein solcher Einmarsch nicht bevor. Zweitens ist er überhaupt nur denkbar zur Verteidigung angegriffener Nachbarn. In diesem Falle sähe die Sache auch für die Südamerikaner anders aus. Aber die Nachbarn werden von der Riesenarmee Nicaraguas (noch) nicht angegriffen, weil diese alle Hände voll zu tun hat gegen die Freiheitskämpfer.

Diese werden von den Amerikanern schon deshalb unterstützt, weil sie, selbst wenn sie die Freiheit für Nicaragua nicht sofort erreichen können, doch immerhin die Region vor dem in Managua proklamierten „Vormarsch der Revolution" schützen. Und sie sind so wirkungsvoll, daß das Sandinistenregime dies jetzt indirekt zugestehen mußte, als es versprach, die europäischen „Brigadistas" aus den Kriegsgebieten fernzuhalten. Man wird sehen, wieviel sicher kontrolliertes Gebiet das Regime überhaupt hat.

Warnkes Aussage ist also von der Sache her nicht veranlaßt und vom Afghanistan-Vergleich her das Äußerste an Geschmacklosigkeit; sie kann von den Amerikanern – die ja annehmen müssen, daß ein Entwicklungsminister, der gerade in der Gegend war, die Zusammenhänge kennt – als ein popularitätsheischender Tritt empfunden werden, wie ihn Genscher zur Befreiung Grenadas ausgeteilt hat: „Hätten wir die Gelegenheit dazu gehabt, hätten wir von der Invasion abgeraten." Strauß hat damals Genscher öffentlich gerügt. Hoffen wir, daß er seinem Parteifreund Warnke auch ein paar deutliche Worte darüber sagt, wie verheerend solche Entgleisungen auf unsere Beziehungen zu Amerika wirken können.

Landfrauen

Von Joachim Neander

Mancher Landwirt muß seinen Betrieb verkaufen oder verpachten, wenn seine Mutter stirbt. Der Zusammenhang wirkt kurios. Aber er ist leicht zu erklären. Auf vielen Bauernhöfen führen heute alte Frauen, mitunter sogar Greisinnen, ihren erwachsenen Söhnen den Haushalt. Sie müssen es. Der Jungbauer findet keine Ehefrau. Wenn die Mutter nicht mehr da ist, muß er aufgeben. Auf jedem sechsten Bauernhof, besagen neuere Statistiken, fehlt inzwischen die Bäuerin.

Über die Gründe wird seit vielen Jahren geredet und geschrieben. Trotz Fortschritt, Modernisierung und gesellschaftlichen Wandels scheinen die Lebens- und Arbeitsbedingungen auf dem Bauernhof immer noch vielen jungen Frauen einen solchen Schrecken einzujagen, daß sie eine Ehe mit einem Landwirt nicht einmal in Erwägung ziehen. Vielleicht ist das entscheidende dabei gar nicht einmal das Einkommen oder die Wohnsituation. Den jungen Bäuerinnen fehlt offenbar das wichtigste Moment der modernen Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau. Sie können nicht entscheiden, ob und wie lange sie nur Hausfrau, nur berufstätig oder beides sein wollen, wie es ihre Altersgenossinnen heute gewöhnt sind. Sie sind automatisch FAK, wie es amtlich heißt: Familienarbeitskräfte. 83 Prozent aller weiblichen Familienarbeitskräfte über fünfzehn Jahre müssen den Haushalt führen und im landwirtschaftlichen Betrieb mitarbeiten. Bei den über 65jährigen Frauen sind es immer noch 27 Prozent. Ungefragt und manchmal bis zum Tode.

Bemerkenswert ist, daß dieses Problem in der ganzen, manchmal quälend eintönigen Emanzipationsdiskussion überhaupt keine Rolle spielt. In den armdicken Frauenberichten und Positionspapieren der Parteien kommt er nicht vor. Jeder dritte, verraten die Umfragen, möchte auf dem Lande leben. Wie, das darf man angesichts des Frauendefizits auf den Bauernhöfen vermuten: in reiner Luft, mit frischer Milch ohne Chemie und ohne. Kühe, Mutterschaftsurlaub ohne Kinder, Natur ohne schmutzige Hände, Fachwerk mit Töpfern und Zweikanalfernsehen inklusive Urlaubsreise. Vielleicht schlägt demnächst jemand vor, für die Bauern Türkinnen zu importieren.



Warten auf die Flut KLAUS BÖHLE

Heißer Herbst in Nahost?

Von Herbert Kremp

Bevor der israelische Premier Peres im Oktober sein Amt nach der Regel der Rotation an den Likud-Politiker Schamir abgibt, legt er zwei Resultate seiner Halbzeit vor: Die Normalisierung der 1967 ausgesetzten Beziehungen zur Sowjetunion und Ostmitteleuropa macht Fortschritte, und der Kontakt zur arabischen Welt greift über den Stand des Friedensvertrages mit Ägypten von 1979 hinaus; das Treffen zwischen Peres und dem marokkanischen König Hassan ist ein Beleg dafür, daß die arabischen Länder das offene Gespräch mit Israel suchen. Hängen die beiden Resultate zusammen? Sind sie ein Zeichen dafür, daß die Ablehnungsfront gegen Israel bröckelt?

Am leichtesten sind die Züge Moskaus einzuordnen. Von Norden nach Süden betrachtet, bietet der Nahe und Mittlere Osten ein unsicheres Bild. Der Krieg zwischen Irak und Iran nähert sich im Herbst einem neuen Höhepunkt. Teheran mobilisiert alle Kräfte zu einer neuen großen Offensive. Die Ayatollahs führen einen Religionskrieg, der Friedensregelungen im westlichen Sinne ausschließt. Nach ihrer an der Koran-Auslegung orientierten Meinung hat der irakische Führer Saddam Hussein kein Recht, sein Land zu regieren. Er muß hinweggefegt werden.

Die seit 1978 tobenden Kämpfe haben beide Länder schwer geschädigt, aber Irak zudem psychisch geschwächt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Khomeini der Durchbruch gelingt, der vor allem die arabischen Monarchien gefährden würde. Diese haben sich nach zwei Seiten abgesichert: Den militärischen Rückhalt suchen sie bei den Vereinigten Staaten, eine gewisse diplomatische Rückversicherung bei der Sowjetunion. Oman und die Vereinigten Arabischen Emirate haben Beziehungen zu Moskau aufgenommen. In Kairo sitzt wieder ein sowjetischer Botschafter. Syrien ist in seiner Rüstung von den Russen abhängig, hält aber politisch in Richtung Washington Ausschau. Hussein von Jordanien reichte dem Syrer Assad die Hand, ist aber prowestlich. Libyen wirkt nach dem amerikanischen Schlag gelähmt, Khadhafi ist ernstlich erkrankt.

Angesichts dieses unübersichtlichen Gemenges tastet sich Gorbatschow nach Süden, um seinen Einfluß zu verstärken. Der Golfkrieg und die schwere Wirtschaftskrise in Ägypten versprechen einen unruhigen Herbst. Die relativ frei operierende israelische Politik läßt es Moskau geraten erscheinen, sein Interesse an einer internationalen Konferenz zur Regelung über Nahost anzumelden. Dazu gehört ein Mindestmaß von Beziehungen zu Israel.

Polen durfte den ersten Schritt machen und mit Israel „Interessenvertretungen" austauschen; andere Länder Ostmittel- europas werden folgen. Am 18./19. August verhandeln israelische und sowjetische Beamte in Helsinki über den Austausch von Konsulaten. Die Israelis versprechen sich davon gewisse Vorteile für jüdische Auswanderer, richten sich aber auch flexibel auf die Bemühungen der Amerikaner ein, die gefährlichen Regional-Konflikte (zu denen Nahost und Mittelost zählen) auf der Tagesordnung der in Aussicht genommenen Gespräche zwischen den Weltmächten zu halten. Auch ihnen geht es um Einfluß, jedenfalls um gesicherte Kontakte nach allen Seiten, um im entscheidenden Augenblick die eigenen Interessen direkt zur Geltung bringen zu können.



Die Einigung ebnet den Weg für ein Zusammentreffen zwischen Peres und Mubarak und sichert eine für den Westen wertvolle Beziehung: Israelis und Ägypter beim Ortstermin im Taba-Streifen FOTO: DPA

Die einzelnen Problem-Stränge, die heute noch eine gewisse Parallelität aufweisen, können sich im Herbst verknoten. Sollte Irak in die Knie gehen – womit Kenner in den westlichen Hauptstädten ernsthaft rechnen –, rutschen die Szenenbilder Nahost und Mittelost zu einem einzigen großen Konfliktherd zusammen. Die USA müßten dann in anderer Form auf den Plan treten als seit dem Rückzug aus Libanon 1984. Erfolge verzeichneten sie seither nur bei der Terrorismus-Bekämpfung, nirgends sonst.

Saudi-Arabien, Jordanien und Ägypten würden in diesem Falle aus inneren und äußeren Gründen in Gefahr geraten. Diese Länder sind die (unterschiedlich starken) Säulen des Westens in der arabischen Welt. Ihre strategische Rolle würde schlagartig aktiviert. Israel, das den irakisch-iranischen Krieg als Entlastung empfinden konnte, weil er zwei Gegner band, müßte sich auf eine schwerwiegende Veränderung seines politischen Umfelds einstellen. In Jerusalem hat man von der Dynamik des schiitischen Halbmonds einen sicheren Begriff. Man weiß dort genauer als in Europa, was ein Sieg der Revolutionsheere Khomeinis für die gesamte Region bedeuten würde.

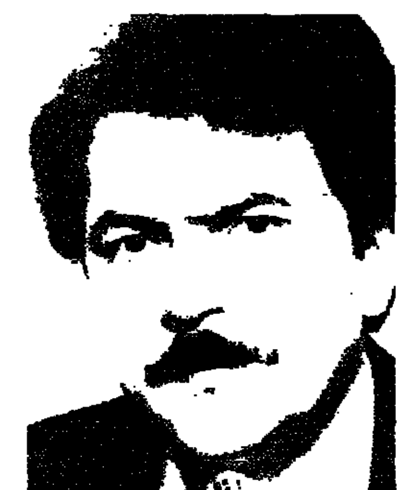
Die Einigung mit Ägypten über den Wüstenstreifen von Taba im Ostteil Sinais – die Schiedskommission kann an die Arbeit gehen – und der damit geebnete Weg für ein Treffen zwischen Peres und Mubarak dienen der Sicherung einer für den Westen besonders wertvollen Beziehung. Für den Fall einer großen Krise in der Region muß Ägypten politisch und wirtschaftlich stabilisiert werden. Das Land ist hoch verschuldet (die Schätzung liegt bei 36 Milliarden Dollar), die Ernährungslage ist schlecht, die Bevölkerung nimmt alle neun Monate um eine Million Menschen zu. Amerikaner und Europäer haben angesichts der Bedrohungsanalyse jedes Interesse daran, den strategischen Eckstein im nahöstlichen Gebäude zu erhalten.

IM GESPRÄCH Masud Radschawi

Khomeinis Feind

Von Volker S. Stahr

Frankreich war einst dafür bekannt, den führenden Oppositionellen der Welt politische Heimstatt zu bieten: von Felipe González über Ho Tschi Minh bis Khomeini. Diesen Ruf hat Premier Chirac jetzt der Realpolitik geopfert. Seit Monaten ist Paris Zielscheibe nahöstlichen Terrors: mehrere französische Bürger sind in den Händen proiranischer Terroristen in Libanon. Zwei wurden im Juni freigelassen. Der Preis: die mehr oder minder dezente Abschiebung des iranischen Oppositionsführers Masud Radschawi (38) nach Irak.



Ausgewiesen, aber nicht offiziell: Radschawi FOTO. DPA

Radschawi half einst Khomeini beim Sturz des Schah, überwarf sich dann jedoch mit den Ayatollahs, floh selbst nach Frankreich und gilt heute als wichtigster Widersacher der iranischen Theokratie. Seit seiner Flucht 1981 lebte er in dem Örtchen Auvers-sur-Oise, wenige Kilometer von Paris. Dort hatte ihm sein als Herzspezialist tätiger Bruder ein Haus überlassen, das Radschawi zur Schaltzentrale des Widerstandes umbaute. Über gewaltige Antennen hielt er Verbindung mit seinen Kämpfern in Iran.

Das Grundstück glich einer Festung. Französische Polizei hatte zeitweise die gesamte Straße abgesperrt und Besucher nur einzeln nach strengen Überprüfungen vorgelassen – zu den ebenfalls schwerbewaffneten Sbirren Radschawis, die jeden Gast einer erneuten Visitation unterzogen. Das Haus selbst glich einem Heerlager: allüberall schwerbewaffnete Volksmudschahedin. Verteidigungsstände an den Fenstern, Waffenschränke. Man schlief auf Feldbetten und oft im Keller. Das waren Zeichen der Angst vor den Häschern des Khomeini-Regimes, die vor dreieinhalb Jahren bereits die erste Frau Radschawis ermordeten.

Als Ziel nennt er den Sturz der Ayatollahs und die Einführung der Demokratie mit einem modernen, aufgeklärten Islam: Aufhebung der Zensur, Gleichberechtigung der Frau, Autonomie für die Kurden (einen wichtigen Verbündeten) und die überfällige Landreform. Wie ernst ihm seine Ziele sind, wird sich noch zeigen müssen – bisher war Radschawi meist ein Oppositioneller. Schon unter dem Schah führte er die „Volksmudschahedin", war zum Tode verurteilt, saß im Gefängnis und kam erst in der Revolution frei.

Für kurze Zeit stand er an der Seite des liberalen Präsidenten Bani Sadr. Als dieser sich mit den Fundamentalisten überwarf, ging Radschawi schon 1980 wieder in den Untergrund; 1981 flohen beide nach Paris. Dort gingen ihre Wege vor zwei Jahren auseinander. Radschawi wollte mit den Irakern – dem „Feind des Feindes" – zusammenarbeiten. Darauf brach der Nationalist Bani Sadr alle Bande zu Radschawi ab und nahm sogar seine Tochter, die damalige Frau Radschawis, mit sich.

Ohne den militärischen Arm ist der Stern Bani Sadrs fast verloschen. Radschawi bemühte sich hingegen um Aufwertung, traf führende westliche Politiker, auch den jordanischen König. Seine niemals offiziell ausgesprochene Ausweisung dürfte für ihn ein herber Rückschlag sein.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Frankfurter Rundschau

Sie schreibt zur hessischen Koalition:

„Kein Modell für andere, sondern das Ergebnis pragmatischer Entscheidungen", lautet jetzt die mühsam gefundene hessische Formel, mit der sich die SPD in den Kampf um Stimmen stürzen will. Das klingt ernüchternd angesichts der Erwartungen, die dieses Bündnis in den Augen mancher SPD-Politiker geweckt hat, zu Zeiten, als noch das Prädikat „historisch" die Runde machte.

Kölnische Rundschau

Sie meint zum Tempolimit:

Weitere Tempobeschränkungen auf den Autobahnen hat der nordrhein-westfälische Verkehrsminister Christoph Zöpel angekündigt. Vom grünen Tisch in Düsseldorf aus hat er die Regierungspräsidenten dieses Bundeslandes aufgefordert, bei ihm entsprechende Vorschläge einzureichen ... Der Gedanke drängt sich auf, daß hier in Nordrhein-Westfalen jene Geschwindigkeitsbegrenzungen auf der Autobahn durch die Hintertür eingeführt werden sollen, die im vergangenen Jahr nach einer bundesweiten Diskussion auf Eis gelegt wurden.

LIBERATION

Die Pariser Zeitung bemerkt zu den Tamilen:

Der Wunsch nach einem Leben in Frieden und der Unternehmungsgeist, der diese Unglücklichen auf einer Nußschale an die wenig tropischen Küsten Kanadas getrieben hat, sind identisch mit denen, die die Pioniere des amerikanischen Kontinents beseelten. Diese „Mayflower" der Armen verkörpert den bescheidenen Wunsch von Millionen Männern und Frauen nach einem menschenwürdigen Leben – und die Aussichtslosigkeit, ein solches zu finden. Die westlichen Staaten, die die Träume der armen Tamilen erweckt haben, bemühen sich immer mehr, deren Illusionen zu zerstören.

WIESBADENER TAGBLATT

Es geht auf die Hamburger Skandale ein:

Zwar tritt der verantwortliche Polizeidirektor von seinem Posten zurück, doch kann er im selben Atemzug die Leitung der Hamburger Polizeischule übernehmen, auf der der Nachwuchs nun wohl nach seinen Vorstellungen herangebildet wird. Da kann es wohl nur eine Frage der Zeit sein, wann auch die zurückgetretenen Senatoren wieder in verantwortlicher Position auftauchen.

Neue Zürcher Zeitung

Sie kommentiert den Golfkrieg:

Mit seinen Angriffen auf Wirtschaftsziele will Bagdad die Wirtschafts- und Devisenprobleme seines Gegners noch weiter verschärfen, um ihn schließlich zum Einlenken und zum Frieden zu zwingen. Sie scheinen eine gewisse Wirkung auf die Moral und die Wirtschaft der Iraner nicht zu verfehlen. Doch der Irak muß nun entscheiden, ob er seine Angriffe weiterführen und die von den Iranern angedrohten Gegenschläge in Kauf nehmen will oder ob er auf das iranische Stillhalte-Angebot eingehen soll. Entscheidend für das Kalkül Bagdads dürfte sein, ob man dort glaubt, daß der Feind eine große Zahl von Raketen besitzt, mit denen er die irakische Hauptstadt massiv unter Beschuß nehmen kann, oder ob er nur über einige wenige verfügt.

Auch militärisch zieht Japan kraftvoll nach

Der Raketenstart und das nationale Selbstbewußtsein / Von Cay Graf Brockdorff

Japans erfolgreicher Start einer Rakete mit der Nutzlast von zwei Satelliten an Bord erregte weltweite Aufmerksamkeit. Eigentlich aber war dieser Erfolg japanischer Hochtechnologie keine Sensation, oder er hätte jedenfalls keine Überaschung sein dürfen: Er war lange vorbereitet und geplant. Die Aufmerksamkeit wäre nur halb so groß gewesen, wenn nicht Amerikas Raumfähre „Challenger" unter den Augen von Hunderten Millionen Zuschauern am Himmel über Florida explodiert wäre. So wurde jetzt augenfällig, daß Japan eines Tages als ernst zu nehmender Konkurrent beim Transport von Satelliten in den Raum auftauchen kann.

Tatsächlich arbeiten die Japaner schon seit Anfang der siebziger Jahre an Raketen, die sie, gehemmt von übermäßig verängstigten Fischern, die ihnen nur zwei Versuche im Jahr erlauben wollen, von der weit im Süden gelegenen Insel Tanagashima starten. Regierungsgelder fließen reichlich in die Projekte, unterstützt von der Industrie; niemand weiß genau, wieviel Geld den Raketenbauern zur Verfügung steht.

Die Nachfolgerakete des jetzt geflogenen Modells H-1, die H-2, soll mit umgerechnet 2,7 Milliarden Mark entwickelt werden und schon 1992 zwei Tonnen in die Umlaufbahn bringen können. Das ist keine übermäßig große Nutzlast, doch angesichts der japanischen Fähigkeit, Chips immer größerer Leistung auf immer kleineren Flächen unterbringen zu können, ist das ein Vorhaben, über das weder amerikanische noch europäische kommerzielle Anwender von Raumfahrttechnologie lächeln.

Die Japaner mögen durch das Unglück, von dem die amerikanische Raumfahrt heimgesucht wurde, manchen als Trittbrettfahrer erscheinen, im Grunde aber sind sie es schon längst nicht mehr. Die Wiedergeburt japanischen Selbstbewußtseins begann vor vielen Jahren langsam und für andere Völker nicht immer gleich sichtbar. Der Abwurf von zwei Atombomben auf Japan spielte dabei psychologisch eine nicht zu unterschätzende Rolle. Sie waren wie ein Naturereignis, das das Land vor einem viel blutigeren Ende rettete, denn eine Invasion hätte sehr viel mehr Menschenleben gekostet. Mit der damals schon vollzogenen Niederlage auf See wäre auch noch die totale Kapitulation zu Lande und in der Luft vor den Soldaten des Gegners gefolgt. Die klassische Niederringung der Streitkräfte, die sich in Deutschland vor aller Augen vollzog, mit ihren bis in die heutige Zeit reichenden Störungen des deutschen Selbstverständnisses, blieb Japan erspart.

In demokratischen Formen, aber mit ungebrochenen Traditionen, setzt Japan seine Reise durch die Geschichte fort. Es vollzieht leiser und wirksamer mit anderen Mitteln die Wiedergeburt der ostasiatischen Wohlstandssphäre, die es einst mit dem Militär zu errichten suchte. In der Außen- und Sicherheitspolitik ein integraler Bestandteil der westlichen Welt, sieht sich Japan heute – ohne das laut auszusprechen – auf dem zweiten Platz der Nationen hinter den USA. Wenn diese Gleichung in unseren Augen schon deshalb nicht aufgehen will, weil es da noch die Sowjetunion gibt, so stört das die japanische Betrachtungsweise wenig: Man begegnet den Sowjets höflich, hat wegen der Kurilen tief im Bewußtsein sitzende nationale Forderungen an Moskau, empfindet den Sowjets gegenüber aber nur Verachtung.

Vor fünf Jahren erklärte Japan sich zur Übernahme der Verteidigung in einem Umkreis von tausend Seemeilen rund um die japanische Inselgruppe bereit, wodurch die offiziell proklamierte militärische Einflußzone Japans bis vor die Haustür Manilas verlegt wurde. Das war ein strategischer Durchbruch für Japan, von den USA gewünscht, von den Politikern in Tokio mit gemischten Gefühlen verkündet, von der Öffentlichkeit mehr als Selbstverständlichkeit zur Kenntnis genommen.

Premier Nakasone wird den auf ein Prozent des Bruttosozialprodukts beschränkten Verteidigungsetat (der nach NATO-Standard längst effektiv über dieser Größe liegt, aber wie eine Schallmauer empfunden wird) vermutlich bald erhöhen. Japans See- und Seeluftstreitkräfte sind überaus modern, haben die Stärke der britischen Royal Navy erreicht und wachsen weiter. In Tokio spricht man seit Jahren vom Bau eines Flugzeugträgers, der an die Traditionen der kaiserlichen Vereinten Flotte mit Schiffen dieser Art anknüpfen würde. An Autos, Hifi-Technik und Kameras allein darf man Japan nicht mehr messen.

Den Strauß versteht er schon, aber nur mit einem Aber

„Man soll niemals nie sagen", sagt Hannes Androsch auf die Frage nach einem politischen Comeback. Der Chef der größten Bank Österreichs, Kreiskys gestolperter Kronprinz, steht dabei auch heute keineswegs im Abseits. Um so weniger, als der neue Kanzler Vranitzky sein Zögling ist.

Von PETER SCHMALZ

Tags zuvor war er bei Bundeskanzler Helmut Kohl in St. Gilgen zu Gast und hatte einen entspannten und vom Erfolg seiner Politik überzeugten Regierungschef erlebt, den kein Zweifel am kommenden Wahlsieg plagt. Jetzt sitzt er eine knappe Autostunde entfernt im Hotel „Seevilla" am Aussee unterm Dachstein, bestellt Geselchtes und einen Grünen Veltliner und erzählt von seiner Lederhose, die seine Mutter für ihn in der Gegend aufgestöbert hat: „Die Hose ist doppelt so alt wie ich."

Hannes Androsch ist 48, wurde unter Kreisky mit 32 Europas jüngster Finanzminister, avancierte zum Vizekanzler und Kronprinzen, bevor er im Dezember 1980 nach Ungereimtheiten um private Finanzgeschäfte zurücktrat.

Der Rückzug wurde nobel vergolten: Seit nunmehr fünf Jahren leitet Androsch als Generaldirektor die Creditanstalt-Bankverein, Österreichs größte und verstaatlichte Bank und eine der ältesten Europas dazu. „Älter als die drei großen Schweizer, auch älter als die Deutsche Bank, nur halt kleiner", sagt er mit verschmitzter Bescheidenheit. Im Frühjahr wurde sein Vertrag um weitere fünf Jahre verlängert, der ihm, wie Wiener Journalisten gerne vermerken, das zweitgrößte Gehalt im Lande einbringt.

Wie er dasitzt in seiner Ledernen und in einer modisch leichten Trachtenjoppe, die Nase gerötet von der Sonne der letzten Tage, und weniger über die Milliardengeschäfte seiner Bank als über Historie und Histörchen seines Landes plaudert, da ähnelt seine rundum spürbare Zufriedenheit jener, die er tags zuvor beim deutschen Kanzler erleben durfte.

Dabei hätte er Grund, sich zu grämen, meinen die einen, die in ihm eine politische Leiche sehen. Andere dagegen halten ihn für den mächtigsten Mann der Republik, der von seinem Banker-Sessel aus nicht nur Herr über Kredite und Investitionen ist, sondern der auch mit seiner Bank über knapp zehn Prozent der verstaatlichten Industrie verfügt und dadurch Arbeitgeber von 50 000 Beschäftigten ist.

Und dann ist da noch die Sache mit dem Kanzler: Ein wenig Affären weniger, und der SPÖ-Politiker, dem so überhaupt kein sozialistischer Stallduft anhaftet, säße inzwischen selbst am Wiener Ballhausplatz, und sein Finanzminister hieße höchstwahrscheinlich Franz Vranitzky, der ihm fünf Jahre als Sekretär und als engster Mitarbeiter diente und der wie er gelernter Ökonom ist. Das politische Schicksal aber machte sonderbare Kapriolen. Der Kronprinz wurde Banker, der Zögling des Kronprinzen Kanzler, und der Besucher erinnert sich eines Satzes des bayerischen Ministerpräsidenten. Ihm sei egal, wer unter ihm Kanzler ist, soll Franz Josef Strauß einmal gesagt haben. Gilt das auch für ihn? Androsch lacht lauthals auf, Röte steigt ihm ins Gesicht, er amüsiert sich köstlich und bleibt die Antwort schuldig.

Später nochmals darauf angesprochen, sagt er: „Ach geh, das ist mir natürlich nicht egal." Und weil es ihm nicht egal ist, kann er gelassen die Situation genießen, denn einen besseren Regierungschef als einen seiner besten Freunde könnte er sich kaum wünschen, die Kontakte der beiden sind eng, und die politischen Aktien des Hannes Androsch steigen seit der Stabsübergabe von Sinowatz an Vranitzky.

Sein Wohlgefühl wird aber offenbar noch stärker gespeist aus der gegenwärtigen persönlichen Situation, in der er politischer Mensch und grenzüberschreitender Bankmann zugleich sein kann. „Sehen Sie", sagt er, „der Politiker ist an seine nationalen Grenzen gebunden, der Bankier arbeitet international." Und der Bankier als Unternehmer erst recht.

Er fürchtet die Randlage seines Landes, und ihn schmerzt, daß Österreich von der EG weniger als Handelspartner behandelt denn als Transitland vom Norden zum Süden der Gemeinschaft und umgekehrt mißbraucht wird: „Wir wollen keine unterbezahlte Mautstelle sein. Für uns ist es wichtig, unter Berücksichtigung unseres neutralen Status an der Entwicklung der europäischen Integration intensiv teilzuhaben."

Politisch und militärisch ist dies aber kaum oder nur in sehr engen Grenzen möglich, die Chancen sieht Androsch daher bei den Finanzen („Wir fahren seit 15 Jahren einen DM-Kurs") und bei der Industrie. Dabei, so der CA-General, „spielt der dominierende ökonomische Faktor der Bundesrepublik Deutschland in Europa eine besondere Rolle". Er spricht leise, und es klingt eher als Klage denn als Anklage, wenn er zu den wirtschaftlichen Beziehungen dieser beiden deutschsprachigen Länder den Handelsbilanz-Überschuß der Bundesrepublik mit zehn Milliarden Mark erwähnt und hinzufügt: „Das wird durch den Fremdenverkehr nur teilweise ausgeglichen."

Berührungsängste über die österreichisch-deutsche Grenze hinweg sind ihm fremd. Historisch vermag er kenntnisreich und witzig die „Piefke-Xenophobie" seiner Landsleute als wechsel- und spannungsvolle Beziehung der beiden Staaten zu erklären, für die gegenwärtigen Aufgeregtheiten beiderseits der Grenze hat er eine simple Erklärung: „In Bayern sind Wahlen, in Bonn sind Wahlen, bei uns sind Wahlen. Das ist ein Großteil Profilierung und Reaktion."

Für ihn ist die Fertigstellung und Inbetriebnahme der Wiederaufarbeitungsanlage in Bayern eine Realität, wobei das Gespräch mit Kohl ihn in dieser Einschätzung bestärkt zu haben scheint. Der grundsätzlichen Frage der Kernenergie nähert sich der Mann mit dem SPÖ-Parteibuch nur vorsichtig, formuliert dann aber bedächtig und abwägend mehrere Sätze, die trotz anfänglicher Bedenken ein Plädoyer für die friedliche Atom-Nutzung werden. „Aussteigen", sagt er, „ist keine Antwort. Die größte Umweltverschmutzung in der Welt ist die Armut, die man aber nicht dadurch bekämpft, indem man den Ärmsten durch Verzicht auf Atomenergie das Dieselöl wegkauft."

Er ist mit keinem seiner Unternehmen an der Energie-Gewinnung beteiligt, doch ihn berührt das Thema als Ökonom. „Wir geben sehr viel Geld aus für den Import umweltverschmutzender Energieträger und nutzen nicht die umweltsaubere Atomenergie – aber auch nicht die eigenen hydroenergetischen Grundlagen." Insofern gibt er Strauß in vielen Punkten recht, doch die Medaille habe zwei Seiten: „Er übersieht das Faktum Angst. Ein Politiker kann an Ängsten nicht trotzig vorbeigehen."



Urlauber mit Perspektiven: Hannes Androsch (48) in seiner Ledernen (96)
FOTO: PETER SCHMALZ

Mehr aber als solche Erregungen, die gegenwärtig Schlagzeilen machen, interessieren Androsch die ökonomischen Beziehungen beider Länder. Er will noch mehr an Kooperationen, wie sie mit deutschen Firmen wie Daimler-Benz, Siemens, Hoechst – um nur einige zu nennen – schon erfolgreich bestehen. Seine Sorge äußert sich im häufigen Gebrauch des Wortes „Randlage", die er als delikat und gefährlich bezeichnet.

Nicht ohne Grund erzählt er ausführlich von dem gebürtigen Rheinländer Karl von Bruck, der im letzten Jahrhundert nach Wien kam und dem verschlafenen Biedermeierland (Androsch: „Mir ham halt musiziert") zur Eisenbahn und zu den ersten Industrie-Ansiedlungen verhalf. Weil er dazu Geld benötigte, gründete Bruck gleich noch eine Bank und nannte sie „Creditanstalt".

Das Unternehmen ist heute ein Staatsbetrieb, was nicht als Markenzeichen für besondere Effektivität gilt. Androsch aber, der als junger Finanzminister einmal einen Feldzug gegen überflüssige Subventionen antrat, entwickelte sein eigenes Konzept, mit dem er glaubt, auch einen Staatsbetrieb konkurrenzfähig zu gestalten: das Unternehmen am Gewinn orientieren, doch dort, wo der Staat politische Präferenzen setzt, soll er dafür auch zahlen. „Wir müssen sauber trennen." Er meint, ihm sei in den vergangenen Jahren der Beweis gelungen, daß auch in Staatsbetrieben „Restruktionierungen und Redimensionierungen" möglich sind. In diesem Sinne will er auch bei dem ins Schlingern geratenen Stahl-Koloß Voest arbeiten, in dessen Aufsichtsrat er vor wenigen Tagen gewählt wurde.

Wenn sein Bankvertrag ausläuft, kann Androsch seinen 53. Geburtstag feiern. Will er, der nach der nächsten Wahl eine Große Koalition in Wien als das möglicherweise Sinnvollste ansieht, dann in die Politik zurückkehren? Hannes Androsch reibt sich die Nase und sagt: „Man soll niemals nie sagen."

In Manhattan löst sich eine Oase des Luxus auf

In New York unterhielt Imelda Marcos ein Haus mit mancherlei Kostbarkeiten. Nun gehören sie der neuen Regierung in Manila, die sie versteigern läßt, um die weitere Suche nach gestohlenem Vermögen des Exdiktators zu finanzieren.

Von WOLFGANG WILL

Schau dir das an", ruft ein Handwerker seinem Kollegen zu und hält einen Kristall-Leuchter in die Höhe, „der ist 300 Jahre alt – und aus Frankreich." Der da das kostbare Stück in einen VW-Kombi verfrachtet, gehört zum Auktions-Team, das hier im Haus Nr. 15 auf der Ostseite der 66. Straße Manhattans aktiv geworden ist: Nicht das Haus, aber sein Inhalt werden am Freitag und Samstag versteigert – Nachlaß sozusagen des gestürzten philippinischen Herrschers Ferdinand Marcos, der nebst Frau zur Zeit auf Hawaii lebt, für 4500 Dollar Miete im Monat.

Dies Haus mit 30 Zimmern in fünf Stockwerken war freilich mehr das seiner Frau Imelda, und so strahlt es auch eher Weiblichkeit aus. Da lagern im rosaroten Schlafzimmer, fein säuberlich gestapelt, Hunderte von Bettbezügen, alle aus Samt und Seide, alle in Pastelltönen, jedes mit dem Monogramm „I. M.".

Das Himmelbett in diesem Zimmer der Opulenz wird auf 10 000 Dollar geschätzt, und von jedem der Bettbezüge erhoffen sich die Auktionatoren 1000 Dollar. „Ich habe mehr als hundert New Yorker hier getroffen", sagt der für die Versteigerung zuständige Alan Ehrlichman, „die pro Bettuch tausend Dollar ausgeben wollen – es ist dies ein Haus des Luxus und der Verschwendung."

Auch ein Haus der Gegensätze: Während die Bäder der oberen Stockwerke in 24karätigen Goldbeschlägen erstarren, rieselt im Kellergeschoß, wo die Dienerschaft zu fünft in je einem verwahrlosten Raum mit Ungeziefer schlafen mußte, der Kalk von der Decke, tropfen die verdreckten Wasserhähne. Oben in der letzten Etage, die als Spiegelwand-Diskothek mit Neonlichtern in gleißendes Licht getaucht werden kann, trägt ein Kissen aus Brüsseler Spitze die Inschrift: „To be rich is no longer a sin – it's a miracle" (Reich zu sein ist keine Sünde mehr – es ist ein Wunder). Hier stehen drei Steinway-Flügel, die bei der Versteigerung 10 000 Dollar pro Stück erbringen sollen.

Das Haus der Imelda in Manhattans 66. Straße, an der Ecke der Fifth Avenue und damit am Central Park, war ursprünglich das philippinische Generalkonsulat in New York. Mitte der siebziger Jahre quartierte sich Imelda Marcos hier ein und stopfte es mit allem voll, was sie weltweit zusammentrug, ob antik wie das zierliche Tischchen von George III., etwa um 1780 und mit einem heutigen Schätzwert von 40 000 Dollar, oder ob Kitsch. Dazu dürfte ein aus Muscheln gefertigtes Kamel in Schaukelpferd-Größe zählen.

Die philippinische Regierung erhofft sich aus der Versteigerung einen Erlös von etwa einer Million Dollar. Das ist nicht viel für eine Regierung, deren Staatsschuld bei 30 Milliarden Dollar anzusiedeln ist. Aber damit will Präsidentin Corazon Aquino die Anwälte und Detektive bezahlen, die nach anderen Marcos-Werten suchen: Der Expräsident hat, so wird geschätzt, fünf bis zehn Milliarden Dollar beiseite geschafft.

Auch in New York kamen die Aquino-Vertrauten zu spät: Es fehlen Picassos „Kopf einer Frau", auch ein van Gogh, mehrere Cézannes, Monets und Gauguins. Ihre Umrisse sind an den weißen Kalkwänden deutlich zu erkennen, an sie erinnern sich auch frühere Besucher. Wahrscheinlich sind diese Gemälde und andere Werte von der Marcos-Vertrauten Vilma Bautista „sichergestellt" worden: Sie war hier „Hausdame", doch von ihr fehlt seit dem Tage, da die Marcos-Herrschaft ein jähes Ende fand, jede Spur. Die Wände zieren weiterhin lebensgroße Porträts von Imelda und Ferdinand, von Nancy und Ronald Reagan, von Jimmy und Rosalynn Carter und vom Papst. Für jedes soll Imelda 100 000 Dollar bezahlt haben, doch ist keines, so sagt der Auktions-Schätzer Kenneth Lisner, mehr wert als 1000 Dollar.

An der sandsteinernen weißen Außenwand, zwischen den beiden schmiedeeisernen Toren, hängt das Wappen der „Republic of the Philippines". Davor gibt es noch immer nur für Diplomatenwagen Parkplätze. Mag sein, daß hier bald wieder das Konsulat einzieht. (SAD)



Meistbietend zu haben: Kitsch und Kunst im Haus der Imelda Marcos
FOTO: AFP

Langsam verstummt ein Signal, das der Kaiser gab

Modernste Technik machte es zur weltbesten Küstenfunkstation, modernste Technik bedroht nun seinen Bestand: Norddeich Radio, 1907 gegründet, scheint einen langsamen Tod zu sterben.

Von GEORG BAUER

Illusionen macht sich Hans Forster nicht. Er ist der Betriebsleiter von Norddeich Radio. „Vielleicht erreichen wir noch das 100. Jahr der Gründung. Aber ob wir das noch feiern werden?"

Die Satelliten sorgen für einen steten Schwund an Kunden, die einst über Norddeich Radio den Kontakt zum Festland hatten. Die Hauptkundschaft der Station, die Reeder moderner Containerschiffe und Tanker, passen sich der Zeit an und installieren an Bord sogenannte Satellitenfunk-Anlagen. Sie aber bedeuten das Aus für Norddeich Radio, denn mit dieser Technik können etwa Gespräche der Seeleute mit ihren Ehefrauen direkt geschaltet werden.

Seine Kaiserliche Majestät Wilhelm II. gab einst höchstselbst die Order für die Gründung der Station. Der Marine-Freund war über das selbstherrliche Verhalten der britischen Marconi-Gesellschaft stark verschnupft. Vertraglich hatte sie die mit Marconi-Geräten ausgerüsteten Funkstationen geknebelt und angewiesen, Telegramme nur von den Schiffen anzunehmen, die mit Marconi-Geräten ausgerüstet waren. Der Hapag-Dampfer „Hamburg" aber, auf dem Seine Majestät übers Meer fuhr, hatte eine Telefunken-Anlage an Bord. Und so kam es, daß die Funkstation Borkum, über die Wilhelm ein Telegramm absetzen wollte, den Wunsch abschlägig beschied.

Der Kaiser kochte und wies das Reichspostamt an, es den „Tommies" zu zeigen und eine eigene Station aus der Taufe zu heben. Für 16 422,60 Mark kaufte daraufhin die Behörde am 15. August 1905 ein Sumpfgelände unmittelbar hinter dem Deich bei Norden. Experten hatten das Gebiet vorher geprüft und waren zu dem Schluß gekommen: besonders geeignet dank der guten Erdleitungs-Bedingungen.

Flugs errichteten Maurer und Techniker ein zweistöckiges Gebäude mit vier eisernen Sendemasten, die fortan zum Symbol der Unabhängigkeit von britischer Bevormundung wurden. Schon bald entpuppte sich die „Funktelegraphenstation Norddeich", die am 1. Juni 1907 den öffentlichen Funkverkehr aufnahm, als beste Küstenfunkstation rund um den Globus.

Und dank des Einsatzes und der technischen Entwicklung auf dem Gebiet der drahtlosen Kommunikation konnte auch das Monopol der Marconi-Gesellschaft gebrochen werden. Nach mehreren Konferenzen einigten sich die Staaten auf den Abschluß eines internationalen Funkvertrages, der die Pflicht zur Kommunikation aller Funkstellen ohne Rücksicht auf die benutzten Systeme vorschrieb. Ein nachträglicher Triumph für Wilhelm II.

Immer auf der Höhe der Zeit ging es Schritt um Schritt weiter, eine Entwicklung, die nur von den beiden Weltkriegen unterbrochen wurde. Heute besteht die Küstenfunkstelle mit ihren mehr als 250 Mitarbeitern aus einer Empfangs-Funkstelle in Utlandshörn bei Norden und den Sendefunkstellen Osterloog (bei Norden), Sahlenburg (bei Cuxhaven) und Elmshorn (bei Hamburg).

Die Verwendung modernster Technik bei Norddeich Radio wurde immer wieder beschworen. So heißt es etwa in Berichten: „Überhaupt ist die Geschichte Norddeich Radios zugleich eine Geschichte der Funkentwicklung schlechthin. Es gibt kein Stadium der drahtlosen Nachrichtentechnik, das dort nicht mitgemacht, erprobt, verbessert oder erweitert worden ist."

Doch genau diese Entwicklung ist heute das Problem. Noch sammelt das Bundespostministerium in Bonn, dem Norddeich Radio untersteht, Informationen, die die voraussichtlich im Herbst anstehenden Überlegungen über die Zukunft der Funkstellen erleichtern sollen. Doch schon jetzt zeichnet sich ab, daß nur der Funkverkehr im Küstenbereich bleibt, den Freizeitkapitänen etwa, die sich ein Satellitenfunk-Gerät nicht leisten wollen. Wofür auch?

Verstummen werden auch die Grußbotschaften, die Norddeich Radio zur Weihnachtszeit und an Silvester an die Seeleute schickt, die auf allen sieben Weltmeeren unterwegs sind.

Nur noch selten wird dann das Piepsen und Pfeifen mit der Buchstabenfolge „CQ CQ CQ DE DAN" zu hören sein, das den Seeleuten im Indischen Ozean oder den Forschern in der Antarktis meldete: „An alle, an alle, an alle, hier Radio Norddeich ..."

Auch die FDP will den Brüter „überdenken“

AP, Düsseldorf

Eine kommerzielle Nutzung des Schnellen Brüters in Kalkar kommt für die FDP nach Angaben ihres stellvertretenden Vorsitzenden Gerhard Baum „jedenfalls nicht in Frage“.

In einem Gespräch mit der Gewerkschafts-Wochenzeitung „Welt der Arbeit“ sagte Baum, beim Schnellen Brüter sei seine Partei „in eine Phase des Überdenkens eingetreten“.

Baum betonte, die FDP wolle „das Thema Umweltschutz politisch nicht an die Union abtreten“. In der kommenden Wahlperiode des Bundestags wolle sie stärker „eigene Akzente“ in diesem Bereich setzen. Novelliert werden müsse dabei auch das Energiewirtschaftsgesetz, um die Energiewirtschaft am Umweltschutz zu orientieren.

Familien-Reisen aus „DDR“ verdreifacht

D. G. Bonn

Auch im Juli hat sich die positive Entwicklung im Reiseverkehr aus der „DDR“ in die Bundesrepublik fortgesetzt.

Wie das Ministerium für innerdeutsche Beziehungen gestern mitteilte, kamen im Juli 22 000 Reisende in Fällen dringender Familienangelegenheiten in die Bundesrepublik. Im Vergleichsmonat des Vorjahres waren es nur 6100. In den ersten sieben Monaten wurden 107 000 Reisende in dringenden Familienangelegenheiten gezählt, im Vergleichszeitraum 1985 waren es nur 38 000. Die Zahl der Reisenden im Rentenalter aus der „DDR“ in die Bundesrepublik erhöhte sich im Juli nur unwesentlich. Es kamen 150 000 Besucher, im Vorjahresmonat waren es 147 000 gewesen.

Kein Kulturinstitut in Bulgarien

dpa, Sofia

Ein seit Jahren gefordertes Kulturinstitut der Bundesrepublik Deutschland in Bulgarien wird es auf absehbare Zeit nicht geben. Das berichtete Bundestagspräsident Philipp Jenninger zum Abschluß seines einwöchigen Besuches in Bulgarien vor der Presse in Sofia. Bulgarien hat bisher keinem westlichen Land die Eröffnung eines Kulturinstitutes erlaubt. Es befürchtet durch solche Einrichtungen einen westlichen „Kulturimperialismus“.

Bonn will Zusagen an Daimler prüfen

rtr, Bonn

Das Bundeswirtschaftsministerium hat die baden-württembergische Landesregierung um Aufklärung über die geplante Förderung des neuen Werkes der Daimler-Benz AG in Rastatt gebeten. Der Staatssekretär im Wirtschaftsministerium, Otto Schlecht, nannte als Grund für diesen Wunsch die Forderung der EG-Kommission in Brüssel, bis zum 31. August Einzelheiten des Vorgangs zu erfahren. Die Kommission will prüfen, ob es sich bei den Fördermitteln von 120 Millionen bis 140 Millionen DM zur Erschließung des Werksgeländes um eine wettbewerbsverzerrende Subvention handelt.

Waldschützer gegen Atom-Ausstieg

dpa, Saarbrücken

Vor einem voreiligen Ausstieg aus der Atomenergie hat die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald gewarnt. Ihr Bundesvorsitzender, Fritz Graf Brockdorff, sagte in Quierschied bei Saarbrücken, ein sofortiges Abschalten der Kernkraftwerke werde eine Rückkehr zur Massenverbrennung von Kohle und Öl und damit zum jetzigen Zeitpunkt eine erneute Erhöhung des Schadstoffausstoßes bedeuten. Dies aber, so meinte Brockdorff, wäre „der Todesstoß für die angeschlagenen Wälder“.

CSU will Jugend vor Videos schützen

DW. München

Die bayerische Staatsregierung wird nach den Wortes des Leiters der bayerischen Staatskanzlei, Edmund Stoiber, „nicht nachlassen“, bis sie ein vollständiges Verleihverbot für jugendgefährdende Videos erreicht hat.

Stoiber betonte, daß es bisher kein vollständiges Verleihverbot gebe, sei allein der FDP zuzuschreiben, die unter dem irreführenden Vorwand verfassungsrechtlicher Bedenken einen besseren Jugendschutz verhindert habe.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

WELT-Interview mit Bundesumweltminister Walter Wallmann

Ausstieg aus Kernenergie wäre „umweltpolitischer Rückschlag“

Als Konsequenz aus dem Reaktorunglück von Tschernobyl wird das Bundeskabinett so bald wie möglich Gesetzesmaßnahmen beschließen, die dem neuen Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit bei ähnlichen Katastrophen umfassende Kompetenzen übertragen. Das kündigt Bundesumweltminister Walter Wallmann (CDU) in diesem WELT-Interview mit Diethart Goos an.

WELT: Herr Minister Wallmann, der Bund mußte bereits mehr als 260 Millionen Mark an landwirtschaftliche Betriebe für Einnahmeausfälle im Zusammenhang mit Tschernobyl zahlen. Es gab zwischen Bund und Ländern Streit über die Meßwerte radioaktiver Strahlung. Was tun Sie, um als Bundesminister die notwendigen Kompetenzen in einer Hand zu vereinen, damit solche Verwirrung sich nicht wiederholt, die ja sehr teuer werden kann?.

Wallmann: Ihre Kritik ist berechtigt und deshalb hat der Bundeskanzler ja auch Konsequenzen gezogen mit der Einrichtung meines Ministeriums. Wir sind im Augenblick in der Abstimmung zwischen den verschiedenen Ministerien und den Bundesländern. Ich habe Anlaß zur Annahme, daß wir dabei zu Übereinstimmungen kommen. Dann werden wir in absehbarer Zeit eine Vorlage im Kabinett verabschieden und im Bundestag einbringen. Dies ist unser Ziel:

1. Für den Fall von derartigen schwerwiegenden Unglücken, die hoffentlich nicht wieder vorkommen, aber auf die wir uns einzurichten haben, ist Vorsorge zu treffen. Durch ein entsprechendes Gesetz wird in einer solchen Gefahrensituation die Zuständigkeit des Bundes für Vorsorgemaßnahmen geregelt.

2. Die bereits flächendeckend alle 13 Kilometer bestehenden Meßstellen werden, wie die Fachleute sagen, ertüchtigt. Was heißt das? Wir haben noch nicht überall die Meßgeräte, die so genau und präzise die Messungen vornehmen, wie dies erforderlich ist.

3. Die Meßergebnisse werden, und zwar aufgrund gesetzlichen Auftrags, zentral zusammengeführt, so daß wir an jedem Tage die genaue Strahlenbelastung für das ganze Bundesgebiet ablesen können.

4. Schließlich die Frage der Grenzwerte: Ich fürchte, daß wir in der kurzen Zeit, bis zum Ende der Legislaturperiode – denn dieses bedarf einer sehr sorgfältigen Diskussion – nicht zu einer endgültigen Entscheidung kommen werden. Ich muß hinzufügen: Zur Zeit wird auch in der EG an derartigen Grenzwerten gearbeitet. Wir möchten dieses nicht überstürzen. Wir wollen sorgfältig prüfen lassen, ob es möglich und sinnvoll ist, für die verschiedenen Radioisotope die in Betracht kommenden Grenzwerte festzuschreiben.

WELT: Herr Minister, wann wird das Kabinett über die Kompetenzzusammenfassung entscheiden?

Wallmann: So bald wie möglich.

WELT: Wie bewerten Sie die Kooperationsbereitschaft der Bundesländer in dieser Frage?

Wallmann: Ich hoffe, daß sie groß sein wird. Wir wissen es von Bayern und von Baden-Württemberg, um einige Beispiele zu nennen. Ich glaube, wer sich hier der notwendigen Kooperation entziehen sollte, der muß sich dann unangenehme Fragen in der Öffentlichkeit gefallen lassen.

WELT: Kernenergie sei höchst gefährlich und müsse so schnell wie möglich verschwinden, heißt es. Was sagen Sie dazu?

Wallmann: Natürlich ist die friedliche Nutzung der Kernenergie auch mit Risiken verbunden. Es wäre unredlich, dieses vertuschen zu wollen. Für uns stellt sich deshalb die Frage: Ist die friedliche Nutzung der Kernenergie in der Bundesrepublik Deutschland zu verantworten? Nach Abwägung aller Umstände, gründlicher Prüfung und vielen, vielen Diskussionen komme ich zu dem Ergebnis: Diese Kernenergie ist verantwortbar. Mehr noch: Würden wir heute aussteigen, wie ja einige von uns fordern, dann würden wir vor viel größeren Gefahren für Mensch und Umwelt stehen. Das reicht bis hin in die soziale Sicherheit, Arbeitsmarktlage und dergleichen mehr.

WELT: Dennoch behauptet der SPD-Energieexperte Volker Hauff, innerhalb von zehn Jahren sei die Abschaltung aller Kernkraftwerke in der Bundesrepublik Deutschland technisch, wirtschaftlich und politisch machbar. Teilen Sie diese Auffassung?

Wallmann: Nein. Und ich kann nur hoffen, daß sich die SPD insgesamt von diesen Vorschlägen distanzieren wird. Die Verwirklichung dieser Vorschläge wäre ein umweltpolitischer Rückschlag, der zäh und mühsam errungene Erfolge, insbesonders in der Luftreinhaltung zu Lasten unserer Gesundheit und unserer Natur zunichte machen würde. Es ist einfach unseriös, zu behaupten, man könne innerhalb von zehn Jahren auf Kernenergie ganz verzichten und gleichzeitig die Umwelt entlasten, die fossilen Energievorräte schonen und Einbrüche in der Beschäftigung vermeiden. Wer als Politiker eine solche Position vorträgt, unterstellt ganz offenkundig den Bürgerinnen und Bürgern ein mangelhaftes Urteilsvermögen. Ich halte das, was Herr Hauff gesagt hat, für – ich will es freundlich ausdrücken – eine Wunschvorstellung, die einer sachlichen Begründung entbehrt. Die sehr konkreten Gefahren eines übereilten Verzichts auf Kernenergie für unsere Umwelt, aber auch für unsere Wirtschaft und unser soziales Gefüge, stehen in keinem vernünftigen Verhältnis mehr zu dem tatsächlichen Gefährdungspotential der Kernenergienutzung. Außerdem: Wir haben von 20 Kernkraftwerken, die in Betrieb gegangen sind, 17 zu Zeiten der SPD-geführten Bundesregierung in Betrieb genommen.

> *„Wer sich hier der notwendigen Kooperation entziehen sollte, der muß sich dann unangenehme Fragen in der Öffentlichkeit gefallen lassen.“*

WELT: Nun ist Atomstrom die eine Seite der Medaille und Wiederaufarbeitung die andere. Gibt es zu Wackersdorf eine Alternative?

Wallmann: Ich möchte zunächst feststellen, daß Wackersdorf nicht allein die Angelegenheit des Freistaates Bayern ist, sondern die der Bundesrepublik Deutschland. Wackersdorf ist die Konsequenz des Entsorgungskonzeptes, das im Jahre 1979 unter dem Vorsitz des damaligen Bundeskanzlers Schmidt einstimmig mit allen Regierungschefs der Länder beschlossen worden ist. Dieses Konzept ist notwendig und sinnvoll und hat deshalb Eingang in das geltende Recht gefunden.

WELT: Bleibt es also bei der im Bau befindlichen Wiederaufarbeitungsanlage in der Oberpfalz?

Wallmann: Ich sehe keine vernünftigen Gründe, davon abzurücken.

WELT: In diesen Tagen ist viel die Rede von einem Umweltabkommen mit der „DDR“. Wie bewerten Sie die Aussichten?

Wallmann: Wir haben eine Fülle von Gesprächen geführt und beide Seiten haben in der Sache durchaus Fortschritte erzielt. Es geht darum, im Rahmen eines Umweltabkommens Vereinbarungen darüber zu treffen, daß Schadstoffemissionen reduziert werden. Ich hoffe, daß wir zu einem positiven Ergebnis kommen. Ich will nicht falsche Erwartungshorizonte entstehen lassen, doch die Gespräche geben Anlaß zu der Annahme, daß wir hier auf einem erfolgreichen Wege sind.

WELT: Ist das Thema der Einbeziehung Berlins nach wie vor noch ein schwieriges Kapitel?

Wallmann: Aus meiner Sicht zur Zeit nicht mehr.

FOTO: SVEN SIMON

Wolfram Brück will Frankfurts Position ausbauen

D. GURATZSCH, Frankfurt

Der CDU-Kommunalpolitiker Wolfram Brück (49), der gestern als Frankfurter Oberbürgermeister zur Wahl stand, will die „besondere Stellung“ der Stadt Frankfurt als Finanz-, Dienstleistungs-, Industrie- und Kulturzentrum der Bundesrepublik Deutschland weiter ausbauen. In einem Gespräch mit der WELT sagte Brück, er sehe es als seine „selbstverständliche Pflicht“ an, die Erfolgspolitik seines Amtsvorgängers Walter Wallmann fortzuführen. Dessen Leitsatz: „Kulturpolitik ist das Ferment der Kommunalpolitik“, solle Richtschnur auch seiner Politik sein.

Brück bezeichnete es als eine Hauptaufgabe moderner Kommunalpolitik am Ausgang der 80er Jahre, die Stadtplanung mit dem Anspruch einer „hohen stadtgestalterischen Qualität“ zu verbinden. Brück: „Kultur ist ohne Großstadt nicht denkbar. Aber umgekehrt ist auch die Großstadt auf Kultur angewiesen, damit sich die Menschen mit ihrer Stadt identifizieren können.“ Zwischen den Belastungen der Großstadt mit ihrem hohen Arbeitsplatzangebot und dem Anspruch der Menschen auf ein qualitätsvolles Wohnumfeld müsse ein vernünftiger Ausgleich hergestellt werden.

Brück unterstrich, daß er ein Bewährungsfeld für diesen Ausgleich in einer zukunftsorientierten städtischen Umweltpolitik sehe. So sollten gerade in der Großstadt fossile Brennstoffe zugunsten von Fernwärme und Erdgas zurückgedrängt werden, um die Luftbelastung deutlich zu vermindern und das Kleinklima zu verbessern. Ebenso ernsthafte Anstrengungen seien zur Verbesserung der Gewässergüte nötig.

Zu dem in Frankfurt umstrittenen Bau neuer Hochhäuser erklärte der neue Oberbürgermeister, hier müsse emotionslos entschieden werden. Die Stadt müsse mit Flächen haushalten und deshalb auf der relativ kleinen Stadtfläche hochverdichtet bauen. Hochhäuser könnten dabei die Aufgabe von „Qualitätsbrücken“ übernehmen, die die einzelnen Bürostandorte verknüpfen. Unabdingbar sei jedoch dafür, daß höhere städtebauliche und architektonische Ansprüche an derartige Bauten gestellt würden, die ja auch Identifikations- und Orientierungspunkte in der Stadtlandschaft seien. Als Anforderung an neue Bürotürme nannte Brück die bessere Zugänglichkeit für die Stadtbewohner, Freiflächen und „Erlebniszonen“ sowie die Möglichkeit des benachbarten Wohnens. Brück: „Wir müssen die Funktionen ‚Arbeiten‘ und ‚Wohnen‘ wieder verbinden, wie es früher auch war.“

Zur Ausländer- und Asylantenproblematik betonte Brück in seinem Gespräch mit der WELT, Frankfurt sei die Stadt mit dem höchsten Ausländeranteil in der Bundesrepublik. Die Frankfurter Bevölkerung verdiene für ihre Haltung der Verträglichkeit und Toleranz gegenüber den ausländischen Mitbürgern die größte Anerkennung. Der ungehinderte Zustrom von Asylbewerbern dürfe die Grenzen des Erträglichen jedoch nicht übersteigen. Es sei die Aufgabe des Gesetzgebers, gerade das sicherzustellen, und zwar durch eine Straffung des Asylverfahrens und, „wenn erforderlich, auch durch eine Ergänzung des Grundgesetzes mit einem Gesetzesvorbehalt“.

SPD-Abweichler bei Wahl des Ombudsmanns

Nea. Mainz

Der 46jährige Landtagsabgeordnete Walter Mallmann (CDU) aus Simmern im Hunsrück wird ab 1987 das Amt des Bürgerbeauftragten in Rheinland-Pfalz ausüben. Als einziger „Ombudsmann“ dieser Art in der Bundesrepublik wurde er gestern vom Landesparlament zum Nachfolger des aus gesundheitlichen Gründen ausscheidenden Johannes Baptist Rösler (CDU) gewählt. Der rheinland-pfälzische Ombudsmann hat nach dem Gesetz die Aufgabe, „die Stellung des Bürgers im Verkehr mit den Behörden zu stärken“ und bei rechtswidrigen oder unzweckmäßigen Behördenentscheidungen einzugreifen.

Die SPD-Opposition hatte gegen die Wahl des früheren Bundesbahnbeamten Mallmann seit Wochen scharf polemisiert und die Wahl durch einen Antrag in letzter Minute von der Tagesordnung des Parlaments abzusetzen versucht. Oppositionsführer Rudolf Scharping sprach im Zusammenhang mit der Wahl von „einer Mischung aus Heuchelei und Schmierentheater“. Dennoch ergab die geheime, namentliche Abstimmung, daß Mallmann neben den 57 CDU-Stimmen auch die Stimme eines SPD-Abgeordneten erhalten hatte. Über die Identität des Abweichlers kursieren bislang nur vage Vermutungen.

Die SPD wirft der CDU-Mehrheit vor, sie habe Mallmanns Wahl vorab im Alleingang beschlossen, ohne einen Konsens mit der Opposition zu suchen. Der Zweck sei offenkundig: Mallmann solle mit dem Amt des Bürgerbeauftragten dafür entschädigt werden, daß er im neuen Landtag Umweltminister Klaus Töpfer (CDU) Platz mache. Dadurch werde das hohe Amt mit dem „Makel der Ämterpatronage“ belastet. Außerdem fordert die Opposition eine Wahl mit Zweidrittelmehrheit, was sie in einem Gesetzentwurf beantragen will.

CDU-Fraktionschef Hans-Otto Wilhelm wies die Kritik zurück und warf Scharping vor, die Unwahrheit zu sagen. Am 16. Juni habe ein Gespräch zwischen den beiden Fraktionsvorsitzenden zu dem Thema stattgefunden. Die SPD habe jedoch „die ausgestreckte Hand zurückgewiesen“.

Kwizinski protestiert in Bonn mit einem ‚non-paper‘

Kanzleramt: Unterstellung / Zwischenfälle an der Mauer

DIETHART GOOS, Bonn

Führende Beamte des Kanzleramts haben entschieden einen Protest des sowjetischen Botschafters in Bonn, Julij Kwizinski, gegen angebliche Provokationen des Bundes in Berlin und Terroranschläge gegen die Mauer im Zusammenhang mit dem 13. August zurückgewiesen. Der Diplomat hatte sich im Kanzleramt gemeldet und um ein Gespräch mit Minister Schäuble nachgesucht. Da der Kanzleramtschef ebenso wie sein Stellvertreter Teltschik in Urlaub sind, erklärte sich Ministerialdirektor Ackermann bereit, Kwizinski zu empfangen.

In „sehr geschäftsmäßiger Atmosphäre“, wie es hieß, verlas Kwizinski in deutscher Sprache eine vorbereitete Erklärung. Darin ist von einer „breit angelegten provokatorischen Kampagne“ bei Veranstaltungen in West-Berlin die Rede. Sie hätten offensichtlich auf eine Zuspitzung der Situation abgezielt. In einer aufgewiegelten Atmosphäre sei es zu „direkt terroristischen Aktionen“ an der Grenze gekommen. Weiter hieß es in der Erklärung des Sowjetbotschafters, auch bei weiteren Aktionen seien Auftritte von Politikern aus dem Bundesgebiet geplant. Dies sei mit dem Berlin-Abkommen nicht vereinbar. Zugleich wurde die Erwartung geäußert, daß die Bundesregierung die notwendigen Maßnahmen zur Einstellung der Beteiligung von Politikern aus dem Bundesgebiet an den Veranstaltungen in Berlin ergreife.

Ministerialdirektor Ackermann wies die „Unterstellungen“ in der sowjetischen Erklärung entschieden zurück. Zugleich bedeutete er dem sowjetischen Botschafter, nicht das Kanzleramt, sondern das Auswärtige Amt sei dessen Ansprechpartner. Wie es hieß, wollte Kwizinski mit dem Versuch, Kanzleramtsminister Schäuble die Erklärung vorzutragen, das Thema auf eine höhere politische Ebene bringen. Allerdings machten die Sowjets auch deutlich, daß sie den Vorgang nicht überbetonen wollen: Kwizinski wies bei der Übergabe darauf hin, daß dies keine offizielle Note sei, sondern ein „non-paper“.

Auch in der Nacht zum Donnerstag kam es an der Berliner Sektorengrenze in unmittelbarer Nähe des Ausländerübergangs Checkpoint Charlie zu Protestaktionen. Aus einer Gruppe junger Leute wurden Steine auf einen Ostberliner Wachtturm und eine Bierdose über die Mauer geworfen. Die Personalien von 14 jungen Leuten wurden überprüft, einer vorübergehend festgenommen.



Westlicher Tritt gegen einen Volksarmisten: An Grenzübergängen in Berlin kam es um den 13. August herum zu Rempeleien FOTO: DPA

Tamilen-Helfer stellt die Ausländerbehörde vor Rätsel

Stammt ein Boot von früherem ‚DDR‘-Schiff? / Anzeige erstattet

MICHAEL JACH, Hannover

Das Dickicht von Spekulationen um die offenbar aus dem norddeutschen Raum auf abenteuerlichen Wegen nach Kanada abgewanderten tamilischen Asylanten (WELT v. 14. 8.) hat sich gestern nur wenig gelichtet. Nachforschungen bei zuständigen Behörden in Niedersachsen ergaben erhebliche Zweifel an der Seriosität des „privaten Asylhelfers“ aus Jork im Alten Land bei Hamburg, der tags zuvor etwa 25 der 152 in Kanada gestrandeten Tamilen als „seine Schützlinge“ identifiziert und zugleich gegen die hiesigen Asylbehörden den Vorwurf erhoben hatte, gegen die „geflüchteten“ Tamilen mit „Nazi-Methoden“ vorgegangen zu sein. Die Gemeinde Horneburg/Elbe hat gegen den „Helfer“, den 61jährigen Waldemar Steen, Strafanzeige wegen Verleumdung erstattet.

Wunschziele der Asylanten

Zugleich wurde der WELT aus zuverlässigen Quellen im In- und Ausland bestätigt, daß zumindest eines der beiden Rettungsboote, mit denen die 152 Tamilen von kanadischen Fischern vor Neufundland aufgegriffen wurden, von dem vor fünf Jahren von einer Lübecker Reederei an die „DDR“ verkauften Fahrgastschiff „Regina Maris“ stammt. Weiteren, zunächst unbestätigten Informationen zufolge soll das Schiff, inzwischen in griechischem Besitz, im vorigen Jahr in Bremerhaven umgebaut worden sein; dabei sei auch die Zahl der Rettungsboote reduziert worden.

Wie in Hannover zu erfahren war, haben die französischen Behörden entschieden die Möglichkeit ausgeschlossen, daß die – nach Angaben von „Helfer“ Steen – mit zwei großen französischen Reisebussen von Jork abgereisten Abwanderer auf dem Weg zum angeblichen Einschiffungshafen Calais offen die Grenze nach Frankreich hätten überschreiten können. Zumindest die Tamilen aus dem südlichen Hamburger Umland waren nach Angaben der Kreisverwaltung Stade sämtlich noch nicht als politische Asylanten anerkannt, unterlagen demnach Einschränkungen der Bewegungsfreiheit. Dies, so heißt es, wäre französischen Grenzkontrollen keinesfalls entgangen.

Spekulationen über Verbindungen zu einer von Paris aus verdeckt operierenden tamilischen Auslandsorganisation waren gestern nicht zu erhärten. Bekannt ist indessen, daß vor der Abreise Tamilen auch aus Hamburg, Winsen/Luhe und Essen in Jork zusammengezogen worden waren. Hannoversche Ausländerbehörden verweisen darauf, daß Frankreich, die Niederlande und „aus uns unbekannten Gründen“ Kanada die ursprünglich angegebenen Wunschziele zahlreicher tamilischer Asylanten gewesen seien, die dann jedoch in der Bundesrepublik Deutschland „hängen geblieben“ seien.

Die Vorwürfe des „privaten Asylhelfers“ Waldemar Steen gegen die örtlichen Aufnahmebehörden wegen der Lebensverhältnisse von Tamilen im Raum Stade wurden gestern sowohl vom Landkreis Stade wie von den Gemeinden Jork und Horneburg als haltlos zurückgewiesen. Vor allem der Gemeinde Horneburg hatte Steen „menschenunwürdige Unterbringung“ und „Postzensur“ vorgeworfen. Die amtlichen Stellen wiesen darauf hin, daß Steen keinerlei offiziellen Betreuungsauftrag habe. Ergänzend wurde in Hannover mitgeteilt, Steen sei bei sämtlichen mit der Ausländeraufnahme und -betreuung befaßten Landesministerien seit langem mit einschlägigen Vorwürfen aktenkundig, die sich bei Überprüfung stets als unbegründet erwiesen hätten.

„Problematische Aktivitäten“

Selbst die an Ort und Stelle mit amtlichem Auftrag tätigen Wohlfahrtsverbände hätten Steens Aktivitäten wiederholt als „höchst problematisch“ beurteilt. Bekannt sei auch, daß er sich vor einiger Zeit türkischen Asylbewerbern als Fürsprecher angedient habe, von diesen jedoch strikt zurückgewiesen worden sei. Über die Motive des durch die Tamilen-„Flucht“ ins Rampenlicht geratenen Rentners für seine Angriffe gegen die deutschen Behörden wird allgemein gerätselt. Über ein „persönliches politisches Umfeld“ des Waldemar Steen liegen keinerlei Erkenntnisse vor.

Hamburger CDU für Ablösung des Polizeipräsidenten

ub, Hamburg

Die Hamburger CDU-Bürgerschaftsfraktion hat als weitere personelle Konsequenz aus dem „Fall Pinzner“ erneut die Ablösung des Polizeipräsidenten der Hansestadt, Dieter Heering (SPD), verlangt. Oppositionsführer Hartmut Perschau und der für Fragen der Inneren Sicherheit zuständige CDU-Fraktionssprecher Martin Müller, warfen Heering „gravierende Versäumnisse“ in drei Bereichen vor: Es fehle ein erfolgversprechendes Konzept für die Verbrechensbekämpfung, es sei zu keiner grundlegenden Reform der Aus- und Fortbildung gekommen und es gebe offenkundige Ausrüstungsmängel vor allem bei der Bereitschaftspolizei. Die CDU-Politiker reagierten damit auf die Feststellung des Innensenators Alfons Pawelczyk vom Dienstag, mit der Ablösung des Landespolizeidirektors Honka seien die Umbesetzungen in der Polizeispitze beendet; Heering genieße sein volles Vertrauen. Außer der Forderung nach Suspendierung des Polizeipräsidenten präsentierten Perschau und Müller einen Katalog von Maßnahmen zur Verbesserung der Inneren Sicherheit. Verlangt wird die Einrichtung eines Landeskriminalamtes mit fachdienstlichen Befugnissen gegenüber den Polizeidirektionen der Hansestadt, um eine Verbrechensbekämpfung nach einheitlichen Grundsätzen zu gewährleisten, eine verstärkte Beratung der Bevölkerung bei der Verbrechensverhütung, und die Unterbringung jugendlicher Mehrfachtäter in geschlossenen Heimen. Nur so könne das Abgleiten dieser Jugendlichen in die Kriminalität verhindert werden.

Südafrika: Kongreß der Regierungspartei brachte keine grundlegenden Änderungen / Enttäuschung in USA

Pretoria will an den Grundsätzen der Rassentrennung festhalten

MONIKA GERMANI/DW. Durban

Grundlegende Veränderungen der politischen Verhältnisse in Südafrika sind in der nächsten Zeit nicht zu erwarten. Das wurde auf dem Kongreß der in Südafrika seit 1948 regierenden Nationalen Partei in Durban deutlich. Hinweise, die auf weitere Reformen zum Nutzen der Schwarzen schließen lassen könnten, blieben vage. Mit großer Zustimmung wurde sogar die Feststellung von Bildungsminister de Klerk quittiert, daß dauerhafter Frieden im Land nur gewährleistet sei, wenn jede Bevölkerungsgruppe ihre eigenen Wohngebiete, Schulen und „politischen Gremien zur Entscheidung über eigene Angelegenheiten“ habe.

Präsident Pieter Botha hatte den außerordentlichen Kongreß vor allem einberufen, um sich der Unterstützung durch die Partei zu versichern. Traditionell wird auf diesen in unregelmäßigen Abständen abgehaltenen Veranstaltungen die Stimmung in der Partei – in diesem Fall ging es um die Reformbereitschaft – getestet, gleichzeitig aber auch auf zu erwartende Veränderungen in der Regierungspolitik vorbereitet.

Was dem Beobachter anhand des Beifalls und der wohlorchestrierten Zustimmung nach den Reden der einzelnen Minister auf den ersten Blick als uneingeschränkte Zustimmung und Einheit innerhalb des Burenvolkes erscheinen mochte, ist bei näherem Hinsehen ein Übertünchen der Furcht vor den Auswirkungen des seit 1978 eingeschlagenen Reformkurses. Es gärt nicht nur in den Reihen der Buren, sondern in allen Bevölkerungsgruppen des Landes. Daß sich die Mehrzahl der Buren nicht nur der Notwendigkeit unausweichlicher Reformen gebeugt hat, sondern die



Die Partei steht hinter ihm: Präsident Pieter W. Botha FOTO: STUDIO X

eingeleiteten Reformen auch bejaht und unterstützt, wird nur von Radikalen bestritten.

Doch in einem scheinbar nicht enden wollenden Teufelskreis von Reformen und neuen jeweils höher geschraubten Forderungen eskaliert in Südafrika die Gewalt. Statt der von der Regierung erhofften Mitarbeit moderater Schwarzer an einer friedlichen Lösung, ließen sich diese durch Einschüchterung und Terror von Radikalen zum Schweigen bringen. Die radikalen Kräfte des Landes wissen um die Gefahr solcher Reformen: Sie entziehen ANC und UDF die Grundlage ihrer Existenzberechtigung.

So ist es für unparteiische Beobachter nicht verwunderlich, daß sich ein Großteil der Buren von der schwarzen Übermacht bedroht fühlt. Hinzu kommen die Beispiele im Rest Afrikas, die Vertreibung der Weißen aus fast allen schwarzen Staaten des Kontinents nach der Unabhängigkeit. Den Buren sitzt die Furcht im Nacken. Sie fragen sich, welches Land wohl bereit sei, sie aufzunehmen. Somit schließt sich der Kreis und endet im „Laager“. Der Parteikongreß in Durban hat die Situation deutlich gemacht. Auf diese Furcht seiner Landsleute eingehend, stellte Erziehungsminister de Klerk, gleichzeitig Führer der Nationalen Partei im wirtschaftlich gewichtigen Transvaal, noch einmal heraus, daß sich die Regierung für den Schutz der Minderheiten ohne Dominierung der einen Bevölkerungsgruppe durch eine andere verbürge.

Das wichtigste Problem ist auf dem Parteitag nicht gelöst worden, nämlich die Frage der unausweichlichen Beteiligung der Schwarzen an der Regierung. Südafrikas Weiße haben erkannt, daß sie diesen Schritt nicht endlos hinauszögern können. In seiner Abschlußrede kündigte Präsident Botha Änderungen des „Group Areas Act“ an, der getrennte Wohngebiete vorschreibt, lehnte jedoch dessen endgültige Aufhebung ab. Die Schaffung sogenannter Grauzonen wird von Beobachtern als wahrscheinlich angesehen.

Das Ziel der Regierung sei es, die Schwarzen an allen Entscheidungen auf der Regierungsebene zu beteiligen, erklärte Erziehungs- und Entwicklungsminister Gerrit Viljoen. Verfassungsminister Chris Heunis merkte an, daß die Regierung nicht mit einem festen Plan den Weg dieser Beteiligung von vornherein festlegen könne. Er schlug vor, die Schwarzen sollten in einer Wahl – es wäre das erste Mal, daß sie landesweit wählen könnten – ihre Vertreter für ein Beratergremium bestimmen, dessen Aufgabe es wäre, mit der Regierung über Verfassungsänderungen zu beraten.

State Department relativiert Reagan-Äußerung

DW. Washington/Johannesburg

Das US-Außenministerium hat die erste positive Reaktion von Präsident Reagan auf die Rede des südafrikanischen Präsidenten Botha vor dem Kongreß der Nationalen Partei in Durban relativiert. Reagan habe sich auf erste, nicht präzise Berichte gestützt, als er erklärt habe, er begrüße den Vorschlag Bothas, zu Verhandlungen mit den USA, mit der Bundesrepublik, Frankreich und Großbritannien.

Reagan sei der Ansicht gewesen, daß bei solchen Verhandlungen über den Abbau der Apartheid gesprochen werden solle, sagte ein Sprecher des State Department. Inzwischen sei aber klargeworden, daß sich Botha dabei *auf regionale Fragen* beschränken wolle. Davon seien die USA nicht begeistert.

Die verbotene südafrikanische Oppositionsbewegung ANC lehnte gestern einen Vorschlag der weißen Minderheitsregierung ab, Schwarze sollten Vertreter für ein Beratergremium wählen, das an möglichen Verfassungsänderungen beteiligt werden solle. ANC-Sprecher Sebina sagte in Lusaka, die Regierung „spiele“ nur mit derartigen Konzepten, indem sie auf verschiedene Art immer wieder dasselbe sage.

Als Reaktion auf die jüngsten Boykottmaßnahmen Pretorias hat die sambische Regierung jeden direkten Handel mit Südafrika gestoppt. Es sollen auch keine Devisen mehr für Geschäfte mit Südafrika zur Verfügung gestellt werden. Zuvor hatte der sowjetische Vizeaußenminister Adamischin eine Note von Parteichef Gorbatschow überbracht, in der dieser den „Frontstaaten“ militärische, wirtschaftliche und diplomatische Hilfe zusagte.

In Tschernobyl weitere Strafen für Funktionäre

AP, Moskau

Dreieinhalb Monate nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl sind sechs weitere hohe Vertreter sowjetischer Energiebehörden getadelt oder aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen worden. Den „nachlässigen Kadern“ wurden der Parteizeitung „Prawda“ zufolge mangelndes Verantwortungsbewußtsein in ihrer Tätigkeit vorgeworfen, die ein sicheres Funktionieren des Atomkraftwerks Tschernobyl gewährleisten sollte. Wegen des Reaktorunglücks, das bisher mindestens 31 Todesopfer gefordert hat, sind unter anderem bereits der Direktor und der leitende Ingenieur des Atomkraftwerks entlassen worden.

Rücktritt wg. Geburtstagsparty

AFP, Kopenhagen

Der dänische Minister für Verkehr und Fernmeldewesen, Arne Melchior, ist gestern zurückgetreten. Melchior, seit 1982 im Amt, war vom Rechnungshof wegen Mißbrauchs öffentlicher Gelder scharf kritisiert worden. Der Minister hatte seinen 60. Geburtstag mit einem Aufwand von 36 000 Dänenkronen auf Staatskosten gefeiert. 15 Prozent seines Ministeriumsetats für Repräsentationskosten gab Melchior für Tabak und Alkohol aus.

Waffen kamen mit der Post

rtr, Dublin

Postbeamte in Dublin haben gestern in acht Paketen aus den USA Pistolen, zerlegte Maschinenpistolen und Munition entdeckt. Die brisante Sendung war nach Auskunft der Polizei vermutlich für die militante Irisch-Republikanische Armee (IRA) bestimmt. Eine Polizeirazzia bei den Adressaten der Pakete blieb erfolglos. Die Pakete waren in Chicago aufgegeben worden. In den USA leben viele irische Auswanderer, die die IRA unterstützen. Erst vor zwei Jahren hatte die irische Marine eine Waffenschmuggelroute über den Atlantik unterbunden, als sie den irischen Trawler „Marita Anne“ aufbrachte. Das Schiff hatte sieben Tonnen Waffen und Munition an Bord.

Gespräche von Moskau werden bald fortgesetzt

dpa/AFP, Washington

Amerikanische und sowjetische Experten werden die Rüstungskontrollgespräche, die sie zu Beginn dieser Woche in Moskau geführt haben, in Washington fortsetzen.

In beiden Hauptstädten wurde bestätigt, diese zweite Runde solle die für den 19. und 20. September geplante Begegnung der Außenminister Shultz und Schewardnadse vorbereiten. Ein genauer Termin stehe allerdings noch nicht fest.

„Ernsthaft, substantiell und sachlich“ nannte Larry Speakes, Sprecher des Weißen Hauses, die Moskauer Gespräche. Sie könnten die Rüstungskontrollverhandlungen in Genf, die im nächsten Monat wieder aufgenommen werden sollen, unterstützen. Ein hoher US-Regierungsbeamter bezeichnete die vergangene Gesprächsrunde als „guten Schritt“ und erklärte, die jüngsten Entwicklungen gäben „ganz bestimmt Grund zu Optimismus“. In diesem Sinne hatte sich auch Präsident Ronald Reagan in einer Pressekonferenz geäußert.

Der Sprecher des sowjetischen Außenministeriums, Gennadi Gerassimow, räumte dagegen ein, es sei zu früh, „schon jetzt ein Urteil“ zu fällen und damit die Aussichten auf ein zweites Gipfeltreffen zwischen US-Präsident Reagan und Parteichef Gorbatschow einschätzen zu wollen.

Inzwischen haben sich in der US-Hauptstadt Vertreter des State Departements und des sowjetischen Außenministeriums zu Gesprächen über den Kultur- und Wissenschaftsaustausch, sowie über Menschenrechtsfragen getroffen. Außerdem wurde das Thema „Afghanistan“ behandelt.

Sorge in USA über Ausbau von Moskaus Pazifikflotte

Herausforderung an die militärische Vormachtstellung

JOCHEN HEHN, Hongkong

Die Ausklammerung Neuseelands aus dem Anzus-Verteidigungspakt mit den USA und Australien wird das militärische Kräfteverhältnis im pazifischen Raum nur unwesentlich verändern. Mehr Grund zur Sorge als das zerbrochene Anzus-Bündnis bereitet den USA jedoch das wachsende sowjetische Engagement im pazifischen Raum, das in diesen Tagen wieder einmal durch große sowjetische Flottenmanöver nördlich von Japan demonstriert wird. An den Übungen nehmen 15 Kriegsschiffe, darunter ein Hubschrauberträger, sowie 15 U-Boote und zahlreiche Bomber der Typen „Bear“ und „Backfire“ teil.

Der jüngste diplomatische Erfolg Moskaus in der Pazifik-Region ist die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zum Inselstaat Vanuatu (früher: Neue Hebriden) und der offenbar kurz bevorstehende Abschluß eines Fischereiabkommens. Bereits vor einem Jahr hatten die Sowjets mit der Südpazifikinsel Kiribati (früher Gilbert-Inseln), einen solchen Vertrag vereinbart. Nun auf einmal malen die Militärexperten das Schreckgespenst eines weiteren sowjetischen Pazifik-Flottenstützpunktes an die Wand.

Die Ambitionen der Sowjetunion im pazifischen Raum können kaum mehr geleugnet werden. Moskau hat neben den diplomatischen Aktivitäten vor allem militärisch große Anstrengungen unternommen, um seine Präsenz in der Region zu verstärken. Die sowjetische Pazifikflotte, die seit dem Abzug der Amerikaner aus Vietnam mit Cam Ranh Bay einen weiteren eisfreien Tiefseehafen zur Verfügung hat, ist stark ausgebaut worden. Sie verfügt heute über 775 Schiffe, darunter 95 U-Boote, von denen 30 mit Nuklearwaffen ausgerüstet sein sollen. Prunkstücke der sowjetischen Pazifikflotte sind die beiden in Wladiwostock stationierten Flugzeugträger vom Typ „Kiew“ und 25 mit starker Feuerkraft ausgestattete Kampfschiffe in Cam Ranh Bay, in deren direkter Reichweite die über den Pazifik fließenden Handelsströme liegen.

Trotz der gewaltigen Anstrengungen der Sowjets, den USA den Pazifikraum streitig zu machen, ist die Sowjetflotte im Pazifik noch weit davon entfernt, sich mit der amerikanischen messen zu können. Nach eigenen Angaben verfügt die US-Navy über sechs Flugzeugträger und ein Schlachtschiff; ferner stehen ihr 90 Überwasserkampfschiffe und 40 Unterseeboote mehr als den Sowjets zur Verfügung. Doch könnte diese zahlenmäßige Überlegenheit an Bedeutung verlieren, falls es unter den Verbündeten der USA im Pazifikraum zu ernsthaften Krisen kommt.

Die Philippinen mit der kampfstarken kommunistischen Guerilla und der schwebenden Entscheidung über die Zukunft der amerikanischen Militärbasen Clark Airfield und Subic Bay bereiten Washington ebenso Kopfschmerzen wie der loyale Verbündete Südkorea, wo dem amtierenden Präsidenten Chun Doo Hwan eine starke Opposition das Regieren schwer macht. Aber auch die Entwicklung an der Grenze Thailands zu Kambodscha bereitet den Amerikanern Sorgen, so ernste, daß US-Truppen jetzt gemeinsam mit Thai-Soldaten ein großangelegtes Manöver abhielten.

Paris oder Der Hang zur Extraprämie

DW. Paris

„Einmal im Monat bekamen wir vom Amt des Premierministers einen Briefumschlag mit 30 000 Francs (fast 10 000 Mark). Davon wurden an Mitarbeiter, Sekretärinnen und Chauffeure Sonderprämien gezahlt.“ Huguette Bouchardeau, ehemalige Umweltministerin und jetzt sozialistische Abgeordnete im französischen Parlament, legte in der Zeitung „La Croix“ offen, aus welchen Kassen in Paris Parteien, *Minister und Staatsdiener* offenbar ein zweites Gehalt bezogen haben.

Die bislang „verdeckten“ Finanzströme bewegen die Franzosen. Mitglieder der früheren Regierung waren im Zusammenhang mit verschwundenen Millionen aus dem Entwicklungshilfeministerium in die Schußlinie geraten.

20 Millionen veruntreut?

Am 30. April war die Bombe geplatzt: Über die Stiftung „Carrefour du development“ wurden nach den bisherigen Erkenntnissen in der Amtszeit des sozialistischen Entwicklungshilfeministers Christian Nucci 20 Millionen Francs veruntreut. Mit einem Teil der Gelder soll auch ein Dienstwagen von Staatspräsident Mitterrand bezahlt worden sein.

Frau Bouchardeau erklärte, zur Parteienfinanzierung dienten in Frankreich Firmen, die Gemeinden, Vereinigungen und Geheimfonds der Regierung. So erhalte jeder Minister und Staatssekretär monatlich einen Betrag aus dem vom Parlament verabschiedeten „Spezialfonds für besondere Verwendung“. Er betrug im Jahr 1985 knapp 337 Millionen Francs (110 Millionen Mark). Die Summen, die an die Ministerien flössen, würden teilweise an die Parteikassen weitergeleitet, sagte Frau Bouchardeau. „Diese Praxis wird von allen Regierungen genutzt, seien sie rechts oder links“, betonte die frühere Ministerin.

Die Parteikassen, erzählte Frau Bouchardeau, die in Frankreich offiziell nur von den Beiträgen finanziert werden, würden auf lokaler Ebene und über Vereinigungen gefüllt. „Gemeinden erheben Abschläge bei unter der Hand geschlossenen Verträgen“, präzisierte sie. „Abgeordnete und Regierung bekommen Gelder von Firmen, wenn sie bei der Eroberung von Märkten geholfen haben. Vereinigungen zahlen einen Teil der Subventionen zurück.“ Die Rechte lasse sich vor allem von der Geschäftswelt unterstützen, die Linke gleiche das mit ihren Gemeinden und Gesellschaften aus.

Die den jetzigen Regierungsparteien angehörende Abgeordnete Florence d'Harcourt forderte „Schluß mit der Scheinheiligkeit“. Sie hat einen Gesetzentwurf vorgelegt, der eine staatliche Parteienfinanzierung mit Kontrollen und Höchstgrenzen pro Abgeordneten vorsieht.

Akten werden verbrannt

Frau Bouchardeau gab zu, auch sie habe als Vorsitzende der kleinen Linkspartei PSU „verborgene Finanzierungswege“ gefunden. „Darüber würden die großen nur lachen.“ Keine Partei habe deshalb das Recht, den früheren Entwicklungshilfeminister Nucci anzuklagen, weil er Gelder seines Etats für den Wahlkampf eingesetzt habe.

Der Kabinettschef des früheren Premierministers Pierre Mauroy schrieb, daß alle Unterlagen über die Nutzung des Sonderfonds des Premierministers am Jahresende in Anwesenheit des Regierungschefs verbrannt werden. „La Croix“ berichtete, manche Minister benutzten die ihnen zugewiesenen Beträge von bis zu 600 000 Francs (200 000 Mark) im Jahr ganz oder teilweise für sich selbst. „Nach neuesten Informationen haben sich diese Praktiken seit dem Regierungswechsel am 16. März nicht geändert“, schrieb das Blatt.

Briefe an DIE ● WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

„Teuflisches Kontrollproblem“

„Wozu das Kontrollverfahren formulieren, wenn es keine Vereinbarungen über den Gegenstand gibt?“; WELT vom 12. August

Ganz offensichtlich muß man sich erst über den Inhalt einigen, der dann zu kontrollieren ist. Ein sehr theoretisches Beispiel: Die Kontrollvorschriften wären ungleich einfacher und sogar ohne Inspektionen an Ort und Stelle möglich, wenn es in dem betreffenden Gebiet in Mitteleuropa außer Hubschraubern keine Militärflugzeuge mehr gäbe. Eine Reduktion der beiderseitigen Luftwaffen hingegen wirft ungewöhnlich komplizierte Fragen auf.

Das Beispiel der Wiener Verhandlungen, das General Lebedjew bringt, ist nach meiner Kenntnis so nicht richtig. Während nach den Angaben auch der Amerikaner die öffentlichen Vorschläge Gorbatschows schon seit einiger Zeit auf dem Verhandlungstisch liegen, kann man das für Wien nicht sagen.

Die letzte Antwort des Warschauer Paktes ist, auch nach östlichen Auslassungen, ungenügend, jedenfalls nicht geeignet, einen Abschluß zu beschleunigen. Wenn zum Beispiel der gesamte Strom der auszubildenden Rekruten nicht kontrolliert werden soll, was noch immer östlicher Standpunkt ist, ist an einen Verhandlungsdurchbruch nicht zu denken.

Gerade in Wien sieht man, wie teuflisch das Kontrollproblem sein kann: Im MBFR-Raum befinden sich über zwei Millionen Soldaten; verhandelt wird über den Abzug von weniger als 20 000, das heißt, weniger als einem Prozent. Abgesehen davon, daß man angesichts von Raketen und Atomwaffen über die Lächerlichkeit spotten kann, daß über weniger als ein Prozent mehr als 13 Jahre ergebnislos verhandelt wird, ist es natürlich objektiv so, daß es viel komplizierter ist, Bruchteile eines Prozentes zu kontrollieren, als die Einhaltung einer



Egon Bahr

Reduktion eines Viertels oder der Hälfte der augenblicklichen Verbände.

Aber in Wien und in Genf sind die Faktoren und Elemente so klar, daß eine Verständigung in der Sache möglich ist, unter Aufrechterhaltung der Sicherheit beider Seiten, wenn man will.

Wenn man sich in der Sache einig ist, wird die Verständigung nicht mehr an der Kontrollfrage scheitern. Das ist die Veränderung, die Gorbatschow vorgenommen hat. Diese Veränderung zu testen wäre am leichtesten, wenn man sich in der Sache auf den einzelnen Gebieten einigt.

Egon Bahr, MdB/SPD

Nicht weiter so?

„Mehr als Chefs einer Versicherungsgesellschaft“; WELT vom 6. August

„Weiter so, Deutschland“? Was hat man sich nur bei der Auswahl dieses äußerst mißverständlichen und interpretationsbedürftigen Mottos gedacht? Es kann doch wohl nicht wahr sein, daß nun auch die CDU in schöner Gedankenlosigkeit „BRD“ = Deutschland setzt. Unser zerrissenes Land ist in keinem Zustand, um hier „weiter so“ zu rufen; das Motto müßte eher heißen „nicht weiter so“.

Holger Petersen, Bonn

Eingeständnis

„Deutscher Patriotismus und europäisches Denken“; WELT vom 8. August

Werte WELT-Redaktion,

ein dynamischer Sonderbeauftragter für die Lösung der deutschen Frage – wie ihn BdV-Präsident Dr. Czaja vorschlägt – ist eigentlich das Eingeständnis, daß eben diese Frage nicht ständig auf der Tagesordnung aller Kabinettsressorts steht. Hier müßte der Kanzler Abhilfe schaffen!

Mit freundlichen Grüßen
Roland Schnürch, Düsseldorf 13

Auf Kurs halten

„Cronenberg: Der DGB hat sich zur Speerspitze entwickelt“; WELT vom 11. August

Wir erwarten von der FDP, daß sie sich für den Schutz von Minderheiten einsetzt und dafür sorgt, daß die Wahlordnung zum Betriebsverfassungsgesetz dahingehend geändert wird, daß demokratische Betriebsratswahlen stattfinden können. Damit kann man den DGB auf einem Kurs halten, der ihn als Diskussionspartner für alle demokratischen Parteien wieder möglich erscheinen läßt. Wer mag schon an die Vernunft absoluter Herrscher glauben?

Detlef Lutz, Stellv. Vors., Christliche Gewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie; Essen

Wort des Tages

„Gewissenlosigkeit ist nicht der Mangel an Gewissen, sondern der Hang, sich an dessen Urteil nicht zu kehren.“

Immanuel Kant, deutscher Philosoph (1724–1804)

„R“ wie Rentner

Die Rentner-Krankenscheine sind mit einem großen grünen Balken und aufgedrucktem „R“ versehen. Diese diskriminierende Kennzeichnung ist überflüssig:

- Die Rentner zahlen ab 1. 7. 1987 genauso ihren halben Anteil des Krankenversicherungsbeitrages wie die aktiven Arbeitnehmer, die sie selbst jahrzehntelang einmal waren.
- Arzneikostenbeiträge und Kostenbeiträge für Hilfsmittel werden seit Jahren vom Rentner in gleicher Höhe wie vom Arbeitnehmer gefordert.
- Das Argument, die Rentner seien krankheitsanfälliger und müßten aus statistischen Gründen gesondert erfaßt werden, deshalb sei die Kennzeichnung der Krankenscheine erforderlich, ist widersinnig: Bei den heutigen Möglichkeiten der Datenverarbeitung gibt es durchaus andere Erfassungsmethoden, die nach außen nicht in Erscheinung treten.

Dann müßten auch die Gruppen gekennzeichnet werden, die aus eigenem Verschulden hohe Behandlungskosten verursachen, wie Süchtige, Alkoholiker usw., die während der langen Behandlungsdauer nicht einmal Krankenkassenbeiträge zahlen.

Horst Franke, Hamburg 90

Keine Änderung

Das Problem, welches die wachsenden Flüchtlingsströme schaffen, wird nicht durch das im Grundgesetz garantierte Asylrecht verursacht. Einer Verfassungsänderung bedarf es daher nicht. Das Problem kann nur durch Verhängung von Sanktionen gegen versuchten Mißbrauch des Asylrechts gelöst werden.

Dr. Georg Meinecke, Köln 1

Einäugigkeit

Die südafrikanische Regierung wird in den Medien als „weiße Minderheitsregierung“ bezeichnet. Das kann man so darstellen. Noch nie aber hat zum Beispiel der WDR die Regime in Warschau oder Moskau „kommunistische Minderheitsregierungen“ genannt.

H. R. Elmenhorst, Heiligenhaus

Die Beständigkeit

„Vor Gericht: die Demokratie“; WELT vom 15. Juli

Über die Beständigkeit eines Gemeinwesens entscheidet in erster Linie die Verläßlichkeit des Beamtenstandes, der Juristen und der Erzieher. Sie sind das Rückgrat eines Staates. So gesehen hat die Bundesrepublik Deutschland kein Rückgrat. Opportunismus steht über dem Allgemeinwohl. Hierzu paßt auch die neueste Entscheidung von „Karlsruhe“.

Dr. Hans-Peter Müller, Obernburg/M.

Personen

VERANSTALTUNG

Ein „Mann der ersten Stunde“ im Deutschen Bundestag wird am 20. August 70 Jahre alt: **Richard Stücklen**, Vizepräsident des Parlaments. Er gehört heute mit seinem SPD-Kollegen **Martin Schmidt** zu den einzigen, die darauf verweisen können, daß sie seit 1949 ununterbrochen im Bundestag sind. Das Parlament wird den Geburtstag mit einem Empfang am 9. September in der Godesberger Redoute feiern. Eingeladen haben Bundestagspräsident **Philipp Jenninger**, CDU/CSU-Fraktionschef **Alfred Dregger** und der Vorsitzende der CSU-Landesgruppe im Bundestag **Theodor Waigel**. Richard Stücklen, auch Mann der ersten Stunde, als die CSU in Bayern gegründet wurde, ging in die Bonner Annalen ein vor allem als Postminister. Er führte die Postleitzahl ein, die unter der Losung „Vergißmeinnicht“ dem Bürger nahegebracht wurde. Parlamentspräsident war er von 1979 bis 1983.

RUHESTAND

Die Bibliotheksdirektorin des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, Frau Dr. **Elisabeth Rükker**, ist in den Ruhestand gegangen. In den 23 Jahren ihrer Tätigkeit konnte der Buchbestand fast verdoppelt werden, so daß heute in der zweitgrößten deutschen Museumsbibliothek fast 500 000 Bücher zur Kunst- und Kulturgeschichte, Landes- und Ortskunde deutschsprachiger Landschaften und rund 1500 laufende Zeitschriften zur Verfügung stehen. Neben dem Aufbau eines aktiven, der Weiterbildung und Forschung dienenden Bestandes hat die Kunsthistorikerin, die 1945 in Prag promoviert wurde, sich der Vermehrung und Erschließung der musealen Altbestände – bedeutende Zeugen der Buchkultur seit dem frühen Mittelalter in Schrift und Druck – durch Publikationen und Ausstellungen gewidmet. Unter ihrer Leitung konnten mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft die Kataloge der Handschriften und der Frühdrucke aus dem Besitz des Museums bearbeitet und gedruckt werden.

GEBURTSTAG

Professor Dr. **Walter Koschatzky**, Direktor der Wiener graphischen Sammlung „Albertina“, begeht am Sonntag seinen 65. Geburtstag. Er



Walter Koschatzky

gilt heute weltweit als einer der ersten Fachleute auf seinem Gebiet: Die vier Bücher „Die Kunst der Graphik“ (1972), „Die Kunst der Zeichnung“ (1977), „Die Kunst des Aquarells“ (1982) und „Die Kunst der Fotografie“ (1985) sind zu Standardwerken geworden. Koschatzky hat sich oft zu Fragen der Echtheit oder der Auflagenhöhe von Graphiken zu Wort gemeldet und Probleme der Konservierung unersetzlicher Kunstwerke in einer Zeit der Luftverschmutzung und eines oft hemmungslosen Ausstellungsbetriebes diskutiert. Bücher über „Die Dürer-Zeichnungen der Albertina“, über österreichische Aquarellisten des 19. Jahrhunderts und zuletzt über Friedensreich Hundertwasser belegen seine vielseitige Tätigkeit ebenso wie kulturhistorische Ausstellungen über den Bereich der Graphik hinaus. Koschatzky wird mit dem Erreichen des Pensionsalters am Ende dieses Jahres die Leitung der „Albertina“ nach einem Vierteljahrhundert niederlegen. Er wird aber auch in Zukunft als akademischer Lehrer in Wien und München tätig sein.

UNIVERSITÄT

Professor **Heinz Wolfgang Kuhn** von der Universität Heidelberg ist auf den Lehrstuhl für Neues Testament in der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München berufen worden. Er tritt die Nachfolge von Professor **Harald Hegermann** an. Professor Kuhn, 1934 in Coburg geboren, hat von 1971 bis 1978 an der katholischen Einheitsübersetzung der Bibel mitgearbeitet und war entscheidend daran beteiligt, daß das ganze Neue Testament ökumenisch übersetzt wurde. Er ist Mitherausgeber der „Studien zur Umwelt des Neuen Testamentes“.

EHRUNG

Der Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer Offenbach am Main, **Alois Bromkamp** (74), ist mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland geehrt worden. *Alois Bromkamp, Mitbegründer der* Offenbacher Gelenkwellen-Fabrik Löhr & Bromkamp, war zehn Jahre lang Präsident der Industrie- und Handelskammer Offenbach und ist seit Mai 1986 deren Vizepräsident.

GESTORBEN

Der emeritierte Ordinarius für Mittelalterliche Geschichte der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, Professor Dr. **Carl Arnold Willemsen**, ist im Alter von 84 Jahren gestorben. Professor Willemsen ist vor allem durch seine zahlreichen Veröffentlichungen zur Geschichte der Staufer, insbesondere des Staufischen Süditalien, weit über die wissenschaftliche Fachwelt hinaus bekannt geworden und international hoch angesehen.

Die Strapazen bei Angelo Neumanns Rollender Nibelungen-Tournee waren außerordentlich. Vom Start weg trat Heinrich Vogl in Konzerten und Aufführungen an zehn aufeinanderfolgenden Abenden neunmal auf und sang Loge, Siegmund und die beiden Siegfriede, Riesenpartien also, die noch heute jeden Meistersinger das Fürchten lehren und Schonzeiten erforderlich machen. Außerdem wurden noch Wagner-Konzerte gegeben.

Mitten in die Tournee fiel die Nachricht von Wagners Tod

Von KLAUS GEITEL

Heutzutage sind eigentlich nur noch die Monster-Tourneen des Pop ein Risiko für ihre Veranstalter, diese Massenschlachten für die Zehntausenden, ausgetragen in Stadien, Arenen, Riesenhallen, durchgeführt unter rigorosem Einsatz der kostspieligsten Technik. Da lernen Stars mitunter im Handstreich, daß sie, ohne es zu wissen, aus der Mode gekommen sind. Das große Draufzahlen beginnt urplötzlich, und statt des Millionengewinns steht am Ende die Pleite.

Auch die Gesamtgastspiele der Oper nehmen sich noch immer gewaltig aus. Für Wochen fliegen hochrenommierte Institute in ferne Länder oder gar Kontinente. Sie zeigen sich erfolgverwöhnt, stargespickt, aufgemöbelt. Die Schallplatte hat für alle Teilnehmer seit langem Reklame gemacht. Man spielt meist vertraute, jedermann herzlich willkommene Werke. Die Risiken sind herabgeschraubt und finanzielle gibt es so gut wie gar nicht. Der Staat gastiert mit dem Geldbeutel mit. Er geht helfend, fördernd, zahlend zur Hand. Da läßt es sich in aller Gemütsruhe spielen und singen, so gut man grad kann. Ob dieses Können freilich seit Angelo Neumanns seligen Tagen gewachsen ist, das wissen die Götter, und deren Beruf ist nun einmal das Schweigen.

Die deutsche Theaterwelt sah Neumanns Unternehmen beinahe mit erschrockenen Augen. Es schien ihr selbstmörderisch, dem Untergang preisgegeben. Schott in Mainz, der Nibelungen-Verleger, hatte die Herstellungskosten für das Werk wohl schon in den Rauch geschrieben, weil man seine Teile, von der „Walküre“ abgesehen, für unaufführbar hielt oder für musikalisch ohne jede Anziehungskraft. Für ein Butterbrot vertrieb man das Aufführungsmaterial. An jedes Theater, ob groß oder klein, wurden die Partituren der Tetralogie für insgesamt 372 Mark abgegeben. Neumann kaufte den Mainzern um stolze 6600 Mark das alleinige Vertriebsrecht ab. Man behandelte ihn wie einen leicht Schwachsinnigen.

Wenn Sie einzelne Folgen dieser Serie versäumt haben, aber nachlesen wollen, wählen Sie bitte 0 20 54/ 10 15 41: Frau Karin Kuhlmann schickt sie gerne zu.



Neumann indessen hatte sich nur erinnert, daß nach dem Überrumpelungserfolg der „Carmen“ die Leihgebühr für das Orchestermaterial sprunghaft auf tausend, zweitausend, dreitausend Franken für eine einzige Spielzeit geschnellt war. Es galt wohl, in aller Devotion und bei allem Idealismus, die Opernkuh nur richtig zu melken.

Aber gemolken wurde schließlich auch Neumann kräftig. Heinrich und Therese Vogl forderten ein gemeinsames Monatssalär von 30 000 Mark, das ihnen also in den sieben Monaten, für die ihnen der gütige König Ludwig II. Urlaub vom Singdienst an der Münchner Hofoper gewährt hatte, behagliche 210 000 Mark einbringen würde. In annähernd steuerfreien Zeiten war das eine geradezu astronomische Summe, aufgestockt noch durch vertraglich festgelegte Extrazuwendungen bei Erhöhung der Sängerdienste. Mit einem halb so großen Jahreseinkommen rangierte man schon in der hauchdünnen Oberschicht des vermögenden Bürgertums. Ein Facharbeiter schrieb nicht mehr im Monat als hundert Mark.

Aber auch Wagner sollte nicht zu kurz kommen bei der Nibelungen-Tournee. Neumann plante, in neun Monaten sechsunddreißig Zyklen der Tetralogie zu geben und errechnete daraus für Wagner hundertfünfzigtausend Mark an Tantiemen.

Freilich waren die Strapazen der Tournee außerordentlich. Vom Start weg trat Heinrich Vogl in Konzerten und Aufführungen an zehn aufeinanderfolgenden Abenden neunmal auf und sang dabei Loge, Siegmund und die beiden Siegfriede, Riesenpartien also, die noch heute jeden Meistersinger das Fürchten lehren und ausgiebige Schonzeiten erforderlich machen.

Überdies war das Publikum noch längst nicht an die Brüllorgien des späteren Wagnergesangs gewöhnt, von dem George Bernard Shaw behauptete, er sei „genau dasselbe wie öffentliches Sprechen in England – keine der schönen Künste, sondern ein Mittel, bestimmte Gedanken der Öffentlichkeit verständlich und nachdrücklich darzulegen, aber völlig unbekümmert um stimmliche Schönheit oder Eleganz der Darbietung“.

Wiederholt rückten Neumann Delegationen ins Haus, selbst solche von Studenten, die offenkundig noch nichts Schlechteres zu tun hatten, als Intonationstrübungen bei einzelnen Sängern zu monieren und Attentäter auf die immer noch respektierte Singkultur nicht länger auftreten zu lassen.

Man hörte also noch hin. Die Ohren waren geschult an herkömmlichem Belcanto. Wagnersänger hatten noch nicht einzig gegeneinander anzusingen, sondern gegen die Tradition.

Von Breslau ging die Reise über Posen und Königsberg nach Danzig. Hamburg, Lübeck und Bremen schlossen sich an. In Barmen wie in Elberfeld wurde Station gemacht. Köln, Frankfurt, Leipzig, Berlin folgten nach, wo Hermann Wolff, Neumanns tatkräftiger Kollege, der im Jahr der Tournee gerade geholfen hatte, das Berliner Philharmonische Orchester zu begründen, jammernd versicherte, Neumann habe ihm mit seinem Gastspiel die ganze Berliner Saison in Stücke geschlagen. Offensichtlich ist nicht nur das Theater, auch das Gejammer der Impresarios alt wie die Welt.

Dresden, Kassel, Detmold, Krefeld wurden angelaufen. Zwischen Amsterdam und Brüssel pendelte man mit vielen Abstechern hin und her. Wo sich keine Aufführungen des Zyklus aus technischen Schwierigkeiten ermöglichen ließen, schob man Wagner-Konzerte ein, die durchaus nicht nur das Herkömmliche brachten, die sattsam bekannten Solo-Nummern. Neumann tischte das Septett vom Ende des ersten Aktes aus dem „Tannhäuser“ auf. Er ließ den Walkürenritt, wie er geschrieben stand, singen. Er brachte die Szene Elsas mit Ortrud im Konzert zu Gehör. Aber alle diese Aktivitäten konnten nicht verschleiern, daß das Unternehmen von der Aufführung des „Rings“ lebte und nicht von Konzerten. Dazu war der Troß zu groß, den Neumann von Stadt zu Stadt mitschleppen mußte, selbst wenn er gar nicht benötigt wurde.



Nicht von vornherein war die ganze Tournee durchorganisiert und vorgeplant worden. Man mußte den Theatergewaltigen schließlich erst einmal vorführen, was da künstlerisch auf sie zukam; daß es überhaupt realisierbar sei in ihren Häusern, ohne diese gleich zur Hälfte niederzureißen. Nichts liebten die etablierten Theater auch schon damals mehr als die Nummer Sicher. Daß der „Ring“ eine solche war, hatte Neumann erst zu beweisen.

In Stuttgart widersetzte sich ihm hartnäckig der Staatsminister von Gunzert. Er argumentierte: „Wisse Se was? Se habe mer g'sagt, daß Se nächste Woch'in Karlsruh' die Nibelunge gebe werde: reserviere Se mer en Platz, i komm niber und werd mer das Werk anhöre; g'falle se mer net, dann geb'i se nit.“

Neumann schreibt: „Auf diese selbstbewußten Worte erwiderte ich ruhig lächelnd: ‚Exzellenz, dann würde ich raten, sich schon jetzt für die Nichtaufführung des Werkes zu entscheiden.‘“ Gedehnt fragte hierauf von Gunzert: „Und warum jetzt scho'?“ – „Weil ich Eure Exzellenz davor bewahren möchte, daß die Geschichte einmal berichten könnte: Staatsminister von Gunzert hat Richard Wagners Nibelungen, nachdem er sie gehört, zurückgewiesen. Tun Sie das, ohne das Werk gekannt zu haben, so liegt darin für Sie die Entschuldigung.“ Der Herr Staatsminister gab sich geschlagen. Am selben Abend noch hatte Neumann den Vertrag in der Tasche.

Die Musikwelt geriet außer Rand und Band

Das Publikumsinteresse auch in Stuttgart war beispiellos. Tag und Nacht stand man nach Karten an. Berittene Polizei mußte ausrücken, die Ordnung um das Theater aufrechtzuerhalten. Vergeblich versuchte die Königin für ihre Hofdamen noch einen Platz zu bekommen.

Das Publikum schien elektrisiert durch die Neuheit der Vorgänge wie der Musik. In Brüssel hatte Mime seine Szene im „Rheingold“ da capo zu singen. In Venedig mündete die Erda-Szene in einen solchen Triumph, daß man sogar zwei Wiederholungen zu erzwingen versuchte. Neumann gestand dem Publikum jedoch nur eine einzige zu. Die „Nibelungen“ brachten, wohin Neumann auch kam, die Musikwelt verläßlich außer Rand und Band.

Leider auch die Sänger mitunter. Sie waren sich ihrer Unersetzlichkeit wohlbewußt. Wenn sie auch nur witterten, Not wäre am Mann (oder an der Frau), versuchten sie stracks, aus ihrem verehrten Direktor ein bißchen mehr Gage herauszuquetschen, und was den Solisten recht, war natürlich dem Orchester billig. Neumann aber unterwarf sich nicht hier und nicht dort.

Am Tage der „Rheingold“-Premiere in Rom erschien aus heiterem Himmel eine Orchesterdelegation im Direktionsbüro und konfrontierte Neumann mit einer sofortigen Gehaltserhöhung von schlanken dreißig Prozent. Werde sie nicht bewilligt, spiele man abends nicht.

Neumann zögerte keinen Moment. Er gab dem Orchester eine Stunde Bedenkzeit, ihm den Streit schriftlich mitzuteilen. Beharre das Orchester auf seiner Forderung, sei das „Wandernde Richard-Wagner-Theater“ durch höhere Gewalt zur selben Stunde ein für allemal aufgelöst. Nach dreißig Minuten schon gab das Orchester klein bei.

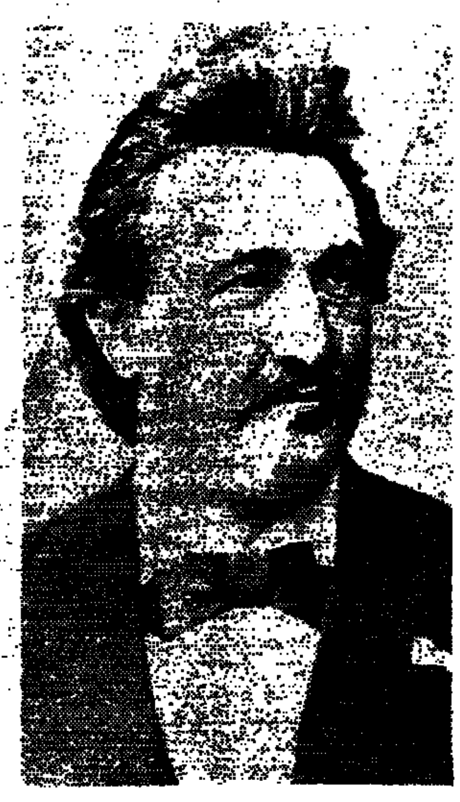
Theaterehen werden nun einmal nicht im Himmel geschlossen. Man muß überhaupt Neumanns ausgleichende Kraft, sein Menschenverständnis, seine Courage bewundern, über eine volle Spielzeit hinweg das Künstlervölkchen, in Eisenbahnwaggons zusammengedrängt, künstlerisch bei der Stange und gleichzeitig menschlich bei gutkameradschaftlicher Laune zu halten – und sei es mit List und Tücke. Nicht nur dem Publikum war Abend für Abend etwas vorzugaukeln, den Künstlern mitunter auch.

Als in Venedig der Tenor Georg Unger als Siegfried beim Publikum in Ungnade gefallen war und man gegen sein Wiederauftreten in der „Götterdämmerung“ von vornherein mit Mißfallenskundgebungen drohte, inszenierte Neumann in Windeseile hinter dem Rücken Ungers den Auftritt um. Er ließ die umjubelte Reicher-Kindermann als Brünnhilde zuerst auftreten, sie zog den traurigen Siegfried liebend hinter sich her. So war Unger von vornherein aus der Schußlinie, von der er nichts ahnte, heraus, und konnte im Verlauf der Vorstellung seine angeknackte künstlerische Reputation reparieren.

Ein andermal witterte Neumann als einziger im Theater die aufkeimende Indisposition seines weiblichen Stars, der sich selbst freilich bestens bei Stimme wähnte. Unbeirrt ließ Neumann die zweite Besetzung alarmieren, ins Brünnhilde-Kostüm stecken und sich in den Kulissen bereithalten. Er ordnete an, die Bühnenbeleuchtung allmählich herunterzuschrauben.

Als sich die immer verzweifelter gegen ihre plötzliche Heiserkeit ankämpfende Brünnhilde in die Kulisse rettete und gestand, nicht mehr weitersingen zu können, hörte sie zu ihrer Überraschung ihren Part bereits weitergeführt auf der Bühne. Im Handumdrehen hatte Neumann in der Bühnenfinsternis unbemerkt seine Brünnhilden gewechselt: ein Theatercoup sondergleichen.

Bei Neumann hatte sich offenbar ein Instinkt entwickelt, der ihn vorwarnte, wenn etwas hinter der Bühne schiefzulaufen begann. Eine ihm selbst unerklärliche Unruhe setzte ein und trieb ihn hinter die Kulissen. So riß er buchstäblich im letzten Augenblick dem Double der Wotanstochter, das programmgemäß als Ersatzreiter für Brünnhilde in den Scheiterhaufen zu springen hatte, den Germanenvollbart aus dem Gesicht, den ein ahnungsloser Maskenbildner dem Mann angeklebt hatte, der seinerseits auch nicht wußte, ob er Männchen oder Weibchen in dieser sonderbaren Sache zu sein hatte. Noch einmal sah sich die Tetralogie vor dem Hohngelächter der Feinde gerettet.



In Venedig fiel der Tenor Georg Unger als Siegfried in Ungnade. Mit einem Inszenierungs-Trick besänftigte Angelo Neumann das Publikum.

Mitten in die Tournee fiel die Nachricht vom Tod Richard Wagners. In Venedig, vor dem Palazzo Vendramin, bereitete ihm Neumann die Totenfeier. Die Stadt hatte ihre Prunkbarke hergeliehen, auf der das Orchester unter Anton Seidl Platz fand. Hunderte von Gondeln folgten ihr nach. Vor dem Sterbehaus Wagners intonierte man den Trauermarsch aus der „Götterdämmerung“. Nach einer Pause des stummen Gedenkens folgte brausend die „Tannhäuser“-Ouvertüre.

Was am Anfang keiner geglaubt hatte: Neumanns Tournee war nicht, wie düster vorhergesagt, nach spätestens vier Wochen zusammengebrochen. Im Gegenteil: Sie war noch über ihren ursprünglich ins Auge gefaßten Endpunkt hinaus verlängert worden, und noch immer konnte sich Neumann vor Angeboten nicht retten. Einladungen ergingen an ihn aus London, Kopenhagen, Stockholm und Madrid, aus Frankreich und Norwegen. Neumann lehnte sie ab. Er spürte wohl zu Recht, sein Theater war künstlerisch an das Ende der Kräfte gelangt. Auch begann ihn wohl selbst die Reiserei allmählich zu langweilen. Seine Unternehmungslust sehnte sich wahrscheinlich heraus aus dem allzu eingefahrenen Gleis.

Neumann übernahm die Theaterdirektion in Bremen. Doch lange hielt es dort den Unermüdlichen nicht. Er ging an die Königliche Deutsche Landesbühne in Prag, und ihr blieb er treu bis ans Lebensende. Angelo Neumann starb 1910. Bis dahin aber hatte noch die junge Prager Literatengeneration der Kafka, Kisch, Brod, Haas im Theater zu seinen Füßen gesessen.

„Der Dank Wagners gilt mir mehr als Millionen“

Seinem siebenjährigen Sohn Karl hatte er gesagt, als er auf Wagners Bitte den Vertrag über die Nutzung des „Parsifal“ dem Komponisten zurückgab: „Karl, heute habe ich durch Verzicht auf den ‚Parsifal‘ Millionen preisgegeben.“ Der brave Sohn antwortete mit echt Neumannscher Stimme: „Daß Richard Wagner dir dafür Dank sagen konnte, Vater, gilt mir mehr als Millionen.“

Karl Neumann wendete sich denn auch nicht dem Theater zu. Er wurde der deutsche Übersetzer der vielbändigen Diederichsschen Ausgabe der „Gespräche des Buddha“, die noch heute im Handel ist: ein Ewigkeitsbuch. Erst Karl August Neumann, der Enkel, kehrte wieder zur Bühne zurück. Wie sein Großvater sang er Bariton. Er gehörte seit 1928 zum Ensemble der Berliner Staatsoper, sang 1933 den Beckmesser in den „Meistersingern“ auf Bayreuths Grünem Hügel, wovon sein Großvater oft geträumt haben dürfte, und sang über den Krieg hinweg an der Deutschen Staatsoper weiter. Karl August Neumann starb 1947.

Doch selbst alternde Löwen können das Brüllen nicht lassen. Noch einmal brach Angelo Neumann aus dem Prager Käfig, gründete sein Wagner-Theater neu und eroberte mit ihm Rußland. 1889 zog er mit vier Zyklen des „Rings“ ins St. Petersburger Marientheater. Auf Wunsch des Zaren folgte ein weiterer Zyklus in Moskau, wohin Neumann die kaiserliche Kapelle aus Petersburg folgte, mit der Anton Seidl den „Ring“ sechs Wochen lang einstudiert hatte.

So gut sie auch war, Neumann schien sie partiell dennoch nicht gut genug. Er nahm deshalb seinen Prager Solo-Hornisten mit auf die Rußland-Reise, um für alle Hornrufe Siegfrieds bestens gerüstet zu sein. Der Musiker sah sich schon bei der Generalprobe von seinen russischen Kollegen herzlich gefeiert. Neumann wiederum dachte allen Ernstes daran, eine Petersburger „Götterdämmerung“-Vorstellung schlankweg ausfallen zu lassen, als sein Luxus-Hornist erkrankte und mit geschwollener Backe nur mühselig blasen konnte. Wer von allen Opernintendanten käme heutzutage schon auf eine derart hochgestochene künstlerische Idee?

Was aber hätte ein Mann vom Anspruch, Wagemut und der Durchsetzungskraft Neumanns heute noch im Kulturgetriebe zu suchen? Wahrscheinlich würde er Festspiele gründen. Doch selbst das hat er schon damals getan. Der berühmte, bis auf den heutigen Tag hochangesehene „Prager Frühling“ ist Angelo Neumanns Erfindung.

– Ende –

Tenor Heinrich Vogl verstand es, die Opernkuh zu melken. Er forderte für sich und seine Frau ein Monatssalär von 30 000 Mark – und bekam es.

Die intelligente Lösung zum Thema Umwelt. Die neue Katalysator-Technik im Audi 100.

Eine neue intelligente Technik ist das zukunftsweisende Merkmal der hochmodernen dritten Kat.-Motorengeneration von Audi. Hohe Umweltfreundlichkeit entsprechend der Euro-Norm ist selbstverständlich.

Neu aber ist, daß beispielsweise der 83 kW (113 PS) starke Fünfzylinder im Audi 100 durch identische Leistung und Wirtschaftlichkeit überzeugt wie vergleichbare Motoren ohne Abgasreinigung. Und auch dadurch, daß Sie wahlweise unverbleiten Normal- oder Superkraftstoff tanken können. Ohne lästiges Umschalten.

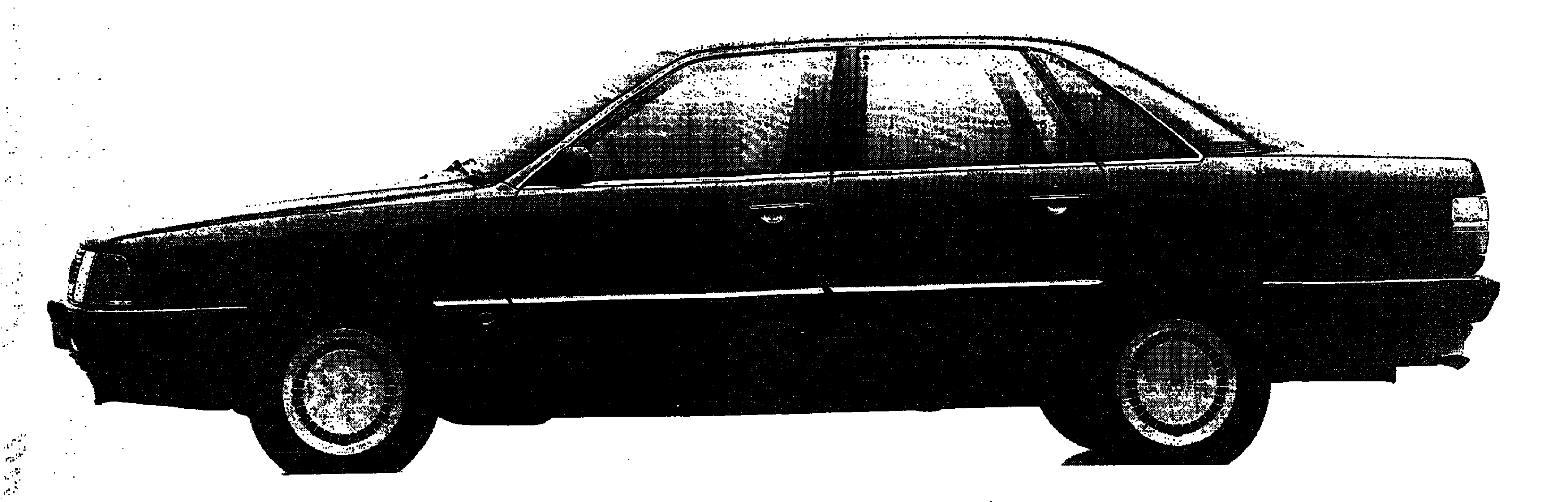
Für diese neuen Vorzüge sorgt eine Technik, die im entscheidenden Moment mitdenkt. Genannt: zylinderselektive Klopfregelung. Sie überwacht die Zündung eines jeden einzelnen Zylinders, optimiert die Leistung entsprechend der jeweiligen Kraftstoffqualität und verhindert so das schädliche Motorklopfen bei höheren Drehzahlen. Damit ist jeder Verbrennungsvorgang so effektiv wie möglich.

Sie haben jederzeit optimale Leistung, optimale Wirtschaftlichkeit und optimale Sicherheit sogar bei Kraftstoff geringerer Qualität. Und das in einem Automobil, das ohnehin für seine innovativen und technisch intelligenten Lösungen bekannt ist. Testen Sie doch mal ein völlig neues Leistungsangebot. Bei Ihrem V.A.G Partner.

Steuerersparnis für den Katalysator: bis zu 2.200 DM



Vorsprung durch Technik



Plan für Anschlag auf Ministerium aufgedeckt

Staatssekretär fordert Einführung des „Kronzeugen"

EBERHARD NITSCHKE, **Bonn**

Zur rechtzeitigen Aufdeckung terroristischer Anschlagsplanungen hat der Staatssekretär im Bundesministerium des Innern, Hans Neusel, nach dem Vorbild ausländischer Praxis auch in der Bundesrepublik Deutschland die Einführung des „Kronzeugen" gefordert. Ein solcher Zeuge stammt zwar aus dem potentiellen Täterkreis, bliebe aber aufgrund seiner Informationen nicht nur straffrei, sondern erhielte auch eine Belohnung.

Neusels Beitrag zu einer von ihm erhofften Diskussion über das Vorhaben erfolgte zeitgleich mit der Aufdeckung eines geplanten terroristischen Anschlags, der nach Angaben von Sicherheitsbehörden „offenbar" dem Bonner Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit gegolten haben soll. Die Vermutung geht auf eine Skizze zurück, die bei der Verhaftung der mutmaßlichen Terroristin Eva Sibylle Haule-Frimpong am 2. August in der Rüsselsheimer Eisdiele „Dolomiti" gefunden wurde. Bisher war nur bekannt, daß durch ihre Verhaftung und die Festnahme zweier weiterer Personen, die bisher im terroristischen Umfeld noch nicht in Erscheinung getreten waren, „die Vorbereitung einer Tat gestört werden konnte".

Skizze entschlüsselt

Auf das Ministerium neben der SPD-Parteizentrale, in dem rund 500 Personen arbeiten, deutet nicht nur die Raumaufteilung der Skizze hin, sondern auch die Ankündigung der RAF, Anschläge gegen Institutionen vorzunehmen, die ihrer Ansicht nach „die Ausbeutung der Dritten Welt fördern".

Zur Auslobung von Belohnungen für die Überführung der Täter nach terroristischen Anschlägen (im Fall des Siemens-Vorstandsmitglieds Karl Heinz Beckurts drei Millionen Mark zum größten Teil aus privaten Quellen) meinte Staatssekretär Neusel in Bonn vor Journalisten, solche Angebote seien vor allem für Personen interessant, die „noch nicht so tief" im Terrorismus verstrickt seien, daß sie hohe Strafen befürchten müßten. Die Kronzeugen-Praxis habe dagegen zum Beispiel in jüngster Zeit in Italien „beeindruckende" Erfolge in der Terrorismusbekämpfung herbeigeführt. Zur Zeit sei die Durchsetzung in der Bundesrepublik aber politisch nicht möglich.

Für die Einführung des „Kronzeugen" hatte sich vor einigen Jahren auch schon das Bundeskriminalamt eingesetzt. Der Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion in Stuttgart, der Rechtsanwalt und Notar Hopmeier, hatte sich unter Bezugnahme darauf für die gleiche Lösung ausgesprochen. Vor allem bei der Bekämpfung der Gewaltkriminalität sowie des Links- und Rechtsterrorismus könne sich diese Institutionalisierung als „sehr wirkungsvoll" erweisen, meinte der Politiker anläßlich einer Rechtsdebatte 1982. Es könne nicht länger hingenommen werden, daß wegen „rechtsdogmatischer Überlegungen" Menschenleben in Gefahr gerieten. Auch damals war schon auf Italien, außerdem auf angloamerikanische Länder hingewiesen worden.

Hunderte gefährdet

Zur Terrorismus-Situation hat Staatssekretär Neusel in Bonn erklärt, der Kreis anschlagsgefährdeter Personen belaufe sich jetzt auf mehrere hundert; es sei völlig ausgeschlossen, sie durch amtliche Sicherheitskräfte ausreichend zu schützen. Dies habe sich beim Sprengstoffanschlag auf Beckurts gezeigt. Besonders gefährdet sind nach seinen Worten „Angehörige des militärisch-industriellen Komplexes", Führungskräfte innovativer Industrien und Politiker, die im übrigen quer durch die Parteien gegen die Kronzeugen-Einführung seien. Im Vordergrund der RAF-Aktivitäten stünden auch nicht mehr Entführungen, sondern die „Ermordung von Symbolfiguren", meinte Neusel.

Brand- und Sprengstoffanschläge, bis Ende Juli in diesem Jahr schon 236 gegenüber 161 im gleichen Zeitraum des Vorjahres, hätten sich wie Buschfeuer in der Bundesrepublik ausgebreitet. Dabei standen Energieunternehmen im Zentrum. In diesem Zusammenhang kritisierte der Staatssekretär, daß detaillierte Anweisungen zur Herstellung von Bomben und Sprengsätzen in der Bundesrepublik öffentlich verbreitet würden, ohne daß dagegen staatsanwaltlich eingeschritten werde. Als Beweis nannte er einen Fall in Frankfurt im Juni dieses Jahres.

Kongreß kann Reagans Siegesfreude über die Contra-Hilfe bald trüben

Beobachter erwarten, daß der Senat Sanktionen gegen Südafrika beschließt

FRITZ WIRTH, **Washington**

Die dreitägige Schlacht um die Finanzhilfe für die Contras im amerikanischen Senat hat Wunden aufgerissen und Spuren hinterlassen, die noch für einige Zeit sichtbar bleiben werden. Die Debatte war rhetorisch eine „Abnutzungsschlacht" mit zumeist altvertrauten Argumenten, wobei die Demokraten, angeführt von Senator Kennedy, die Vietnam-Vergangenheit beschworen.

Zugleich wurde sie unter wachsendem Zeitdruck und unter der Drohung von Filibusterreden durchgeführt, die zeitweise die Gefahr heraufbeschworen, daß das Haus bis in die am 15. August beginnenden Parlamentsferien hinein debattieren würde. Das parlamentarische Gerangel hinter den Kulissen hat besonders das Verhältnis zwischen dem republikanischen Senatsführer Robert Dole und dem demokratischen Minderheitsführer Robert Byrd strapaziert.

Die Interpretation des Abstimmungsergebnisses von 53 gegen 47 Stimmen, wobei die Demokraten zu den Republikanern überliefen, war kontrovers. Während Kennedy behauptete, daß diese Entscheidung die USA einen Schritt näher an den Krieg in Nicaragua herangeführt habe, nannte Ronald Reagan diesen Sieg einen ersten Schritt auf dem Wege zur Demokratie in Nicaragua.

Die Euphorie des Weißen Hauses über diesen Sieg dürfte schon innerhalb der nächsten 24 Stunden deutlich abgekühlt werden, wenn sich der Senat, wie allgemein erwartet wird, für ein Sanktionspaket gegen Südafrika aussprechen wird, das vor allem die weiße Minderheit treffen soll. Die offene Frage bei dieser Abstimmung ist nur noch, ob sie so klar ausfällt, daß sie auch durch ein Veto des Präsidenten nicht zu erschüttern ist.

Reagan hatte sich erst noch am Dienstag auf einer Pressekonferenz in Chicago entschieden gegen Sanktionen ausgesprochen. Die Chancen, daß er diesen Standpunkt durchhalten kann, sind gering geworden, zumal sich einflußreiche Republikaner, angeführt von Richard Lugar, dem Vorsitzenden des außenpolitischen Ausschusses, in dieser Frage in Opposition zu Reagan befinden.

Zu gleicher Zeit hat das Repräsentantenhaus sein seit einigen Tagen andauerndes „Schlachtfest" gegen den Verteidigungsetat Reagans fortgesetzt und entscheidende Teile dieses Programms abgeblockt. Nachdem das von den Demokraten beherrschte Haus an den Vortagen das SDI-Budget Reagans um über zwei Milliarden Dollar gekürzt hatte, ihn zu einer Anerkennung des SALT-2-Vertrages zurückzuzwingen versuchte und sich für ein einjähriges nukleares Test-Moratorium aussprach, bremste es gestern das geplante chemische Waffenprogramm. Das Haus beschloß mit 210 gegen 209 Stimmen die Fortsetzung des amerikanischen Produktionsverbot von chemischen Waffen und sprach sich gegen den Abzug chemischer Waffen aus der Bundesrepublik aus, der für das Jahr 1992 geplant war. Die Reagan-Administration hat die Absicht, ihre veralteten Bestände an chemischen Waffen durch sogenannte „binäre" Waffen zu ersetzen, die ausschließlich in den USA gelagert werden sollen.

Diese Beschlüsse des Repräsentantenhauses sind jedoch noch keineswegs endgültig. So hat sich der Senat in der letzten Woche für die Produktion neuer chemischer Waffen ausgesprochen. Beide Häuser müssen nun einen Kompromiß ihrer widersprüchlichen Standpunkte suchen, wobei anzunehmen ist, daß sich angesichts des knappen Abstimmungsverhältnisses im Repräsentantenhaus der Senat mit seiner Einstellung in der Frage der chemischen Waffen durchsetzen wird.

Kongreß-Beobachter stimmen im übrigen darin überein, daß die Demokraten bei ihren massiven Attakken gegen den Verteidigungsetat im Vorfeld der Kongreßwahlen vor allem von parteipolitischen Motiven geleitet waren. Das Haus verabschiedete einen Verteidigungsetat von 286 Milliarden Dollar, 34 Milliarden unterhalb des von Reagan angeforderten Haushalts.

Offizieller Status für PLO in Spanien

dpa/AP, **Madrid**

Die spanische Regierung hat der Vertretung der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) gestern einen offiziellen Status zuerkannt. In einer Erklärung des Außenministeriums heißt es, die Regierung sei überzeugt, daß die PLO bei der Suche nach einer dauerhaften Lösung des arabisch-israelischen Konflikts eine grundlegende Rolle spielen sollte.

Den PLO-Vertretern wird damit eine Reihe von Privilegien gewährt, die Botschaftsangehörige genießen. Ausgenommen ist jedoch die diplomatische Immunität. Die jetzige Maßnahme folgt auf die diplomatische Anerkennung Israels durch Spanien.

Polizeieinsatz gegen Koreas Opposition

dpa, **Seoul**

Mit massivem Polizeieinsatz hat die südkoreanische Regierung gestern eine Demonstration der größten Oppositionspartei, Neue Demokratische Partei Koreas (NKDP), verhindert. Anlaß für die geplante Kundgebung war der Fall einer 22jährigen, die einen Untersuchungsbeamten sexueller Folter beschuldigt hatte.

Für den heutigen nationalen Befreiungstag hat die Regierung unterdessen die vorzeitige Entlassung von 36 Gefangenen angekündigt. Die Opposition hatte die Freilassung aller politischen Gefangenen verlangt und zeigte sich empört über „mangelnde Konzessionsbereitschaft".

Warnke warnt Washington

AP, **Essen**

Der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Warnke, hat in einem Interview mit der „Neuen Ruhr/Neuen Rhein Zeitung" vor einem Einmarsch der USA in Nicaragua gewarnt. Ein solcher Schritt wäre eine „Katastrophe", die in Lateinamerika das gewachsene Demokratieverständnis zerstören würde und für den Westen „weitaus verheerender als der russische Einmarsch in Afghanistan" wäre.

Warnke bezeichnet Nicaragua als Urheber der Unruhen in Mittelamerika. Solange es in Managua zu keiner Rückkehr zur Demokratie komme, so Warnke, gäbe es auch keinen Frieden.

19 Tote bei Bombenexplosion in Ost-Beirut

DW. **Beirut**

Bei der Explosion einer Autobombe im vorwiegend von Christen bewohnten Osten der libanesischen Hauptstadt Beirut sind gestern mindestens 19 Menschen ums Leben gekommen. Etwa 90 Personen wurden verletzt. Wenig später endeten die Kämpfe zwischen zwei Fraktionen der Christenmiliz „Libanesische Streitkräfte" mit einem Sieg des Oberkommandierenden Samir Geagea.

Die Explosion setzte unter anderem ein fünfgeschossiges Wohnhaus in Brand, das der Familie des libanesischen Staatspräsidenten Amin Gemayel gehört. Nach polizeilichen Angaben ging um 10.05 Uhr Ortszeit vor einem Kaffeegeschäft eine mit 110 Kilogramm Sprengstoff beladene Mercedes-Limousine hoch. Der Explosionsort befindet sich nur etwa hundert Meter vom St.-Josefs-Krankenhaus entfernt im Geschäftsviertel Dora. Aus dem brennenden Wohnhaus wurden über Feuerwehrleitern mehrere Bewohner gerettet. Nach Mitteilung der Polizei lebt von der Familie Gemayels seit dem Tod des Präsidenten-Vaters Pierre Gemayel niemand mehr in dem Gebäude. Mehrere andere Gebäude wurden ebenfalls schwer beschädigt, und 30 Geschäfte sowie 27 Autos gingen in Flammen auf. Aus den brennenden Autos wurden sieben Leichen geborgen.

Ein Neffe Gemayels, der Leiter des Regionalrates der rechtsgerichteten Phalanx-Partei, Fuad Abu Nader, hatte die Revolte in der Christenmiliz angezettelt, um die Absetzung Geageas als Kommandeur zu erreichen. Im Gegensatz zu Geagea, der wegen seiner extrem antisyrischen und proisraelischen Haltung umstritten ist, gilt Abu Nader Syrien und den libanesischen Moslems als akzeptabler Verhandlungspartner bei möglichen künftigen Gesprächen über die Beendigung des Bürgerkriegs.

Amin Gemayel hatte sich seit Tagen persönlich um eine Beilegung des Streits innerhalb der Miliz bemüht, dem in den letzten Tagen neun Menschen zum Opfer gefallen sind. Bei den Kämpfen waren am Montag auch Abu Nader und zehn seiner Leibwächter verletzt worden. Gemayel traf sich nacheinander mit Geagea und Abu Nader. Er wies die Milizionäre an, in ihre Kasernen zurückzukehren und alle Straßensperren aufzuheben.

Berliner Amt fürchtet um Volkszählung

AP, **Berlin**

Die Gefahr eines Scheiterns der für Mai 1987 angesetzten Volkszählung ist nach Auffassung des Berliner Statistischen Landesamts groß. Ein Scheitern aber wäre „finanziell wie politisch kaum zu verantworten". Das geht aus einem Schreiben der Behörde an das Landesamt für Elektronische Datenverarbeitung hervor, das die oppositionelle Alternative Liste (AL) gestern veröffentlichte.

In einem Schriftwechsel zwischen der AL und Innensenats-Staatssekretär Müllenbrock heißt es unter anderem, zwar seien den Bedenken des Bundesverfassungsgerichtes vom 15. Dezember 1983 voll Rechnung getragen worden, „aber die Realisierung der Datenschutzauflagen führt zu noch unübersehbaren Problemen bei der praktischen Erhebungsarbeit". Außerdem sei das Mißtrauen gegenüber der Volkszählung keineswegs abgebaut, schrieb das Statistische Landesamt.

Bombenanschlag auf Elektronik-Betrieb

dpa, **Wuppertal**

Ein Bombenanschlag auf ein Elektronik-Unternehmen hat in der Nacht zum Donnerstag in Wuppertal erheblichen Sachschaden verursacht. Die Behörden gehen davon aus, daß der Anschlag auf das Konto von Terroristen geht.

Tiedge will nun dissertieren

dpa, **Köln**

Der frühere Spitzenbeamte des Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV) Hans-Joachim Tiedge, der mit seiner Flucht in den Osten vor einem Jahr für einen der größten Spionageskandale der deutschen Nachkriegsgeschichte sorgte, möchte Professor an der juristischen Fakultät der Ost-Berliner Humboldt-Universität werden. Der 49jährige „DDR"-Agent, von Hause aus Jurist und beim BfV als Regierungsdirektor für die Enttarnung von Ost-Spionen zuständig, arbeite bereits seit einiger Zeit an einer Doktorarbeit, um sich auf den Hochschuldienst vorzubereiten, berichtete seine Anwältin in Köln, Vera Vest-Linke.

SPD plant neues Rundfunk-Gesetz – mit Stolperstein für einen Staatsvertrag

Bald Werbung auch im Saar-Dritten?

Die saarländische Regierung erwägt, im Rahmen der Novellierung des Landesrundfunk-Gesetzes Werbung im dritten Fernsehprogramm des Saarländischen Rundfunks (SR) zuzulassen, sagte SPD-Sprecher Burghard Schneider der WELT. Im Oktober soll die Novelle ins Parlament gehen.

CDU-Fraktionschef Günther Schwarz erinnert daran, daß an der Werbung im dritten hessischen Programm die Einigung der Ministerpräsidenten über einen Medien-Staatsvertrag gescheitert sei. Wenn nun Werbung auch in SR III zugelassen werde, könnte dies „neuerliche Verhandlungen torpedieren". Doch der SR sei an einer Fortschreibung des Gebühren-Staatsvertrages, für den der Medienstaatsvertrag die „Geschäftsgrundlage" bilde, interessiert. Immerhin flössen aus dem ARD-Finanzausgleich 40 Millionen Mark an den SR (Gesamtetat 140 Millionen).

Wesentlich für die SPD sind folgende Punkte: 1. Bestandsgarantie für den SR. (Die übliche zusätzliche SPD-Forderung nach Entwicklungsgarantie taucht nicht auf.) 2. Binnenpluralität. 3. Keine Doppelmonopole. 4. Private müssen hohen Anteil an Eigenproduktionen bieten. 5. Möglichkeit von Kooperationen Öffentlich-Rechtliche/Private. Schwarz (CDU) meint zu Punkt 3, es dürfe kein „lex Saarbrücker Zeitung" geben. Die SPD aber, so sagte Schneider, werde es nicht zulassen, daß die marktbeherrschende Saarbrücker Zeitung (SZ) auch „alleinverantwortlich" senden könne. Doch gerade ein entsprechender Passus in dem Gesetz-Entwurf, mit dem das von der damaligen CDU-Mehrheit im November 1984 verabschiedete Landesrundfunk-Gesetz verändert würde, könnte Privatfunk im Saarland verhindern. Gibt es doch kaum einen anderen finanziell potenten lokalen Bewerber fürs Privatfernsehen. Schneider (SPD): „Die SPD hat nicht vergessen, was die Saarbrücker Zeitung mit ihr (vor der Wahl) veranstaltet hat."

Die Regierung plant auch, die öffentlich-rechtliche Landesanstalt, die über die Vergabe von Frequenzen entscheidet, und den SR-Rundfunkrat „kleiner und praktikabler" zu gestalten. So sollen die gesellschaftlich-relevanten Gruppen im SR-Rundfunkrat neu gewichtet werden. Es könne beispielsweise nicht angehen, daß der Christliche Gewerkschaftsbund und der DGB über jeweils eine Stimme verfügten.

Was die Pluralität anbelangt, so will die Regierung abwarten, was das Verfassungs-Gericht in seinem für November erwarteten Urteil zum niedersächsischen Landesmedien-Gesetz verkündet. Während die SPD Binnenpluralität favorisiert (jeder Anbieter soll in sich ausgewogen sein), tritt die CDU für Außenpluralität ein (die Summe aller Anbieter soll ausgewogen sein).

Das Saarland unterscheidet sich von anderen Gebieten dadurch, daß der Luxemburger Sender RTL plus in weiten Teilen über Antenne zu empfangen ist. Nach ARD-Angaben liegt sein Zuschauer-Anteil bei 16 Prozent, RTL plus sieht sich selbst bei 24 Prozent (die ARD liegt nach eigenen Angaben bei 41, ZDF bei 30, die Dritten bei 7 Prozent). SAT 1 wird ins Kabel eingespeist, jedoch auf einem ungünstigen Kanal, außerdem ist das Saarland kaum verkabelt.

Neben privatem Fernsehen wird es im Saarland vom nächsten Jahr an vermutlich auch privaten Rundfunk geben. Im Herbst könnte die Landesanstalt die Frequenzen vergeben, wenn es eine Gesetzes-Grundlage gibt. Deswegen auch hat es die Regierung eilig, die Novelle unmittelbar nach dem Karlsruher Urteil zu verabschieden. Anderenfalls müßte sie Untätigkeitsklagen der Interessenten befürchten, zu denen neben dem französischen Sender „Europa Eins" auch die Saarbrücker Zeitung zählt.

ULRICH REITZ

Der Bogen von Wolf Biermann bis Egon Bahr

Stundenlang zeigte das Fernsehen (von ZDF und ARD über die Dritten bis zu SAT 1 und RTL plus) an den Abenden des 12. und 13. August Bilder von der Mauer in Berlin – und selten zeigte sich das Medium Fernsehen von einer so guten Seite: Durchweg waren die Berichte journalistisch hervorragend recherchiert, spannend zusammengestellt und sorgfältig bearbeitet.

Das gilt vor allem für die Hauptstücke der beiden großen Programme: **Die Mauer (ZDF)** und **25 Jahre später** (ARD). Dem ZDF gelang dabei das Kunststück, eine Mischung aus Spielszenen und Interviews zu schaffen, das Schicksal einzelner auf diese Weise an die Schlüsselfrage zu knüpfen: Warum waren die West-Alliierten so passiv? Die Antwort: Kennedys Unerfahrenheit, falsche Vorstellungen von der Stärke der Sowjets und der Geist von Jalta, die Aufteilung des Kontinents.

Star der Abends auf allen Kanälen war Conrad Schumann, jener über den Stacheldraht springende Soldat, dessen Bild damals weltberühmt wurde; ein Dutzend Mal sprang er in allen Programmen – und jedesmal packte es einen wieder. Schrecklich auch die Aufnahmen des Elends, das die Mauer über andere Flüchtlinge gebracht hat – die ARD rief sie dem Lande in Erinnerung.

Apropos Land – man mag über die Anzahl der Staaten auf deutschem Boden nicht mehr streiten, aber ist es in Ordnung, wenn **Kennzeichen D** inzwischen den Begriff „Vaterland" zweiteilt in seinen Fragestellungen? Vielseher konnten auch feststellen, wie nach einem Vierteljahrhundert durch den Tonfall Akzente gesetzt werden: **Zeuge des Jahrhunderts** Heinrich Albertz berichtete, amerikanische Fernsehanstalten hätten auf der Suche nach Sensationen Tunnelbauer angeheuert, gedungen quasi, so hörte es sich an – während in der ARD erzählt wurde, die Tunnelbauer hätten zur teilweisen Deckung ihrer immensen Kosten die Dreherlaubnis verkauft.

Doch der weiteste Bogen spannte sich von Wolf Biermann (in Kennzeichen D) zu Egon Bahr: Jener sagte, in der „DDR" sei man „sauer darüber, daß man die Schnauze halten muß", Bahr hingegen reduzierte in **Frieden mit der Mauer?** alles aufs rein Materielle. Und wie ist das mit der Freiheit? hakte Guido Knopp nach – Bahr zuckte nur mit den Achseln. Biermann hingegen träumte unter Heines Denkmal (dem besten Platz für ihn) von Deutschland, sang auch gleich eine Nationalhymne von Brecht fürs neue Vaterland.

da

Fischmast als Zubrot für Bauern

Die Deutschen essen wenig Fisch. Mit 12 Kilogramm pro Kopf und Jahr liegen sie weit hinter Japan (mit 67 kg), Spanien (35 kg), Frankreich (22 kg) und Polen (21 kg). Aber der Verbrauch steigt mit dem Trend zu gesunder Nahrung. Fisch ist jedoch bisher teuer, der heimische Süßwasserfisch zu selten.

„Plusminus" stellt die Möglichkeit vor, Süßwasserfische in Kompaktanlagen für den bäuerlichen Familienbetrieb zu züchten. Die Fische vermehren sich in Warmwasseranlagen fünfmal schneller als in freien Gewässern, in denen es acht Monate im Jahr für die Fischzucht zu kalt ist. So könnte der Verkaufspreis gesenkt werden.

Plusminus – ARD, 21.45

Die Marktchancen erscheinen gut, eine Überproduktion sei zunächst nicht zu befürchten, heißt es. Wichtig erscheint, daß nicht jeder die Mast auf eigene Faust betreibe, so daß der Edelfisch zum „billigen Jakob" werde, sondern Züchter und Abnehmer sollten sich zentral beraten.

schw.

KRITIK

Schmalspur auf Gemeinplatz

Gegen den zerknautschten Charme seines verstorbenen Vorgängers Walter Richter hat Gerd Kunath als Trimmel keine Chance. Er stellte sich auch im zweiten Fall als von allen Marotten gereinigter Bilderbuchbeamter vor. Kein brummiger Zynismus trübte das Bild verläßlicher Biederkeit, kein Temperamentsausbruch sollte an den Duisburger Rüpel Schimanski erinnern. Blieb als persönliche Note nur ein Zigarillo.

Freilich lag es nicht nur am farblosen Helden, daß dieser brav konstruierte Krimi seinen Titel **Eine Bombenstory** (ARD) trotz einer Detonation Lügen strafte. Denn recht gemächlich ließen die Autoren Friedhelm Werremeier und Wilfried Dotzel ihre holzschnitthaften Figuren über etliche Gemeinplätze traben. Vom schneidigen Reporter über den kaltblütigen Chefredakteur bis zum skrupellosen Pharma-Manager und der untreuen Ehefrau kultivierte man Klischees, servierte dem Zuschauer zugleich nur kriminalistische Schonkost. Zwar suchte man bei einem bewährten Hitchcock-Kunstgriff Zuflucht und bürdete dem Publikum einen Wissensvorsprung auf. Doch dieser Trumpf stach nicht. Leider mußten nämlich zwei Verdächtige genügen und dafür garantieren, daß sich Ermittler Trimmel nicht in geistige Unkosten zu stürzen brauchte.

Zum Ausgleich führte Regisseur Dotzel zwischen Hamburg und Zürich allerlei mondäne Örtlichkeiten vor und verordnete seinem Kameramann Gerd Thieme einen tiefen Griff ins einschlägige Repertoire. So wurden Hochhäuser meist aus extremer Froschperspektive zu kafkaesken Ungetümen dämonisiert, während mancher harte Schnitt den straffen Erzählrhythmus amerikanischer Actionfilme vortäuschen sollte. Doch ob man ein nobles Dinner per Weichzeichner verklärte oder einen Hechtsprung in Zeitlupe zerdehnte – aller kunstgewerbliche Schnickschnack konnte kaum vergessen machen, daß dieser Schmalspur-„Tatort" nur eines bewies: die Krise des einheimischen Krimis.

WILM HART

ARD



ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 heute
10.05 Dalli Dalli
11.35 Titel, Thesen, Temperamente
12.10 Gesundheitsmagazin Praxis
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

15.00 Claire (2)
15.50 Tagesschau
16.00 Der Ring der Zarentochter
Puppentrickfilm
16.35 Uns folgt ein Pferd!
Tschechoslowakischer Spielfilm
17.45 Tagesschau
17.55 Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Neptuns Tochter
Amerikanischer Spielfilm (1949)
Mit Esther Williams, Keenan Wynn, Betty Garrett, Ricardo Montalban
Regie: Edward Buzzell
21.45 Plusminus
Themen: Der Bauer auf Pump: Wachsende Verschuldung in der Landwirtschaft. Weg von der Überproduktion: Beispiele für neue Wege auf dem Agrarsektor. Mit „EVA" sicher ans Ziel: Auto-Leitsysteme
22.30 Tagesthemen
mit Bericht aus Bonn
Themen: Was geschieht mit Kalkar? Lambsdorff im Hamburger Wahlkampf. Jenninger in Sofia
23.00 Sportschau
Internationales Leichtathletik-Sportfest in Köln, ISTAF
0.00 Ausgestoßen
Englischer Spielfilm (1946)
Ein irischer Untergrundkämpfer erschießt bei einem Geldraub den Kassierer und wird selbst verletzt. Gehetzt flüchtet er von Versteck zu Versteck. Mit James Mason
Regie: Carol Reed
1.50 Tagesschau
1.55 Nachtgedanken

14.50 heute
14.55 Neues vom Räuber Hotzenplotz
Anschl.: heute-Schlagzeilen
16.30 Freizeit
Themen: Luxemburg entdecken. Glimmer und Lack, Straß und Nieten. Gartentip: Wasser im Garten
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
Anschl.: heute-Schlagzeilen
17.55 Das Traumschiff
19.00 heute
19.20 „Die Betende"
Film von Meinolf Fritzen
19.30 auslandsjournal
Themen: Ungarns vermarktete Pußta. Die Badewanne von Rotterdam. Italiens blühende Schattenwirtschaft. Philippinen auf dem sozialen Vulkan. Notizbuch: Kenia-Krokodilfarm
20.15 Geheimnis in Cornwall
Kriminalfilm
Regie: Michael Mackenroth
21.45 heute-journal
22.10 Aspekte
Themen: Brechts letzter Stückentwurf. Uraufführungen bei den Salzburger Festspielen: „Prometheus" in der Übersetzung von P. Handke, Inszenierung: K. M. Grüber, und „Die schwarze Maske" von Penderecki, inszeniert von H. Kupfer. Ausstellung: Friedrich der Große in Potsdam
22.50 Polizeirevier Hill Street
23.35 Eine merkwürdige Geschichte
Französischer Spielfilm (1981)
Mit Michel Piccoli, Nathalie Baye
1.15 heute

III.

WEST
18.30 Die kleine Fußballelf
Die Werkstatt
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Abenteuer Natur
Ungezähmtes Verhalten: eine Pferdeherde in der Camargue
Bericht von Fritz Strohecker und Professor Beat Tschanz
21.00 Das romantische Zeitalter
Gegen den schönen Schein
21.45 Dellie und Breaton (5)
22.35 Sommer-Jazz
Joe Henderson
23.25 Schach-WM '86
23.55 Nachrichten

NORD
18.00 Die Nachtigall
18.30 Rockpalast
19.15 Der Kreis des Lebens
Bericht aus Kanada
20.00 Tagesschau
20.15 Curry auf Rädern
21.00 Lindenstraße
Schockbehandlung
21.30 Kampf dem Analphabetismus
Lesen und Schreiben für alle
Redaktion: Gerhard Vogel
21.35 Live ut Finkenwerder
23.35 Schach-Weltmeisterschaft '86
0.05 Nachrichten

HESSEN
18.00 Urmel aus dem Eis
18.32 Doktor Teyran (5)
19.20 Hessenschau
Von 20 bis 21.35 Uhr wie NORD
21.35 Ein pikantes Geschenk
Franz.-ital. Spielfilm (1982)
23.20 Schach-WM '86

SÜDWEST
16.00 Liebe Valentina
Spanischer Spielfilm (1982)
Mit Anthony Quinn
18.00 Was ist was?
18.20 Wildschweingeschichten
18.36 Mr. Merlin
18.58 Schlagzeilen
19.00 Abendschau/Blick ins Land
19.26 Sandmännchen
19.30 Das internationale TV-Kochbuch
19.45 Zwischen Zwiebel und Zweifel
20.15 Straße der Hoffnung
Die Juba-Wau-Road in Südsudan
21.00 9 aktuell/Neues um Neun
21.15 Kopfnuß
21.15 Doch kein deutsches Lourdes
21.45 Wortwechsel
22.30 Der Brack-Report
23.20 Schach-WM '86
23.50 Mit Telekolleg zur Fachschulreife
0.20 Nachrichten

BAYERN
18.45 Rundschau
19.00 Friedrich der Große
Ein Abend zum 200. Todestag
21.25 Z. E. N.
Chinesische Kochkünste
21.30 Rundschau
21.45 Fast wie im richtigen Leben
22.30 Nix für ungut!
22.35 Sport
22.50 Wallfahrten in Europa
Spanien: Montserrat
23.35 Schach dem Weltmeister
0.05 Rundschau

SAT 1

15.00 Ritter und Romanzen
Sowjetischer Puppentrickfilm
15.30 Siebstel
Anessi aus dem Königreich Tonga
16.00 Musicbox
17.00 Daktari
Der Jagdleopard
18.00 Hoppla Lucy
In Las Vegas
Anschließend: Klein Lulu
18.30 APF-blick
18.45 Buck Rogers
Gefährliche Umarmung
Anschließend: Kartenlotto
19.45 Die Dame und der Killer
Amerikanischer Western (1960)
Mit Sophia Loren, Anthony Quinn
Regie: George Cukor
21.30 APF-blick
22.15 Bunte Talkshow
Schauspieler-Kinder – wie belastend sind große Namen?
23.15 Chicago 1930
Whisky aus Kanada
0.05 APF-blick
0.15 Die größten Gauner weit und breit
Englische Filmkomödie (1970)



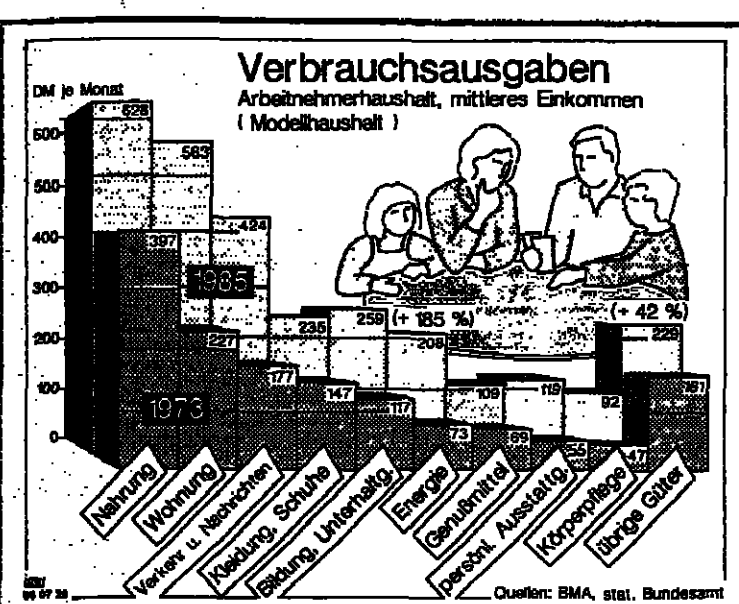
19.00 Endstation Aquarium
19.50 Vor fünfzig Jahren
20.00 Tagesschau
20.15 Leichtathletik-Sportfest in Köln
22.00 Der Mann, der den Eiffelturm verkaufte
Regie: Michael Braun
23.25 Der Filmamateur
Polnischer Spielfilm (1979)
Vielschichtige Satire über die Ästhetik des Films, über Moral und Verantwortung der Filmemacher und ihre Situation im heutigen Polen.
1.10 Nachrichten

3SAT

18.00 Computer-Corner
18.25 Tips und Trends
19.00 heute
19.20 Studio
19.30 Die Wallfahrt
Mysterienspiel über Mariazell
20.50 Zur Sache
Politisches Magazin
21.30 Gioacchino Rossini
Un petit train de plaisir
Klavier-Parodie
21.45 Tagebuch
22.00 Das Blaue Palais
23.30 Nachrichten



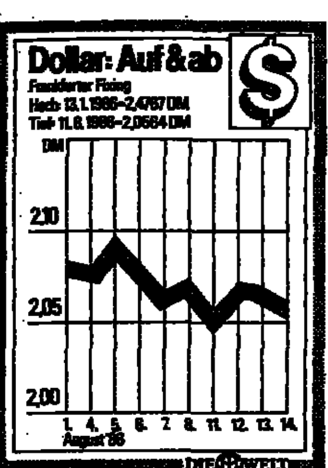
18.15 Club-Hits
18.35 Typisch RTL
18.53 7 vor 7
19.22 Karlchen
19.30 Kinoparade
Zuschauer wählen per Telefon (00 352 - 13 21) zwischen:
Der verzauberte Eichenwald
Rumänischer Märchenfilm (1981)
Tot oder lebendig
Ungarischer Spielfilm (1979)
20.52 RTL-Spiel
20.55 Popeye
21.00 Djangos blutige Spur
Italienischer Spielfilm (1972)
Mit Richard Harrison, Anita Ekberg
Regie: Amerigo Anton
22.35 Wetter/Horoskop/Betthupferl



Fast doppelt soviel wie noch vor zwölf Jahren gab ein Durchschnittshaushalt im letzten Jahr aus: Von 1471 auf 2865 Mark stieg der monatliche Aufwand. Über 185 Prozent teurer wurde dabei der Posten Energie und nimmt damit eine Spitzenstellung ein. Nur 42 Prozent mehr als 1973 kosten die allgemeinen Haushaltsgüter.

QUELLE: IMU

FÜR DEN ANLEGER



Weltbörsen: Das Sommerloch an den internationalen Aktienmärkten scheint nun überwunden. Die Kurse erholten sich überall auf breiter Front. In Tokio erreichte der Nikkei-Index nach den drastischen Verlusten der Vorwochen ein neues Rekordergebnis. (S. 10)

Lockheed: Eine Euroanleihe von 150 Mill. Dollar mit einem Kupon von 7,25 Prozent legt Lockheed Corp. auf.

Kaufhof: Eine 150 Mill. DM-Anleihe mit Warrants und einem Kupon von zwei Prozent zu Pari begibt die Kaufhof Finance B.V.

WELT-Aktien-Indizes – Gesamt: 278,63 (276,77); Chemie: 159,04 (158,36); Elektro: 327,41 (322,21); Auto: 731,42(728,28); Maschinenbau: 154,08 (155,63); Versorgung: 163,30 (163,56); Banken: 419,51 (419,45); Warenhäuser: 168,75 (167,67); Bauwirtschaft: 506,12 (504,28); Konsumgüter: 184,77 (184,26); Versicherung: 1506,51 (1480,79); Stahl: 167,48 (163,26).

Nachbörse: Uneinheitlich.

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Deutsche Babcock: Der führende inländische Anbieter von Rauchgas-Entschwefelungsanlagen berichtet über Erfolge in der Umwelttechnik. (S. 11)

Beschäftigung: In den Unternehmen mit 20 Mitarbeitern und mehr des Bergbaus und des verarbeitenden Gewerbes waren im Juni 1986 über sieben Mill. Menschen tätig, das waren 1,9 Prozent mehr als im Vorjahr.

Gothaer: Die Versicherung wird sich an der Berliner Bank beteiligen. (S. 11)

BMW: Der Umsatz der AG stieg im ersten Halbjahr um drei Prozent auf 7,6 Mrd. DM, obwohl 0,9 Prozent weniger Autos produziert wurden.

Jungheinrich: Das gute Investitionsklima schlug sich bei dem Gabelstapler-Hersteller in einem Umsatzplus nieder. (S. 11)

Bayer: Zusammmen mit der Shanghai Dental Materials Factory wird der Konzern ein Gemeinschaftsunternehmen in Shanghai/China gründen, das künstliche Zähne fertigen soll.

MÄRKTE & POLITIK

Ladenschluß: Eine „provokative Behinderungs-Politik" sieht der Bundesverband der Selbstbedienungs-Warenhäuser (BdSW) in den Beschlüssen einiger Landesregierungen, von der Ermächtigung für verlängerte Öffnungszeiten keinen Gebrauch zu machen.

Osthandel: Der Ölpreisverfall hinterläßt deutliche Spuren. (S. 10)

Haftpflicht: Ein Gastkind unter acht Jahren ist im Urlaub über die Privathaftpflicht der Gasteltern versichert. Bei älteren Kindern tritt die Versicherung der Eltern ein, schreibt der Verband Deutscher Versicherungskaufleute.

Flugzeuge: Das Pentagon hält Teile von Zahlungen an den Flugzeugbauer Lockheed zurück. Damit soll das Unternehmen gezwungen werden, seine Sicherheitseinrichtungen zu verbessern.

Europäische Spotpreise für Mineralölprodukte (fob ARA/Dollar/t)

Produkt	13. 8. 86	12. 8. 86	1. 7. 86	1. 8. 85	1973
Superbenzin 0,15 g Bleigehalt	184,00	183,00	165,00	286,00	97,00
Diesel (EG-Material)	122,50	117,00	104,00	226,00	84,00
Heizöl 3,5 % S	60,00	57,50	51,00	139,00	29,00

WELTWIRTSCHAFT

Landwirtschaft: Die Trockenheit wird in Frankreich in diesem Jahr für *gewaltige Einbußen, insbesondere* beim Getreide, sorgen. (S. 11)

Argentinien: Gläubigern soll angeboten werden, Kredite in Beteiligungen an Entwicklungsvorhaben umzuwandeln. Damit will das Land seine Schulden verringern.

Peru: 35 von 200 Mill. Dollar, die Lima dem Internationalen Währungsfonds schuldet, hat das Land überwiesen.

Saudi-Arabien: Seit im Nahen Osten weniger verdient wird, berufen sich Schuldner auf das Zinsverbot des Korans. Banken und Gläubigerfirmen können ihre For*derungen nicht einklagen.* (S. 11)

NAMEN & NACHRICHTEN

Daimler Benz: Prof. Dr.-Ing. Hubertus Christ ist zum Vorstandsmitglied der Zahnradfabrik Friedrichshafen AG (ZF) bestellt worden. Er leitet bei dem Automobilkonzern seit 1983 die Forschung für Antriebe, Strömungsmaschinen, Werkstoffe und technische Physik und übernimmt bei ZF voraussichtlich am 1. Januar 1987 das Ressort Zentrale Technik.

HWWA: Als absurd hat der Präsident des Instituts, Prof. Dr. Armin Gutowski, die Ansicht bezeichnet, die deutsche und die japanische Wirtschaftspolitik sei deflatorisch und treibe die Welt in eine Wirtschaftskrise wie in den 30er-Jahren.

WER SAGT'S DENN?

„Die IHK hält es für ungewöhnlich, daß andere Staaten für die Verfehlungen der eigenen Weinwirtschaft bestraft werden sollen".

Aus einem Protestschreiben der Industrie- und Handelskammer Trier gegen den von Österreich geforderten Nachweis einer Diethylenglykoluntersuchung bei der Einfuhr von deutschem Wein.

Scheitert die neue Gatt-Runde an den Agrar-Überschüssen?

Bangemann fordert Abbau von Subventionen – Aufschwung wird sich fortsetzen

ARNULF GOSCH, Bonn

Heftige Attacken gegen die „unsinnige" Agrarpolitik der Europäischen Gemeinschaften hat Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann *gestern vor der Presse in Bonn* geritten. Er befürchtet ein Scheitern der neuen Gatt-Runde für den Fall, daß die EG nicht bereit sei, die Subventionierung von Agrarexporten abzubauen und die heimischen Agrarmärkte für Importe vor allem aus der Dritten Welt zu öffnen. Selbstverständlich müsse ein solcher Schritt mit einem Ausgleich für die hiesigen Bauern verbunden sein. Bangemann geißelte vor allem die Überschußproduktion, für die ein Drittel des EG-Haushalts verschwendet werde.

Abgesehen von diesen Risiken im Bereich der Außenwirtschaft beurteilt Bangemann die Perspektiven für 1987 günstig. Alles spreche für eine Fortsetzung des Aufschwungs (dann bereits im fünften Jahr). Der Minister begründete dies mit der positiven Ertragslage der Unternehmen, dem im internationalen Vergleich niedrigen Zinsniveau, höheren Renditen von Anlagen in Sachkapital gegenüber Geldkapitalanlagen und anderes mehr. Die Investitionstätigkeit werde *nicht nachlassen, und die Hauptimpulse* würden weiterhin von der Binnennachfrage ausgehen. Dennoch erwartet Bangemann einen realen Wiederanstieg der Exporte. Die Beschäftigtenzahl werde noch einmal um rund 300 000 steigen, und die Preisentwicklung bleibe auch 1987 – mit ein bis zwei *Prozent Steigerung* – stabil.

Für das laufende Jahr geht Bangemann nach wie vor von einem realen Wachstum von rund drei Prozent aus. Hierfür sei im zweiten Halbjahr ein realer BSP-Anstieg um drei bis dreieinhalb Prozent erforderlich, und dies sei durchaus erreichbar. Über die Verlagerung der Wachstumskräfte von außen nach innen ist Bangemann „nicht unglücklich". Dem deutlich schwächeren Ausfuhrwachstum (ein bis zwei Prozent) stehe ein privater Verbrauch mit noch stärkerer Schubkraft (real rund viereinhalb Prozent) gegenüber. Bei dieser Rate liege auch das Binnenwachstum insgesamt. Ende 1986 werde es über *600 000* Erwerbstätige mehr geben als beim letzten Tiefstand 1983/84, und die Verbraucherpreise dürften – zum zweitenmal nach 1953 – etwas unter Vorjahresstand bleiben.

Bei dieser günstigen Konstellation wandte sich Bangemann gegen jede *künstliche Nachfragestimulierung*, wie von den USA gefordert. Die Amerikaner müßten ihre Budget- und Leistungsbilanzprobleme selbst in Ordnung bringen. Eine „Lokomotiv"-Funktion passe nicht für die Bundesrepublik. Außerdem gehe der deutsche Leistungsbilanzüberschuß real bereits wieder zurück. Auch die Geldpolitik scheine vorerst ausgereizt. Die Apartheid in Südafrika nannte Bangemann ein „Monstrum". Mit Sanktionen sei aber nicht geholfen. Das habe Bonn bisher immer verneint.

Fast 12 Milliarden Mark bei Mineralöl gespart

Mehr Auto gefahren, aber weniger für Sprit ausgegeben

Bm. Bonn

Der Verfall der Mineralölpreise hat die deutsche Wirtschaft in den ersten sieben Monaten des Jahres um fast zwölf Mrd. Mark entlastet. Für die in dieser Zeit verbrauchten 57,5 Mill. *Tonnen Produkte (Benzin, Diesel und* Heizöl) mußten rund 50 Mrd. Mark aufgewendet werden gegenüber 61,7 Mrd. Mark von Januar bis Juli 1985. Einem Verbrauchsanstieg von 18 Prozent steht demnach ein Kostenrückgang von 19 Prozent gegenüber.

Bei der Aufgliederung nach Produkten, wie sie die Esso AG vorgenommen hat, zeigt sich, daß besonders gut die Verbraucher von leichtem Heizöl weggekommen sind. Hier erhöhte sich die abgesetzte Menge um 35 Prozent auf fast 29 Mill. Tonnen. Der Preis aber verfiel um 37 Prozent.

Auch bei den Vergaserkraftstoffen sind die jüngsten Zahlen des Mineralölwirtschaftsverbandes eindrucksvoll. Während der Absatz von Benzin um 3,6 Prozent stieg, ermäßigten sich die Preise um 22 Prozent.

Bei Diesel nahm der Verbrauch sogar um 7,2 Prozent zu, der Preis aber verfiel um 20,5 Prozent. Bei diesen Zahlen muß berücksichtigt werden, daß rund ein Prozent mehr Pkw und Kombis auf den Straßen sind, hinzu *kommt, daß die Fahrleistung* pro Fahrzeug extrem niedrig war in 1985 wegen des schlechten Wetters. Bei Diesel allein ist der Anteil der Pkw und Kombis am Gesamtbestand sogar auf elf (neun) Prozent gestiegen. Hinzu kommt das höhere Transportaufkommen mit Belebung der Konjunktur.

Das schwere Heizöl, seit Jahren Verlierer am Markt, konnte seinen Absatz um 4,4 Prozent auf 6,2 Mill. Tonnen erhöhen. Der Preisrückgang aber betrug 54 Prozent. Bei so günstigen Preisen stellten viele Verbraucher auf Heizöl um, die Kraftwirtschaft setzte wieder etwas mehr Öl ein und auch die Stahlindustrie nutzte den Kostenvorteil. Auch die Konjunktur hat die Nachfrage des Wärmemarktes nach Heizöl belebt.

DIHT beklagt Entsorgungs-Engpässe

Maßnahmen der Wirtschaft zur Vermeidung von Abfällen reichen nicht aus

ARNULF GOSCH, Bonn

Die Schaffung ausreichender Entsorgungseinrichtungen ist nach Meinung des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT) neben den Bemühungen um verstärkte Abfallvermeidung Kernstück der notwendigen Vorsorge zur Vermeidung künftiger Altlasten. Zu diesem Fazit gelangt der DIHT in einem jetzt fertiggestellten Positionspapier, mit dem die Kammerorganisation die laufende Diskussion in der Umweltministerkonferenz sowie die Beratungen im neu gebildeten Umweltausschuß des Bundestages begleiten möchte.

Wie es im einzelnen heißt, kann Vorsorge gegen die Entstehung künftiger Altlasten (Bodenkontaminationen von stillgelegten oder wilden Deponien oder Industriestandorten) nicht allein durch Maßnahmen der Wirtschaft zur Abfallvermeidung getroffen werden. Notwendig seien und blieben verfügbare Entsorgungsanlagen nach dem Stand der Technik. Vor allem müßten ausreichende Anlagen zur Entsorgung von Sondermüll geschaffen werden, um die industriepolitisch gefährliche Exportabhängigkeit der Bundesrepublik auf diesem Gebiet zu reduzieren. Angesichts der Durchsetzungsschwierigkeiten für Entsorgungsstandorte sei ein stärkeres staatliches Engagement erforderlich. Die derzeitigen – regional unterschiedlichen – Entsorgungsengpässe seien eine Gefahrenquelle für künftige Altlasten und für die industrielle Weiterentwicklung

Die finanzielle Verantwortung für die Sanierung trägt nach Meinung des DIHT in erster Linie derjenige, der die umweltgefährdende Bodenkontamination entgegen den damals geltenden Vorschriften verursacht hat. Soweit diese Haftung nicht greife oder der Verursacher nicht greifbar sei, müsse das Gemeinlastprinzip, d.h. eine Finanzierung über die öffentlichen Haushalte des Staates oder der Kommunen gelten. Ein „Gruppenlastprinzip" in Form von Sondersteuern oder -abgaben für die gewerbliche Wirtschaft oder bestimmte Branchen wird vom DIHT abgelehnt. Für die „Sünden der Vergangenheit" müsse grundsätzlich die Allgemeinheit eintreten. Gegen Sondersteuern und -abgaben sprächen auch verfassungsrechtliche bzw. EG-rechtliche Bedenken sowie allgemein politische Tendenzen zur Senkung der Steuerlastquote.

In einigen Bundesländern hat die gewerbliche Wirtschaft ihre Bereitschaft gezeigt, im Rahmen regionaler Entsorgungskonzepte auch finanzielle Lasten für die Sanierungsfälle zu übernehmen, in denen ein Verursacher nicht greifbar ist. Am weitesten gediehen seien die Verhandlungen – unter Beteiligung der Industrie- und Handelskammern – in Rheinland-Pfalz. Ein bundeseinheitliches Modell für die Kooperation von Staat und Wirtschaft lasse sich daraus aber nicht entwickeln, meint der DIHT.

Arbeitslos – britisch

fu (London) – Der Regierung Thatcher wird fortwährend der Vorwurf gemacht, sie unternehme zu wenig, um das riesige Heer von knapp 3,3 Mill. Arbeitslosen (ein Anstieg im Juli um fünf Prozent) zu verkleinern. Die Wahrheit sieht allerdings, verläßt man sich auf die Ergebnisse einer vom Meinungsinstitut Opinion Research and Communication durchgeführten *Umfrage*, ganz anders aus: Danach sind heute nur höchstens eine Million Briten wirklich arbeitslos.

Nicht zu Unrecht argumentiert das Institut, daß Menschen, die keinerlei Absicht hätten, wieder ins aktive Arbeitsleben einzutreten, schwerlich als Arbeitslose bezeichnet werden können. Es sind insbesondere drei Gruppen, die als nicht arbeitswillig identifiziert wurden und die somit eigentlich aus der offiziellen Arbeitslosen-Statistik herausgehalten werden sollten:

500 000 bis 600 000 Briten haben kein Interesse an einem festen Arbeitsplatz, weil sie nach Abzug von Steuer und Sozialversicherung schlechter dastehen würden als mit den Arbeitslosen-Bezügen aus der Staatskasse. 210 000 bis 290 000 haben bei ihren *Entlassungen hohe* Abfindungen erhalten, die zusammen mit dem Arbeitslosengeld einen relativ hohen Lebensstandard ohne den Zwang zur Arbeit erlauben.

350 000 bis 450 000 als arbeitlos registrierte Briten haben ein Alter erreicht, das sie sich selbst als Rentner betrachten läßt; um Arbeitsplätze bemühen sie sich gar nicht mehr. Zwischen 320 000 und 420 000 Arbeitslose betrachten sich ebenfalls als nicht arbeitsfähig, weil sie krank oder körperlich behindert sind.

Immerhin 32 Prozent der 3,3 Millionen offiziell registrierte Arbeitslose geben an, schwarz für Bargeld gearbeitet zu haben. Wie regelmäßig Arbeitslose schwarzarbeiten, geht aus der Studie leider nicht hervor.

Riesenhuber hält am Brüter in Kalkar fest

A.G. Bonn

Bundesforschungsminister Heinz Riesenhuber hält den umstrittenen Schnellbrutreaktor SNR 300 nach wie vor für eine „vertretbare Sache". Vor Journalisten in Bonn erklärte der Minister gestern, er gehe davon aus, daß Nordrhein-Westfalen nach Recht und Gesetz, also so zügig wie möglich, dieses 6,5 Milliarden-Projekt genehmigen wird.

Grundsätzlich neue technische Argumente gegen Kalkar sind für Riesenhuber nicht erkennbar. Und die noch offenen Fragen, die sich aus dem Reaktorunglück in Tschernobyl ergeben haben, ließen sich im Rahmen des ordnungsgemäßen Genehmigungsverfahrens klären. Die hiermit beauftragte Reaktorsicherheitskommission dürfte ihre Ergebnisse noch in diesem Jahr vorlegen. Im übrigen, so Riesenhuber, sei es nicht Aufgabe des BMFT, das Genehmigungsverfahren inhaltlich zu kommentieren.

Der Minister räumte ein, daß nach anfänglichem Zeitvorsprung bei dem Projekt erhebliche Zeit verlorengegangen sei. Er wandte sich aber gegen *falsche Kostenspekulationen.* Er rechne mit zeitbedingten Mehrkosten von insgesamt 50 bis 100 Millionen Mark (pro Monat: zwischen sechs und zwölf Millionen). Hinzu komme eine größere Risikovorsorge.

AUF EIN WORT

„Wer heute am deutschen Markt – dem härtesten der Welt – bestehen will, muß die Sensibilität eines Klaviervirtuosen, die Haut eines Elefanten und den Mut eines Löwen haben."

Dr. Heinz Maurer, geschäftsführender Gesellschafter der Sebapharma GmbH & Co., Boppard. FOTO: DIE WELT

EG: Eine Million Tonnen Getreide für die Sowjets

Ha. Brüssel

Die EG-Kommission will bis zu einer Million Tonnen Getreide aus öffentlicher Lagerung für den Export (vor allem in die Sowjetunion) freigeben. Über die Einzelheiten dieses Programms wurde gestern der zuständige *Ausschuß* aus Sachverständigen der Mitgliedsregierungen konsultiert.

Nach vorliegenden Informationen sollte die Exportausschreibung für Interventionsbestände aus Frankreich, der Bundesrepublik, Großbritannien und Dänemark beschlossen werden, wobei an Back- und Futterweizen, aber auch an Gerste gedacht wurde. Über die Höhe der Ausfuhrsubventionen (zur Deckung der Differenz zum Weltmarktpreis) soll erst in einigen Wochen entschieden werden, wenn Gebote des Handels vorliegen.

Offiziell wird die Exportoffensive mit stark reduzierten Ernteschätzungen für die EG begründet. Diese hätten zu einem Anstieg der Marktpreise geführt.

In Wirklichkeit muß der Vorstoß auch im Zusammenhang mit der Entscheidung der USA gesehen werden, *die Weizenexporte in die Sowjetunion* zu subventionieren. Da Moskau auf dem Weltmarkt der einzige große Käufer ist, kann sich die EG einem Subventionswettbewerb kaum entziehen.

„Schlank" zum Erfolg

Von INGE ADHAM

Die Verlängerung des Welttextilabkommens, mit dem die internationalen Handelsströme von Textilien kanalisiert werden, ist unter Dach und Fach. Auch wenn die von der deutschen Textilindustrie geforderte Öffnung der Märkte auf Gegenseitigkeit – zumindest die Schwellenländer sollen sich nicht *länger gegen Einfuhren sperren* – nicht erreicht wurde, die Dämme, die die EG und damit die Bundesrepublik durch eine Lieferquotenregelung vor einer Springflut billiger Textilien aus Niedriglohnländern schützen sollen, bleiben bestehen. Im Windschatten dieses bis Juli *1991 festgeschriebenen „Flankenschutzes"* wollen die deutschen Textilien ihren Strukturwandel weiter vorantreiben.

Der deutschen Textilindustrie bietet das Welttextilabkommen bis 1991 Schutz gegen Billigimporte. Sie ist indes enttäuscht, weil die Schwellenländer ihre Märkte nicht öffnen.

Was Strukturwandel in der Branche bedeutet, verdeutlicht der Blick auf die Beschäftigtenentwicklung: In den letzten zehn Jahren drückte diese Roßkur die *Beschäftigtenzahl* von rund 420 000 auf knapp 233 000 Mitarbeiter in der Textilindustrie; die Zahl der Betriebe fiel von über 2000 auf 1360 zurück. Dies war nun freilich nicht ein kampfloses Aufgeben. Der Druck von *außen setzte nämlich ungeahnte* Energien frei. Pfiffige Textilunternehmer begriffen den „Strukturwandel" auch als Chance.

Heute ist die deutsche Textilindustrie eine streng durchrationalisierte Branche, die auf „schlank" setzt. Daran ändern auch einige noch Fußkranke vor allem im Bereich der Maschenindustrie nichts. Im ganzen genommen konnte die geschrumpfte Branche immerhin gut 90 Prozent ihrer Produktion halten. Der dahinter stehende Produktivitätsfortschritt hat seinen Preis. Die Sachinvestitionen für einen Arbeitsplatz in der Baumwollspinnerei oder in der Weberei haben sich seit 1972 in etwa verfünffacht.

Die Frucht der gestiegenen Kapitalintensität: Die deutsche Textilindustrie ist heute eine der leistungsfähigsten der Welt. Sie kann mithalten im Konkurrenzkampf um die textilen Weltmärkte und sattelte vor allem in den letzten beiden Jahren bei der Ausfuhr kräftig drauf; die Bestellungen aus dem Ausland vor allem sorgten für die nunmehr seit drei Jahren anhaltende leichte Belebung der Textilkonjunktur. Das übrigens sorgte auch dafür, daß im vergangenen Jahr erstmals seit 15 Jahren der Beschäftigtenabbau annähernd zum Stillstand kam.

Heile Welt und zufriedene Gesichter also in der deutschen Textillandschaft? Daß man sich nicht auf den Lorbeeren des vergangenen Jahres *ausruhen kann, weiß in* der wettbewerbsintensiven und modisch ausgerichteten Branche ohnehin jeder. Aber in diesem Jahr scheint neues Ungemach hinzuzukommen. Die neue Stärke der D-Mark beginnt nämlich, erste Bremsspuren bei der Exportentwicklung *zu hinterlassen und wirkt* gleichzeitig als Einfuhrpumpe. Dabei hat die Belebung der heimischen Verbrauchsgüterkonjunktur ohnehin noch nicht bis zum Textilverbrauch durchgeschlagen.

Auch vor diesem Hintergrund ist die Enttäuschung der Branche angesichts der auch mit der *Verlängerung* des Welttextilabkommens noch nicht erreichten stärkeren Öffnung der Märkte auf Gegenseitigkeit zu sehen.

Selbst wenn mehr als die Hälfte der deutschen Textil- und Bekleidungsexporte in EG-Länder geht, Wachstumschancen werden vor allem in anderen Bereichen gesehen. So sieht die Branche durchaus Möglichkeiten auf den Märkten Asiens, wenn eine handelspolitische Öffnung erfolgt. Bisher hat erst Japan klare Schritte in diese Richtung unternommen. Deutliche Exporterfolge hat es aber auch in den USA gegeben, die freilich jetzt bei geänderter Währungssituation wieder in Gefahr geraten. Um die Vorteile des hohen Rationalisierungsgrades besser nutzen zu können, liebäugelt die deutsche Textilindustrie derzeit mit längeren Maschinenlaufzeiten, eine Absicht, die wegen der damit verbundenen Sonntagsarbeit auf harten Widerstand stößt.

Auch damit freilich ließe sich nichts daran ändern: Der weltweite Wettbewerb bleibt knallhart. Die Produktionskapazitäten wachsen schneller als die Märkte. Vor diesem Hintergrund wird auch in Zukunft der Wandel das Beständige in der deutschen Textilindustrie sein.

Frauen scheuen oft die Karriere

J. GEHLHOFF, Düsseldorf

Nicht zuletzt eine Ermutigung für Zaghafte solle es sein. Mit diesem Tenor und eingerahmt von einem Quartett erfolgreicher Unternehmer/Manager weiblichen Geschlechts präsentierte Autor Lutz E. Dreesbach jetzt sein neues Buch „Frauen, die Spitze sind", (Erb Verlag, Düsseldorf, 224 S., 29,80 DM) mit gesellschafts- wie wirtschaftspolitisch interessanten Aspekten zum sachlichen Teil des Themas *berufliche Gleichberechtigung* der Frau. Die einstigen „Exotinnen" für Wirtschaftskarrieren sind zwar längst auf dem Vormarsch in die vormals männerregierte Welt der Führungspositionen. Doch weit genug sind sie auf diesem Weg noch lange nicht, weil sie ihrem eigenen Glück nicht trauen.

Als Ermunterungspille bietet Dreesbach (mit einem mangelndes Selbstbewußtsein der Frauen beklagendem Vorwort der Bundesministerin Rita Süssmuth) unter dem Motto „Erzählen lassen" 35 Lebensbilder beruflich erfolgreicher Frauen. Dies in weiser Abstinenz von oft genug porträtierten „Superfrauen" solchen Genres, denen er in seinem Buch nur mit Lilo Fink (400 Mill. DM Modeumsatz) und mit Quelle-Konzern-Chefin Grete Schickedanz Tribut zollt. Alle anderen Lebensbilder sind gerecht verteilt zwischen Selbständigkeit und Konzernkarriere.

Beide Typen hatte Dreesbach nun mit am Tisch: Aus der Angestellten-Ebene Helga Clauss, eine der sechs *Direktorinnen aus dem* Konzern Dresdner Bank, und Bärbel Ruske, einzige Direktorin im Veba-Konzern. Als Unternehmerinnen Beatrice Börgens (Geschäftsführende Gesellschafterin der D-Tec-Industriedesign GmbH, Düsseldorf) und Renate Nicolai (Geschäftsführende Gesellschafterin der gleichnamigen Managementberatung GmbH in Düsseldorf).

Das nicht nur aus eigenem (zumeist auch mit Kindern gesegnetem) Lebensweg bekräftigte Fazit diese Kronzeuginnen: Zumal in der jüngeren Generation sind die Männer-Vorbehalte zu Frauen-Karrieren weithin geschwunden. Offenbar auch schneller geschwunden, als die Selbsteinschätzung der Frauen bei ihren Berufschancen zu erkennen gibt. Drastisch dazu Personalberaterin Nicolai: Immer wieder werde sie von Kunden mit dem Wunsch nach Einstellung von weiblichen Führungskräften konfrontiert. Doch sie habe keine anzubieten. Wer tauglich sei, habe Angst vor noch mehr Doppelbelastung aus Familie/Beruf, vor Ortswechsel, besonder vor größerer Verantwortung. Wer's dennoch mache, sei die auch aus „runder Lebenserfahrung" oft idealste Führungskraft.

Ähnlich zitiert Dreesbach den BMW-Chef Eberhard von Kuenheim: Industrielles Wirtschaften wäre effi*zienter, wenn mehr* Frauen Verantwortung trügen. Aber sie tun's immer noch nicht. Gerade erst 3,8 Prozent der 52 000 deutschen Führungspositionen waren 1985 mit Frauen besetzt, ermittelte das Institut der deutschen Wirtschaft. Wenn's bald mehr wird, haben auch Dreesbachs interessante Lebensbilder ihren Zweck erfüllt.

Haben die Weltbörsen die Sommerflaute endlich überwunden?

An allen Aktienmärkten gab es Kursgewinne – In Tokio erreicht der Nikkei-Index eine neue Rekord-Marke – Wall Street hofft auf Zinssenkung

An der **New Yorker Börse** kam es in der Berichtswoche (Mittwoch bis Mittwoch) zu umfangreichen Kursgewinnen auf breiter Front. Indextermingebundene Kaufprogramme und die Hoffnung auf weiter fallende Zinsen in einer gemeinsamen Aktion mit Japan und der Bundesrepublik ließen den Dow-Jones-Index für 30 ausgewählte Industriewerte von 1779,00 Punkten um 65,49 auf 1844,49 Punkte bei Mittwochsschluß steigen. Bei den Blue Chips konnten zuletzt IBM, McDonalds und Merck deutliche Gewinne verzeichnen, während General Motors leicht nachgaben. Wegen der guten Quartalsergebnisse erholten sich auch die Kaufhausaktien kräftig. Gestern eröffnete Wall Street mit 1841,11 Punkten knapp behauptet.

Stetig aufwärts ging es in der vergangenen Woche an der **Tokioter Börse**. Der Nikkei-Index, ein Durchschnittskurs von 225 Aktien, stieg im Donnerstagsvergleich von 17 422,4 Punkten um 842,31 auf das Rekord-Hoch von 18 264,71 Punkten. Mit Blick auf die positive Entwicklung an Wall Street wurde das neuerliche Durchbrechen der 18 000er-Marke eingeleitet durch verstärkte Käufe von inlandsorientierten Papieren (Immobilien, Bau, Versorgung, Banken und Wertpapierhäuser). Fuji Photo Film, Sony, Canon sowie einige Maschinenbau- und Chemiewerte mußten hingegen leichte Abschläge hinnehmen.

Die französischen Aktienkurse sind in den letzten Tagen wieder gestiegen. Offensichtlich rechnet man an der **Pariser Börse** mit einer neuen Zinssenkung. Dazu müßte allerdings die Bundesbank das Signal geben. Denn einen Alleingang kann die Banque de France angesichts der gegenwärtigen Franc-Schwäche gegenüber der D-Mark wohl kaum wagen. In der Berichtswoche zu Mittwoch stieg der Tendenzindex des Statistischen Amts Insee (Ende 1985=100) auf 147,34 (143,85) und der Generalindex der Maklerkammer CAC (Ende 1981=100) auf 384 (376,8) Punkte. Die Umsätze lagen dank relativ hoher ausländischer Nachfrage mit einer Mrd. Franc weit über dem Ferienniveau. Im Verlauf des gestrigen Handels gaben die Kurse jedoch wieder leicht bis auf 146,60 Punkte (INSEE-Index) nach.

Trotz der sonst üblichen Sommerflaute behielt die **Madrider Börse** ihren Aufwärtstrend. Die Ankündigung einer Senkung der Kreditzinsen ließ die Bankwerte am Donnerstag um sieben Punkte steigen. Im Donnerstagsvergleich stieg der Gesamt-Aktien-Index um 7,58 auf 191,68 Punkte (1. Januar 1986 = 100). Der Trend dürfte für die nächste Woche anhalten. Mit 5,1 Bill. Pesetas blieb das Volumen um etwa 20 Prozent über dem Durchschnitt, vor allem dank ausländischer Investoren. Nicht erholt haben sich Elektrowerte; sie bleiben bei ihrer sinkenden Tendenz. Die staatlichen Schuldverschreibungen verloren ihr anfängliches Interesse, so daß ihr Verkauf schleppend geht.

Wohin tendieren die Weltbörsen? – Unter diesem Motto veröffentlicht die WELT jeden Freitag einen Überblick über den Trend an den internationalen Aktienmärkten.

Die Verluste der Vorwoche konnten an der **Londoner Börse** im Verlauf der Berichtsperiode weitgehend wettgemacht werden. Der Rückgang der Rohstoffkosten für die britische Industrie, sich verstärkende Hoffnungen auf eine weltweite Zinssenkungsaktion und die Rückkehr zu Gewinnen in der Versicherungsbranche führten an den ersten drei Börsentagen dieser Woche zu einem Anstieg im Financial-Times-Index um 11,3, 13,3, und 19,0 Punkte. Erst gestern wirkte sich der überraschende Verkauf eines von Guinness gehaltenen BP-Anteils über 108,3 Mill. Pfund negativ auf die Stimmung aus. Bis zum Nachmittag gab der Kurs um 1,3 Punkte leicht nach.

Bei schwachen, vor allem durch die Ferienpause bedingten Umsätzen kam es an der **Mailänder Wertpapierbörse** in dieser Woche zu ausgeprägt selektiven Käufen. Befestigen konnten sich hauptsächlich einige große Industriewerte wie Fiat und SNIA sowie eine Reihe von Versicherungsaktien. Angetrieben wurde Fiat unter anderem auch durch die in der Folge von libyscher Seite dementierten Gerüchte eines Verkaufs des Fiat-Anteils durch die Libyan Foreign Arab Investment Company. Der Blue-Chips-Index II sole 24 ore (1938=1) zog am Mittwoch auf 374,39 (365,79) Punkte an.

In Wien wurde bisher vergeblich darauf gewartet, daß die Belebung an den benachbarten internationalen Börsenplätzen auch der **Wiener Börse** Impulse bringen würde. Lustlos verlief das Geschäft auch in den letzten Tagen. Der CA-Index sank leicht um 0,36 Punkte auf 233,69 Punkte von Donnerstag zu Donnerstag. Lediglich Jungbunzlauer und Leykam konnten nennenswerte Kursgewinne verzeichnen.

Ölpreisbaisse hinterläßt Spuren

Deutscher Osthandel hat Einbuße erlitten

A.G./VWD/rtr, Köln/Berlin

Der Verfall der Ölpreise hat auch im Handel der Bundesrepublik mit den Ostblockländern deutliche Spuren hinterlassen. Unabhängig davon kann auch der Leistungsaustausch mit der „DDR" nicht an das hohe Vorjahresergebnis anknüpfen.

Wie der Ost-Ausschuß der deutschen Wirtschaft in Köln mitteilte, sank gegenüber den Staatshandelsländern (ohne Jugoslawien und „DDR") im 1. Halbjahr 1986 die Ausfuhr im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 1,9 und die Einfuhr um 10,7 Prozent. Der Überschuß im Handel stieg damit in diesem Zeitraum von 0,2 auf 1,3 Mrd. DM. Der Gesamtumsatz im deutschen Osthandel schrumpfte um 6,3 (Gesamtaußenhandel: 4,6) Prozent auf 24 Mrd. DM. Erdöl ist das wichtigste Exportgut des Hauptlieferlandes Sowjetunion.

Der Umsatzrückgang in Höhe von rund 1,6 Mrd. DM ist hauptsächlich dem Handel mit der Sowjetunion zuzuschreiben. Der Wert der deutschen Einfuhren aus der Sowjetunion nahm deutlich um 17,9 Prozent ab – eine Folge des andauernd hohen Anteils von Energierohstoffen (1985: 83 Prozent Erdöl, Erdgas und Ölprodukte). Die sowjetischen Käufe in der Bundesrepublik gingen um 8,5 Prozent zurück.

Der Handels- und Dienstleistungsverkehr mit der „DDR" wird nach Einschätzung der „Arbeitsgemeinschaft Handel mit der DDR" 1986 voraussichtlich nicht das hohe Vorjahresergebnis von 16,7 Mrd. DM erreichen. Wie die Arbeitsgemeinschaft in Berlin mitteilte, lagen die Verkäufe in die „DDR" im ersten Halbjahr um fünf Prozent unter dem Vorjahresniveau, die Bezüge aus der „DDR" waren sogar um acht Prozent geringer.

Der Auftragsbestand habe bei Lieferungen um sieben und bei Bezügen um zehn Prozent unter Vorjahresniveau gelegen. In den ersten sechs Monaten des Jahres habe die „DDR" den „Swing", den zinslosen Überziehungskredit von 850 Mill. VE, im Durchschnitt mit zwölf Prozent ausgenutzt.

Fritz Wirth

geb. 8. Januar 1905 Berlin gest. 11. August 1986 Hamburg

Ein kraftvolles, dynamisches Leben erlosch.

In stiller Trauer
Ria Wirth geb. Böcker
Peter Wirth
Konstanze Goltz

2000 Hamburg 65, Waldingstraße 8
8012 Ottobrunn

Trauerfeier am Mittwoch, dem 20. August 1986, um 12.00 Uhr in der Lutherkirche, Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Worth 27. Anschließend findet die Beisetzung im engsten Familienkreis statt.

Wir trauern um

Fritz Wirth

der am 11. August im Alter von 81 Jahren verstorben ist.

Als Vertriebsleiter baute er in den Jahren von 1954 bis 1970 mit leidenschaftlichem Engagement den Vertrieb der BILD-Zeitung auf und trug damit zum Erfolg der größten deutschen Zeitung bei.

Sein persönlicher Einsatz, verbunden mit breitem Fachwissen und großem Ideenreichtum, verschafften ihm bei Gesprächspartnern und Kollegen hohes Ansehen.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

AXEL SPRINGER VERLAG

Gisela Lampert

geb. Heldman

2. Juni 1909 7. August 1986

In Liebe und Dankbarkeit
Melita von Borries geb. Struve
Ulf von Borries
Bettina von Hohnhorst geb. von Borries
Georg von Hohnhorst
Philipp
Andrea von Borries
Ingo von Borries
Friedrich Carl Lampert
Dorothea Lampert geb. Ferno
Christoph und Alexander Lampert

2000 Wedel, 7. August 1986
Graf-Luckner-Haus

Ihr Wunsch war, in aller Stille beigesetzt zu werden.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Rüdiger v. Wolkowsky, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Ralph Lorenz, Armin Reck (stellv.); Diethart Goos (Deutschlandpolitik); Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Chefkorrespondent Wirtschaft: Hans-Jürgen Mahnke; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Bildungs- und Kulturpolitik, Geisteswissenschaften: Dr. Paul F. Reitze; Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Detlev Ahlers; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Norbert Koch, Dr. Rudolf Zewell (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Dieter Herzig.

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Giskes, Werner Kahl, Dr. Rainer Nolden, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Knut Teske, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Arnulf Gosch, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten. Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Dieter Dose, Klaus Geitel; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Harald Günter, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein, Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Kopenhagen: Gottfried Mehner; Miami: Werner Thomas; Moskau: Rose-Marie Borngässer; Paris: Peter Ruge, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104, Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Telefon (0 69) 77 90 11 – 13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Telefon (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 27,10 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 37,10 einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 64 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 14 gültig ab 1. 10. 1985, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 5, gültig ab 1. Oktober 1985.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp

Bauern drohen mit Steuerstreik

Dürre verursacht in Frankreich große Ernteschäden

J. Sch. **Paris**

Die Trockenheit wird der französischen Landwirtschaft in diesem Jahr beträchtliche Schäden bringen. Besonders betroffen sind die Getreidebauern in Mittel- und Südfrankreich. Sie haben jetzt angedroht, ihre Steuern und sozialen Abgaben nicht mehr zu bezahlen, nachdem es die Regierung abgelehnt hatte, die Ernteschäden durch eine Sondersteuer großzügig zu erstatten. Diese 1976 einmalig erhobene „Impôt Sécheresse" traf alle Franzosen, deren Einkommensteuer 4500 Franc (rund 1500 DM) im Jahr überschritt. Sie erbrachte rund fünf Mrd. Franc und kam allen Geschädigten, einschließlich den Viehzüchtern, zugute.

Allein der Einnahmeausfall bei Weizen und Gerste wird heute von dem französischen Getreidebauernverband auf mindestens fünf Mrd. Franc veranschlagt. Die Ernte würde hier in diesem Jahr nur 35,7 Mill. Tonnen erreichen. Das wären zwölf Prozent weniger als im letzten Jahr, das schon sehr unterdurchschnittlich war. Hinzu kommen die erwarteten Verluste infolge der rückläufigen Weltmarktpreise. Frankreich ist der zweitgrößte Getreideexporteur der Welt nach den USA.

Die Regierung hat sich aber bisher noch nicht festgelegt, wie weit sie die Bauern – aus dem laufenden Staatshaushalt – entschädigen will. Zunächst einmal ernannte sie einen „Monsieur Sécheresse" („Monsieur Trockenheit") in der den Bauern nicht sehr genehmen Person von Daniel Rembert, einem hohen Funktionär der Pariser Zentralverwaltung. Den von ihm eingesetzten Kommissionen obliegt es, den Umfang der Ernteschäden durch Stichproben in den betroffenen Departements festzustellen und diese gegebenenfalls für entschädigungsbedürftig zu erklären.

Im letzten Jahr waren der französischen Landwirtschaft für Trockenheitsschäden insgesamt 400 Mill. Franc vom Staat ersetzt worden. Der für solche Zwecke beim Landwirtschaftsministerium bestehende Fonds verminderte sich dadurch auf 800 Mill. Franc. Selbst bei einer sehr vorsichtigen Schadensberechnung dürfte er aber nicht ausreichen, um die diesjährigen Schäden (teilweise) auszugleichen. Das laufende Budget, vor allem der sehr knapp bemessene Staatshaushalt für 1987, dürfte damit schwer belastet werden.

Aber auch der französischen Handelsbilanz droht wegen der Trockenheit Gefahr. Im letzten Jahr waren im Agrar-Bereich Exportüberschüsse von nicht weniger als 34,4 Mrd. Franc – 15,5 Prozent mehr als im Vorjahr – erzielt worden, und zwar vor allem dank des um 2,7 Mrd. Franc gestiegenen Getreideexports. Ob der insgesamt gleichwohl defizitär gebliebene Außenhandel in diesem Jahr aus den roten Zahlen gebracht werden kann, wie die Regierung beabsichtigt, erscheint deshalb zweifelhaft.

Aber auch in den anderen EG-Ländern dürfte die Getreideproduktion zurückgehen – in der EG insgesamt um schätzungsweise sieben Prozent – und die Weltproduktion dürfte um etwas mehr als ein Prozent geringer ausfallen, während mit einem Wiederanstieg der Nachfrage zu rechnen ist.

Kooperations-Vertrag perfekt

Gothaer Versicherung beteiligt sich an Berliner Bank

tb. **Berlin**

Die Gothaer Versicherungsgruppe wird sich an der Berliner Bank beteiligen. Noch in diesem Jahr wird das Berliner Kreditinstitut das Kapital durch Ausgabe von Optionsgenußscheinen erhöhen. Dabei wird das Land Berlin als Hauptaktionär sein Bezugsrecht an die Gothaer verkaufen, teilte Finanzsenator Günter Rexrodt gestern mit.

Die Versicherungsgruppe würde dann zunächst 17 Prozent des Kapitals der Berliner Bank halten. In den nächsten drei Jahren ist eine Aufstockung der Beteiligung zu einer Schachtel vorgesehen. Bisher ist das Land Berlin mit 74 Prozent am Kapital der Bank von 250 Mill. DM beteiligt; 26 Prozent sind breit gestreut. Nach der Transaktion wird das Land Berlin noch mit etwas mehr als 50 Prozent an dem Kreditinstitut beteiligt sein. Man hat in absehbarer Zeit auch nicht die Absicht, die Mehrheit abzugeben; langfristig schloß Rexrodt diese Möglichkeit aber nicht aus.

Die Gothaer wird sich dem Vernehmen nach auch an den Berliner Bank-Töchtern, etwa an der Braunschweig-Hannoverschen Hypothekenbank und an der Allbank, beteiligen. Ein Sprecher der Gruppe bezifferte den Einstieg in die Bank auf etwas mehr als 300 Mill. DM. Umgekehrt wird sich die Berliner Bank auch an Töchtern der Gothaer Gruppe beteiligen.

Die Berliner Bank und die Versicherungsgruppe haben jetzt einen Kooperationsvertrag geschlossen, der Anfang 1987 wirksam werden soll. Danach werden die Partner ihre Vertriebswege für Bankdienstleistungen und Versicherungen gegenseitig nutzen.

Mit Tischdekor auf Expansion

Die Deutsche Duni stockt ihre Kapazitäten weiter auf

dos. **Bramsche**

Die Deutsche Duni GmbH, Bramsche, ein Unternehmen der schwedischen Bonnier-Gruppe, setzt das bisherige Wachstumstempo fort. Nach Angaben des Unternehmens ist der Umsatz im ersten Halbjahr 1986 erneut um 15 Prozent gegenüber der gleichen Vorjahreszeit gestiegen. Geschäftsführer Reinhard Liljenqvist bezeichnet die Ertragsentwicklung als befriedigend. Das Ergebnis habe sich im bisherigen Verlauf parallel zum Umsatz verbessert.

Die günstige Geschäftsentwicklung des Unternehmens, das sich mit der Herstellung von Tischdekorationsartikeln befaßt, hat zum Beispiel im Serviettenbereich zu einem Duni-Marktanteil von 26 Prozent 1985 geführt. Wie schon im vergangenen Jahr sei das Umsatzwachstum fast ausschließlich auf Mehrverkäufe zurückzuführen, da der Markt Preiserhöhungen kaum zuließ.

Um das Wachstum abzusichern, hat Duni die Kapazitäten in Bramsche jetzt weiter aufgestockt. Nachdem bereits 1984 von der Berliner Servycette die Produktionsanlagen übernommen wurden, hat Duni vor kurzem den kompletten Maschinenpark der in Konkurs gegangenen Berliner Firma Condora erworben.

Liljenqvist rechnet im weiteren Verlauf des Jahres mit einem Anhalten des günstigen Geschäfts. Der Umsatz dürfte rund 125 Mill. DM erreichen.

Große Erfolge mit neuer Umwelttechnik

Deutsche Babcock will weiter investieren – Der Dividendenbeschluß steht noch aus

J. GEHLHOFF, **Düsseldorf**

Noch ohne ein Wort zur Dividende schließt die Deutsche Babcock AG, Oberhausen, ihren Zwischenbericht für die ersten zehn Monate von 1985/86 (30. 9.) mit der Erwartung, daß der Konzern-Jahresüberschuß im laufenden Geschäftsjahr höher als im Vorjahr ausfallen werde. Die 20 000 Eigentümer von 250 Mill. DM Aktienkapital (mit Iran als 25,02prozentigem Großaktionär) können das Schweigen wohl auch dahin interpretieren, daß die letztjährigen Dividenden von 3 DM für Stamm- und 3,50 DM für Vorzugsaktien, die nur die Hälfte des moderat gewählten Jahresüberschuß-Ausweises von 32 Mill. DM brauchten, nun Aufwärtstendenz zeigen.

Aufwärtstendenz zeigt die Führungsgesellschaft dieses großen Maschinen/Anlagenbaukonzerns für die Berichtszeit obendrein nicht nur in einem um zehn Prozent auf 3,85 Mrd. DM gesteigerten Außenumsatz mit 55 (51) Prozent Auslandsanteil. Aufwärts ging's auch im Auftragseingang, der zwar im Gesamtkonzern nach 3,4 Prozent Minus im vollen Vorjahr nun um weitere 5,9 Prozent auf 4,28 Mrd. DM zurückfiel. Doch da stammte das Minus erneut nur aus der „planmäßigen" Reduzierung der einst verlustträchtigen Bereiche Hochbau/Handel (mit 400 Mill. DM Auftragsrückgang). Der industrielle Kernbereich des Konzerns hingegen steigerte seinen Auftragseingang um vier Prozent auf 3,71 Mrd. DM.

Verkraftet wurde dabei bereits eine 300 Mill. DM schwere Minderung der Auslandsaufträge aus Dollarkursverfall, wobei der Auslandsanteil am Gesamtkonzern-Auftragseingang auf 34 (52) Prozent schrumpfte. Hingegen sind die im vollen Vorjahr noch um drei Prozent gesunkenen Inlandsaufträge nun um 29 Prozent gewachsen.

Die neue Blüte auf dem Inlandsmarkt erklärt der Vorstand vor allem mit wachsenden Markterfolgen der Umwelttechnik-Anlagen, wo man im Bereich Entschwefelung/Entstickung von Kraftwerks-Rauchgasen mit 30 Prozent Marktanteil führender inländischer Anbieter sei. Auch im einst größten Konzernbereich der Kraftwerksdampferzeuger habe man einen „spürbaren" Anstieg der Inlandsnachfrage erlebt.

Nur noch mit dem Rückzug bei Hochbau/Handel erklärt der Vorstand den weiten Rückgang der Konzern-Belegschaftszahl auf 21 210 (22 432). Im übrigen reiche der in der Berichtszeit wieder um drei Prozent auf 8,19 Mrd. DM mit 41 (53) Prozent Auslandsanteil verbesserte Auftragsbestand „im wesentlichen" für Vollbeschäftigung in Konstruktion wie Produktion bis mindestens Mitte 1987. Seine Sachinvestitionen will der Konzern 1985/86 auf 90 (74) Mill. DM erhöhen.

WIRTSCHAFTS-NACHRICHTEN

Umwandlung in AG

Hamburg (dpa/VWD) – Das führende europäische Rohkaffeehandelshaus Bernhard Rothfos, Hamburg, ist von einer Kommanditgesellschaft auf Aktien in eine AG umgewandelt worden. Eine entsprechende Eintragung erfolgte im Handelsregister. Wie auf Anfrage zu erfahren war, handelt es sich um einen formalen Schritt der nichts an Struktur, Kapital und Führung des Unternehmens ändert.

Vertrauen nimmt zu

Düsseldorf (Py.) – Seit Beginn dieses Jahres sind in den ersten sechs Monaten die gesamten Kundeneinlagen der Stadtsparkasse Köln um 1,7 Prozent auf 11,6 Mrd. DM gestiegen. Das bilanzwirksame Sparvolumen erhöhte sich um 1,7 Prozent auf erstmals über 9 Mrd. DM. Das bilanzierte Kreditvolumen wuchs auf 9,2 (8,8) Mrd. DM, die Kreditzusagen betrugen zur Jahresmitte 1,65 (1,76) Mrd. DM. Kontokorrent- und Dispositionskredite von Privaten sind gefragt.

Dividende in Sicht

Stuttgart (dpa/VWD) – Eine Wiederaufnahme der Dividende für das Geschäftsjahr 1986 hat der Vorstand der Vereinigte Altenburger und Strahlsunder Spielkarten-Fabriken AG (ASS), Leinfelden-Echterdingen bei Stuttgart, angedeutet. Wie Vorstandsvorsitzender Hans W. Jany vor der Hauptversammlung in Stuttgart sagte, seien 1985 die Voraussetzungen für eine Dividende geschaffen worden. Das Unternehmen, ältester und größter deutscher Spielkartenhersteller, hatte seit 1973 keine Ausschüttung mehr vorgenommen. Mit dem Jahresüberschuß von 2,6 (0,7) Mill. DM wurde ein noch bestehender Verlustvortrag getilgt, 0,55 Mill. DM in die Rücklagen eingestellt und der Bilanzgewinn von ebenfalls 0,55 Mill. DM auf neue Rechnung vorgetragen.

CGE sucht Kapital

Paris (J. Sch.) – Der staatliche französische Elektrokonzern CGE benötigt 600 bis 700 Mill. Dollar, um die Kontrolle über den Telekommunikationsbereich der amerikanischen ITT zu erlangen. Dieser Betrag soll am internationalen Kapitalmarkt aufgenommen werden. Dazu will sich die Verwaltung Anfang September auf einer außerordentlichen Generalversammlung – also praktisch von der Regierung – ermächtigen lassen, teilt die CGE auf Anfrage der WELT mit. Die Form der Geldbeschaffung stünde noch nicht fest. Wahrscheinlich würden Schuldverschreibungen (Obligationen) emittiert. An eine Kapitalerhöhung oder den Verkauf von Beteiligungen sei nicht gedacht.

Kreditnachfrage verhalten

Düsseldorf (Py.) – Die Stadtsparkasse Wuppertal sieht im ersten Halbjahr 1986 noch nicht alle Erwartungen in eine raschere Besserung der konjunkturellen Lage erfüllt. Vor diesem Hintergrund blieb die Kreditnachfrage mit Neubewilligungen von 462 (500) Mill. DM infolge wesentlich verbesserter Unternehmensqualität verhalten. Die Gesamtausleihungen lagen zur Jahresmitte bei 2,95 Mrd. DM, die Gesamteinlagen bei 3,94 Mrd. DM (plus 50 Mill. DM). Daran hatten Spareinlagen einen Anteil von 2,28 Mrd. DM. Die Bilanzsumme erreichte 4,32 Mrd. DM.

Steuer-Nachforderungen

Bonn (A. G.) – Die Steuerfahndung 1985 brachte mehr Nachforderungen, aber weniger Geldstrafen als im Vorjahr. Wie das Bundesfinanzministerium mitteilte, führten die Prüfungen der Steuerfahnder der Länder im vergangenen Jahr zu Mehrsteuern von rund 831,2 Mill. DM (plus 11,7 Prozent).

DIHT-Kritik

Bonn (A. G.) – Die öffentliche Förderung von Ausbildungsplätzen darf nicht zur Dauereinrichtung werden. Dies fordert der Deutsche Industrie- und Handelstag (DIHT) in seinem Jahresbericht „Berufs- und Weiterbildung 1985/86". Angesicht der allmählich zurückgehenden Ausbildungsplatznachfrage müßten direkte Zuwendungen, die vom Angebot an Ausbildunsplätzen abhängen, abgebaut werden.

Wochenausweis

	7.8.	31.7.	7.7.
Netto-Währungsreserve (Mrd. DM)	61,5	61,1	59,4
Kredite an Banken	94,3	99,3	95,2
Wertpapiere	5,0	5,1	4,9
Bargeldumlauf	109,6	118,6	117,7
Einl. v. Banken	45,1	46,9	42,1
Einlagen v. öffentl. Haushalten	1,7	3,6	2,4

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Detmold: Nachl. d. Lothar Vogt, Kraftfahrzeugmechaniker, Bad Salzuflen; **Dortmund:** Polsterwelt Möbelhandelsges. mbH; **Freiburg:** Manfred Danner, Staufen 3; **Helmstedt:** Herbert Temme, Fleischermeister, Königslutter; **Langen:** Josef Hochholz GmbH & Co. KG, Laatzen; Hochholz KG GmbH & Co. KG, Vaterstetten; Josef Hochholz GmbH & Co. KG, Böblingen; **Merzig:** Kurt Heidger GmbH, Losheim-Bergen; **Montabaur:** Dieter Schnell GmbH & Co. Gaststätteneinrichtungen, Lochum; Schnell-Verwaltungs- u. Beteiligungs-GmbH, Lochum; **München:** Nachl. d. Joseph Anton Abbt; **Villingen-Schwenningen:** Zehntscheuer Inneneinrichtungs GmbH; **Wennigsen:** Nachl. d. Carl-Heinrich Conrad Hunze, Malermeister, Gehrden; **Wuppertal:** IVG Immobilien-Verwaltungs Ges. mbH; H. O. Bertram GmbH, Mettmann.

Vergleich beantragt: Hameln: KG i. Otto Hohnert & Sohn & Co., Bad Münder.

Anlagentechnik ausgegliedert

Jungheinrich profitiert von hoher Eigenkapital-Quote

THOMAS LINKE, **Hamburg**

„Wir profitieren überproportional von dem günstigen Investitionsklima für gleislose Flurförderzeuge und rechnen mit einem deutlichen Zugewinn an Marktanteilen", erklärte Frank Bär, seit dem 1. Januar 1986 Vorsitzender der Geschäftsführung der Jungheinrich-Gruppe. In Europa ist das Hamburger Unternehmen zweitgrößter Hersteller von Batterie-elektrischen Flurförderzeugen, vom einfachen Handgabelhubwagen bis zum induktiv geführten Hochregalstapler.

Das gute Klima drückte sich für Jungheinrich in einem kräftigen Umsatzplus aus. Der konsolidierte Außenumsatz stieg von 737 Mill. DM auf 820 Mill. DM im Berichtsjahr 1985 bei einem auf 55,5 (56,7) Prozent erhöhten Auslandsanteil. Besondere Bedeutung hat nach wie vor der französische Markt, auf dem Jungheinrich einschließlich der Tochtergesellschaft MIC etwa 20 Prozent des Gesamtumsatzes erzielt.

Ob sich die Ertragslage der Gruppe wesentlich verbessert hat, bleibt offen. „Wir sind noch immer weit von den Renditen der 70er Jahre entfernt", erklärt Bär. In der Konzernbilanz wird lediglich ein Gewinn von 3,2 Mill. DM ausgewiesen. Die Bilanzsumme erhöhte sich von 491 Mill. DM auf 529 Mill. DM im Berichtsjahr.

Als Schmuckstück präsentiert die Firmenleitung die Eigenkapitalquote von 40 Prozent, die gegenüber dem Vorjahr nahezu unverändert geblieben ist. „Da finden sie nicht viele Unternehmen, die so gut dastehn", meinte Bär. Dies sei die Grundlage für weiteres Wachstum. Ob das durch weitere Beteiligungen erreicht werden soll, ließ Bär offen.

Ein „bedeutendes und zukunftsträchtiges" Feld sieht Jungheinrich im Anlagengeschäft. Um die Aktivitäten in diesem Geschäftsfeld zu verstärken, wurde der Geschäftsbereich Anlagentechnik ausgegliedert. Die Tochter Jungheinrich Anlagen-Technik GmbH Co. KG wurde mit einem Kapital von 10 Mill. DM ausgerüstet und operiert als eigenständiges Unternehmen am Markt.

Die großen Kraftakte im Investitionsbereich sind abgeschlossen (1985: 62 Mill. DM). Das neue Montagewerk in Norderstedt ist inzwischen voll angelaufen. Dort fanden 300 Leute eine Beschäftigung. Die Zahl der Mitarbeiter in der Gruppe stieg im letzten Jahr von 4509 auf 4695.

Auch 1986 wird nach Meinung von Bär „insgesamt zufriedenstellend verlaufen". Die 900 Mill. DM-Umsatzgrenze soll übersprungen werden.

PERSONALIEN

Norbert Bitz (35), bisher Group-Product-Manager der Johnson Wax GmbH, Haan, ist zum Marketing-Direktor der Daimon-Duracell GmbH, Köln, bestellt und mit der Leitung des Product-Managements und des Handelsmarketings beauftragt worden. Er ist Nachfolger von **Werner A. Ewest**, der in einem neu geschaffenen Unternehmensbereich für Vertrieb und Marketing verantwortlich ist.

Walter Schlaphoff, seit 1953 Mitglied und bis 1968 Vorsitzender der Vertreterversammlung der Kaufmännischen Krankenkasse (KKH), Hannover, wird heute 80 Jahre.

Manfred Bühner und **Otto Scheel**, beide aus dem eigenen Haus, sind in die Geschäftsführung der zum Bertelsmann-Konzern gehörenden Großdruckerei Maul-Belser GmbH & Co. KG, Nürnberg, berufen worden.

Fritz von Eynern, ehemaliger Geschäftsführer der Feintuchfabrik Leopold Schoeller & Söhne, Düren, wurde am 14. August 80 Jahre.

Dr. **Jürgen Richter**, Westermann-Rheinpfalz-Gruppe, wurde zum Vorsitzenden des Beirats der Heidemann-Werke Einbeck berufen.

Dr. **Hermann Fendt**, Mitinhaber der Fendt-Unternehmensgruppe, Marktoberdorf/Allgäu, vollendete am 13. August sein 75. Lebensjahr.

Michael Petter (44), bisher Verlagsleiter der Dr. C. Haefner-Verlagsgruppe, Heidelberg, wurde zum Geschäftsführer der ab 1. Juli 1986 zur GmbH umgewandelten AOK-Verlag GmbH, Bonn, bestellt.

Bernhard Kunert, Köln, Präsident des Bundesverbandes der Steuerberater e. V., vollendete am 12. August das 65. Lebensjahr.

Dr. **Roland Risser**, bis 1973 als Verkaufschef im Thyssenkonzern-Vorstand tätig, feierte am 4. August in Garmisch-Partenkirchen seinen 80. Geburtstag.

Saudis wollen keine Zinsen mehr zahlen

Bei schlechten Geschäften wird der Koran zitiert – Westliche Banken ohne Handhabe

ECKHARD FREYER, **Bonn**

In der Debatte um die Schuldenkrise der Entwicklungsländer wird ab und an das islamische Prinzip, für die Kreditvergabe keine Zinsen zu verlangen, als Lösung vorgeschlagen. Doch seit diese Vorschrift, bedingt durch den Rückgang der Petro-Dollar, tatsächlich in den arabischen Ländern angewendet wird, macht sich Ernüchterung breit. Besonders die westlichen Banken hat es getroffen, daß Kredite, die im Vertrauen auf Zinseinkünfte gewährt wurden, plötzlich keine regelmäßigen Erträge mehr abwerfen.

Zinseinkünfte verstoßen gegen den Koran und die Scharia, das islamische Recht. Zulässig ist nur eine „stille Beteiligung" an einem Unternehmen, bei der der Geldgeber im nachhinein einen Anteil am erzielten Gewinn erhält. Auch Einleger bei Banken erhalten keine Zinsen, sondern eine Beteiligung am Jahreserfolg des Instituts. Besonders streng hält sich Saudi-Arabien an diese Gebote; in anderen Fürstentümern des Nahen Ostens sind moderate Zinsen, nicht aber Zinseszinsen, erlaubt.

Solange die Öl- und Geldquellen kräftig sprudelten, bezahlten die Saudis dennoch ohne Murren die als „Gebühren" für geliehenes Geld umschriebenen Zinsen, denn mit neuen Krediten wollten sie noch mehr Geld verdienen. In den fünf Jahren vor 1983 wuchsen entsprechend die Bilanzsummen der elf saudischen Geschäftsbanken um jährlich 21 Prozent. Doch seitdem ist das Bruttosozialprodukt ständig gesunken und mit ihm die Bilanzsummenzuwächse der Banken auf je fünf Prozent für 1984 und 1985. Doch auch die Kreditnehmer gerieten häufig in Schwierigkeiten und erinnerten sich plötzlich wieder an den Koran: Sie weigerten sich, ihren Zinsverpflichtungen nachzukommen.

Dadurch verringerten sich die zusammengefaßten Nettogewinne von neun Geschäftsbanken um 60 Prozent, zwei mußten Verluste hinnehmen. Ihre ertragslosen und zweifelhaften Kredite stellen inzwischen 40 Prozent ihres gesamten Kreditvolumens dar.

Die Al-Rajhi Banking Investment Corporation erhielt als erste die Lizenz zum Aufbau einer „Islamischen Bank", die zinslos Kapitalbeteiligungen eingeht. Den Geschäftsbanken empfahl die Zentralbank Saudi Arabian Monetary Agency (Sama), zwei Schiedsgerichtsklauseln in die neuen Kreditverträge aufzunehmen, mit denen die Kreditnehmer eine „Verwaltungsgebühr" akzeptieren.

Doch diese Schritte können die Folgen der Zahlungsverweigerungen nicht aufhalten, von denen nicht nur die einheimischen, sondern auch westliche Banken und Firmen betroffen sind, die davon ausgehen, daß Kapital seinen Preis haben muß.

Kreditschuldner haben das Recht, ein Scharia-Gericht anzurufen, um dort die Zahlungsverweigerung durchzusetzen. Sie müssen lediglich nachweisen, daß es sich tatsächlich um Zinsen handelt. So kann es manchmal vorkommen, daß der Gläubiger vor Gericht zum Schuldner wird und bereits erhaltene Zinszahlungen zurückgeben muß, besonders wenn die Zinsen zu einer höheren Summe aufgelaufen sind als das ursprüngliche Darlehen.

Selbst wenn das Gericht den Schuldner zur Zahlung verurteilt, nützt das dem Gläubiger nichts: Der Richter kann Haftbefehl erlassen, aber nicht das Vermögen beschlagnahmen. Eine Chance, auf gerichtlichem Wege an ihr Geld zu kommen, hat eine westliche Bank also nur, wenn ein Vertrag nach unserem Recht abgeschlossen wurde und der Schuldner im Ausland Guthaben hat, die von westlichen Gerichten beschlagnahmt werden können.

Die Überlegung, bei westlichen Banken islamische Abteilungen einzurichten, also als Kapitalbeteiligungsgesellschaft zu agieren, dürfte nicht ernstlich weiter verfolgt werden: Seit dem vergangenen Jahr dürfen zum Beispiel in Pakistan keine Bankgeschäfte mehr auf Zinsbasis abgeschlossen werden, sondern müssen einer von der Staatsbank für islamisch zulässig erklärten Finanzierungsmethode entsprechen. Die Erfahrungen dort haben gezeigt, daß die Funktion des Zinses in der Finanzwelt wohl kaum zu ersetzen ist.

Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Entwicklungspolitik an der Universität Bonn.

Aktien stark schwankend

Puma machte einen gewaltigen Satz

DW. – Kaufaufträge aus dem Ausland in einigen deutschen Spitzenpapieren sorgten für einen festen Börsenbeginn. Im Verlaufe des Handels machte sich jedoch zunehmende Nervosität bemerkbar. Ein Teil der Anfangsgewinne ging verloren. Auf der Abgeberseite fand sich im wesentlichen die Börsenkulisse, die in der Tatsache, daß die Aufwärtsbewegung bei lebhaften Umsätzen zum Stillstand kam, ein Verkaufssignal sah. Gegen Börsenschluß stabilisierte sich der Markt. Auf ermäßigter Basis wurde das Material zurückgekauft.

Wieder einmal sorgten Puma-Aktien für eine Börsensensation. Die Aktie machte einen Sprung auf über 1500 DM. Kaufaufträge aus dem Ausland lagen vor allem bei VW, Siemens, Springer, Schering, Nixdorf und einigen Spezialpapieren des Elektrobereiches vor. Verstärkt hat sich das Interesse für Stahlaktien wie Hoesch und Thyssen. Am Bankenmarkt legten im wesentlichen nur die beiden bayerischen Großbanken leicht zu. Wachsendes Interesse auch für Maschinenbauwerte: Nachrichten über einen sich rasch bessernden Auftragsbestand sorgten in diesem Bereich für einige Phantasie. Bemerkenswert widerstandsfähig waren die Chemieaktien. Die zu erwartenden Zwischenberichte sollen trotz des Dollar-Rückgangs eine befriedigende Ertragslage erkennen lassen.

Frankfurt: Neben Tagessieger Puma konnte auch Escada erneut zulegen (plus 46 DM). Der dritte Börsenneuling im Bunde – Boss – hingegen büßte 50 DM ein.

Düsseldorf: Gildemeister verbesserten sich um 12 DM, Hageda um 5 DM und Hagen Batterie um 4,50 DM. Heinrich und Hoffmanns Stärke legten je 10 DM zu. Keramag verminderten dagegen um 6,10 DM, Leffers verloren 10 DM und Schiess 2,50 DM.

Hamburg: Bremer Vulkan lagen um 3,20 DM höher. Beiersdorf gaben 2 DM ab. HEW verloren 4 DM und Triton 2 DM. Holsten gingen minus 1 DM und Bavaria plus 1,50 DM um. Vereins- und Westbank schwächten sich um 4 DM ab.

Berlin: Orenstein und Schering befestigten sich um je 7 DM, Kempinski um 5 DM und DUB-Schultheiss um 3 DM. Bekula und Berliner Bank lagen um 1 DM geringfügig freundlicher. Berthold büßten 12,50 DM und Viag 4 DM ein.

München: Aigner und Electro 2000 erhöhten jeweils um 5 DM. Audi AG stockten um 14 DM, AKS um 11,50 DM und Hutschenreuther um 10 DM auf. Sixt verminderten um 22 DM, Süd Chemie um 5 DM und Deckel Ag um 4,80 DM.

Stuttgart: Bei lebhaftem Geschäft zogen die Kurse weiter an. Am Fahrzeugmarkt konnten Porsche 19 DM, VW 7,50 DM und Daimler 7 DM zulegen. DLW wurden zur Kasse 15 DM besser mit 460 DM bezahlt.

Nachbörse: uneinheitlich

WELT-Aktienindex: 278,63 (276,77)
WELT-Umsatzindex: 6447 (6759)
Advance-decline-Zahl: 115 (126)
38-Tage-Linie: 259,78 (259,76)
200-Tage-Linie: 273,50 (273,29)

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Düsseldorf · Frankfurt · Hamburg · München · Aktien-Umsätze

Inland

	14.8.	15.8.
H Aach M Beil. 12,5	2270bB	2265
H Aach. M. Vers. 7	1750	1780B
D Aach. Rück. 9	2800bB	2830
D Aseag *4	360G	360G
M Ack-Gögg. 8	166	166,2
H Adca 3	181	181
D Adler 12+16	295G	300G
F AEG 0	312	305
D AEG KABEL 9	410T	415T
S Aesculap 9	405bG	407G
F AGAB 5	173	174,5
D Agrippina *0	3900bG	3900bB
M Agrob *0	165bG	170bB
M dgl. Vz.* 0	135bG	130,2
F Cobk.Genußsch.	120,55	119,8
D Conc. Chem. 4,5	238	233bG
B Conc. Spinne * 0	510G	510G
D Contigas 8	345	340
D Conti Gummi 5	323,2	323,2
D Dahlb. St. 7,75	279	266
D dgl. Vz. 14,75	396G	400bB
S Daimler 12+2,5	1257	1250
M Deckel AG 6	215,2	220bB
D Dt. Atl. Tel.10	655G	655G
D Dt. Babcock St. 3	190	188
D dgl. Vz. 3,5	178	187
F Dt. Bank 12	827,5	828
D Dt. Centrboden 12	790T	810T
D Dt. Conti Rück 0	3850G	3850G
D dgl. NA 0	1000T	1000T
F Dt. Eff.+Wbs. 12	660bB	655
H Hdl. Lüb. 9	570G	560
Hn Hann. Papier 6	239	240,5
H Harmstorf 0	38,4	37,9
D Harpener 11+1	317	318
F Hartm. & B.St. 6	2500T	2450T
F dgl. Vz. 6	1460	1440
M Hasen-Bräu 9	915	930G
S Heidelb. Zem. 7	619	600G
M Helfit & W. 5	274G	274G
D Hein. Lehm. *6	300T	318T
D Heinr. Ind. *16+2	650bG	640
D Henkel 3	435	428
F Henninger 2	159,5	155
B Herlitz 7	175	169,5
B dgl. Vz. 7,8	162	158
B Hermes 8	790G	790G
S Hesser *14,5	515G	515
D Hindr. Aufl. *7	208G	212
F dgl. Vz. 7,5	330G	330G
D Mannesmann 6	193	196,5
F Mannh. Vers. 8	950	940bG
H Markt & K. 8	202	192
F MAN St. 5,8	236,5	236
F dgl. Vz. 5,5	198	197
F MAN-Rol. 20,2	550T	575bB
F Masa	440	440
S M.Müll.Weing. *0	300G	290G
D Mauser 0	83,8	83
F Mercedes 10,5	1100	1106
F Metallges. 6	319	320
S Met. u. Lack 0	104,8	104,8
S Mühlag 6,5	451	451G
F Moenus 0	84	84
F Monachia 5	2560G	2540G
Hn Mühl. Rün. 3	133	130G
M Mü. Rück. Inhab. 9	3270bG	3310bG

Ausland

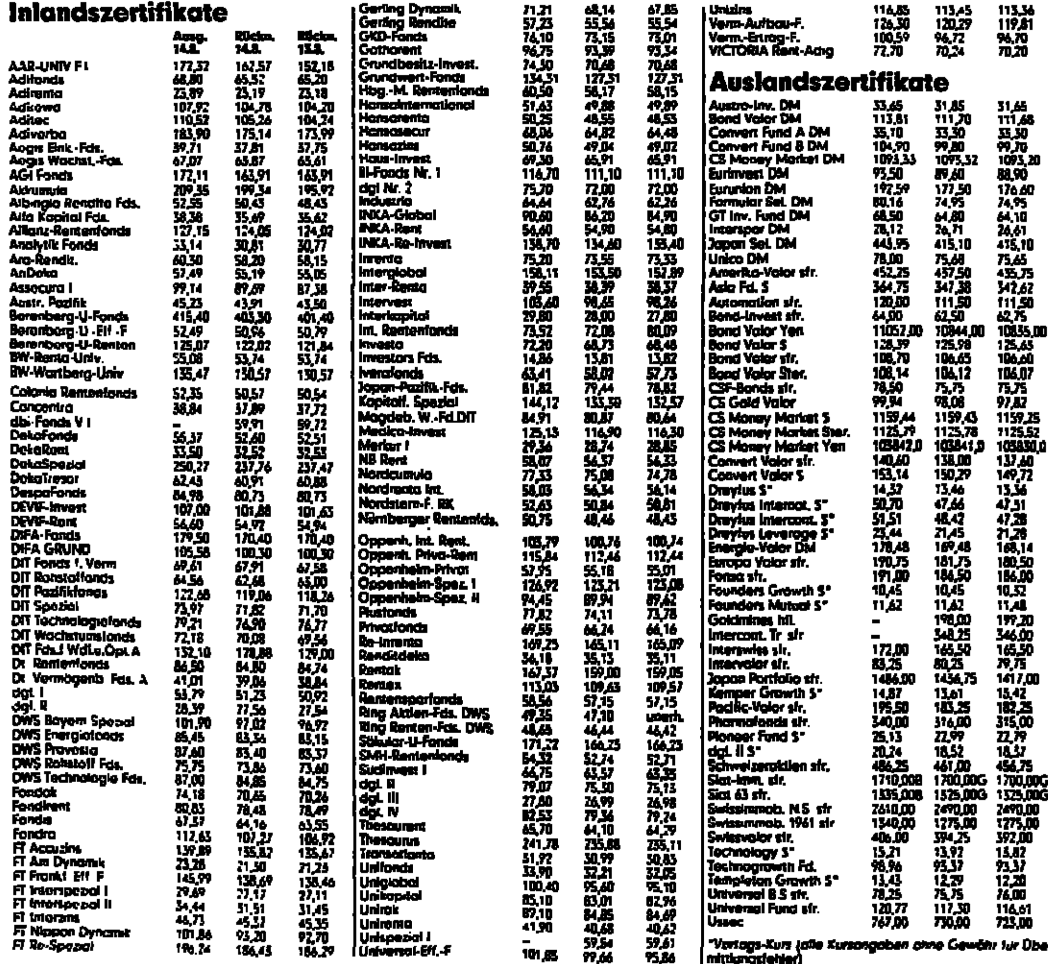
Freiverkehr

Ungeregelt. Freiverkehr

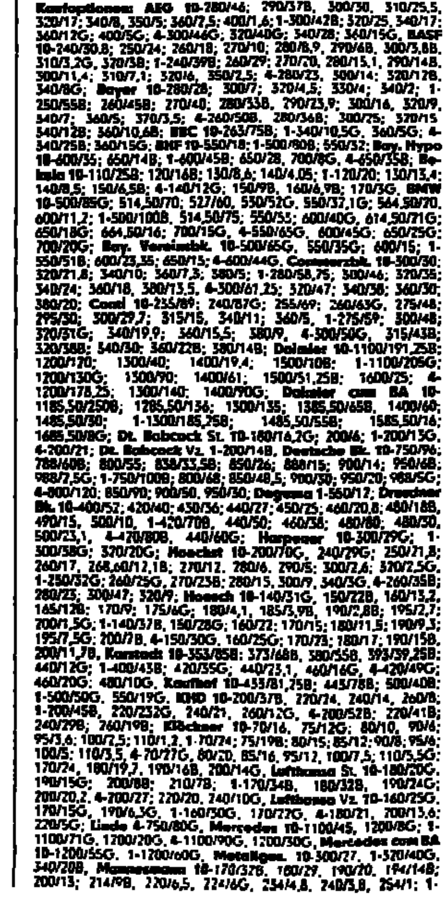
Unnotierte Werte

Ausland in DM

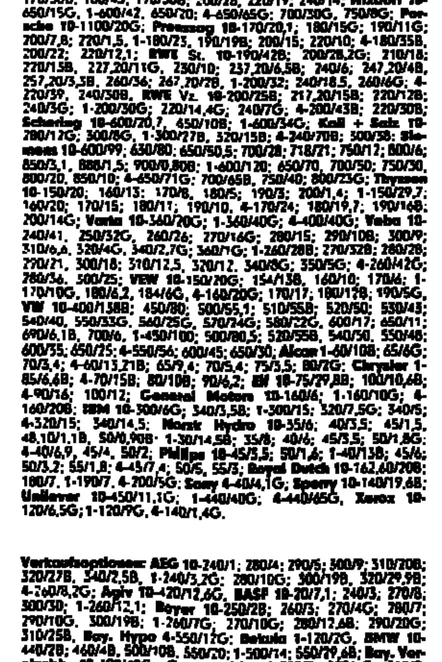
Inlandszertifikate

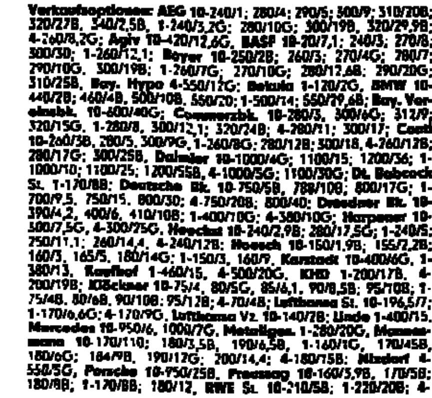


Auslandszertifikate

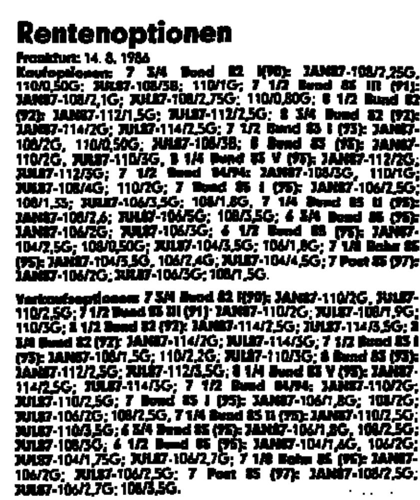


Optionshandel











Devisenmärkte

Rentenoptionen

Devisen und Sorten



Junge Aktien

Renten wieder freundlich

Auf dem Rentenmarkt ist die Zinssenkungsphantasie wieder aufgelebt, obwohl das Ergebnis der Zentralbankratssitzung während der Börsenzeit noch nicht bekanntgeworden war. Einige Kaufaufträge aus dem Ausland führten bei den öffentlichen Anleihen zu Kurssteigerungen, die teilweise über 0,30 Prozentpunkte hinausgingen. Freundliche Tendenz auch bei den DM-Auslandsanleihen. Am Pfandbriefmarkt verbesserte sich vorerst nur das Klima. Kurs- und Renditeänderungen gab es nur in wenigen Ausnahmen.

Optionsscheine

F	4½ Dt.Bk.Lux 78 m.O.5	335G	335G
F	4½ dgl. 78 o. O. 5	97,85	97,85
F	6¾ dgl. 83 m. O.	265G	265G
F	6¾ dgl. 83 o. O.	96	95G
F	3¾ dgl. 85 m. O.	245,5	245,5G
F	3¾ dgl. 85 o. O.	94,75	95,5
F	6¾ dgl. 86 m. O.	134,5	136
F	6¾ dgl. 86 o. O.	100,7	100,7
F	3¾ Didier 85 m. O.	137,5	135
F	3¾ Didier 85 o. O.	81G	81
F	4 Dresdn.Bk. 83 m. O	199T	200
F	4 dgl. o. O.	95,4	95bG

Frankfurt

DM-Auslandsanleihen

	14.8.	13.8.
8 Afr. Entwicbk. 79/87	101G	101G
10 dgl. 82/89	109,5T	109,75T
8 dgl. 84/91	106	105,65T
9 Air Canada 82/92	111,5	111,5
7¾ dgl. 83/93	105,85	106T
9¼ Akzo 82/89	106,75T	107T
7¾ Allied Chem. 84/94	104	103,4
8¾ AMCA Ltd. 83/91	105,5G	105,5G
8¾ A.N.A.S. 83/88	105,25	105,25G
8½ dgl. 84/91	107,95	107,95G

8¾ E.D.F. 82/92	108G	108
8¾ dgl. 83/93	108,1	108G
7 Elektrobras 77/87	101,5G	101,75
7 dgl. 79/87	100	99,9bG
5¾ ELF Aquit. 78/88	100	99,75
6¾ Enhart Corp. 85/95	102,5	102T
6¾ Ericsson LM 72/87	100,75G	100,75G
6¾ Escom 72/87	97,75T	97,75bG
7 dgl. 73/88	98	97,9
9¾ dgl. 80/87	100,25	100,95
9½ dgl. 82/90	99,95	99,95T
8½ dgl. 83/90	99,4	98,5
8 dgl. 84/92	91,8bB	93T
8¾ dgl. 84/92	93,5	93,5
7¾ Estel 75/88	106,5T	106T
5¾ Euratom 77/87	100,75	100,5G
7¾ dgl. 83/95	105,25	105

7¾ Mount Isa 83/90	103,6G	103,6
7¾ dgl. 84/92	103,75	104,15
11 Nac.Financ 82/90	108,5G	109,35
8 Nederl. Gas 79/86	100	100T

7¾ dgl. 84/92	90,9
8 Sumitomo 83/91	108,9
6¾ Svedgbvtk 72/87	105,5bG
7 dgl. 73/88	104,5G

Warenpreise – Termine

Schwächer schlossen am Mittwoch die Gold-, Silber-, Kupfer- und Kakaonotierungen am Terminmarkt der New Yorker Comex. Überwiegend fester ging Kaffee aus dem Markt.

Getreide/Getreideprodukte

WEIZEN Chicago (c/bush)

	13.8.	12.8.
Sept.	254,25-254,00	253,50-253,00
Dez.	257,00-256,50	256,50-256,25
März	256,00-255,00	255,00-254,50

WEIZEN Winnipeg (can.$/t)
Wheat Board cif.

St.L. 1 CW	194,03	194,98
Am. Durum	191,81	192,76

Öle, Fette, Tierprodukte

ERDNUSSÖL New York (c/lb)
Südstaaten fob Werk

13.8.	12.8.
30,00	30,00

MAISÖL New York (c/lb)
US-Mittelweststaaten fob Werk

17,50	17,50

SOJAÖL Chicago (c/lb)

Aug.	14,15	14,61

Devisenterminmarkt

Die Dollar-Depots gaben am 14. 8. um ⅛ Prozentpunkt nach, am Terminmarkt verringerten sich die Dollar/DM-Deports.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,35-0,25	0,93-0,83	1,78-1,58
Pfund/Dollar	0,45-0,43	1,30-1,27	2,52-2,47
Pfund/DM	2,10-0,70	4,60-3,20	8,30-6,90
FF/DM	-15-+1	28-12	48-32

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 14.8.: Tagesgeld 4,45-4,50 Prozent; Monatsgeld 4,50-4,60 Prozent; Dreimonatsgeld 4,50-4,65 Prozent. FIBOR 3 Mon. 4,65 Prozent, 6 Mon. 4,70 Prozent.
Privatdiskontsätze am 14.8.: 10 bis 29 Tage 3,05 G–2,90B Prozent, und 30 bis 90 Tage 3,05 G–2,90B Prozent. **Diskontsatz** der Bundesbank am 14.8.: 3,5 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 14.8.; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr.
1 Monat	6⅛-6¼	4⅝-4¾	4⅛-4⅜
3 Monate	6-6⅛	4⅝-4¾	4¼-4⅜
6 Monate	6-6⅛	4⅝-4¾	4¼-4½
12 Monate	6-6⅛	4⅝-4¾	4¼-4½

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxemburg

Ostmarkkurs am 14.8. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 16,50; Verkauf 19,50 DM West; Frankfurt: Ankauf 16,50; Verkauf 19,50 DM West.

Goldmünzen

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. August 1986 an, Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1986/7 (Typ A) 3,50 (3,50) – 4,50 (3,99) – 5,00 (4,31) – 6,00 (4,70) – 7,00 (5,12) – 8,00 (5,53). Ausgabe 1986/8 (Typ B) 3,50 (3,50) – 4,50 (4,00) – 5,00 (4,33) – 6,00 (4,75) – 7,00 (5,19) – 8,00 (5,66) – 8,00 (5,99) **Finanzierungsschätze des Bundes** (Renditen in Prozent): 1 Jahr 3,80, 2 Jahre 4,50. **Bundesobligationen** (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 5,50, Kurs 100,40, Rendite 5,41.

Nullkupon-Anleihen (DM)

Deutsche Emittenten	Rückzahlung Preis	Rückzahlung Datum	Kurs 14.8.	Rendite in %
BW-Bank E.69	100,00	1.7.95	57,641	6,40
Commerzbank	100,00	22.5.95	60,50	5,89
Commerzbank	100,00	4.8.00	43,10	6,20
Deutsche Bk. S	287,00	23.1.95	140,00	8,89
DSL-Bank R.264	137,01	2.7.90	112,53	5,20
DSL-Bank R.265	100,00	2.7.90	82,13	5,20
DSL-Bank R.266	100,00	1.8.95	57,84	6,30
Hbg. Ldbk. A.2	100,00	15.8.96	54,75	6,21

ZWEITE LIGA

Hannover im Fieber

dpa, **Hannover**

Hannover 96 ist schon wieder Zuschauer-Krösus in der Zweiten Fußball-Liga. 16 Wochen nach dem Bundesliga-Abstieg mit einem 1:4 gegen Borussia Dortmund vor der spärlichen Kulisse von 3285 Zuschauern haben die Fußball-Fans der Vereinsführung und der Mannschaft schon alles verziehen. Wegen des unerwarteten Zuschauerstroms konnte das Spiel gegen den Aufsteiger aus Ulm erst mit einer Verspätung von 15 Minuten beginnen. Wann hat es so etwas in der *Zweiten Liga* gegeben?

Mit der Leistung im vorgezogenen Schlagerspiel vom vierten Spieltag *der Zweiten Liga* waren die fast 40 000 Zuschauer (500 000 Mark Brutto-Einnahme) im Niedersachsenstadion beim 2:1 über SSV Ulm 46, das ebenso wie die Hannoveraner ohne Punktverlust in dieses Spiel gegangen war, zwar gar nicht zufrieden. Dennoch tönte es im Niedersachsenstadion immer wieder aus der Fan-Kurve: „Bundesliga, wir kommen!"

Soweit ist es noch lange nicht. Der neue Trainer Jürgen Wähling entschuldigte das zeitweilig konfuse Spiel mit unzähligen Zweikampf- und Abspielfehlern in allen Mannschaftsteilen sowie Unsicherheiten von Torhüter Hans Wulf mit den Worten: „*Wir hatten einen Durchhänger.* Die zwei Punkte sind aber auf unserem Konto. In ein paar Wochen wird niemand mehr davon sprechen." 8:0-Punkte und 10:4-Tore: Hannover liegt im Fußball-Fieber und peilt einen Start-Ziel-Sieg an.

Der Trainer Jürgen Wähling mag mit seiner Meinung recht behalten. Der Spielplan ist weiterhin sehr günstig für die Hannoveraner: Am *24.* August müssen sie beim angeschlagenen KSV Hessen Kassel antreten, im *September kommen nacheinander* die Zuschauer-Magneten Fortuna Köln, Eintracht Braunschweig und Alemannia Aachen nach Hannover. Das Niedersachsenstadion dürfte sich weiterhin als sprudelnde Einnahmequelle für den Verein erweisen. Mit 3.5 Millionen Mark ist der Gesamtetat dieser Saison kalkuliert. Einschließlich der Transfererlöse hat der Verein bereits fast 1,5 Millionen Mark brutto eingenommen.

Die Vollprofis bei Hannover 96 haben *also ein gutes Auskommen*. Sie durften sich dann auch gestern von den Strapazen des Schlagerspiels ausruhen. Die zum größten Teil unbekannten Spieler aus Ulm, die mit ihrem kecken Angriffsspiel den Hannoveranern ganz schön zugesetzt hatten, trafen nach einer anstrengenden Busreise erst am Morgen gegen 06.30 Uhr wieder zu Hause ein. Die meisten Spieler saßen und standen eineinhalb Stunden später bereits wieder am Arbeitsplatz.

Umso höher ist die Leistung dieser Feierabend-Spieler einzustufen, deren ehrgeiziger Trainer Werner Nickel mit vollem Recht davon sprach: „Wir hatten 60 Prozent Spielanteile und konnten beweisen, daß wir nicht mit Glück, sondern völlig verdient da oben stehen. Wir sind auch auswärts für jeden Gegner eine Gefahr." Mit Vorstellungen wie in Hannover werden diese „Spatzen" aus Ulm, wie das Team genannt wird, noch manchem Favoriten davonfliegen.

FUSSBALL / *Bernd Schuster erst mal kaltgestellt*

Barcelona soll aber den Fall noch überdenken

BERND WEBER, **Barcelona**

Gestern drehte Bernd Schuster auf dem Trainingsgelände des FC Barcelona seine Runden – zusammen mit ein paar Reservespielern. Die erste Mannschaft war längst auf dem Weg zu einem Turnier in Huelva. Dort, und mit großer Wahrscheinlichkeit auch in der Anfang September beginnenden Meisterschaftsserie, wird der *englische Trainer Terry Venables auf* den deutschen Mittelfeldstar verzichten.

Jedenfalls hat Barcelona für die neue Saison, zumindest für die Hinrunde, die beiden zur Verfügung stehenden Ausländerplätze an den neu verpflichteten Garry Linecker, mit sechs Treffern erfolgreichster Torschütze bei der Weltmeisterschaft in Mexiko, und an den Waliser Mark Hughes vergeben. Und weil die Richtlinien im spanischen Liga-Fußball *vorschreiben*, daß – wenn diese Nominierung erst einmal erfolgt ist – kein Wechsel mehr in der Hinrunde möglich ist, bedeutet dies: Bernd Schuster ist, obwohl sein Vertrag noch bis zum Juni kommenden Jahres läuft, zum Zuschauen verurteilt. Sein *Gehalt (Schusters Jahreseinkommen beträgt schätzungsweise eine Million Mark)* bekommt der frühere deutsche Nationalspieler jedoch weiter.

Allerdings, so ganz beschlossene Sache ist die Kaltstellung des Deutschen auch wiederum noch nicht. Der spanische Verband hat den FC Barcelona nämlich aufgefordert, seine Entscheidung bis zum *28.* August zu überdenken. Schuster selbst, der im vergangenen Jahr noch Mannschafts*führer war, sieht die neue Lage*, so behauptet er jedenfalls, ziemlich gelassen. In einem Gespräch mit der WELT sagte er: „Ich habe meinen Kölner Anwalt Winfried Seibert mit der Wahrung meiner Interessen beauftragt. Und der wiederum will sich bemühen, mit der Vereinsführung auf der Grundlage eines im letzten Jahr geschaffenen Präzidenzfalles zu einer *Lösung zu kommen.*"

Der Fall: Bei Mallorca war ein Argentinier auf die gleiche Weise aus dem Verkehr gezogen worden wie jetzt Schuster. Und damals hatte der Verband dem Inselklub die Auflage erteilt, seinen Spieler ohne Ablösesumme freizugeben. Der Vorstand des FC Barcelona hatte bislang stets *verlauten lassen, daß so um die acht* Millionen Mark für den Mittelfeldspieler gefordert würden.

Schuster selbst lehnt es ab, *zu* einem möglichen Transfer überhaupt etwas zu sagen. „Bis jetzt", so erklärte er, „habe ich zu keinem anderen Verein Kontakt aufgenommen oder ihn aufnehmen lassen. Zumindest bis zum 28. August wird sich in dieser Hinsicht auch nichts tun."

Insgesamt ist die derzeitige Situation mehr als verworren. Schuster: „*Meine Mitspieler haben mich zum* stellvertretenden Mannschaftskapitän gewählt, obwohl sie zum Zeitpunkt der Wahl schon davon ausgehen konnten, daß Venables mich nicht mehr haben will. Außerdem bin ich in den Spielerrat delegiert worden, der mit dem Vorstand die Prämien für die neue Saison aushandeln soll."

Das aber wäre nun wirklich ein Treppenwitz, wenn ausgerechnet der Deutsche mit am Verhandlungstisch sitzen würde, denn der Klubvorstand hat zu seinem ehemaligen Liebling überhaupt kein Verhältnis mehr. Es sei endgültig kaputtgegangen, als sich Schuster nach der Europapokal-Endspiel-Niederlage im Mai gegen Steaua Bukarest in Sevilla von der Mannschaft abgesetzt hatte und einfach per Anhalter nach Hause gefahren war.

Inzwischen bereut Bernd Schuster sein Verhalten von damals: „Ich war tief enttäuscht, weil wir verloren hatten und weil ich nicht gut gespielt hatte. Und dann habe ich sicherlich unangemessen emotionell reagiert." Es war der Beginn eines Kesseltreibens gegen Schuster. Der fühlt sich „topfit wie lange nicht mehr". Es wäre fast eine Tragödie, wenn er es ein *Jahr lang nur auf dem Trainingsplatz* demonstrieren könnte ...

STAND ● PUNKT / *Acatenango und der Streß*

Deutschlands Spitzengalopper Acatenango läuft am Sonntag als klarer Favorit im 30. Aral-Pokal auf der Galopprennbahn in Gelsenkirchen. Für den Rennveranstalter ist diese Nachricht ebenso positiv wie für die Besucher.

1 138 125 Mark hat der nach einem Vulkan in Guatemala getaufte Hengst aus dem Gestüt Fährhof bis jetzt gewonnen, zehn Rennen hintereinander ist der Sohn des Derby-Siegers Surumu (1977) bereits ungeschlagen. Darunter auch im Grand Prix von Saint-Cloud in Frankreich, einem Rennen der Europa-Gruppe I. In der breiteren Öffentlichkeit ist dieser international hochwertige Erfolg einigermaßen verschwiegen worden. Nach Star Appeals Sieg 1975 im Prix de l'Arc de Triomphe von Paris-Longchamp war Acatenangos Triumph von Saint-Cloud der größte Erfolg eines deutschen Galoppers im Ausland. In der Öffentlichkeit aber ging das unter – denn am gleichen Tag gewann Boris Becker zum zweiten Mal in Wimbledon und auch das Deutsche Galopp-Derby in Hamburg-Horn war interessanter.

Am 27. Juli hat Acatenango in Düsseldorf den Großen Preis von Berlin gewonnen, am 7. September müßte er normalerweise im Großen Preis von Baden in Iffezheim antreten, schon am 28. September steht mit dem PUMA-Preis von Europa in Köln Deutschlands höchstdotiertes Gruppe-I-Rennen auf dem Programm und schließlich gehört ein Acatenango in Bestform auch im Alter von erst vier Jahren an den Start des Prix de l'Arc de Triomphe von Paris-Longchamp (5. Oktober).

Das alles ist sicher zuviel für Deutschlands Elite-Galopper. Da stellt sich die Frage, warum er im international unbedeutenden Rennen von Gelsenkirchen-Horst übermorgen überhaupt läuft. Eine Niederlage ramponiert das Image und ein Sieg zählt bei einem Pferd dieser Klasse in diesem Rennen so gut wie nichts. KLAUS GÖNTZSCHE

TENNIS

Keine Mühe für Becker

dpa, **Toronto**

So leicht hatte sich Boris Becker seine Premiere beim Grand-Prix-Turnier in Toronto (375 000 Dollar) nicht vorgestellt. „Ich habe heute das Spiel von der Grundlinie geübt. Ich bin *sehr zufrieden*", *sagte* der Wimbledon-Sieger nach seinem problemlosen 6:2, 6:1 über den amerikanischen Daviscup-Spieler Aaron Krickstein. In der dritten Runde trifft Becker nun auf Francisco Maciel, den er im Daviscup im März in Mexico City leicht besiegte.

Während Beckers Grundlinienspiel nach eigener Einschätzung „*nahezu perfekt*" *funktionierte, hatte* der Leimener Probleme mit seinem ersten Aufschlag, der nur selten traf. Doch das war gegen Krickstein auch gar nicht nötig. Der nunmehr 19 Jahre alte Amerikaner, einst als größtes Talent in den USA gepriesen und schon einmal bis auf Platz zwölf der Weltrangliste vorgestoßen, ist nur noch ein Schatten früherer Tage. Vor Jahresfrist hatte Becker bereits auf Hamburger Sandboden im Daviscup gegen die USA seine Überlegenheit *(6:2, 6:2, 6:1) gegen Aaron Krickstein* gezeigt.

SPORT-NACHRICHTEN

Heute: Fußball-Bundesliga

Bonn (DW.) – Bereits heute abend finden zwei Spiele vom zweiten Spieltag der Fußball-Bundesliga statt: Köln gegen Frankfurt und Dortmund gegen Leverkusen. Beide Spiele beginnen um 20.00 Uhr.

Sperre und Strafe

Frankfurt (dpa) – Der Aschaffenburger Dirk Lellek, der als erster Spieler der Saison in der Zweiten Fußball-Liga vom Platz gestellt wurde, wurde mit einer Geldstrafe von 500 Mark und einer zweiwöchigen Sperre belegt. Die Sperre läuft heute ab.

Ohne Zewe und Bockenfeld

Düsseldorf (sid) – Der Fußball-Bundesligaklub Fortuna Düsseldorf muß am Samstag gegen Bayern München auf Gerd Zewe (Muskelfaserriß) und Manfred Bockenfeld ((Bänderdehnung) verzichten. Wahrscheinlich kommt bei Düsseldorf der frühere Münchner *Calle Del'Haye zum Einsatz.*

Golf: Eckstein führt

Hamburg (GAB) – Bei der Deutschen Golflehrer-Meisterschaft in St. Dionys führen der 17jährige Oliver Eckstein (Monte Carlo/Florida) und Edger Theeuwen (Wegberg) mit je 68 Schlägen vor Jürgen Harder (Kronberg) 70 und weiteren 183 Konkurrenten. Titelverteidiger Heinz-Peter Thül (Hubbelrath) trat nicht an, da er zu dem zur Europa-Tour gehörenden „*Benson & Hedges International*" *im* englischen Fulford zugelassen wurde.

Siege für Wasserballer

Madrid (sid) – Die deutschen Damen- und *Herren-Nationalmannschaften gewannen* bei der Weltmeisterschaft in Madrid jeweils das Auftaktspiel. Die Herren besiegten die zweitklassigen Kanadier mit 8:3, die Damen setzten sich gegen Belgien mit 11:8 durch.

ZAHLEN

FUSSBALL

Zweite Bundesliga: Hannover – Ulm 2:1 (2:1).

GEWINNZAHLEN

Mittwochslotto: Ziehung A: 5, 13, 22, 25, 29, 34, Zusatzzahl: 28. – Ziehung B: 5, 19, 22, 23, 38, 41, Zusatzzahl: 39. – **Spiel 77:** 9 4 3 3 1 5 5. – **Quoten:** Ziehung A: Klasse 1: 1 049 528,20, 2: 58 307,00, 3: 3328,30, 4: 58,00, 5: 4,50. – Ziehung B: Klasse 1: 524 763,10, 2: 47 705,70, 3: 1934,00, 4: 48,90, 5: 4,00. (Ohne Gewähr).

SCHACH / WM

Turbulenzen in Zeitnot

LUDEK PACHMANN, **Bonn**

Die siebte Partie der Schachweltmeisterschaft *wurde in einer Stellung* abgebrochen, die voraussichtlich mit einem Remis enden wird. Die Eröff*nung verlief unkonventionell, in Zeit*not lieferten sich Titelverteidiger Kasparow und Karpow einen Kampf mit vielen Verwicklungen.

Die Notation (Damengambit, Weiß Karpow): **1.d4 d5, 2.c4 e6, 3.Sc3 Le7, 4.cxd5 ...**

In beiden bisherigen Wettkämpfen wurde in dieser Eröffnung am häufigsten die Tartakower Variante (4.Sf3 Sf6, 5.Lg5 h6, 6.Lh4 0-0, 7.e3 b6) angewandt. Gewöhnlich führten diese Partien zu einem langweiligen Unentschieden. Schärfere Spielweise suchte Kasparow im Abtausch mit 6.Lxf6. Jetzt greift Karpow zur Abtauschvari*ante, die gegen ihn selbst unter ande*rem Kortschnoi in seiner Gewinn-Partie in der 13. Runde des Titelkampfes 1981 gewählt hatte.

4. ... exd5, 5.Lf4 c6, 6.Dc2 g6,

So wird der Läufer c8 aktiv entwickelt – freilich um den Preis einer Schwächung des Königsflügels.

7.e3 Lf5, 8.Dd2 Sd7!?,

Dieser und die nächsten drei Züge von Kasparow *leiten* einen *ziemlich* riskanten Plan ein, bei dem Schwarz auf die *Rochade* verzichtet.

9.f3 Sb6!?, 10.e4 Le6, 11.e5 h5, 12.Ld3 Dd7, 13.b3 Lh4+, 14.g3 Le7, 15.Kf2 Lf5, 16.Lf1! ...

Nach dem Abtausch der Läufer stünde Schwarz besser, da er das Feld f5 als Stützpunkt für Springer oder Dame verwenden kann.

***16. ... Kf8, 17.Kg2 a5, 18.a3 Dd8,* 19.Sh3 ...**

Denn nach 19.Se2 wäre a4, 20.b4 Sc4 *stark.*

19. ... Lxh3+, 20.Kxh3 Kg7, 21.Kg2 Sd7, 22.Ld3 Sf8, 23.Le3 Se6, 24.Se2 Sh6, 25.b4 ...

Am Königsflügel ist nicht viel zu erreichen. So versucht es Weiß mit dem „Minoritäts-Angriff", bei dem versucht wird, die befestigte Position des Bauern d5 mit dem Vormarsch b4, b5 zu untergraben.

25. ... Db6, 26.b5! ...

Konsequent gespielt. Falls 26. ... cxb5, folgt 27.Sc3 Sc7, 28.Sxb5! Sxb5, 29.Thb1 nebst 30.Txb5.

26. ... c5, 27.Sc3 cxd4, 28.Lxh6+ Txh6, 29.Sxd5 Dd8, 30.Le4 h4, 31.Thf1 hxg3, 32.hxg3 ...

Diese Stellung sieht ausgeglichen aus. Aber in der Zeitnot werden die nun folgenden Verwicklungen noch sehr gefährlich sein.

32. ... Tc8, 33.Th1 Txh1, 34.Txh1 Lg5, 35.f4 Tc5!,

Der einzige, aber völlig ausreichende Zug. Schlecht wäre natürlich *35. ... Lh6? wegen 36.Sf6.*

36.fxg5 Txd5, 37.Lxd5 Dxd5+, 38.Kh2 Dxe5, 39.Tf1 Dxb5, 40.Df2 Sxg5, 41.Dxd4+.

Hier wurde die Partie abgebrochen. In einer immer noch ziemlich scharfen Position, jedoch mit ungefähr gleichen Chancen. Kasparow hat für die Qualität zwei Bauern gewonnen, was ein ungefähres materielles Gleichgewicht bedeutet. Karpow kann kaum Gewinnversuche unternehmen, da sein König zu exponiert steht. *Aber auch für den Weltmeister* ist keine klare Verstärkung der Stellung sichtbar.

Mit den deutschen Leichtathleten ist wirklich nicht viel los

Die Kostprobe, was deutsche Leichtathleten in zwei Wochen bei der Europameisterschaft *im* eigenen Lande zu leisten imstande sind, fiel bitter aus. „Zürich hat nur alte Erkenntnisse bestätigt", sagte Wolfgang Thiele, Cheftrainer im Deutschen Leichtathletik-Verband (DLV), nach dem Grand Prix im Züricher Letzigrund-Stadion, „und diese lauten: Bei uns ist nicht viel los." In den 21 Entscheidungen siegte kein DLV-Athlet – ein Resultat, das umso schwerer wiegt, als die Mehrzahl der starken Ostblock-Leichtathleten fehlte. Das lapidare Fazit von Thiele verdeckte nur ungenügend, daß 13 Tage vor der EM-Eröffnung im Stuttgarter Neckarstadion dem DLV Panik im eigenen Lager droht.

*

Zu den wenigen Assen im DLV-Team für Stuttgart gehört weiterhin Harald Schmid (28). Wie selbstverständlich findet der Europameister vor Großveranstaltungen zu seiner *Form.* In *Zürich lief* Schmid *mit* 47,89 Sekunden sein viertbestes 400-Meter-Hürden-Rennen. nur dem Amerikaner Andre Philips (47,69) mußte er den Vortritt lassen. Alle überschwenglichen Kommentare wehrte er mit der gewohnt scheuen Zurückhaltung ab, mit der er sich auch im Ziel aus der spontanen Umarmung seines Gegners Philips löste, der Zweikampf und Zeiten feiern wollte. Schmid: „Nach meinem Trainingsaufbau ist es für mich völlig *normal, daß ich jetzt in Form bin.*"

*

Für den Trainer ist die Angelegenheit *schon* klar. „Dietmar Mögenburg holt wieder EM-Gold. Und er wird 1988 Olympiasieger", sagte Dragan Tancic nach Rang zwei des Mainzers und seinem ersten 2,30-Sprung in dieser Saison. Daß Mögenburg (24) anscheinend die großen Wettkämpfe braucht, um große Höhen zu mei*stern, hat er bewiesen.* Doch hat er noch die Möglichkeiten, seine Nervenstärke zum Erfolg zu nutzen? Seinen Satz über 2,30 Meter feierte er mit geballter Faust, als habe er sich nach gesundheitlichen wie privaten Problemen selbst beweisen wollen.

*

Ein anderer deutscher Europameister gab sich „nach meinem ersten vernünftigen Rennen in diesem Jahr" bescheiden. „Ich will in Stuttgart in den Endlauf", sagte Thomas Wessinhage (34), nachdem er in einem flotten 5000-Meter-Rennen in 13:21,98 Minuten die geforderte EM-*Norm* (13:40) deutlich *unterboten* hatte. Platz sieben, ein gutes Stück hinter dem Italiener Alberto Cova, der in 13:15,86 Minuten überraschend den spurtstarken Schweizer Pierre Deleze (13:16,00) bezwang. Doch dies focht Wessinhage nicht an. Er sei vorsichtig gelaufen, sagte er. „*Ich wollte nur vorne* dabei sein." Und schließlich gelang ihm eine Zeit, in deren Bereich er den Stuttgarter Europameister vermutet.

*

Die letzten fünfzig Meter spurtete er. ohne den Blick von der Zeitanzeige zu wenden. Und als im Ziel feststand, daß er den 3000-Meter-Weltrekord des Keniaten Henry Rono von 7:32,14 Minuten nur um 44 Hundertstelsekunden verpaßt hatte, schlug Said Aouita (26) aus Marokko die *Hände vor das Gesicht und raufte* sich die kurzgeschorenen Haare. „Traurig und wütend" zugleich sei er gewesen, sagte er. Schließlich verfehlte Aouita schon zum fünften Mal einen Weltrekord um Sekundenbruchteile.

*

Bei den bulgarischen Meisterschaften in Sofia stellte Jordanka Donkova in 12,36 Sekunden über 100 Meter Hürden den Weltrekord der Polin Grazyna Rabsztyn aus dem Jahre 1980 ein.

*

Weitere herausragende Leistungen von Zürich, Männer: 100 m: 1. Johnson (Kanada) 10,03 Sekunden, Imoh (Nigeria) 10,22, 3. Lewis (USA) 10,25; 400 m: Tiacoh (Elfenbeinküste) 44,56; 800 m: 1. Gray (USA) 1:43,46; Hochsprung: 1. Howard (USA) 2,34 Meter; Stabhochsprung: 1. Gataullin (UdSSR) 5,85; Dreisprung: 1. Conley (USA) 17,55; Kugelstoßen: 1. Günthör (Schweiz) 21,60; – Frauen: 100 m: 1. Ashford (USA) 10,95 Sekunden; 200 m: 1. Ashford 21,97; 400 m: 1. Leatherwood (USA) 50,29, ... 3. Kinzel (Deutschland) 51,07 (DLV-Jahresbestzeit); 3000 m: 1. Kristiansen (Norwegen) 8:34,10 Minuten (Jahres-Weltbestzeit).

Da irrte Goethe sehr

no – Schwangere Eltern, aufgemerkt. Wer hätte nicht in endlosen Diskussionen hunderte von Namen zwischen A und Z über die Zunge rollen lassen, um *den* richtigen für den Nachwuchs auszuwählen? Viele *müssen gar noch zwei* parat haben, denn sie wollen sich erst im Kreißsaal überraschen lassen. Mal ganz abgesehen von Mehrlingsgeburten. Skandinavisches ist ja ziemlich passé, „Pascal" und „Nicole" heißt auch schon jede(r) zweite, ein deutscher Name also? Zweisilbig *sollte er* auf jeden Fall sein, das läßt sich dann später besser brüllen.

120 Schriftsteller haben sich Gedanken gemacht über ihre und anderer Leute Vornamen. Neben einer Sammlung von Geschichten, amüsanten, melancholischen und witzigen, ist dabei auch ein Katalog entstanden, der unschlüssigen Eltern Hilfestellung leisten soll. „Nenne deinen lieben Namen, den du mir so lang verborgen" heißt die von Hanne Kulessa herausgegebene Anthologie, die im Düsseldorfer Claassen Verlag erschienen ist. Da kann man, zwischen Adam und Zyrill, immerhin 118 Vorschläge begutachten. Darüber hinaus erfährt man, welche Erinnerungen Gertrud Fussenegger mit Appolonia verbindet, warum Christine Brückners Carl mit C geschrieben wird und was Curt Hohoff an Georg beeindruckt.

Manche der Autoren ärgern sich auch einfach nur über den Namen, den man ihnen einst aufgezwängt hat. Urs Widmer ist jahrelang der Überzeugung gewesen, seine Eltern hätten „nicht mehr als das strikte Minimum für mich getan – drei Buchstaben!" Wolfgang Deichsner fragt sich und uns, ob Columbus wohl auch als Wolfgang Amerika entdeckt hätte. Joseph Zoderer bekennt, seinen Namen nie ernst genommen zu haben, und Erich Loest gibt zu, in seinem Namen bis heute nicht heimisch geworden zu sein.

Die Anthologie versteht sich vielleicht weniger als Ratgeber für werdende Eltern, dennoch kann er ihnen eine große Hilfe sein. Wenn schon nicht bei der Namensgebung, so doch zumindest bei der Erkenntnis, daß ein Name mehr ist als eine Kombination von Buchstaben, die einer Mode folgend gegeben werden. Schließlich haftet der Name ein Leben lang.

Namen sind Schall und Rauch? Da hat sich Goethe aber gewaltig geirrt.

Die großen Straßen der Welt (VIII): Münchens Maximilianstraße, wo sich das heile Bayern in teuren alten Rahmen präsentiert

Das Credo des Königs ist hier immer noch Gesetz

Als Boulevard ist sie zu kurz. Zu früh abgewürgt vom Altstadtring, diesem asphaltierten Irrtum einer „autogerechten" Stadt. Darunter die zum „Kunstforum" erklärte Unterführung: eine fahle Schreckenskammer fürs Unsägliche. Als Prachtstraße zu bürgerlich. Als Geschäftsstraße zu künstlich. Fürs Flanieren zu nervös, oft verstopft durch Tram, Autos, Radler und Jogger ...

Aber gerade die realen Verlegenheiten sind es, die – wie im richtigen *Leben – auch in der Münchner* Maximilianstraße einen diffusen Charme ergeben. Von Fremden und Feuilletonisten manchmal verzweifelt interpretiert mit Hilfe von Föhn oder, was sonst, mit Thomas Manns „München leuchtete", dem berühmten (voratomaren) Spruch auf der Stadtmedaille.

Maximilianstraße – das ist die dem Weltkriegsschutt wieder abgerungene Königsidee eines realpolitischen Romantikers. Rechtwinklig weg von der neoklassizistischen Strenge seines Vaters Ludwig I. in Richtung Schwabing, begann 1853 Maximilian II. in Richtung Haidhausen auf labilerem Untergrund seinen liberalen „Maximilian-Stil". Ein Welt-Kuriosum aus Tudorgotik (als Kronprinz war er bei Queen Victorias Krönung), aus italienischer Spätrenaissance, niederländischen Motiven und französischen Arkadengängen – in allerhöchstem Auftrag sozusagen zusammengelogen von dem Hofarchitekten Friedrich Bürklein, von den Münchnern ortsüblich bemuffelt wie des Königs arrogante „Nordlichter".

Doch bald wurde es hochvornehm, hinter der Fassade einer gotischen Kathedrale zu wohnen. Noch heute, in der maximilianisch restaurierten Straße, ähnelt die Regierung von Oberbayern hinter den Kastanien dem Völkerkundemuseum gegenüber (und das war ursprünglich als Taubstummenanstalt gedacht). Die Arkaden können eine Hoteleinfahrt (zu den „Vier Jahreszeiten") sein, feine Schaufenster haben (wie die Münzarkaden). Sie können höher gelegen und unbetretbar sein wie nebenan der pompejanisch rot ausgemalte Hallengang von Klenzes Hauptpost. Indes der *im gleichen Rot* gehaltene lange Arkadenweg am Regierungsbau mit Fenstern bestückt ist, durch die man den Beamten beim Regieren zuschauen kann.

Ein derart nobel historisierender, nach 150 Jahren endlich auch historischer Überbau täuscht aber hinweg über den wahren, komplizierten, ja kämpferischen Sozialcharakter der



Königsidee eines realpolitischen Romantikers: Blick in die Maximilianstraße mit dem Maximilianeum im Hintergrund FOTO: ZEFA

Straße. Stadtauswärts, vom Hofgraben aus in der Ferne von 1537 Schritten, grüßt jenseits der Isar mehr idealisch hingemalt als hingebaut, das mit durchsichtigen Türmen und einem Engelgenius verheißungsvoll wie ein utopisches Ziel hingelagerte Landtagsgebäude. Vergebens scheint es Christo zum modernen Kunstwerk verpacken zu wollen: hinter der Plane wird *die Architektur* renoviert, *nicht* stranguliert.

Die geheime Überschrift der Maximilianstraße jedoch steht in Riesenlettern seitlich am Hofgraben-Anfang überm Bayerischen Hauptmünzamt: „Moneta Regia" – die Moneten regieren, wie der Münchner Anti-Lateiner sagt. Schon den hochmütig verrenkten und sündteuer blickenden Schaufensterpuppen ist das anzumerken (eine Bluse mit Shawl bei Yves Saint Laurent 1250 Mark, ein Kostüm 2300 Mark ...). Doch auch sie werden regiert, von den Moneten anderer, und tun's plötzlich für 350 und für 850 Mark. Ein teurer Name wie Ferré verschwindet nach wenigen Monaten der enthusiastischen Begrüßung. Andererseits Unützer: seine Fenster sind der traditionelle Sportteil der Straße. Die Söhne halten gegenüber das English House, regen die Kauf-Phantasie an mit verrückten Vogelhändlerinnen vor einer uralten Volière.

Überhaupt muß den Maximilian-Dekorateuren für die meist kleinen Räume ein kammerspielmäßiger Blickfang einfallen. Da gibt's Bademode-Szenen à la Genets „Zofen". Die Pelzmoden im August '86 werden wie von Alexander Calder lediglich als Mobiles signalisiert mit drei Dutzend leeren Bügeln. Beim Juwelier Hemmerle ist die Sensation zur Zeit ein „Collier de chiens" der Jahrhundertwende von *Lalique*, aus *Gold*, Diamanten, Perlen. Keine Preisangabe, aber drinnen wird es wenigstens verbal dem bayrischen Bedürfnis angenähert: „A Kropfband, sagn mir halt." Da hat es die 150 Jahre alte ehemalige Hof-Gewehrfabrik Stiegele einfacher: „Männer mögen Messer", heißt's drinnen, und sie haben alles für die Jagd. Wie daneben die Galerie alles über das heile Bayern in *barocken Rahmen zeigt. Darunter* einen Straßenmusikanten, wie er live noch an der Hauptpost steht, neben dem bekannten Stamm-Bettler, der sein Bäuchlein in den Wind des Max-Joseph-Platzes hängt.

Ein Hauch Trümmerzeit weht am Opern-Eck über die immer noch provisorische Boutiquen-Reihe mit der Vorverkaufskasse, wo sich oft Münchens allerletzte Riesen-Schlange windet. Hinter der haushohen nackten Ziegelwand daneben steigt Bayerns Generalintendant August Everding 108 ausgetretene Treppen hoch in sein einstweiliges Büro: das täglich Aufzuglose zieht ihn hinan, meint dazu sein Sportsgeist.

Nicht weniger als acht Theater vom „Resi" über die Kammerspiele bis zur „Kleinen Komödie am Max-II.-Denkmal" spielen im Umfeld der Maximilianstraße. Schauspieler gehören hier zu den Passanten, so daß sich zeitweilig ein absurdes Straßentheater konzentriert, etwa mit Shakespeares Nestor (Otto Kurth, mit Hund), Aribert Reimanns jüngster Helena (Cyndia Sieden) oder Pinters Familienhure aus „Heimkehr" (Jutta Hoffmann).

Sie werden leichter erkannt als am Weg zur Maximiliansbrücke zwischen den Bäumen die überlebensgroßen Vier auf hohem Granit: Graf Rumford, dem München den Englischen Garten und die Rumford-Suppe verdankt. Graf Deroy, dessen kgl. bayr. Generalsfinger nacheinander gegen Franzosen, Österreicher, Russen weist. Schelling, bei dem der König *sogar während seiner Verlobungszeit* in Berlin keine Vorlesung versäumte. Und der einstige Glaserlehrling Fraunhofer, der im Sonnenspektrum die nach ihm benannten Linien entdeckte. Sie wirken wie eine mit reichlich Patina überzogene Zweitbesetzung jener vier Herrschertugenden, die schon als Allegorien das gewaltige Königsmonument auf dem Max-II.-Platz umgeben und es fast zur ideologischen Straßensperre machen: Gerechtigkeit, Wehrkraft, Friede, Wissenschaft.

Und welch ein Kunst-Sprung zur letzten, ins Laub vor der Bayerischen Versicherungskammer abgedrängten 2,70 m hohen Plastik des expressiven Alexander Fischer! Was aussieht wie ein vorm Einschmelzen gerettetes Motiv „Pegasus beißt Ikarus", hieß einmal „Memento 1945", ist jetzt ein „Stürzender", und die Dame für Öffentlichkeitsarbeit in der (nicht zuständigen) Versicherung versichert: „Ja mei, ma gwöhnt sich dran."

Wenn auch an die zwei Dutzend Galerien die Maximilianstraße zum Haupt-Kunst-Strang der Stadt aufwerten – das Urteil sprechen die Kenner der Moneten. „Die Straße kippt! Nur noch der Kommerz herrscht! Ich habe gute Lust und gehe weg!" erklärt Charles Schumann, unter den Barkeepern absoluter King, bei dem jeder noch in drangvoller Enge stehend zum Hemingway wird. Und ein paar Häuser weiter spricht High-Life-Couturier Rudolph Moshammer von „einer der schwierigsten Straßen, mit den höchsten Unkonsten der Welt! Mit Läden wie in der Fifth Avenue und der St. Honoré – aber ohne das nötige Umfeld! In München läuft das *nur mit persönlichem extremem* Engagement, das heißt: jeden Tag im Laden!"

Klingt so ein Straßen-Credo '86 nicht wie das bürgerlich verlängerte Königsprinzip von Max II., der ein notorischer Frühaufsteher war und im Kabinett sein persönliches Regiment durchzusetzen wußte?

ARMIN EICHHOLZ

Großes Einmaleins der Spezialeffekte: R. Mandels Film „FX / Tödliche Tricks"

Es kitzelt nur leicht am Oberkörper

So ist das mit den Kino-Leichen: Wenn der Regisseur „Schnitt!" ruft, dann stehen alle Erschossenen wieder auf. Legen das Kostüm ab, ziehen *die* hauchdünne, auf den Oberkörper modellierte, millimeterdünne Plastikbüste ab und werfen vielleicht noch einen Blick auf die winzigen, aufgeklebten Bläschen, die *jetzt zerplatzt sind. Denn das* Kunstblut, schön tiefrot, ist ja bereits geflossen – in dem Moment, als gleichzeitig mit einem irgendwo gezündeten Pistolenknall auch die Bläschen per Fernsteuerung barsten. Der unmittelbar Beteiligte hat dabei ein nur leichtes Kitzeln am Körper verspürt, für den Zuschauer war's Mord.

Kino-Leichen sind das Tagesgeschäft der Special-effects-Experten. Um so einen Meister des „FX"-Faches, wie es im Hollywood-Jargon heißt, hat Regisseur Robert Mandel seine Film-im-Film-Geschichte „FX / Tödliche Tricks" drapiert. Dieser Rollie Tyler (Bryan Brown) arrangierte Mord- und *Horrorszenarien* in Streifen wie „Ich zerstückle Mama" oder „Das Ungeziefer auf der Venus". Zu einem Kohlblatt fällt ihm ein: „Tolle Struktur, genau wie das Fleisch von Außerirdischen."

Auch einige Justizbeamte in New York schätzen offenbar Rollie Tylers Künste, denn eines Tages bitten sie ihn um seine Dienste. Ein geständiger Mafioso soll zum Schein und zur eigenen Sicherheit ermordet werden, um bei einer Gerichtsverhandlung als Kronzeuge unerwartet wieder aufzutauchen. Rollie Tyler läßt sich überreden, erkennt zu spät, daß es sich um Komplott, Betrug und Korruption handelt und steckt plötzlich selbst im lebensbedrohenden Schlamassel.

Worauf Action-Streifen oft bis zum lauten Finale hinarbeiten, das ist in „Tödliche Tricks" nach ein paar Anfangsminuten vorbei: ein Amokläufer, Munitions-Salven, berstende Scheiben, Gezeter und Geschrei und eine ganze Runde Leichen.

Während der verbleibenden fast 100 Minuten bekommen wir dann allerdings das große Einmaleins der Spezialeffekte vorgeführt: feine Tricks und derbe. Da sind einmal die Kniffe der Altvordern: Bindfäden spannen, mit geschickt postierten Spiegeln operieren und mit Leim. (In diesem Fall klebt dem Mafioso die Maschinenpistole an den Händen fest, und als er „die Waffe fallenlassen" soll, kann er das natürlich nicht. Das ist dumm für ihn, urkomisch für den Zuschauer.) Da sind aber auch die vielfältigen Möglichkeiten des elektronischen Zeitalters, die ein „FX"-Experte zu nutzen weiß.

So überraschend der Blick in die Trickkiste ist, so geschickt geschachtelt wurde das Drehbuch. Ständig locken falsche Fährten und jemand scheint zu rufen: „Seht her – selbst wenn ich meine Tricks verrate, fallt ihr drauf 'rein." Nur: Gemeinsam mit dem Zuschauer tut das ja auch Rollie Tyler, der es eigentlich wissen müßte. Das wiederum hält den Zuschauer in Atem.

John Stears, seit 1953 ein „Rollie Tyler des echten Lebens", ist wie bereits in James-Bond-Filmen und dem „Krieg der Sterne" für die Stunts und Effekte der „Tödlichen Tricks" verantwortlich. Dafür bekommt er – das gibt es tatsächlich noch – immer wieder der Szenenapplaus vom Kinopublikum.

SABINE KOBES

Ein unbequemes Erbe: Streitigkeiten um den römischen „Kultursommer"

Faules Obst für die Stripperin Dodo

Alles hätte Roms Bürgermeister, Christdemokrat, erwartet, nur das nicht: ein Schuß von der anderen Seite des Tibers, aus dem Vatikan. Nicola Signorello, der mit seiner Mannschaft vor mehr als einem Jahr nach zehn Jahren linker Herrschaft das Kommando in der Ewigen Stadt übernahm, wurde gleich zweimal hin*tereinander in der Tageszeitung* des Papstes, dem „L'Osservatore Romano", kritisch aufs Korn genommen. Anlaß war der „Estate Romana", der römische Kultursommer, der Jahr für Jahr Millionen verschlingt, vom kommunistischen Kulturassessor Renato Nicolini erfunden und als unbequemes und teures Erbe seinem Nachfolger *hinterlassen wurde*.

Als „Nichtkultur der Vulgarität" bezeichnete die Kirchenzeitung, die stets mit Autorität die Meinung allerhöchster Stellen wiedergibt, den Großteil der Veranstaltungen. Besonders eine Episode spießte der Kommentator auf: Eine Striptease-Tänzerin ausgerechnet aus Hamburg, die seit langem in Italien lebt und früher einmal eine Attraktion des „Crazy Horse" in Paris war, lieferte im Rahmen eines Massentanzfestes eine Bühnennummer, die eine Persiflage auf Striptease sein sollte. Dodo d'Hambourg, so der Künstlername der Dame, zog sich – wohl aus gutem Grund – gar nicht richtig aus. Doch empfand das römische Publikum, durchaus verwöhnt mit Reiz und Schönheit, genauso wie die Würdenträger der Kurie: Als vulgär pfiffen sie die arme Dodo aus und warfen mit faulem Obst.

Für den Vatikan war dies jedoch der Anlaß, gegen den ganzen Sommerrummel zu Felde zu ziehen. Geht es doch um Steuergelder, die dem fast bankrotten Rom woanders fehlen, die in aufwendige Multi-Shows gehen – seien es Filme unter freiem Himmel, Diskotheken auf Kaianlagen, Konzerte auf dem Kapitol und im letzten Jahr sogar ein gigantisches „Swim-in" in einer Badeanstalt mit teuren Kapellen. Bei alldem stoßen sich die sogenannten Kooperativen, wie die „Murales", die die Organisation beinahe in Erbpacht haben, gesund, weil sie an Imbißständen überteuert Brötchen und Bier verkaufen. Auch die Eintrittspreise, oft um die zehn Mark, sind nicht ohne, wenn man daran denkt, daß das meiste zusätzlich mit Millionen aus dem Stadtetat subventioniert wird.

Mit Kultur haben die Darbietungen meist nur noch am Rande zu tun. Die Umweltbelastung mit Lärm und Dreck ist beträchtlich. Im vergangenen Jahr litten die Tiberanwohner *unter den Rockgruppen, die bis morgens* um drei Uhr am Flußufer die Nacht mit ihrem Gedröhne erfüllten. Älteren Menschen drohte Herzversagen. In diesem Jahr wurde die Tiberinsel, ein herrliches Stück Altstadt, einfach in ein Riesennachtlokal verwandelt. Nur gegen acht Mark darf man noch hinauf. Der neue Kulturassessor Ludovico Gatto meint, er habe eben ein schwieriges Erbe übernommen. Man könne langfristige Verträge nicht einfach lösen, und viele Römer hätten sich inzwischen an die automatische Versorgung mit diesem „Panem et Circenses" gewöhnt.

Doch Erbschaften kann man auch ausschlagen. Das erklären die Gegner der umstrittenen Sommernachtsträume, deren Zahl wächst.

JÜRGEN VORDEMANN

Ein Tausendsassa macht wieder von sich reden – Die neue Ilja-Glasunow-Schau in der Moskauer Manege

Und Iwan der Schreckliche ermordet das Jesuskind

Mitten in Moskau zieht sich eine dichte Menschenschlange rund um das große klassizistische Gebäude der „Manege", der alten Reitschule aus der Zarenzeit. Die Menschen *warten bis zu vier* Stunden. Sie warten in der schwülen Hitze oder im sommerlichen Platzregen, um in die Ausstellung des Moskauer Malers Ilja Glasunow zu gelangen.

Glasunow, skandalumwittertes Enfant terrible des sowjetischen Künstlerverbandes, hat es wieder einmal geschafft. Einen ganzen Sommer lang residiert er mit seiner Ein-Mann-Schau (wie schon einmal im Jahre 1978) in dieser prestigeträchtigsten Ausstellungshalle des Landes. Diesmal präsentiert der Tausendsassa mehr als 600 Bilder. Er bietet statt des üblichen larmoyanten Plakatstils des sozialistischen Realismus schwüle, auf süßliche Pseudosymbolik getrimmte Werke, Ölbilder, die der russischen Geschichte, Religion und *Landschaft gewidmet* sind, altrussische Recken und Ritter zu Pferde vor brennenden Dörfern, Schlachtengetümmel unter drohendem Wolkenhimmel, Iwan der Schreckliche mit dem ermordeten Zarewitsch in Gestalt des Jesuskindes.

Alte zahnlose Mütterchen blicken anklagend unter ihren Kopftüchern den Besucher an. Birken und Ikonen, Kirchen, Kreuze und Samoware, ein ganzer russischer Himmel hat *sich aufgetan. Wie hypnotisiert* starren die Menschen aus allen Bevölkerungsschichten auf diese Gemälde. Ihr Rundgang wird begleitet von pathetischer, auf und ab schwellender Hintergrundmusik.

Auch das Kolossalgemälde „*Das Mysterium des 20. Jahrhunderts*" ist (oder zumindest: war) ausgestellt. Bis dato durfte es noch nie gezeigt werden. Das wandgroße Werk vereinigt all jene Persönlichkeiten, die nach Auffassung von Glasunow im 20. Jahrhundert in Politik, Kultur und Geistesleben eine Rolle spielten: Lenin und den letzten Zar, dahinter Rasputin, Einstein (natürlich zungebleckend) und Majakowski, Churchill, Hitler und Adenauer, die Beatles und Charlie Chaplin. Ein Kirchturm kippt, ein Atompilz steigt. Christus schwebt segnend auf der Wolke, und am linken Rand hat sich Glasunow selbst mannsgroß verewigt.

Das Bild war nur einen einzigen Samstag lang, aus Anlaß *einer Glasunow-Diskussion*, zu sehen, und nur „Geladene" durften herein. Sonst präsentiert man am gleichen Platz das Kolossalgemälde „Die Heimkehr": Ein junger Mann in Jeans kehrt in Abwandlung des Bibelthemas vom „Verlore*nen Sohn*" der westlichen Zivilisation den Rücken. Er ist in den Schoß der Kirche zurückgekehrt, kniet vor einer Christusfigur. Die Gestalten der russischen Vergangenheit wie Puschkin, Gogol und Dostojewski umringen ihn. Im Hintergrund erkennt man Hochhäuser und Stacheldraht. Ein feister Zecher, eine nackte Frau und fette rosa Schweine bevölkern das Bild.

All das ist mit unverkennbarer technischer Perfektion im Stil des Fotorealismus gemalt, der auch den Porträtisten Glasunow auszeichnet. Er ist der Liebling der Nomenklatura, deren Damen sich von ihm mit Begeisterung malen lassen. Aber seine Illustrationen zu Dostojewski im rembrandtschen Helldunkelstil verleiten auch seriöse Kunstkritiker zu Lobeshymnen. Der Mann kann offenbar mehr.

Ilja Glasunow schafft es immer wieder, als Nonkonformist zu glänzen – und sich dennoch dem Regime elastisch anzupassen. Er inszeniert spektakulär vordergründige Zerwürfnisse mit dem Künstlerverband – ohne sich je ernsthaft in Gefahr zu begeben. Und diese Taktik hat sich bisher gelohnt: Glasunow genießt eine luxuriöse Wohnung in Moskau, eine Datscha auf dem Lande, zwei ausländische Autos, eine legendäre Ikonensammlung, Einladungen zu allen westlichen Botschaftsempfängen, Auslandsreisen.

Die Funktionärs- und Parteihierarchie des durch und durch *kontrollierten* Kulturbetriebes benutzt den Maler, um öffentlich einen gewissen Hauch von Kunstfreiheit zu demonstrieren. Das unterstreicht eine soeben inszenierte Leserbriefkampagne. Da schreibt dann in der „Prawda" ein gewisser W. Grigorjew: „Es ist verwunderlich, wenn dem russischen nationalen Maler das Streben zur Last gelegt wird, daß er den im Westen herrschenden standardisierten Vorstellungen von unserer Heimat gefallen will. Ilja Glasunow ... hat einen großen schöpferischen Weg hinter sich."

„Grigorjew" ist das Pseudonym für Viktor Afanasjew – und der ist niemand geringerer als der Chefredakteur der „Prawda" selber.

ROSE-MARIE BORNGÄSSER



Nomenklatura und Ikonen: Der Moskauer Maler Ilja Glasunow vor seinem Gemälde „Die russische Schönheit" FOTO DPA

JOURNAL

Texanischer Forscher will Urvogel gefunden haben

dpa, Washington

Der an der Technischen Universität von Texas lehrende Paläontologe Sankar Chatterjee glaubt, den ältesten Vorfahren der Vögel gefunden zu haben. Chatterjee sagte, er habe 225 Millionen Jahre alte fossile Knochen, die in Sedimentgestein in Texas entdeckt worden waren, als Überreste von gefiederten, flugfähigen Tieren identifiziert, die offensichtlich ein Bindeglied zwischen den Sauriern und den Vögeln dar*stellten. Bislang gilt der 1861 in* einem bayerischen Steinbruch gefundene, 75 Millionen Jahre jüngere Archaeopteryx als ältester Vorläufer der Vögel.

Junge Chinesen lesen am liebsten Rousseau

AFP, Peking

Jean-Jacques Rousseaus Werk „Rêveries d'un promeneur solitaire" ist einer Umfrage des chinesischen Fernsehens zufolge zur Zeit das beliebteste Buch bei den einheimischen Jugendlichen. Den Befragten standen rund tausend im vergangenen Jahr auf den Markt gekommene Bücher zur Wahl. Das Werk des französischen Philosophen war zum erstenmal 1782 veröffentlicht worden.

Schloß Meßkirch wird restauriert

dpa, Meßkirch

Mit Mitteln des Bundes und des Landes Baden-Württemberg soll das aus dem 16. Jahrhundert stammende Schloß Meßkirch, eines der ersten Renaissance-Schlösser Deutschlands, für 25 Millionen Mark als Kulturdenkmal restauriert werden. Vor drei Jahren hatte die Familie Fürstenberg die gewaltige Anlage zum symbolischen Preis von einer Mark an die Stadt Meßkirch verkauft.

Moskau erhält ein neues Konzerthaus

AFP, Moskau

Ein „*Haus der Musik*" mit *zwei* Konzertsälen und einer umfangreichen Bibliothek mit rund 200 000 Partituren soll in Moskau in der Nähe des Zoologischen Gartens gebaut werden. Ein Foto des Gebäudemodells nach dem Vorbild griechischer Tempel veröffentlichte die Zeitung „Sowjetskaja Rossija". Die Kapazität der Musiksäle in der sowjetischen Hauptstadt wird seit langem als unzureichend dargestellt.

Handel und Handwerk im Spätmittelalter

DW. Bonn

Dreiunddreißig Werke, die zwischen 1400 und 1550 entstanden sind, sollen einen Eindruck von „Handel und Handwerk" in den deutschen Städte während dieses Zeitraums vermitteln. Sie sind als Leihgabe des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg, im Bundeskanzleramt in Bonn zu sehen. Die Objekte – Skulpturen, Gemälde, Keramik, Metall- und Goldschmiedearbeiten – legen Zeugnis vom Selbstbewußtsein von Reich, Kirche und Bürgertum ab. Zugleich dokumentieren sie die Fertigkeiten der Künstler und Kunsthandwerker zwischen ausgehendem Mittelalter und Renaissance.

Morgen in der GEISTIGEN WELT

„Ein Mehrer des Reiches und erster Diener des Staates". Walter Görlitz schreibt über Friedrich den Großen und seinen Weg zum „Rendezvous des Ruhms"

*

„Auf bayerischer tour de baroque". Die Feiern zu Ehren der Künstlerfirma Asam & Asam, von Eo Plunien

*

„Schöner, armer Engel im Jakkett". Heinrich W. Petzet bespricht die Rilke-Biographie von Donald A. Prater

Theaterforum für das 20. Jahrhundert?

L.S.M. Tübingen

Eine neue Theaterzeitschrift? Gemach. Ein Anti-„Theater heute" oder eine wesentliche Ergänzung dazu will „Forum Modernes Theater" (Günter Narr Verlag, Tübingen, halbjährlich, 30 Mark) gar nicht sein. Die Zeitschrift will: Das europäische und amerikanische Drama reflektieren, das Theater des 20. Jahrhunderts auf seine Entwicklungslinien hin untersuchen. Das liest sich im ersten Heft etwas zufällig. Warum gerade John Osbornes „Blick zurück im Zorn"? Auch der aktuelle Theaterbrief ist eher einem Randthema gewidmet, die Berliner Tschechow-Inszenierungen waren gewiß keine Kernpunkte der vergangenen Spielzeiten. „Das interessierte Theaterpublikum zu erreichen" wird der Zeitschrift so vermutlich kaum gelingen, zumal manche Texte auch noch fremdsprachlich sind.

Apostel Petrus





Warren Beatty



Helmut Schmidt



Brigitte Bardot

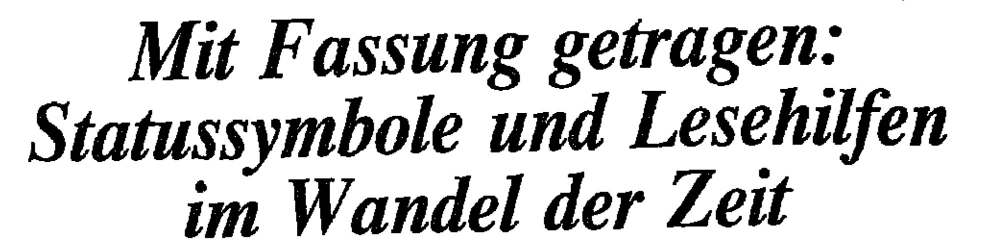
Alexander Roda Roda



Hermann Josef Abs



Albert Einstein



Mit Fassung getragen: Statussymbole und Lesehilfen im Wandel der Zeit

Augengläser, Sehhilfe, Nasenfahrrad – welche Synonyme hat man sich im Laufe der Zeit nicht alle für den Gegenstand einfallen lassen. Aber nicht nur diese sprachliche Phantasie beweist einmal mehr: Die Brille hat eine lange, bewegte Geschichte und Entwicklung hinter sich, von der Urform des Lesesteins (Beryll) des Mittelalters bis zum hypermodischen und bunt gestylten Accessoire und Statussymbol der Prominenten aller Art heutzutage. Jetzt feiert die Brille ihren 700. Geburtstag.

Anläßlich dieses Jubiläums *dokumentiert die* Vereinigung der niederländischen Optiker in einer Ausstellung in der Stadtbibliothek Amsterdam eindrucksvoll „Die Geschichte der Brille". Zu sehen ist auch das vermutlich älteste Brillengestell: Eine hölzerne Nietbrille, ähnlich der, die ein Maler um 1400 (anachronistisch) dem Apostel Petrus verpaßte (Foto links oben). Die Brille in dieser Form wurde erstmals von dem englischen Kleriker Roger Bacon 1267 in Form eines „Konstruktionsplanes" beschrieben und einige Jahre später – man vermutet 1286 – in Italien gebaut. Im Jahre 1306 schrieb nämlich Frater Giordano da Rivalto in Pisa: „Es sind keine *zwanzig Jahre her, daß die* Kunst der Herstellung der Brillen erfunden wurde, welche für gute Sicht sorgen, eine der besten Künste und eine der dringlichsten, die die Welt kennt. Ich habe selbst denjenigen gesehen, der sie erfunden und zuerst fertigte, und mich mit ihm unterhalten." Den Namen aber nannte Frater Giordano nicht. Anfang des 14. Jahrhunderts gab es bereits eine florierende Brillen-Manufaktur in Flandern.

Nach der Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg um die Mitte des 15. Jahrhunderts stieg der Bedarf an Brillen sprunghaft an. Immer mehr Menschen wollten auch im Alter noch lesen können. So erfand man zunächst die „Klemmbrille". Sie war nicht mehr aus Holz, sondern aus Leder, Horn und spä*ter aus* Metall gefertigt. Man mußte sie – wie der Name schon sagt – wie eine Wäscheklammer auf die Nase klemmen. Das aber war beim Lesen eher hinderlich.

Doch die Zeit ging weiter. Die Brille hatte bereits ihren Siegeszug als unverzichtbare Lesehilfe durch Europa angetreten und wurde nicht nur in Venedig und Nürnberg von fachkundigen Brillenmacher-Zünften hergestellt. Im Jahre 1728 entwarf der Brite Scarlett das Grundmodell für unsere heutige Brillenform: Ein Metallgestell mit runden Brillengläsern und Seitenbügeln, im Prinzip der Vorläufer der berühmten nach dem amerikanischen *Stummfilmkomiker* benannten „Harold Lloyd-Brille". Nur hinter dem Ohr festklemmen konnte man sich dieses Metallgestell damals noch nicht. Der Grund dafür ist einfach: Das Ohr war seinerzeit zumindest in feineren Kreisen durch die Perücke verborgen. Wie sollte da ein Brillenkonstrukteur auf den Gedanken kommen es als Brillenhalter zu benutzen? Dazu diente mehr schlecht als recht die Perücke. An ihr befestigte man die Brillenbügel.

Langsam wurde das Tragen einer Brille, das einst als Makel empfunden wurde, zur Mode. „In einer regelrechten Welle der Kreativität", *so Ariadne* Veenhuizen von der Optikervereinigung, „brach dann das goldene Zeitalter der Brille an". Die Scherenbrille tauchte auf. Sie wurde mit der Hand vor die Augen gehalten und entwickelte sich in Adelskreisen ähnlich wie der Fächer zu einem Kommunikationsinstrument ersten Ranges. Auf *Bällen wurde mit der* Scherenbrille geflirtet – auch wenn Herr Graf oder Frau Fürstin sie gar nicht zum besseren Sehen benötigten. Eine Scherenbrille war in jener Zeit, im 18. und noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts, geradezu unverzichtbares Muß in besseren Kreisen.

Damit aber entwickelte sich die Brille gleichzeitig zu einem modischen Accessoire. Der eigentliche Gebrauchswert als Sehhilfe trat fast völlig in den Hintergrund. Adel und aufstrebendes Bürgertum förderten mit ihrer Nachfrage die Brillenindustrie und verhalfen diesem einzigen Hilfsinstrument des Lesens zum endgültigen gesellschaftlichen Durchbruch. Kein Optiker übrigens, sondern der amerikanische Staatsmann Benjamin Franklin erfand die Bifokalbrille für Alterssichtige, mit Zwei-Stärken-Gläsern zum Sehen in die Nähe und Ferne. Doch es sollte noch bis in die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts dauern, bis sich die heute gültige Dioptrien-Einteilung für Gläserstärken durchsetzte.

Jetzt ging es Schlag auf Schlag. Die Brille hatte sich *durchgesetzt. Der Phantasie* waren keine Grenzen gesetzt. Die Modeindustrie nahm sich der Augengläser an und entwarf Modelle für jeden Geschmack. Die Eisenbahnbrille wurde konstruiert. Sie hatte gläserne Seitenklappen, die man „ausfahren" konnte, wenn man im Zug bei offenem Fenster reiste. Diese gläsernen Seitenklappen sollten verhindern, daß der Ruß der Dampflokomotive in die Augen gelangt. Es folgten die Fliegerund die Autobrille sowie die Schutzbrillen für die Industrie und den Bergbau.

Richtig revolutioniert aber hat die Form der Brille erst das 20. Jahrhundert: durch die Erfindung eines neuen Stoffes. Plastik hieß das magische Zeug, das in den fünfziger Jahren den bizarren und bunten Brillenformen den Weg ebnete. Schmetterlingsbrillen wie sie Nana Mouskouri sich in einer milden, nur leicht geschwungenen Variante als Merkmal auf die Nase setzte, waren der letzte Schrei. Und sie waren in allen Farben – schwarz, rot, gelb, blau, grün – erhältlich.

Vertreter der Popart entwarfen dann in den sechziger Jahren sogar Brillen mit Scheibenwischern oder Jalousien, kurz: Brillen wurden zum Kunstobjekt. *Und das sind sie* bis heute in gewisser Weise auch geblieben – als Statussymbol und Blickfang.

HELMUT HETZEL

Rita Süssmuth

Der alte Müller

Karl Kraus

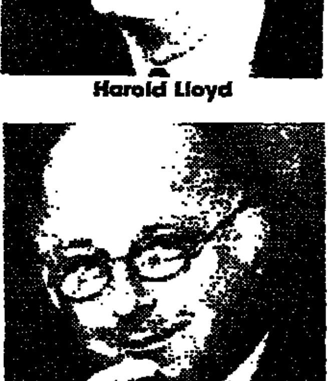




Nana Mouskouri



Harold Lloyd



Norbert Blüm

Sir Joshua Reynolds



Elton John

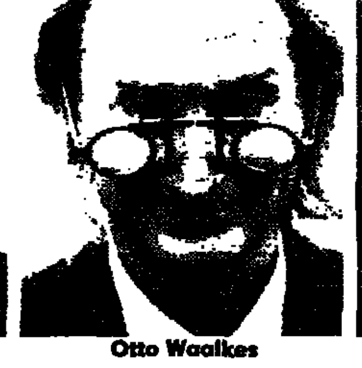


Helmut Kohl

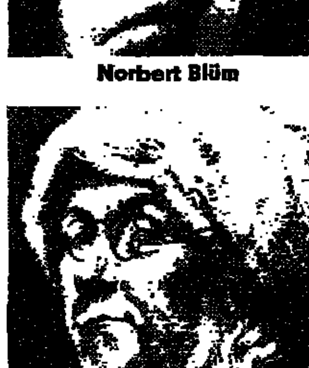


Woody Allen

Friedrich Nowottny



Otto Waalkes



Benjamin Franklin

Rom will den Touristen das Hemd überziehen

dpa, Rom

Noch drohen keine Strafen, doch gern gesehen wird er nicht: der nackte Oberkörper vieler, meist jugendlicher Touristen in Rom. Die Sonnenanbeter sollen demnächst höflich auf die Kleiderordnung einer Großstadt hingewiesen werden. „Rom ist kein Badeort", erklärte der zuständige Beamte, „wir haben der Polizei Anweisung gegeben, darauf zu achten, daß alle Touristen ein Hemd tragen." Rom folgt damit dem Beispiel Venedigs, das Rucksacktouristen den Kampf angesagt hat.

Blitz tötet 250 Schafe

dpa, Digne

Durch einen einzigen Blitzschlag sind in den französischen Alpen 250 Schafe getötet worden. Da die Tiere durchnäßt waren, wurde die elektrische Ladung von Schaf zu Schaf in der dicht zusammen gedrängten Herde weitergeleitet.

Rabatt für Nichtraucher

SAD, New York

Wer als Nichtraucher mit Continental Airlines fliegt, bekommt zwischen dem 25. August und dem 25. September einen Rabatt von zehn Prozent eingeräumt. Auf diese Weise reagierte die US-Fluggesellschaft auf einen Bericht der Wissenschafts-Akademie in Washington, die ein totales Rauchverbot in Flugzeugen fordert, weil das die Sicherheit erhöht und die Gesundheitsgefährdung von Nichtrauchern verringert.

Millionen für Müllhalde

AFP, Tokio

Die Explosion der Immobilienpreise in Japan hat bisher ungekannte Ausmaße erreicht. Ein 19,5 Quadratmeter großes Terrain im Zentrum von Tokio wurde jetzt für die Rekordsumme von 4,8 Millionen Mark verkauft. Zuvor diente das Grundstück als Müllhalde.

Menschenköpfe verschickt

SAD, Louisville

Weil eine blutig klebrige Flüssigkeit hervordrang, öffneten Angestellte der privaten Paketbeförderungsgesellschaft UPS in Louisville Kentucky einen Karton – und fanden in ihm zwölf menschliche Köpfe. Nachforschungen beim Absender Dr. Irving Spector in Philadelphia ergaben, daß die Köpfe für eine medizinische Fakultät in Colorado bestimmt waren. Obwohl mit Sicherheit kein Verbrechen vorliegt, möglicherweise nur ein Vergehen gegen bestimmte Versandgesetz, wurde das FBI eingeschaltet.

Mit Wasser überlebt

AFP, Toyama

Ein seit dem 27. Juli in dem japanischen Asahitake-Massiv (2418 Meter) vermißter Bergsteiger ist wieder aufgetaucht: Der 28jährige Seikichi Kitamura hatte einen Sturz mit einem ver*stauchten Fuß 26* Tage lang *in einer* Höhle überlebt. Nach 15 Tagen gingen dem Bergsteiger die Lebensmittelvorräte aus und er ernährte sich nur noch mit Wasser. Er wurde mit Erschöpfungserscheinungen und Dehydrierung ins Krankenhaus eingeliefert, sein Zustand wurde jedoch nicht als bedenklich bezeichnet.

Nancys Zofe angeklagt

AFP, Washington

Die Ankleidedame von Nancy Reagan ist wegen Waffenschmuggels unter Anklage gestellt worden. Die aus Uruquay stammende 45jährige eingebürgerte Amerikanerin Anita Costelo ist daraufhin in den Ruhestand geschickt worden. Der Sprecher des Weißen Hauses, Larry Speakes, versicherte, daß sich Frau Castelo nur um die Garderobe der First Lady gekümmert habe. Zugang zu vertraulichen Informationen hatte sie nicht.

Im Lager vergewaltigt

dpa, Augsburg

Eine 43jährige Frührentnerin ist in einem Asylantenlager in Augsburg vergewaltigt worden. Mehrere Männer hatten sie an einer Haltestelle aus einer Straßenbahn gezerrt und in das Lager gebracht. In einem Zimmer stürzten sich nach Angaben der Frau nacheinander zehn Männer auf sie. Nach Darstellung der Behörden versammelten sich währenddessen Dutzende von anderen Männern vor dem Zimmer. Als einer von ihnen die Tür öffnete, konnte die Frau in Freie fliehen. *Die Polizei, die* den Trakt des Lagers abriegelte, nahm vier der Tat verdächtige Inder fest.

Waffenlager ausgehoben

AP, Berlin

Die Berliner Polizei hat ein Waffenlager in einer Privatwohnung ausgehoben. 30 Pistolen, 14 Revolver, zwei Maschinenpistolen, zwei Gewehre sowie Patronen wurden sichergestellt. Der Wohnungsinhaber bezeichnete sich als Waffenliebhaber. Politische Hintergründe werden ausgeschlossen.

ZU GUTER LETZT

Tennis-Trainer Günter Bosch in einem Interview mit BILD über seinen Schützling: „Hoffentlich kann Boris abends unter Flutlicht spielen. Da ist es kälter, die Bälle fliegen flacher".

WETTER: Einzelne Schauer

Lage: Eine Kaltfront, die den Norden Deutschlands überquert, kommt in der Mitte und im Süden nur langsam voran.

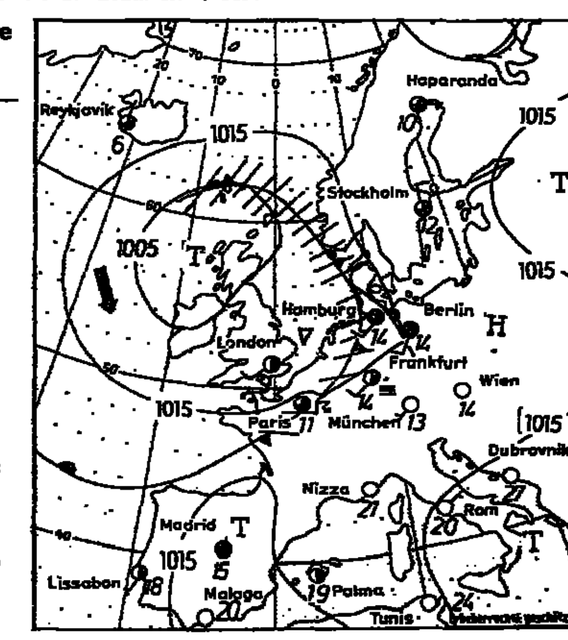
Vorhersage für Freitag: Im Norden stark bewölkt und zeitweise leichter Regen. Nachmittags wechselnde Bewölkung mit einzelnen Schauern. Temperaturen nahe 22, nachts um 9 Grad. In der Mitte und im Süden stellenweise Frühnebel. Sonst zu*nächst heiter, 23 bis 27 Grad. Im* Verlauf von Nordwesten her Bewölkungsverdichtung und nachfolgend einzelne Schauer, örtlich auch Gewitter. Nachts 10 bis 15 Grad.

Weitere Aussichten: Wechselhaft mit einzelnen Schauern und etwas kühler.

Sonnenaufgang am Samstag: 6.09 Uhr*, Untergang: 20.43 Uhr; **Mondaufgang:** 19.25 Uhr, Untergang: 1.01 Uhr (* in MESZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 15. Aug., 8 Uhr

H Hochdruckzentrum
T Tiefdruckzentrum
wolkenlos
heiter
halb bedeckt
wolkig
bedeckt
Windstille
Nordwind 10 km/h
Ostwind 20 km/h
Südwind 30 km/h
Westwind 40 km/h
Nebel
Nieseln
Regen
Schnee
Schauer
Gewitter
Niederschlagsgebiet
Temperaturen in C
Warmfront
Okklusion
Kaltfront am Boden
Kaltfront in der Höhe
Luftströmung warm
Luftströmung kalt
Isobaren



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Donnerstag, 14 Uhr (MESZ):

Ort	°C	Wetter
Deutschland:		
Berlin	23	be
Bielefeld	24	he
Braunlage	20	he
Bremen	23	he
Dortmund	23	he
Dresden	22	he
Düsseldorf	25	he
Erfurt	23	he
Essen	22	be
Feldberg/S.	13	bw
Flensburg	22	he
Frankfurt/M.	22	he
Freiburg	23	he
Garmisch	18	bw
Greifswald	23	he
Hamburg	22	he
Hannover	23	he
Kahler Asten	19	he
Kassel	23	he
Kempten	19	bw
Kiel	23	he
Koblenz	22	he
Köln-Bonn	24	wl
Konstanz	22	he
Leipzig	22	he
List/Sylt	20	he
Lübeck	23	he
Mannheim	24	he
München	18	R
Münster	24	wl
Norderney	24	wl
Nürnberg	22	he
Oberstdorf	18	bw
Passau	21	be
Saarbrücken	22	he
Stuttgart	22	bw
Trier	21	be
Zugspitze	2	Rs
Ausland:		
Algier	37	wl
Amsterdam	23	he
Athen	31	he
Barcelona	28	he
Belgrad	25	he
Bordeaux	25	he
Bozen	25	he
Brüssel	25	he
Budapest	26	bw
Bukarest	30	be
Casablanca	27	he
Dublin	15	bw
Dubrovnik	28	he
Edinburgh	14	bw
Faro	27	he
Florenz	29	he
Genf	22	he
Helsinki	13	bw
Hongkong	32	bw
Innsbruck	21	bw
Istanbul	29	be
Kairo	33	wl
Klagenfurt	19	bw
Konstanza	29	be
Kopenhagen	22	he
Korfu	31	he
Las Palmas	23	he
Leningrad	19	bw
Lissabon	27	he
Locarno	25	he
London	21	bw
Los Angeles	20	bw
Luxemburg	21	be
Madrid	29	be
Mailand	25	bw
Malaga	27	wl
Mallorca	30	he
Moskau	16	Rs
Neapel	30	be
New York	20	wl
Nizza	27	be
Oslo	19	be
Ostende	24	be
Palermo	33	wl
Paris	26	he
Peking	25	R
Prag	21	be
Rhodos	28	wl
Rom	30	be
Salzburg	19	he
Singapur	32	bw
Split	31	wl
Stockholm	12	bw
Straßburg	24	he
Tel Aviv	30	wl
Tokio	29	bw
Tunis	35	wl
Valencia	29	bw
Varna	34	he
Venedig	21	bw
Warschau	20	he
Wien	23	he
Zürich	23	he

bd = bedeckt; bw = bewölkt, Gr = Graupel, Gw = Gewitter; he = heiter; IW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen, Rs = Regenschauer, S = Schneefall u. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen, wl = wolkenlos; – = keine Angabe

Neuer Trend in den USA: Wandern statt Aerobic

SAD, New York

„Take it easy" lautet die jüngste Devise amerikanischer Fitneß-Päpste. Statt Jogging, Aerobic und Bodybuilding empfehlen sie nun, beim „Trimm dich"-Sport den Schongang einzulegen. Das sei nicht nur gesünder, sondern auch weit ungefährlicher. „Tod durch Herzschlag beim Jogging ist siebenmal höher als bei gemächlicheren Sportarten", schreibt Dr. Henry Solomon, ein New Yorker Kardiologe, in seinem neuesten Buch „The Exercise Myth". Er meint: „Wenn leistungsorientiertes Fitneß-Training eine Droge wäre, hätte die Gesundheitsbehörde es längst verboten."

Das sei eine extreme Ansicht, gibt Solomon zu. Tatsächlich bezweifeln *jedoch immer mehr* Mediziner den gesundheitlichen Wert der verschiedenen, in Mode gekommenen Fitneß-Methoden der letzten Jahre. Selbst Dr. Kenneth Cooper aus Dallas, der 1968 mit seinem *Bestseller* „Aerobics" Millionen Menschen zu diesem Fitneß-Sport inspirierte, gesteht heute nach mehreren Knochenbrüchen und schmerzhaften Fußverletzungen: „Ich habe meine Meinung geändert. Ich laufe weniger und leiste mehr." Und die Schauspielerin und Aerobic-Fanatikerin Jane Fonda, die früher von ihren Sportschülern forderte: „Gebt euer Letztes!" (Go for the burn), propagiert in ihrem jüngsten Buch „leichtere, langsamere Übungen".

Eine Folge des neuen Trends in den USA: Die Zahl der Jogger und Marathonläufer nimmt rapide ab. Dafür entdecken die Amerikaner, von klein auf mit dem Automobil scheinbar verwachsen, plötzlich das Gehen und Wandern. Die Anzahl organisierter Wanderveranstaltungen wuchs im vergangenen Jahr von 2500 auf 10 000 mit insgesamt fünf Millionen Teilnehmern. Und eine neue Zeitschrift für Wanderer namens „Walking Magazine" erreichte innerhalb kurzer Zeit eine Auflage von 300 000 Exemplaren. Tendenz: steil steigend.

Auch der Fahrradhandel erlebt einen neuen Boom: Gefragt sind aber neuerdings nicht schnelle, gestylte Sporträder, sondern Tourenräder mit breiten Reifen, auf denen man gemütlich durch die Gegend fahren kann.

Auch der Sozialismus ist ganz schön stressig

HANS-R. KARUTZ, Berlin

Auch der Sozialismus strengt an, und der Trend zur Konsumgesellschaft treibt die „DDR"-Bewohner geradewegs in den Streß: So steht's im humorvoll-pointierten ersten Streß-Bestseller der „DDR", der jetzt bei „Volk und Gesundheit" erschien. Wie hoch der Pulsschlag am VEB-Arbeitsplatz oder bei Lehrern jagt, warum Discos mit ihrem „Flackerlicht" von Übel sind – zwei Professoren brachten es zu Papier.

Das 152-Seiten-Büchlein bietet zum Spottpreis von 5,80 Mark (Ost), ganz unakademisch flott geschrieben, eine Fülle von Material. Professor Klaus Scheuch (Dresden) und sein Leipziger Kollege Professor Gert Schreinicke stellen unmißverständ*lich fest, daß das „DDR"-Leben nun* einmal, wie in anderen Industrieländern, anstrengend sei – trotz Marx' und Engels' Verheißungen. Das Autoren-Duo saldiert:

- *Der Zigarettenverbrauch stieg* von 1955 (52 Schachteln) auf 79 „Turf", „Carmen" oder andere mitteldeutsche Marken (1977).
- In den Jahren zwischen 1955 und 1983 *versechsfachte sich der* Wein- und Sektverbrauch. Mit Spirituosen prostete man sich doppelt so oft zu.
- „40 Prozent der Frauen und 20 Prozent der Männer sind in unserem *Land übergewichtig."*
- Elf Prozent aller Krankschreibungen gehen auf Herz- und Kreislaufleiden zurück.
- Mindestens jeder zehnte Bürger besitzt einen erhöhten Blutdruck.
- Nach UNO-Untersuchungen ist in Industrieländern jeder Zehnte neurotisch: Die Verfasser halten diesen Wert offenkundig auch in der „DDR" für realistisch.

Ein einsamer Weltrekord

Was nicht im Büchlein steht: Mit einer verdoppelten Scheidungsquote seit 1960 hält man in Ost-Berlin einen einsamen Weltrekord. Wenn das alles nicht streßt...

Mit Akribie lichteten die beiden Arbeitsmediziner den Dschungel um den Streß-Begriff. Es fehlt nicht an humorigen Beispielen aus dem Alltag: „Eine Ehefrau muß für mehrere Wochen verreisen. Am Abreisetag fällt dem Mann das Geschirr runter, er nimmt statt Salz ein Scheuermittel, bekommt Durchfall und Herzstiche..." Für den „DDR"-Leser aufschlußreich zu lesen:

Die Wissenschaftler wettern vehement gegen das „Disco-Syndrom" – es könne bis zu Epilepsieanfällen führen. Mit milder Eigen-Ironie heißt es außerdem: „Manche Unterhaltungssendungen des Fernsehens sind nicht durch den Inhalt schmerzlich, sondern durch die schädliche Unsitte ‚abwechslungsreicher' Flackereffekte." *Übrigens: Nicht Jogging wirkt* entspannend, sondern Team-Sport.

Das Beispiel vom Löwen

Was viele drüben krank macht, steht zwischen den Zeilen, wenn auch das westliche Arbeitslosenproblem gleich mitverarbeitet wird: „Eine Gesellschaftsordnung, die Bedürfnisse *suggeriert, die von* der Mehrzahl nicht befriedigt werden können, oder die Befriedigung von Grundbedürfnissen, wie das Bedürfnis auf Arbeit, für Millionen bewußt verhindert, ist eine streßerzeugende Gesellschaft." Deshalb möge man sich drüben auch vor den „Idealen der sogenannten Konsumgesellschaft" hüten – weil sie eben streßerzeugend sei.

Sinnvoller seien – was „DDR"-Besucher so häufig vermissen – „Optimismus und Humor. Sie lassen vieles leichter bewältigen und vieles leichter ertragen." Eben auch den Streß à la „DDR"...

Daß Streß oder Streß-Ferne in erster Linie eine Frage sympathischer Umwelt sei, belegen die schriftstellernden Ärzte mit einem köstlichen Exempel, „*das allerdings nicht ganz* auf den Menschen übertragbar" sei, wie sie einräumen:

„In Kalifornien sperrte man einen alten, an Rheuma und Arthritis leidenden Zirkuslöwen zu zwölf jungen Löwinnen, die bereits jungen männlichen Artgenossen übel mitgespielt hatten. Die jungen Löwinnen wurden, wie es heißt, zu ‚schnurrenden Kätzchen', umsorgten den Löwen, und innerhalb von 18 Monaten zeigte dieser durch 18 Nachkommen, daß er gar nicht so altersschwach war."

Munitionsdepot aus dem 1. Weltkrieg wird geräumt

dpa, Darmstadt

Ein Munitionsdepot aus dem Ersten Weltkrieg, das wahrscheinlich einen der größten Funde von alten Kampfstoffen im Boden birgt, wird endgültig geräumt. Das knapp zwei Hektar große Gelände am Südrand des Frankfurter Flughafens, auf dem vor mehr als zwei Jahren bei einer Routineüberprüfung die hochexplosiven Munitionsteile gefunden wurden, war bisher nur abgesperrt. Die Kampfmittelbeseitiger mußten erst für ihren gefährlichen Einsatz bei der Bundeswehr geschult werden.

Die Räumung des alten Depots in unmittelbarer Nähe zweier Hallen des Flughafens – die Arbeiten werden mit Beginn des Septembers aufgenommen – sei bundesweit einmalig, sagte ein Sprecher des Darmstädter Regierungspräsidiums. Derart gefährliche Munitionsreste seien noch nie so dicht in der Nähe eines bewohnten Gebietes geborgen worden.

Nach dem Konzept des Kampfmittelräumdienstes werden die Bergungsarbeiten mit ihren strengen Sicherheitsvorkehrungen zwei Jahre dauern und 4,5 Millionen Mark kosten. Die Sprengstoffexperten werden es mit größeren Mengen von Munition und den Kampfstoffen „Clark", „Lost" und „Phosgen" zu tun haben.

Gearbeitet wird nur nachts und unter einer auf Schienen fahrbaren Halle aus Aluminium. Diese Arbeitshalle soll den Fortgang der Bergung unabhängig vom Wetter garantieren und zudem im Fall eines Unfalls die Ausdehnung einer Kampfstoffwolke verhindern. Eine Absauganlage, ein Überwachungsgerät mit der Bezeichnung „Kampfstoffwächter" sowie eine Sprinkleranlage ergänzen das Sicherheitskonzept.

Um die Räumstelle, an der zwölf Feuerwerker – ständig beobachtet von einer Videoanlage – arbeiten werden, muß ein Sicherheitsbereich von 750 Metern gezogen werden. Außerhalb dieses Sperrbezirks, der unter Annahme des größtmöglichen Störfalls berechnet worden sei, werde die Bevölkerung nicht gefährdet sein, betonte der Sprecher. Für die Arbeiter steht ständig ein Arzt in einer Sanitätsstation am Rande der Fundstelle bereit.

Magazin für die Freizeit

REISE WELT

mit Auto · Hobby · Sport · Spiel

Freitag, 15. August 1986 - Nr. 188 - DIE WELT





Ibiza: Abends Mummenschanz auf der total verrückten Meile

Der junge Mann, der plötzlich vor mir stand, schien einem Märchen aus 1001 Nacht entsprungen zu sein: schwarz schimmernde, seidige Pluderhose, ein pinkfarbenes, mit tausend Pailletten besticktes Brokat-Jackett, die Schultern ausgepolstert wie Arnold Schwarzenegger, um die Hüften eine türkisblaue Schärpe und auf dem Haupt ein kunstvoll gewickelter Turban mit Straußenfeder. Eine verwirrende Konfrontation – schließlich war ich erst wenige Stunden zuvor aus einer halbwegs geordneten Welt kommend auf der verrücktesten der Balearen-Inseln eingeschwebt.

Seine Augen waren groß geschminkt, mit einer Akkuratesse, die jeder Film-Diva den Rang abgelaufen hätte. „Por favor", sagte er und lächelte. So perfekt und unverbindlich, wie ich das in den folgenden Tagen auf Ibiza noch öfter erleben sollte. Und schon war er wieder im Getümmel verschwunden. Was zurückblieb, war der Duft von Antaeus in der Luft und eine Visitenkarte in meiner Hand. Genauer, eine Reklamekarte. Eine der unzähligen Discotheken ließ bitten. Es war nicht die letzte Karte, die ich an jenem Abend in die Hand gedrückt bekam. Neugierig war ich auf jede.

Man hatte mich ja gewarnt: Nach Ibiza zu fahren, nur wegen des Nachtlebens, das würde erstens die Gesundheit belasten und zweitens den Geldbeutel. Erholsamer Urlaub, um wieder fit zu werden für den Alltag, wäre es jedenfalls nicht.

Es ist aber auch wie eine große Verschwörung. Entziehen kann man sich ihr kaum. Jeden Abend, mit Beginn der Dämmerung, fängt das Viertel am Hafen an, sich herauszuputzen für die große Live-Show. Die unzähligen Boutiquen drapieren draußen ihre grellbunte Flitterware, Tische werden gerückt, Hocker auf die Straße getragen. Alle paar Meter hämmern Lautsprecher die aktuellen Hits aus den Charts. Die Bühne ist bereit für ihre Akteure.

In der Hauptsaison kommen allerdings zunächst die Statisten. Das Fußvolk sozusagen, das sich wie ein Lindwurm durch die engen Gassen und über die ausgetrampelten Stiegen schiebt. Sie sind der Spiegel für Akteure wie meinen smarten Kartenverteiler. Eben „normale" Urlauber. Jene etwas biederen, aber typischen Touristen mit buntbedrucktem Leibchen und ebensolchem Käppi, die auch nach Ibiza vor allem wegen der Sonne kommen. Für sie ist allein schon der abendliche Ausflug auf die „Meile" das eigentliche Urlaubsabenteuer.

Wenn es richtig losgeht, so ab 23 Uhr, sind die meisten schon wieder unterwegs zurück in die Bettenburgen an der Playa d'En Bossa. Dann betreten die „Stars" die Bühne. Androgyne Wesen, narzistisch und um ungeheure Coolheit bemüht. Orient ist dieses Jahr angesagt für den allnächtlichen Mummenschanz. Je ausgeflippter, desto besser, je schockierender, desto schmeichelnder für das umjubelte Ego. Von Saison zu Saison sind es weniger geworden, bedauern Insider. Und während der Hauptsaison kommen die echten Verkleidungskünstler immer später in der Nacht zum Vorschein.

Sie, die selbsternannten Erben der Ibiza-Hippies, sind Opfer ihrer eigenen Flucht vor den Konventionen geworden. Heute müssen sie schon in Wettstreit mit jener Sorte von Pauschalurlaubern treten, die sich, kaum aus dem Charterflugzeug entstiegen, noch auf der Flughafentoilette aus der Alltagshülle schälen und als bunter Schmetterling in den Transfer-Bus flattern.

Schon an jenem ersten Abend lernte ich Achim kennen. Natürlich. Man kommt ja auch kaum an ihm vorbei. Oder besser gesagt, an seiner Kneipe. Direkt gegenüber der Landestelle der Mallorca-Fähre liegt der „Zoo". Achim kennt sie alle. Vor vielen Jahren ist der Münchener auf Ibiza hängengeblieben, damals, als es noch urig war, wie er sagte. An jenem Abend spielte er wieder mal den Grüß-August. Small-talk mit den Schicki-Mickis.

Es ist ein Ritual, dem sich alle unterziehen. Drink bei Achim, danach, bis so gegen zwei Uhr morgens ins legendäre Pacha, bevor man sich zum großen Showdown im KU trifft, jener bombastischen Freilicht-Disco mitten im Olivenhain. Ganz Unverdrossene trollen sich dann noch so gegen fünf Uhr früh ins Amnesia, in die Frühstücks-Disco. Bis alle, noch rechtzeitig bevor die Strahlen der aufgehenden Sonne das mittlerweile etwas ramponierte Outfit blenden, in die Federn sinken.

Und wer nicht zum „fashion-pack" gehört, keine Tricks kennt, an den Türstehern vorbeizuwieseln, wer nicht eingeladen wird zu den sündhaft teuren Drinks, der wird sich wundern, wie kostspielig das Leben als Zaungast der allabendlichen Inszenierung doch sein kann.

Die Ibizenkos selbst ertragen das Urlaubs-Theater mit einer bewundernswürdigen Gelassenheit. Vielleicht ist es ihre kleine Rache, daß sie den Nachtschwärmern wenigstens tagsüber, wenn anständige Leute arbeiten oder im Urlaub mindestens Sandburgen bauen, den nötigen Schönheitsschlaf verwehren, indem sie die Hotels mitten in die Einflugschneise eines der meistfrequentierten Airports Europas hinsetzten. Faszinierend genug: Der Beliebtheit von Ibiza tat es keinen Abbruch.

Keine fünf Minuten außerhalb dieses Hexenkessels wartet das andere Ibiza. Mit sanften Hügeln, Feigenbäumen, Fincas, Felsbuchten und einer Ruhe, die ihresgleichen sucht und an die Zeiten vor Einbruch der Zivilisation erinnert. Wenn man Glück hat, findet man vielleicht noch einen Hippie. Einzelne Exemplare jener Spezies, die aus dem einstigen Mittelmeer-Paradies übriggeblieben sind. Nach Ibiza-Stadt gehen sie schon lange nicht mehr.

JÜRGEN DRENSEK



Ibiza ist einzigartig. Hier wird Tag und Nacht Karneval kurz vor Aschermittwoch gespielt. Heiß, toll und voll. Die klassenlose Gesellschaft amüsiert sich in der Disko, die Schöne aus St. Pauli schiebt sich genauso unbeirrt über die Rennstrecke zwischen Sausalito und Delphin Verde, wie der blaublütige Adelssproß. FOTO: UDO BOJAHR



Leute, die im Urlaub viel Betrieb und möglichst viel „Deutsches" im Hotel, am Strand und in den Restaurants suchen, sollten sich Menorca gleich aus dem Kopf schlagen. Das zweitgrößte Balearen-Eiland ist ganz anders als ihre berühmten, lebhaften Schwester-Inseln Ibiza und Mallorca. Auf der stillen, eher herben und bäuerlich bodenständigen Insel Menorca fühlen sich Naturliebhaber am wohlsten. FOTO: ZEFA

Menorca: Stille Schöne für die Liebhaber des Bodenständigen

Man muß schon ein wenig Initiative mitbringen, um die Schönheiten und die teilweise versteckten Sehenswürdigkeiten Menorcas zu entdecken. Rund 120 Strandbuchten, meist in felsgeschützten, tiefeingeschnittenen Fjorden, zwischen kleinen, weißen Fischerdörfern bieten selbst in der Hochsaison noch Badeplätze zum Alleinsein.

Gedränge herrscht dagegen über Mittag beim dicken Tolo in der kleinen Bar Granja Colón – sie liegt gleich links neben dem Rathaus von Ciudadela hinter dem Borne. Hier treffen sich die Einheimischen vor der unvermeidlichen spanischen Siesta auf eine Tapa und palavern. Am köstlichsten schmeckt Tolos gebratene Butifara, eine einfache Blutwurst, gewürzt mit Kardamom.

Unten, am langgestreckten Hafenfjord von Mahón, gibt es herrliche Kneipen, wie das „La Taberna", wo man „molessia al ajillo" – Kuhbacke mit Knoblauch – probieren kann. Im teuersten Fischrestaurant von Menorca, dem „Rocca", kehrt sogar König Juan Carlos gelegentlich ein. Das Fischmenü kostet hier von hundert Mark aufwärts. Auf dem Weg dorthin liegt, von allen Ausflugsbussen gern besucht, die große Gin-Destillerie „Xorigier", Erinnerung an die Zeit, da Menorca britisch war.

Gin trinken die Fischer schon morgens zum Frühstück, wenn sie mit dem frischen Fang heimkehren. Auch der Bauer Gabriel genehmigt sich erst ein Gläschen davon, bevor er die vier Kilometer von Ciudadela zu seinem kleinen Hof hinausradelt, den Esel vor den zweirädrigen Karren spannt und Futter für seine Tiere holt. Um seine Finanzen aufzubessern, betreut er für einen reichen Nachbarn ein Dutzend Pferde und gibt zwischendurch Reitunterricht für Touristen am Strand. Von Gabriel erfuhr ich auch, daß man jungen, biegsamen „vastre", schnellwachsendes, billiges Holz vom früchtelosen, wilden Olivenbaum benutzt, um die hübschen Gatter, die man überall sieht, anzufertigen. Sie geben den schneeweiß-gekalkten, hochummauerten Anwesen, die zum großen Teil noch den „Senores" gehören, ein bißchen Cowboy-Romantik.

Auch die kleinen Felder und Wiesen sind überall mit meterhohen, akkurat aufgeschichteten Mauern aus groben Steinen eingefriedet, zum Schutz gegen den oft und heftig wehenden Tramontana-Wind, der die Hochsommerhitze erträglich abkühlt. Noch im Juni ist es auf Menorca so grün wie im Allgäu, säumen Margeriten und roter Mohn die Feldwege, grasen Kühe auf den Wiesen, und blüht rund um die vielen Strandbuchten selbst die Macchia verschwenderisch. Das Meer, schattiert in sanft smaragdgrünen bis tief tintenblauen Tönen, ist ein wunderschöner Kontrast dazu. Erst wenn die Felder abgeerntet sind, wird das Bauernland unter dem Monte Torro (mit 357 Meter höchster Inselberg), gekrönt von einer Kirche mit der hochverehrten „Virgen del Torro", der Jungfrau vom Stier, stumpf und braun – bis Ende Oktober wieder der erste Regen fällt.

Fast in der Mitte der knapp fünfzig Kilometer langen, breiten Asphaltstraße gelegen, welche die Städtchen Mahón und Ciudadela an den beiden Inselenden verbindet, bietet die große Terrasse auf dem Gipfel einen Rundblick über ganz Menorca. Von oben sieht man die schmalen Stichstraßen, die zu den Badefjorden führen. Viele der schönen Buchten und der längste, dünengesäumte Inselstrand von Son Bou – hier gibt es sogar einen offiziellen FKK-Badeplatz – sind verbaut; allerdings größtenteils im ansprechenden maurisch-menorquinischen Inselstil. Teuerste Ferienanlage ist Binibeca, etwa zehn Kilometer südöstlich von Mahón. Oder die eleganten Appartements an der Playa Fornells, nicht zu verwechseln mit dem pittoresken Fischerort Cala Fornells. Dort bekommt man in den kleinen Hafenkneipen die beste Caldereta (Fischsuppe) und die frischesten Langusten serviert. Es gibt aber auch beschauliche Ferienbuchten mit nur zwei, drei kleinen Appartement-Anlagen oder Hotels, wie an der Cala'n Blanes oder in Sant'Andrea, nur eine halbe Stunde Fußmarsch von Ciudadela entfernt.

Überall auf der Insel entdeckt man ganz unvermutet, zwischen Feldern und einsamen Höfen, kleine Schilder, die hinweisen auf hunderte von prähistorischen Denkmälern. Niemand weiß, welches Urvolk sie hinterlassen hat. Es sind fluchtburgartige Türme, die sogenannten Talayots, oder Taulas, wahrscheinlich eine Art gewaltiger Opfertische, und Navetos, steinerne Begräbnisstätten in Form eines umgedrehten Schiffes.

Der Weg ins „Barranco", einer subtropisch überwucherten, verwilderten Schlucht, der hinter den schmalen Gassen des an den Berghang geklebten Dorfes Ferreria beginnt, ist so versteckt, daß er sich nur mit Hilfe eines Einheimischen finden läßt. Unübersehbar ist dagegen hier (neben der einfachen, empfehlenswerten Tapa-Bar Vimpi) die heiße Dorfdisco mit dem klingenden Namen Delphin. Auch eine Schuhfabrik verkauft hier preiswert schicke Modellschuhe an Touristen.

Die fleißigen Menorquiner setzen nicht ausschließlich auf den Tourismus wie manch andere schöne Mittelmeerinsel. Schon im 18. Jahrhundert haben sie sich ein beachtliches Zubrot verdient, einmal mit der Fertigung ihrer berühmten Silbertäschchen und zum anderen mit Schuhen, hauptsächlich aus Kleinbetrieben, die weltweit exportiert wurden. Heute ist fantasievoller Modeschmuck der Exportartikel Nummer eins.

Keinesfalls vergessen darf man das Kulinarische. Wer sich daheim an der Würstchenbude „Kartoffelsalat mit Majonnaise" bestellt, denkt sicher nicht daran, daß sie während der französischen Besatzung vom Leibkoch des Herrn Richelieu als Sauce „Mahon"naise erfunden wurde. Auch der deftig-würzige Menorquiner Käse, zum beliebten und nahrhaften Touristen-Mitbringsel avanciert, verdient erwähnt zu werden. Womit wir, wie stets auf Menorca, beim liebenswert Bodenständigen gelandet wären.

TONI BAUM

*

Angebote: Menorca wird von mehreren Veranstaltern bis Ende Oktober angeboten. Jeden Mittwoch fliegt beispielsweise ein LTU-Tristar in gut zwei Stunden von Düsseldorf nach Mahon. Zwei Wochen mit Flug kosten an der Sandbucht Cala'n Blanes im VP-Hotel Cala'n Blanes ab 1101 Mark, an der Cala'n Bosch, Appartementanlage Bon Repos, Übernachtung, ab 933 Mark, an der Cala Blanca im Drei-Sterne-Hotel Cala Blanca ab 1067 Mark und an der Playa Punta Prima in der VP-Appartement-Hotelanlage Pueblo ab 931 Mark.

Auskunft: Spanisches Fremdenverkehrsamt, Steinweg 5, 6000 Frankfurt 1

ÄRZTLICH GELEITETE SANATORIEN UND KLINIKEN

Sanatorium und Privatklinik Lentrodt

Arzt für inn. Krankheiten · Pauschalangebote in Vor- u. Nachsaison · Hallenschwimmbad, Sauna, Klinisches Labor, Zelltherapie, Ergometrie, Check up, Ermittlung von Risikofaktoren, Medizinische Bäder, Moor, CO₂-Trockengasbad, Massagen, Kneipp. Im Hause Herz und Kreislauf, Leber, Rheuma, Diabetes, Geriatrie, Heilfasten, Diäten. Lift. Alle Zi. m. Bad oder Du/WC. Amtsarzt Beihilfefähig

3280 Bad Pyrmont · Schloßstraße 9 · ☎ 0 52 81/40 81

KURHOTEL RESIDENZ BAD WINDSHEIM



Erkenbrechtallee 35, 8532, Tel. (0 98 41) 9 11, b. Rothenburg o. d. T.

CHELAT-Behandlung, 20 Infusionen, 28 Übern., VP, DM 5.074,-
SAUERSTOFF nach Prof. M. v. Ardenne, 14 Übern., VP, DM 1.612,-
WIEDEMANN-KUR, Grundregeneration, 22 Übern., VP, DM 2.746,-
ARTHROSE-Behandlung (Mistelextrakte), 14 Übern., VP, DM 1.662,-
THYMUS-KUR, 10 Injektionen, 22 Übern., VP, DM 2.376,-

Ärztlich geleitetes Haus, Schwerpunkt Naturheilkunde, Komfortzimmer, Bad/Balkon, TV, Radio, Hallenbad, Solarium, Sauna, Badeabt., anspruchsvolle Gastronomie, Diäten. EZ-Zuschl. p. T. 16,-

REGENERATION NORDSEEHEILBAD JUIST
Zelltherapie · Thymuskuren
Sauerstoff-(HOT) - Ozon-Therapie, Diätküche, Reduktionskur
● Hallenbad ● Sauna ● Bräunungsliege

Galle, Leber, Magen, Darm, Zuckerkrankheit, Entfettung, Altersverschleiß, Biolog. Therapie – Naturheilverfahren, cytoplasmatische Therapie

Sanatorium Holler

Edelfinger Straße 26–28 · Telefon (0 79 31) 60 81-60 83
6990 Bad Mergentheim

Ein modernes, bestens geführtes Haus mit ansprechender Atmosphäre. 60 Betten verschied. Preisklassen, ruhige Lage in Sackgasse, Sonnenterrasse, großer Hausgarten, ärztlicherseits sämtliche Diätformen, beihilfefähig gem. § 30 der Gew.O. Natur-Fango, Sauna, Fitnessraum, Sole-Thermal-Hallenbad 32°. – Bitte Prospekt anfordern –

ASTHMA-KLINIK BAD NAUHEIM

Asthma - Emphysem - Bronchitis - Herz/Kreislauf

● Entwöhnung von Aerosol-Mißbrauch ● Einsparung von Cortison-Präparaten
● allergologische Diagnostik ● Intensiv-Therapie und Einleitung der Rehabilitation

Prospekt anfordern: 6350 Bad Nauheim, Tel.: 06032/81716

FRISCHZELLEN

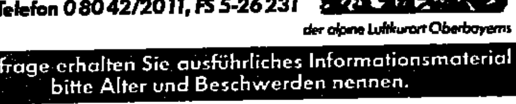
einschl. Injektionen von Thymus (Bries) und von Knochenmarkzellen zur Aktivierung der Blutbildung
– 35 Jahre Erfahrung –
– 550.000 Injektionen –
Eigene Herde speziell gezüchteter Bergschafe – die optimalen Spendertiere original nach Prof. Niehans

Ein natürliches Behandlungsverfahren u. a. bei:
- Herz- und Kreislaufstörungen
- Erschöpfungszuständen (z. B. Managerkrankheit)
- Abnützung von Gelenken und Wirbelsäule
- Funktionsstörungen im Nieren- und Blasen-System
- Potenzstörungen

Deutsches Zentrum für Frischzellentherapie GmbH

Sanatorium Block

Brauneckstr. 53, 8172 Lenggries
Telefon 0 80 42/20 11, FS 5-26 231



Auf Anfrage erhalten Sie ausführliches Informationsmaterial – bitte Alter und Beschwerden nennen.

Bandscheibenprolapsbehandlungen ohne Operation möglich!

unsere seit vielen Jahren bewährte Causaltherapie in dafür – noch – geeigneten Fällen (evtl. dann auch Kostenübernahme durch Krankenkassen). Info: „Institut für moderne Therapie", Lindenweg 6, 4930 Detmold-Hiddesen, ☎ 0 52 31 / 8 88 04.

Zelltherapie in Bad Harzburg



Herz- und Kreislaufstörungen, Asthma und chron. Bronchitis, Gelenk- und Wirbelsäulenleiden, chron. Organerkrankungen (Leber, Bauchspeicheldrüse, Prostata, Nieren), allgemeine Erschöpfungszustände, Geriatrie, Migräne. 5-Tage-Kur zu günstigen Pauschalpreisen!

Sanatorium am Stadtpark · 3388 Bad Harzburg
Goslarsche Str. 11 – 12, Telefon 0 53 22 / 70 88 Prospekt

NEU

Endlich auch in Deutschland (exclusiv)

Rheuma ● Arthrose ● Gelenke

BESCHWERDEN in Knien, Hüften, Schultern, Rücken, Füßen, Wirbelsäule erfolgreich behandelt mit der idealen KOMBINATIONSKUR VON INNEN UND AUSSEN

THYMO-THERMA-KUR

THERMAL-Heilschlamm-Kompressen extra aus Ungarn von AUSSEN kombiniert mit der weltbekannten THYMUS-Kur von INNEN und Ultra-Rot-A-Tiefentherapie

5 Ärzte verschiedener Fachrichtungen

außerdem seit vielen Jahren bewährt ...

- Zelltherapie ● Thymustherapie ●
- Sauerstoff- u. H3-Procain-Kuren ●
- Neural- u. Schmerz-Therapien ●

KUR-KLINIK LANDSKRONE · Privatklinik für innere Medizin und Naturheilverfahren · 5483 BAD NEUENAHR · Ravensberger Straße 3/59 · Telefon: (02641) 8910

FRISCHZELLEN FRISCH aus eigener Schafzucht – incl. Thymuszellen –

- Über 32jährige Erfahrung
- Einzige Klinik mit eigener Landwirtschaft
- Garantiert frische Zellen zu jeder Jahreszeit
- Bei chronischen und funktionellen Organstörungen
- Information kostenlos. Ausführliches Behandlungsverzeichnis

ZENTRUM FÜR FRISCHZELLTHERAPIE
SANATORIUM WANTIA
5802 Wetter/Ruhr 1 · Im Mühlenteich 59 · Telefon (0 23 35) 77 91

Prostata-Leiden?

Kombinierte Behandlungsmethode ohne Operation. Ärztliche Leitung.
Kurhotel CH-9410 Heiden
Klimakurort über dem Bodensee (Schweiz)
Telefon 00 41 71 / 91 11 15
Seit 25 Jahren Spezialklinik

Zelltherapie am Schliersee unter ärztlicher Leitung
„KURHOTEL STOLZEN"
in ruhiger Lage – 18 Betten – in der schönsten Gegend Bayerns
Info 0 80 26 / 7 10 38, auch Sa. So.
8162 Schliersee 2, Postfach 236

Schroth und Kneipp
– Cura romana – Slim-Kur – gezielte Gewichtsabnahme – HCG-Kur
- Zelltherapie nach Prof. Niehans
- THX-Thymustherapie
- Schrothkur
- Neuraltherapie (nach Dr. Huneke)
- Kneippkuren
- Ozon-Eigenblutbehandlung

Modernes Haus, Waldlage, Hallenbad, Whirlpool, Sauna, Gymnastikraum, Solarium, Tennisplatz, Liegewiese. Beihilfefähig für Schroth u. Kneipp. VP 58,- bis 84,- DM. Kurabteilung, langjährige ärztliche Erfahrung.

Kurhotel Bärenstein
4934 Horn-Bad Meinberg 1 · Tel. 05234/5033/34

Hausprospekt anfordern

FRISCHZELLEN-THERAPIE

● Einschl. Injektionen von Thymusgewebe ● Aufbereitet im eigenen Labor ● Wirkt regenerierend auf den alternden Gesamtorganismus sowie gezielt auf einzelne Organe.

CHELAT-THERAPIE

● Bei arteriellen Durchblutungsstörungen ● 5jährige praktische Erfahrung mit diesem Heilverfahren



SANATORIUM
DIE VIER JAHRESZEITEN
Färberweg 12, D-8183 Rottach-Egern, Tel. 08022-26780 und 24041

Frischzellen

alles inklusiv DM 2.400,-

Original nach Prof. Niehans
Im eigenen Labor aus frisch entnommenen Organen zusammengestellt. Auf die Beschwerden des einzelnen Patienten abgestimmt. 10-jährige Erfahrung. Außerdem viele andere bewährte Regenerationskuren und biologische Heilverfahren. Behandlung unter ärztlicher Leitung.

Information und Beratung: KURHAUS AM PARK, 5202 Hennef bei Bonn, auch Sa. und So. 9–17 Uhr
Kurhausstraße 27/3 · Telefon (0 22 42) 8 80 60

Frischzellen am Tegernsee

inkl. Thymus

frisch im eigenen Labor zubereitet



- tierärztlich überwachte Bergschafherde
- ärztliche Leitung mit 10-jähriger Frischzellenerfahrung
- Biologisch-natürliche Behandlung bei vielen Organschäden und Verschleißerscheinungen
- Information auf Anfrage – oder rufen Sie uns einfach an.

BÜSCHA
FRISCHZELLENSANATORIUM GmbH · 8183 Rottach-Egern/Obb.
Kißlingerstraße 24-26 · Tel. (0 80 22) 2 40 33

Frischzellen Thymuskuren
Sauerstoffmehrschritt-Therapie, Ozon-Therapie, Akupunktur, auch ambulante Behandlungen. Ärztlich geleitet. Tel. 08024-4811. Seit 20 Jahren. 8077 Großensee
Kurheim Großensee

Reiseanzeigen

helfen mit, Urlaub, Freizeit und Wochenende richtig zu planen. Studieren Sie die Anzeigen der Reiseteile von WELT und WELT am SONNTAG, und Sie werden jede Menge verlockender Angebote entdecken.

Frischzellen

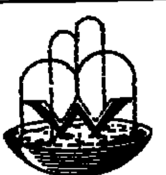
Regenerationskuren
THX-Kuren
Chelat-Therapie
Ausführliches Informationsmaterial auf Anfrage
Gali-Klinik
Klosterstr. 179
6732 Edenkoben
Tel.: 06323 3061



Urlaub und Kur in gesunder Natur

Wir lösen Ihre Hauptprobleme – Neurodermitis. Neue Erkenntnisse der Ernährung, Stoffwechseltherapie, Naturheilverfahren. Nachweisbare Erfolge, rasche Besserung des Leidens.

Kurhotel Royal, Postfach 22, 5108 Monschau/Eifel
Tel. 0 24 72 / 20 33, 20 34
Unter ärztlicher Leitung.



Sanatorium Dr. Wolf

Privatklinik für Naturheilverfahren

3590 Bad Wildungen · Dr. Born-Str. · Postfach 1 66 07
Telefon: 0 56 21 / 20 02 · Bitte Prospekt anfordern!

Arthrose?

7-Tage-Spezialkur mit Zellimplantation direkt in die erkrankten Gelenke. Frischzellen schockgefrostet außerdem bei vielen anderen Krankheiten u. allgemeinen Erschöpfungszuständen



Kurzentrum Oberland · Bad Wiessee
im Hotel Lederer am See, Postfach 3530, 8182 Bad Wiessee, Tel. 08022/82802

TOURISTIK

Abschalten

in frischer Brise, Doppelkabine mit allem Komfort, himmlische Ruhe oder jede Menge Abwechslung. Das könnte man sich so zwischendurch doch mal gut 2½ Tage gefallen lassen.

Genau wie das 5-Gänge-Menü, Skandinavisches Riesenbuffet, 2 x norwegisches Frühstück, große Stadtrundfahrt in Oslo und viel Unterhaltung. Das alles gibt's an Bord unserer königlichen Schiffe M/S PRINSESSE RAGNHILD oder M/S KRONPRINS HARALD. Die reine Erholung und gar nicht teuer, je nach Abfahrtstermin, schon ab DM 340,–

Die 1. Klasse kostet nur DM 70,– mehr.

Ein Kindergeburtstag, Ihre Gold- oder Silberhochzeit, ein Betriebsausflug und vieles mehr lassen sich auf dieser kleinen Seereise, die einer Kreuzfahrt alle Ehre machen würde, übrigens auch bestens feiern. Eine Überraschung und schöne Abwechslung ist das allemal.

Fragen Sie gleich im nächsten Reisebüro nach unseren Prospekten über diese erlebnisreichen Kurzreisen nach Oslo, unseren Liniendienst und Tagungsreisen.

Willkommen an Bord. Oslo-Kai · 2300 Kiel 1



JAHRE LINE
Die königliche Seereise zwischendurch.



Die Erholungsreise

AFM Hamburg

Eine Reise, die sich lohnt... Neuseeland

Ein Traumland für Individualisten, die schon viel in der Welt herumgekommen sind und sich das Schönste bis zum Schluß aufheben.

- preiswerte Flüge
- Campervans & Motorhomes
- Campingsafaris/Busrundreisen
- Hotel/Mietwagen-Gutscheine

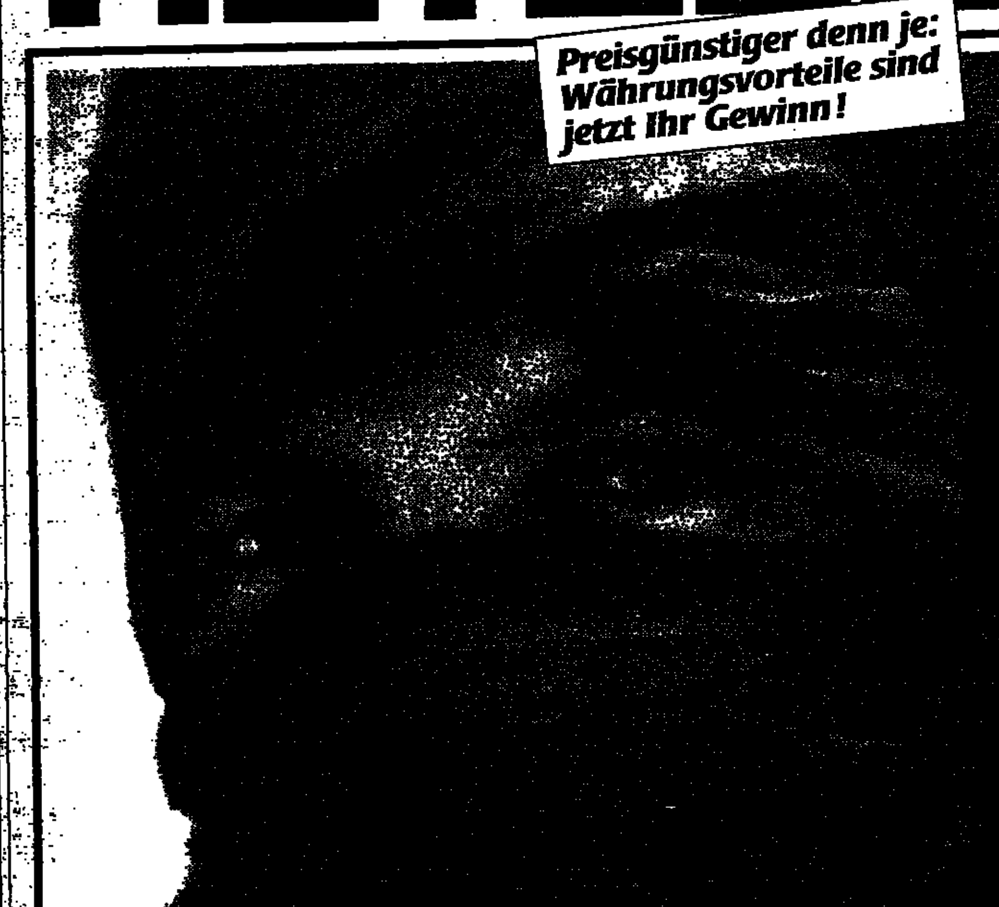


NEUSEELAND
Am schönsten Ende der Welt

Eines der umfangreichsten Reiseprogramme im SÜDPAZIFIK bietet Ihnen Deutschlands großes Fernreiseunternehmen. Fordern Sie den 100seitigen Reisekatalog AUSTRALIEN – NEUSEELAND – SÜDSEE bei Herrn Peter Arpani.

tourconsult
München · Hamburg · Stuttgart
2000 Hamburg, Alter Teichweg 17, Telefon (040) 29 12 21, FS 211287

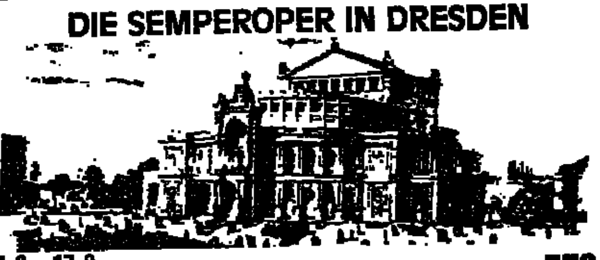
HETZEL



7-Tage-Rundreise »Cleopatra« ab DM 1245,–

Israel, Jemen, Syrien und Jordanien
Ägypten 1986/87
...natürlich mit HETZEL und Condor
Holen Sie sich den neuen Prospekt – ab sofort in Ihrem Reisebüro!
HETZEL-REISEN, Postfach 31 13 55, 7000 Stuttgart 31.

DIE SEMPEROPER IN DRESDEN



15. 9. – 17. 9. Hotel Newa, ÜF; Don Giovanni · inkl. Opernkarte DM 370,–
19. 9. – 21. 9./21. 9. – 23. 9./23. 9. – 25. 9. Hotel Bellevue, ÜF · DM 330,–
(Die Opernkarten zu diesen Terminen besorgen wir Ihnen gern!)
Die besondere Reise: Leipzig und Dresden, 24. 9. – 28. 9.
24. 9. – 26. 9.: Leipzig, Hotel Merkur, ÜF, Konzert im Gewandhaus
25. 9. – 28. 9.: Dresden, Hotel Bellevue, ÜF, 2 Opernbesuche (Semperoper, 26. u. 27. 9.) · DM 949,–
Alle Preise bei eigener Anreise.
Nähere Informationen und Spielpläne erhalten Sie bei:

hansa tourist
Hamburger Str. 132, 2000 Hamburg 76, Tel. 0 40 / 29 18 20
Filialen in Essen (02 01) 23 60 98-99, München (0 89) 28 58 50 und Berlin-West (0 30) 88 20 51



Südamerika

Flüge ab BRU/AMS

	Hin	H+R		Hin	H+R
Bogotá	1030	1500	Asunción	1350	1800
Caracas	980	1430	Bs. Aires	1330	1800
La Paz	—	2600	Montevid.	1430	1800
Lima	1130	1695	Rio de J.	1200	1800
México	—	1690	Sta. Cruz	1550	1800
Quito	1080	1500	São Paulo	1240	1800
Santiago	1300	1900	auch ab Südamerika		

L.A.F. e.V. · 28 Bremen 1
Schwachhauser Heerstr. 222
Telefon 04 21 / 23 92 45

AUSTRALIEN

Jetzt besonders preiswert, fordern Sie unseren Sonderprospekt!
INTER AIR · Voss-Reisen GmbH
Tiftstraße 24-30 · 6000 Frankfurt/Main 1

Australienclub
Beratung, Organisation, indiv. Betreuung u. Informationen: Tel. 040/641 51 12

C D K Urlaubs-Restplätze bis 40% red. Katalog-Preis. PACO-Reisen, Tel. 04 21 / 44 41 46.

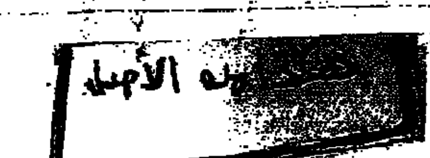
UNSERE (3.) BELIEBTE KARIBIK-KREUZFAHRT
Vom 9. 10. bis 15. 11. 1987 (37 Tage)

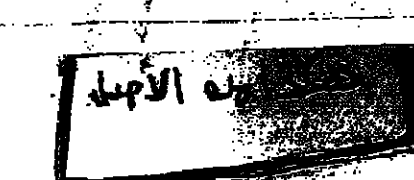


Busanreise ab/bis Köln möglich.
4-Bett-Kabine ab DM 3195,–
Doppelkabine ab DM 3995,–
Prospekte und Buchung bei:
REISE-SHOP G. TÖLLER KG

Wir bieten einfach mehr:
First-Class-Reisen und Mietwagen
Tel. 0 26 44 / 79 56 oder 0 89 / 1 23 40 88 od. 07 11 / 29 14 72

Jahrestickets – Superpreise





Asunción/Paraguay: Urlaubs-Besichtigungsfahrten, gepfl. Pens., 15,–/Tag, HP, Villa Karolina Avda Eusebio Ayala 1705 C / Avda Kubitschek, Asunción (Paraguay)



BÜCHER

Endlich gibt es ihn auf deutsch, den **„Gault/Millau Frankreich"** mit den bei unseren Nachbarn so beliebten Restaurant- und Hotelempfehlungen (hierzulande über Novoteam/Ostfildern zum Preis von 44,50 Mark zu beziehen). Ein stolzer Preis für das 250seitige Taschenbuch, um so mehr, wenn man feststellen muß, daß nahezu die Hälfte des Platzes für Beschreibungen von berühmten Weingütern und Champagnerhäusern geopfert wird. Dies auch noch als „besonderen Service" anzupreisen, ist ziemlich kühn. Denn der Dienst, den Gault/Millau leistet, ist die ausführliche Beschreibung und kritische Bewertung von Gastronomie und Hotellerie, damit der geneigte Leser weiß, was ihn erwartet, und entscheiden kann, ob er dafür sein kostbares Geld ausgeben will. Und dieser Service ist um so höher zu schätzen, je größer die Auswahl ist. Nicht nur wer gallischen Spott lieber in der Originalsprache liest, sondern auch wer umfassend informiert sein will, sollte deshalb nach wie vor zur dikken französischen Version greifen. Wer nur mal in französische Gaumenabenteuer reinschmecken möchte, kann sich bei der Lektüre der deutschen Fassung durchaus amüsieren.

*

Der zweite Band der Reihe „Knaurs Lexikon für Bergfreunde" befaßt sich mit dem Gebiet der Ostalpen, das eine Fläche von etwa 28 000 Quadratkilometern umfaßt. **Die Alpen zwischen Chiemsee und Dolomiten** (Droemer-Knaur-Verlag, München, 323 Seiten, 36 Mark) werden anhand von 3000 Stichwörtern in ihren historischen, volkskundlichen und kunsthistorischen, aber auch naturwissenschaftlichen Aspekten vorgestellt.

*

Guido Mangold stellt mit 21 farbigen Abbildungen **Salzburg und Salzburger Land** (Ellert & Richter-Verlag, Hamburg, 48 Seiten, 19,80 Mark) vor: das sanft gewellte Grün der Weiden vor dem schroffen Grau der Berge, stille Seen und tosende Wasserfälle, beschauliche Dörfer und traditionsreiche Kurorte. In einem einleitenden Text erzählt Barbara Voigt von Geschichte und Gegenwart, von Brauchtum und Musik der Region. Wie Literaten Stadt und Land erlebten, schildern Beiträge von Stefan Zweig und Carl Zuckmayer.

LUFTRECHT / Flugausfall oder Verspätungen

Über den Wolken ist die Rechtslage kompliziert

Probleme im Luftrecht gibt es immer wieder. Sie ergeben sich in erster Linie daraus, daß bei internationalen Flügen etwa mit ausländischen Fluggesellschaften die Frage zu stellen ist, welches Recht überhaupt gilt beziehungsweise welches internationale Übereinkommen eingreift. Handelt es sich um einen „innerdeutschen Flug" einschließlich der Flüge von oder nach West-Berlin, so ist die Rechtslage einfacher: Hier richten sich die Rechtsbeziehungen nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch beziehungsweise dem Luftverkehrsgesetz. Beide Beförderungen (international und national) sind also getrennt zu betrachten.

Bei innerdeutschen Beförderungen kann der Flugausfall auf „höherer Gewalt" beruhen (beispielsweise Unwetter, unbenutzbare Rollbahn). In solchen Fällen erhält der Fluggast den Flugpreis zurück, und die Fluggesellschaft ist von ihrer Beförderungspflicht entbunden. Freilich gelten die Tickets ein Jahr lang, so daß der Flugschein auch später benutzt werden kann – besteht aber kein Bedarf, so kann der Flugpreis gegen Rückgabe des Flugscheins verlangt werden.

Fällt nicht der Flug aus, sondern ist der Fluggast verhindert, wird ihm dadurch kein Schaden entstehen, denn der Flugschein gilt ein Jahr lang, kann also später noch benutzt werden. Das steht zwar nicht im Gesetz, folgt jedoch aus dem „Kleingedruckten" der Fluggesellschaften.

§ RECHT auf Reisen

Überbucht oder verschiebt die Fluggesellschaft Flüge aus wirtschaftlichen Gründen, so stehen dem Fluggast Schadenersatzansprüche wegen Nichterfüllung zu (beispielsweise die Kosten für einen teureren Flug erster Klasse mit einer anderen Gesellschaft oder zusätzliche Übernachtungskosten). Verspätungen im innerdeutschen Flugverkehr haben keine besondere Bedeutung, aber auch hier sind immerhin Schadenersatzansprüche denkbar (Taxi, Telefon). Die Luftbeförderung ist ein Fixgeschäft. *Das bedeutet, daß der Fluggast* bei erheblichen Verspätungen (je nach Flugdauer zwischen einer halben oder einer Stunde) zurücktreten kann. Ferner kann er bei schuldhafter Verspätung (Verschiebung der Abflugzeit aus wirtschaftlichen Gründen) Schadenersatz verlangen.

Internationale Beförderungen (Frankfurt–New York–Frankfurt) unterliegen dem Warschauer Abkommen in der jeweiligen Fassung, die von den betroffenen Staaten als innerstaatliches Recht übernommen worden ist.

Bemerkenswert ist zunächst, daß die Überbuchung auch hier zu Schadenersatzansprüchen nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch führt, da das Warschauer Abkommen hier nicht eingreift. Fällt ein internationaler Flug wegen höherer Gewalt aus, so ist die Fluggesellschaft auch in diesem Fall verpflichtet, den Flugpreis zurückzuzahlen, wenn der Fluggast dies verlangt. Für Verspätungen hingegen sieht das Warschauer Abkommen eine Regelung vor. Verspätungen sind anzunehmen, wenn das Flugzeug nicht rechtzeitig am Bestimmungsort eintrifft.

Das ist der Fall, wenn sich beispielsweise unter Berücksichtigung der Flugdauer Verspätungen ergeben, die mehr als ein Drittel der Gesamtflugzeit ausmachen. Ab sechs Stunden wird man hier mit Ansprüchen auf Schadenersatz Erfolg haben können, wobei tatsächliche Mehraufwendungen (Hotel, Taxi, Telefon) ebenfalls zu ersetzen sind. Kann die Fluggesellschaft freilich nachweisen, daß sie alles Erforderliche getan hat, was in der betreffenden Situation geschehen konnte, so scheiden Ansprüche aus (wie bei Verspätung infolge Unwetters oder Fluglotsenstreiks). Natürlich gilt das nicht, wenn, wie es immer wieder unverständlicherweise geschieht, das eigene Flugpersonal in der Hauptreisezeit streikt.

Noch ein wichtiger Hinweis für Pauschalreisen: Hier gelten zwar keine besonderen Grundsätze für den Ausfall, wohl aber für die Verspätung. Besonders stehen dem Reisenden bei einer Verkürzung der Urlaubszeit durch Verspätungen *Ansprüche auf Rückzahlung des anteiligen* Reisepreises ab Verspätungen mit mehr als sechs Stunden zu.

HARALD BARTL

Der Kalender legt den Herbst auf die Zeit vom 23. September bis zum 21. Dezember. Zumindest in den letzten Wochen dieser Periode kann es bei uns schon recht winterlich sein. Schnee, Matsch und Nebel wecken den Wunsch nach Ferne. Wer ganz sicher gehen will bei seinem Herbsturlaub am Meer mit Wassertemperaturen wie in der Badewanne, der muß ein Ziel auf einem anderen Kontinent wählen.

FOTO: MICHAEL FRIEDL

Wo im Herbst noch Sommer ist

Für alle, die ein sommerliches Badewetter suchen, wenn bei uns schon die Herbststürme toben, hier einige interessante Ziele:

Am nächsten liegt uns das Rote Meer, mit seiner reichen Unterwasserwelt ein ideales Revier für Taucher und Schnorchler. Preisgünstige Ferienflugarrangements gibt es vor allem für Eilat, wo der Red Sea Sport Club in Verbindung mit den renommierten Isrotels neben Tauch- und Surfkursen auch Möglichkeiten zum Segeln und Parasailing bietet.

In den Ländern am Indischen Ozean steuern die Charter-Jets ohne Unterbrechung eine ganze Reihe von Zielen an. In Kenia ist dies vor allem Mombasa, wo die Kombinationsmöglichkeit mit Safaris in die Großwildparks einen besonderen Anreiz darstellt. Die Malediven gelten mit Recht als Tauch-, Schnorchel- und Segelparadies. Auch Sri Lanka besitzt dank seiner landschaftlichen Schönheit, der ausgezeichneten Strände und des kulturellen Reichtums trotz der innenpolitischen Probleme noch immer große Anziehungskraft. Als Senkrechtstarter erwies sich das im vergangenen Winter neu in das Touropa-Programm aufgenommene indische (bis 1961 portugiesische) Territorium Goa. Ungebrochen ist die Beliebtheit der Strände Thailands. Dort haben sich der kilometerlange feine *Sandstrand bei Hua Hin und die Insel* Phuket zu einer ernsthaften Konkurrenz für das Bangkok-nahe Pattaya entwickelt. In Malaysia kann man dem Monsun, der meist im November seine Richtung ändert, ausweichen und von der Ostküste mit Kuantan als Mittelpunkt hinüberwechseln zur Ferieninsel Penang an der Westküste, die jetzt durch eine Brücke mit dem Festland verbunden ist und eine noch größere Hotelauswahl bietet.

Während Sumatra, Java, Celebes und Borneo vor allem bei Rund- und Studienreisen besucht werden, ist Bali auch ein beliebtes ganzjähriges Badeziel. Die Tempel und Tänze sollte sich aber auch der Badeurlauber nicht entgehen lassen. Auch Australien ist, trotz des Wassersportparadieses des großen Barriere-Riffs, mehr Rundreise- als Badeziel.

Auf der anderen Seite des Pazifiks haben die amerikanischen Hawaii-Inseln nicht eine so große Bedeutung für europäische Touristen erlangen können wie Florida, insbesondere der Küstenstreifen bei Miami und Fort Lauderdale, zumal diese Orte auch Ausgangspunkte für Kreuzfahrten in der Karibik sind. Nach den Karibischen Inseln selbst werden Direktflüge per Charter von Deutschland aus von Jahr zu Jahr weniger angeboten. Eine Ausnahme bildet, der günstigen Preise wegen, Kuba, das jetzt auch mit Mexiko kombiniert werden kann. Angebote mit Linienmaschinen, so bei airtours, gibt es jedoch nach mehreren Inseln in der Karibik. In Brasi*lien wurde der Robinson-Club* bei San Salvador de Bahia in ein Maritim-Hotel umgewandelt. Es wird von Touropa angeboten.

Bademöglichkeiten, wenn auch mit etwas niedrigeren Wassertemperaturen, bieten in dieser Zeit auch die Kanarischen Inseln. Auf Fuerteventura fällt die Wahl schwer zwischen den Traumstränden von Jandia Playa mit dem besonders auf Taucher und Surfer eingestellten Robinson Club und von Playa Corralejo mit dem großen Iberotel Tres Islas. Auf Gran Canaria unterhält die Touristik Union International eine Segel- und Surfbasis, die Touropa offeriert dort gleich vier luxuriöse Select-Hotels, und die auf Mallorca so erfolgreiche Riu-Kette hat jetzt auch auf der Kanaren-Insel mit einem Hotel und einer Bungalow-Anlage Fuß gefaßt.

Was die Preise für den Reisewinter 1986/87 angeht, so melden die großen Veranstalter Erfreuliches: Der Neckermann-Kunde fliegt in ferne Länder zu Preisen wie schon seit Jahren nicht mehr – nach Südamerika beispielsweise um 17,8 Prozent billiger, nach Thailand um 15,3 und nach den Malediven um 11,7 Prozent billiger; auch Kenia und Sri Lanka warten mit Preissenkungen um 9,7 beziehungsweise 8,3 Prozent auf.

Beim Branchenriesen TUI ermäßigen sich Ziele im Nahbereich wie Mallorca, Tunesien, Israel oder Marokko bis zu sieben Prozent, im Fernbereich fallen die Preissenkungen noch günstiger aus. So werden die *Malediven 20 Prozent*, Thailand 15 Prozent, Sri Lanka 13 Prozent, Kenia und Kuba zehn Prozent günstiger angeboten.

fer

Berlin zum Familientarif

Zwei Erwachsene, die zum Normal- oder Spartarif nach Berlin fliegen, erhalten für zwei mitreisende Kinder freie Beförderung. Der Flug zum Familientarif muß allerdings bis zum 24. August 1986 beendet sein. Zu diesem PanAm-Angebot gibt es zusätzlich ein günstiges Hotel (Doppelzimmer einschließlich Frühstücksbuffet 97 Mark pro Nacht) und einen preiswerten Mietwagen.

Urlaub auf dem Lande

Das Tagwerk der Bauern können Besucher in siebentägigen Kursen im Naturpark Pöllauer Tal in der Steiermark kennenlernen. Unter anderem werden Kurse im Mähen, Füttern, im Volkstanz und in der Schnapsbrennerei angeboten. (Auskunft: Fremdenverkehrsverein, A-8225 Pöllau.)

Neue Fluglinie

Die Essener Luftfahrtunternehmen GmbH fliegt jetzt zweimal täglich Köln–Bremen mit Anbindung Wilhelmshaven. Dort besteht mehrmals täglich die Umsteigemöglichkeit auf die Ostfriesischen Inseln Wangerooge und Langeoog sowie zweimal am Tag nach Helgoland.

Glück an der Angel

Fünfzig markierte Welse hat die Gemeinde Steindorf im Ossiacher See ausgesetzt. Jeder Gast, der einen solchen Wels fängt, gewinnt eine Woche Gratisferien am Ossiacher See. (Auskunft: Verkehrsverein A-9520 Sattendorf.)

Feuerwerk im Park

Mit einem Parkfest und einem großen Feuerwerk feiert am 23. August das Kurhaus in Bad Salzhausen sein 160jähriges Bestehen. Gäste sind herzlich eingeladen. Auskunft gibt die Kurverwaltung in 6478 Bad Salzhausen.

Erntefest wie einst

Alte Landmaschinen aus dem 19. Jahrhundert und eine große Tombola mit Antiquitäten sind am 30. und 31. August die Attraktionen eines Erntefests in Niedermörmter/Niederrhein (4192 Kalkar-Niedermörmter, Düffelsmühle 34). Eintrittspreise für die Veranstaltung einschließlich Verlosung: Erwachsene sechs, Kinder drei Mark.

GRIPS + CHIPS: Mädchen in mausgrauer Uniform

In den alten preußischen Internatsschulen für „höhere Töchter" herrschten strenge Bräuche. Wie es ein berühmter Spielfilm drastisch schilderte: Man steckte die jungen Damen in Uniform und unterwarf sie einer harschen Disziplin.

Für das neugegründete Internat von Panitz-Ustrow ließ man die Hausordnung sogar von einem pensionierten General ausarbeiten. Der alte Herr erinnerte sich recht gut daran, wie man Rekruten auf Vordermann bringt; außerdem war er als begeisterter Hobby-Mathematiker von der Wirksamkeit rechnerischer Methoden bei der Organisation reibungsloser Abläufe überzeugt.

So lag, während er an dem Internats-Reglement arbeitete, links auf seinem Tisch griffbereit die Heeresdienstvorschrift, rechts eine Logarithmentafel. Den sechzig Mädchen, die ein paar Monate darauf in hellen Sommerkleidern und mit lachenden Gesichtern in Panitz-Ustrow einzogen, stand wirklich nichts Gutes bevor.

Der General a. D. hatte insbesondere die täglichen Spaziergänge der Schülerinnen in dem ausgedehnten Park des Internats als mögliche Quelle von Disziplinlosigkeiten erkannt und eine Menge Scharfsinn darauf verwendet, hier wirksam vorzubauen. Zwar sollten die Mädchen von Aufsichtspersonal begleitet werden, doch bestand die Gefahr von Verabredungen zu allerlei Unfug, vielleicht sogar zu organisierter Widersetzlichkeit.

Spaziergänge im Gänsemarsch – was das Zweckmäßigste gewesen wäre – verboten sich im Hinblick auf zu erwartende Besuche hoher und allerhöchster Persönlichkeiten. Also griff der General zum Rechenstift: Je fünfzehn der jungen Damen bildeten einen Jahrgang, hatten zusammen Unterricht und sollten auch gemeinsam spazierengehen – aber wie? Nun, so las man es später in der Hausordnung:

„Paragraph 27. Die Zöglinge absolvieren täglich, Sonntage eingeschlossen, *einen einstündigen Rundgang* im Park zur Förderung der Gesundheit und Stärkung der sittlichen Moral durch den erhabenen Anblick der Natur. Der Spaziergang vollzieht sich auf folgende Art: Die fünfzehn Schülerinnen einer Klasse gehen zu drei und drei, jeweils fünf Dreierreihen hintereinander im Abstand von mindestens zwei Metern. Unbedingt ist darauf zu achten, daß je zwei Schülerinnen im Verlauf einer Woche höchstens einmal zusammen in einer Dreierreihe gehen."

So war das also, und wir stellen uns die Mädchen in ihren mausgrauen Uniformen vor, wie sie bei Sonne und Regen durch den Panitz-Ustrower Park marschierten …

Doch halt: Wie war das überhaupt mit der speziellen Marschordnung? Siebenmal die Woche fünf Dreierreihen, wobei keine *zwei* Mädchen … Das hört sich beinahe an wie eine *Denksportaufgabe. Wir versuchen* rasch einen „Wochenspazierplan" zu entwerfen – mit dem Ergebnis: Es ist eine Denksportaufgabe, und sogar eine, die sich gewaschen hat! Ist sie überhaupt lösbar?

Ja, sie ist es: Ein Sternchen bei Paragraph 27 der Hausordnung verweist auf eine Fußnote: „Einzelheiten, wie dies bewerkstelligt werden kann, sind im Anhang aufgeführt."

Der General a. D. hat das Problem *also offenbar gelöst – ein weiterer Beweis* für das geistige Format des alten preußischen Offizierskorps. *Nur leider:* Das Blatt mit dem Anhang ist verlorengegangen.

Doch das weckt nun unseren Ehrgeiz: Wir wollen dieses Blatt rekonstruieren, also den „Spazierplan" von Panitz-Ustrow neu aufstellen. Ob es uns durch scharfsinniges Überlegen oder einfach durch Probieren gelingt, soll egal sein.

Treffen wir noch eine nützliche Vorbereitung. Wir numerieren die Mädchen von 1 bis 15 und lassen sie am ersten Tag so spazieren:

Montag:

1	2	3
4	5	6
7	8	9
10	11	12
13	14	15

Das kann sicher nicht falsch sein. Und nun ist die Marschordnung für den *Dienstag zu entwerfen – durch* Umordnen der fünfzehn Zahlen, aber so, daß in jeder Reihe drei Mädchen zusammenkommen, die am Montag in drei verschiedenen Reihen gegangen waren.

Hier ein Beispiel, wie der Dienstag aussehen könnte (aber nicht aussehen muß):

1	4	7
2	5	8
3	12	15
10	14	9
13	11	6

Und dann dasselbe für den Mittwoch: Nun müssen in jeder Reihe drei Mädchen gehen, die sowohl am Montag wie auch am Dienstag ganz andere Reihen-Nachbarinnen gehabt hatten.

Auf denn – es geht los. Wir probieren es, auch wenn es ziemlich schwierig aussieht. Unsere Mühe soll ein später Gruß an die mausgrauen Mädchen von Panitz-Ustrow sein, die das alles hoffentlich gut überstanden haben und später einmal trotzdem patente Frauen geworden sind.

PS. Ob Sie nun eine Lösung finden oder nicht: Schauen Sie auf alle Fälle nächste Woche wieder herein in Grips + Chips!

ROBERT BRENNER

© Dr. Robert Brenner

Letzte Woche in „Grips + Chips"

Der kalkulierte Witz – Wahrscheinlich haben Sie, verehrter Leser, beim Würfeln Ihre Überraschungen erlebt. Es kann geradezu unheimlich lang dauern, bis alle sechs Augenzahlen erschienen sind.

Es hat schon Leute gegeben, die *meinten, ihr Würfel könne nicht in* Ordnung sein: nach dreißig Würfen *„fehlte" eine der sechs Zahlen immer* noch.

Haben Sie einige Dutzend Versuche gemacht, dann fanden Sie, daß Sie im Durchschnitt fünfzehn Würfe brauchten – das stimmt doch? Und es ist wahrscheinlich mehr, als Sie zunächst angenommen hatten!

Zufall und Wahrscheinlichkeit meinen es wirklich gut mit Hänschen Nickeldey: Ist es nicht ein Vergnügen, *gute Witze im Schnitt fünfzehnmal* erzählen zu können?

SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMANN

In der 2. Runde des Großmeisterturniers in Biel besiegte Lobron den *britischen GM Tonny Miles in einer* sehenswürdigen Partie: Miles verteidigte sich mit seiner Spezialvariante – es reichte jedoch nicht gegen den *Angriffselan des deutsch-amerikanischen* GM Eric Lobron.

Sizilianisch. Lobron–Miles

1.e4 c5 2.Sf3 d6 3.d4 cd4: 4.Sd4: Sf6 5.Sc3 g6 6.Le3 Lg7 7.f3 0-0 8.Dd2 Sc6 9.Lc4 Ld7 10.h4 Tc8 11.Lb3 h5 (Diese – von Simagin stammende Verteidigungsmethode ist eine große Mode der letzten Zeit, obwohl auch 11 … Se5 12.0-0-0 Sc4 13.Lc4: Tc4: 14.h5 Sh5: 15.g4 Sf6 16.Sde2 Te8 oder 16.Lh6 Se4:! 17.De3! Tc3:! 18.bc Sf6 19.Lg7: Kg7: 20.Dh6+ Kh8 21.Se2 Tg8 keineswegs schlecht ist!) **12.0-0-0 Se5 13.Lg5** (Zu scharf ist 13.g4!? hg 14.h5!? Sh5: 15.Lh6 e6 16.Tdg1 Df6 17.Lg7: Dg7:. Schwarz steht relativ sicher, was zuletzt schneller Sieg des mit Schwarz spielenden T. Miles in Brüssel gegen Ljubojević bewiesen hat.) **Sh7!?** (Diesmal versucht es Miles mit einer „Nebenvariante", man *beschäftigt sich vor allem mit* Tc5, wonach Weiß wiederum superscharf mit 14.g4!? oder etwas solider mit 14.The1 b5 15.f4 fortsetzen kann.) **14.Lh6 Lh6: 15.Dh6: Tc3:** *(Nur so kann Schwarz* mit Gegenspiel rechnen! Ist es jedoch *ausreichend? Bisherige Partien* beweisen eher das Gegenteil!) **16.bc3: Dc7** *(Man pflegt hier mit Da5 fortzusetzen,* wonach 17.Kb1! Dc3: 18.Se2 *Dc5 19.g4! Sf3: 20.Td5!* in der Partie Geller–Kusmin, UdSSR-Meisterschaft *1978* zum entscheidenden Angriff von Weiß führte.) **17.Kb1! Sc4** (Deshalb versucht der Brite eine andere Methode – wird jedoch ebenso wenig Erfolg haben!) **18.g4! hg4: 19.f4!** (Nach 19.h5? g5! wäre es aus mit dem Angriff – und was tut Weiß mit seiner Dame?) **Tc8 20.Td3 Da5 21.h5! g5 22.e5!** (Jetzt ist es anders – der Verteidigungswall schwarzer Bauern wird zerstört!) **de5: 23.Lc4: Tc4: 24.Sb3 Dc7 25.fg5: Lf5 26.g6 Sf6 27.Td2 Tc3: 28.Thd1!** (Ein ausgezeichneter taktischer Schlag – die Drohung *29.Td8+ kann Schwarz nur mit Opfer* einer Figur abwehren, da Ld7 mit *29.g7 Sh7 30.Td7:* widerlegt wäre!) **Lc2:+ 29.Tc2: Tc2: 30.gf7:+ Kf7: 31.Dg6+ Ke6 32.Dc2: De2:+** (Da Schwarz nur vier – und schwache! – Bauern *für die Figur hat, sollte* er eigentlich aufgeben, aber er kämpft bis zum bitteren Ende:)

33.Kc2: Sh5: 34.Kd2 Kf5 35.Ke3 g3 36.Sd2 Kg4 37.Sf3 g2 38.Kf2 Sf4 39.Se5:+ Kh3 40.Td8 Kh2 41.Sf3+ Kh3 42.Sg1+ Kg4 43.Td7 aufgegeben. Dr. Werner Lauterbach: „Einmaleins der Eröffnung."

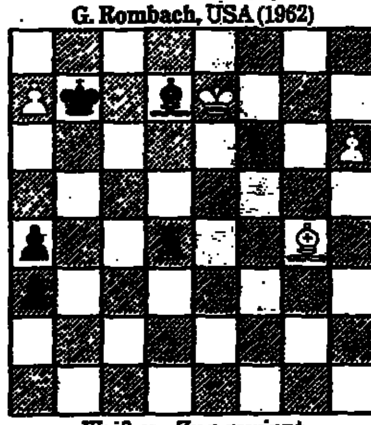
Eigentlich eine der schwersten Fragen der Schachpädagogik: Wie soll man mit dem Studium der so umfangreichen Eröffnungstheorie beginnen? Der Schachpublizist aus Heidelberg gibt zuerst Ratschläge für Anfänger, um dann in einfacher Form 1.e4-Eröffnungen zu erläutern. W. Rau-Verlag, 84 S., 15 Mark.

Lösung vom 8. August

(Ke4,Lg3,Ba3,c2,d3,g4,h3; Kd7,Sc6, Ba4,c5,*d4*,f6,g5):

1 … Sb4! 2.h4 gh4: 3.Lh4: Ke6 4.g5 Sc2: 5.gf6: Sa3: 6.f7 Kf7: 7.Kd5 Sc2 8.Kc4 Se3+ 9.Kc5: a3 aufgegeben.

G. Rombach, USA (1962)



Weiß am Zug gewinnt

(Ke7,Lg4,Ba7,h6; Kb7,Td4,Ld7,Ba3, a4)

SCHACH

Aufgabe Nr. 1377
Joseph Th. Breuer, Essen
Urdruck

(Kc8 Dh4 Ta4 La3 Sd7 g6 Bb2 c6 d3 e2 h6, Kd4 Df4 Tc4 Lb6 Se6 Bd5 e3 e5 e7 g5)

Matt in 3 Zügen

Der Verfasser hat am 9. August das 70. Lebensjahr vollendet. Wir haben bisher 28 Originalprobleme von ihm veröffentlicht.

Lösung
Nr. 1376 von Walter Wittstock
Urdruck

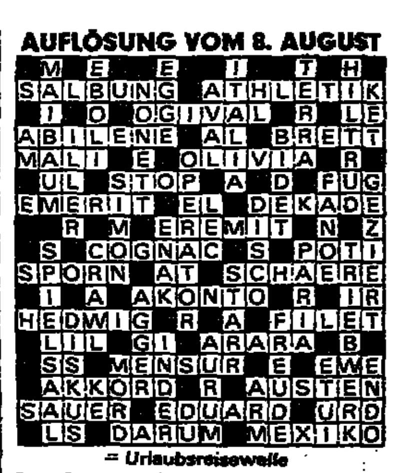
(Kc3 Ld8 Se7 Ba5 e2, Kd6 Th3 h6 Lg3 Bb5 – Hilfsmatt in 2 Zügen). A: 1.Kc5 e3 2.Ld6 Lb6 matt. – B: (mit wTe7 statt Se7): 1.Kc6 e4 2.Td6 Tc7 matt.

Neuerscheinung

Edmar Mednis, **Die Macht des Königs im Schach.** Übersetzt wurde das Buch von Rudolf Teschner, erschienen ist es im Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin. 215 Seiten mit 144 Diagrammen, kartoniert, zum Preis von 32 Mark.

Das Buch behandelt die Rolle des Königs in der Eröffnung, im Mittelspiel und im Endspiel. Was ist zu tun, was zu vermeiden? Das Thema wird hier erstmalig in breiter Ausführlichkeit untersucht. H. K.

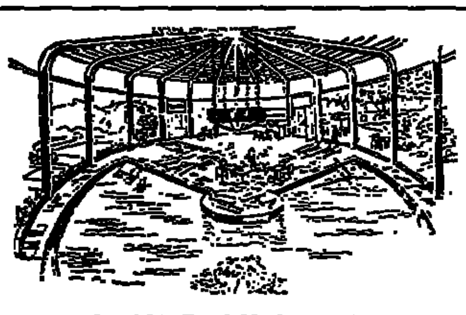
AUFLÖSUNG VOM 8. AUGUST

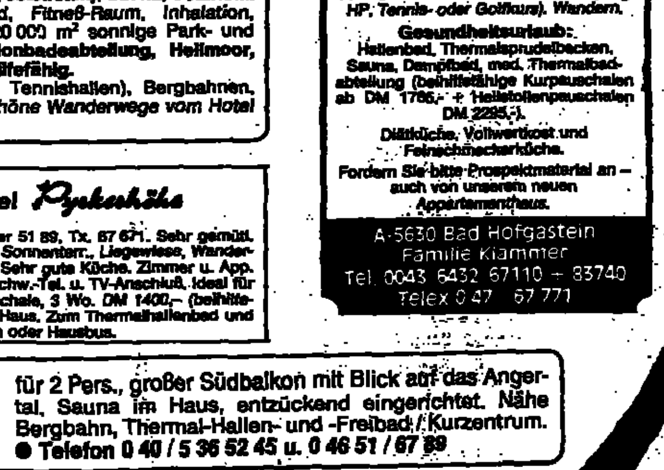


M E E I T H
SALBUNG ATHLETIK
I O OGIVAL R LE
ABILENE AL BRETT
MALI E OLIVIA R
UL STOP A D FUG
EMERIT EL DEKADE
R M EREMIT N Z
S COGNAC S POTI
SPORN AT SCHAERE
I A AKONTO R IR
HEDWIG R A FILET
LIL GI ARARA B
SS MENSUR E EWE
AKKORD R AUSTEN
SAUER EDUARD URD
LS DARUM MEXIKO

= Urlaubsreisewelle

REISE ● WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Horrmann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann
Heinz-R. Scheiko
Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41









BAYERN – FRANKEN

NORDSEE – NIEDERSACHSEN

RHEINLAND-PFALZ

RINGHOTEL

TEUTOBURGER WALD

HARZ

SCHWARZWALD

HESSEN

OSTSEE – SCHLESWIG-HOLSTEIN

NORDSEE – SCHLESWIG-HOLSTEIN

Die nächste Sylt-Werbung erscheint am 29. + 31. 8. 1986

FERIENHÄUSER · FERIENWOHNUNGEN

INLAND

AUSFLUGSTIP



Anreise: Von Stuttgart auf der A 81 bis zum Ende. Über die B 34 und 33 nach Konstanz.
Auskunft: Tourist Information, Postfach 1230, 7750 Konstanz

Konstanzer Woche

Blitze zucken am spätsommerlichen Abendhimmel über der Konstanzer Bucht. Ein Pfeifen und Krachen betäubt für den Augenblick die Ohren. Mehr als 4000 Feuerwerkskörper werden am Samstag, den 6. September, über dem Bodensee in die Luft gejagt. Kaiser Friedrich Barbarossa hätte an dem pyrotechnischen Schauspiel seine Freude gehabt. Ist er es doch, der als „Erfinder" des spektakulären See-Feuerwerks gilt. Damals diente es der Unterhaltung des Reichstags. Heute ist es fester Bestandteil eines Volksfestes, bei dem die gesamte Bodensee-Flotte illuminiert und über die Toppen geflaggt zur Parade in die Bucht einfährt.

Das Feuerspiel bildet den Abschluß der Konstanzer Woche vom 1. bis 7. September. In dieser Zeit ist die Bodensee-Metropole Treffpunkt von Sportlern und Künstlern. Die *Internationalen Deutschen Meisterschaften* der Nordischen Folkeboote locken die Sport-Begeisterten schon um neun Uhr an das Gestade des Bodensees. Am Freitag, den 5. September kämpfen die Jogger um den mit *500 Mark* dotierten „Konstanz-Cup". Auch wer keine Sieges-Ambitionen hat, sollte doch genügend Kondition mitbringen, um den Hauptlauf über zehn Kilometer überstehen zu können. Einen Wettkampf für Dreier-Mannschaften hat der Boule-Club für Sonntag, den 7. September ausgeschrieben.

In dem malerischen Renaissance-Hof des Rathauses führt das Konstanzer Kammerorchester unter Leitung von Peter Bauer am Dienstag, den 2. September die Märchenoper „Die Kluge" von Carl Orff auf. Am selben Tag lädt der Blätzleplatz zu einem Konzert ein, der Obermarkt zum Straßentheater. „Senioren spielen Musik für Senioren" – und zwar am Mittwochnachmittag in dem Saal, wo 1417 das Konzil das Schisma der Kirche beendete. Das ehemalige Kaufhaus *nennt sich nach dem damaligen* Ereignis „Konzil" und schaut in zwei Jahren auf sein 600jähriges Jubiläum zurück.

Die Stadt ist auch sonst reich an steinernen Zeugen ihrer glanzvollen Vergangenheit. Ein Bummel durch die Gassen der Altstadt führt an prachtvollen historischen Bauten vorbei, die teilweise bis ins 11. Jahrhundert zurückreichen. Auf künstlerisch ausgestalteten Arkaden stehen in der Zollernstraße alte Bürgerhäuser. In die gotischen Sandsteinwände des Hauses Nummer 19 sind schmale Reihenfenster wie Burgscharten eingelassen. Das „Haus zur Kunkel" wartet mit farbenprächtigen Fresken aus der Zeit um 1300 auf. In dem Münster des einst größten deutschen Bistums treffen Kunststile aus der Karolinger-Zeit mit denen des 19. Jahrhundert zusammen.

Was Wunder also, daß der Papst, als Konstanz zum Konzilsort vorgeschlagen wurde, ausgerufen haben soll: „Placet mihi Constantia", zu deutsch: „Konstanz gefällt mir."

CHRISTIAN GEYER



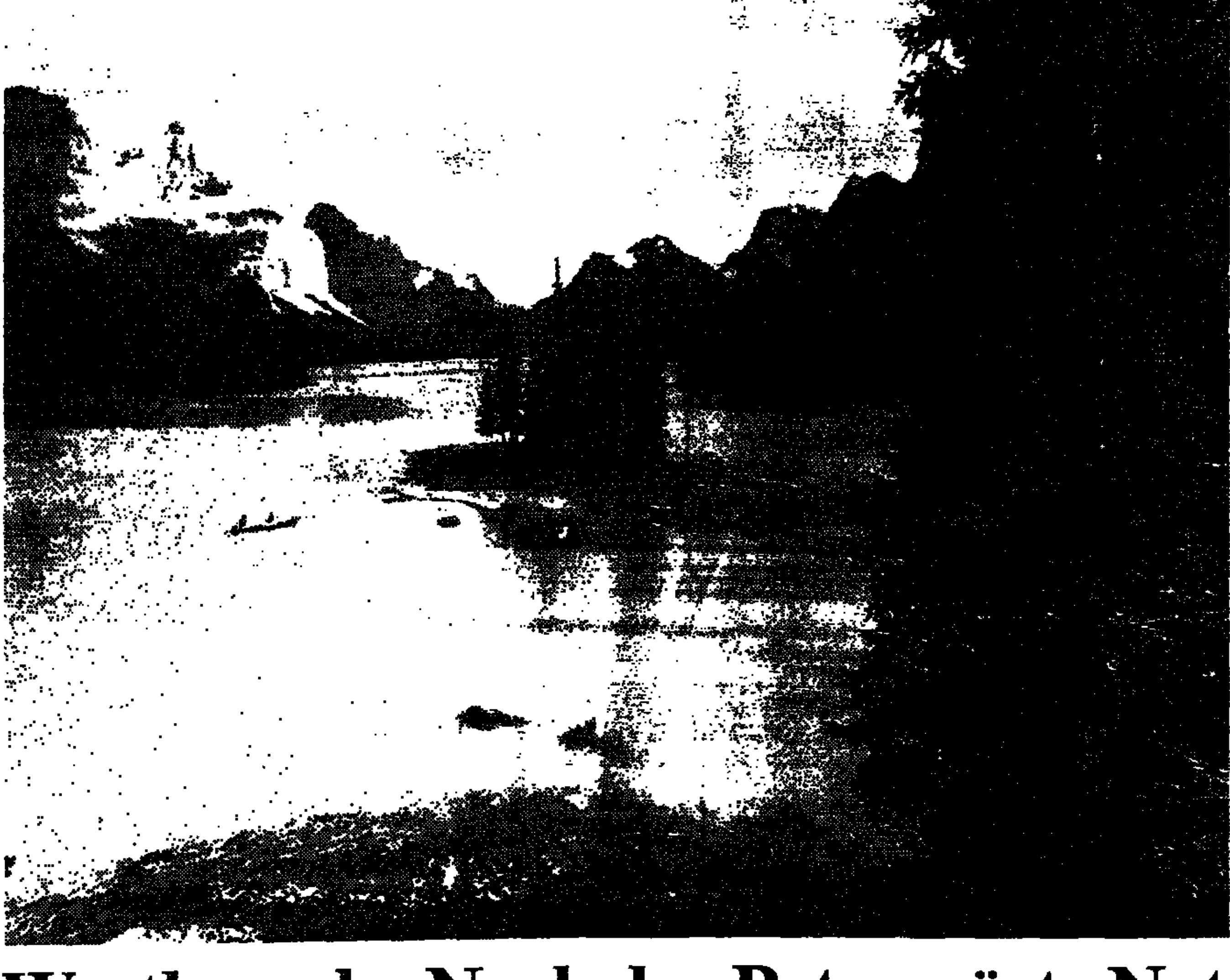
Das Konstanzer Münster
FOTO: HEINZ FINKE

Mehr Mut zur Muße

Jetzt sind die Reiseorganisatoren auch noch in das Kreuzfeuer der Psychiatrie geraten. Der Wiener Seelendoktor Erwin Ringel sieht in dem Trend nach immer mehr programmiertem Erlebnis-Urlaub ein alarmierendes Zeichen. Seine Klage: Muße ist nicht mehr gefragt. Freizeit-Zentren aus der Retorte, Fitneßprogramme bis zum Streß, Animation bis zum geht nicht mehr – kurz die ganze Pa*lette der verplanten Ferien, würden* die Angebote zunehmend beherrschen. Das aber mache die Urlauber *auf Dauer krank. Der Professor* attackiert die Veranstalter: Sie spekulieren häufig mit der Unfähigkeit vieler Feriengäste, sich überhaupt noch in aller Ruhe erholen zu können. Er ruft die Reiseplaner zu mehr Verantwortungsbewußtsein auf. Immerhin gebe es Grenzen des Profitstrebens.

Tatsächlich ist Muße vielerorts zum Fremdwort geworden. Das mag daran liegen, daß sie etwas mit Beschaulichkeit *zu tun hat. Mit* einer Haltung also, die Mut erfordert. Denn der Beschauliche kommt zu sich selbst. Er schaut hinter seine eigene Fassade. Genau davor schrecken manche zurück. Sie wollen sich nicht ins Gesicht schauen, ihr Tun nicht unnötig in Frage stellen. Das könnte ja zu Konsequenzen führen, die unangenehm sind. Also flieht man lieber in die Betriebsamkeit. *Im Alltag wie im* Urlaub: Die Ferien werden benutzt, „um sich noch weiter von sich selbst *zu entfernen", meint Ringel. Hier* sieht der Professor auch den Grund dafür, warum viele möglichst weit *wegfahren, dorthin, wo „viel los" ist,* wo keine Atempause aufkommt.

Der Appell an die Reise-*Manager* ist also nicht aus der Luft gegriffen. Es bleibt allerdings die Frage, was *zuerst* war: Huhn oder Ei. Denn wer unter unseren (erwachsenen) Zeitgenossen bislang noch nicht gelernt hat, *„mit sich selbst ins Reine zu kommen"*, wie Ringel befürchtet, dem wird es auch die Reiseindustrie kaum noch beibringen können. Abgewöhnen freilich schon eher. gey



Zahllose Nationalparks und Wildreservate machen Kanada für jeden Naturfreund zum Erlebnis. Inmitten der Drei- und Viertausender liegt der Maligne Lake im fast 11 000 Quadratkilometer großen Jasper National Park. Die touristischen Möglichkeiten sind schier endlos: Jagdreisen, Camper Tours, Kanu-Expeditionen, Anglerurlaub, Wildwasserfahrten, Ranchaufenthalt, aber auch Golf oder eine Radtour durch die Rockies. Wem das alles zu viel wird: Es gibt wunderschöne Hotels, wie das Banff Springs oder das Château Lake Louise, wo der Gast mitten in einer majestätischen Bergwelt Erholung findet.

Westkanada: Nach der Betonwüste Natur pur

Wir sind für Zweidollarfünfundzwanzig auf den Calgary Tower (191 Meter hoch) gefahren. Vom drehbaren Restaurant in 160 Meter Höhe schweift der Blick über die endlose Prärie im Osten. Im Westen erheben sich eindrucksvoll die klotzigen Berge der Rocky Mountains. Der Anblick nach unten stimmt eher traurig: öde Schluchten aus Beton, Glas und Stahl – Denkmäler aus einer vor Optimismus berstenden Zeit.

Alberta wurde die Verwaltungszentrale des *kanadischen Ölbusiness*. Die Hauptniederlassungen von 500 Ölgesellschaften mieteten sich in der City ein. Von *hier aus schickte man* Suchtrupps in den Südpazifik, den Atlantik, in den Arktischen Ozean und in die Nordsee. Und natürlich wurde auch in Alberta Öl gefunden. Offensichtlich überall: Selbst neben den Rollfeldern von Calgarys Flughafen rumoren die Ölpumpen.

„Vor uns liegt eine Periode starken ständigen Wachstums, die vielen Menschen Nutzen bringen wird", beschrieb Ross Alger, damals Bürgermeister von Calgary, den märchenhaften Aufstieg der Stadt. Das war *vor sechs Jahren*. Da sprach man nur über Öl. Das schwarze Gold hatte die ganze Provinz Alberta erfaßt, und Calgary *wurde die Metropole* der Ölbarone. Man drillte, was die Bohrer hergaben. In kurzer Zeit entstanden *in der Innenstadt mehr als 100 000* Quadratmeter Bürofläche, ein 20 000 Quadratmeter großes Handelszentrum *mußte her. Allein von Januar* bis April 1980 betrug der Wert der Bauzulassungen 414 Millionen Dollar.

Obwohl alles wie immer wirkt, geschäftsmäßig, busy, finanzstark, hat sich hinter dem vordergründigen Bild manches verändert. Calgary macht zur Zeit den schlimmsten Rückschlag seiner jungen, nur achtzigjährigen Geschichte durch. Wegen des weltweiten Verfalls der Ölpreise steht der Exodus aus Stadt und Provinz bevor. Erwartete man vor wenigen Jahren noch, daß sich die Bevölkerung bis 1995 verdoppeln wird, so verlassen heute Tausende der 625 000 Einwohner die Stadt. Von denen, die bleiben, sind rund 15 *Prozent* arbeitslos. Keine guten Aussichten auf die Zukunft.

Wir fahren raus aus der Stadt auf den Skotsmans-Hill. Vor uns die Skyline von Calgary: Hinter der kleinen Biegung des Bow *River* türmen sich die Wolkenkratzer wie Ausrufungszeichen vor der Bergkulisse der Rokkies auf. Davor, wie ein riesiger Pferdesattel, das Eishockey-Stadion von Calgary, Wahrzeichen der XV. Olympischen Winterspiele, die vom 13. bis 28. Februar 1988 gefeiert werden. Ein willkommenes Ereignis, werden doch nicht nur „die Augen der Welt auf Calgary" (Bürgermeister Ralph Klein) sehen, sondern das olympische Spektakel gibt auch Gelegenheit, dem Nachbarn in der Provinzhauptstadt Edmonton eins auszuwischen.

Kanadas endlose Weite und Freiheit beginnt gleich hinter der Stadt auf dem Trans-Canada Highway. Zuerst durch *Farmland, geht es immer* gerade aus, den Rockies entgegen, direkt nach Banff. Vor der Windschutzscheibe läuft das Ereignis Natur in Multivision ab. Das Panorama: Schneeberge, Wasserfälle, Bighorn-Schafe, Bisons und Hirsche, riesige Tannen, klare Seen. Die Fahrt geht durch das Land der Stoney Indianer, die heute Souvenirs verkaufen und vom kanadischen Staat Miete für den Highway kassieren.

Eine Landschaft aus dem Bilderbuch oder wie im Film, wo sie mehr*fach als Kulisse herhalten mußte.* Hier raste der Parteiaufsteiger Raskolnikow mit seiner Geister-Lok durch den „russischen Winter" – Doktor Schiwago auf den Gleisen der Canadian Pacific. Hier wurde auch der „Fluß ohne Wiederkehr" gedreht – Marilyn Monroe war das Wasser allerdings zu wild, sie ließ sich doubeln.

Wir erreichen das Hotel Banff Springs, das in der Abenddämmerung wie ein Geisterschloß in den Bergen liegt. Mitte Juli bis Mitte August quälen sich die Autos in Schlangen, viele wollen die Naturwunder sehen: Lake Louise, ein kristallklarer, aber auch im Sommer eiskalter Gletschersee, oder Columbia Icefield, Gletscher auf Gletscher, 800 Quadratkilometer Eismasse.

Jasper, der nördliche Schlußpunkt des Highway, ist ebenfalls kein idyllisches Bergdorf, sondern Versorgungsstation. Tankstellen, Hotels und Kneipen – gerade gut, um das zu arrangieren, was Kanada-Touristen wünschen: Wanderungen zu Fuß, per Pferd, mit dem Fahrrad. Abenteuerliche Kanu-Safaris, Wildwasser-Floßfahrten, „Flying-Camps" (mit dem Flugzeug ins Ungewisse) oder Heli-Hiking (Wanderer werden zum Trekking in sonst unzugängliche Gebiete per Helikopter eingeflogen und wieder abgeholt).

Wer nicht nur die Schokoladenseite von Kanadas Westen sehen will, *sollte in die Badlands fahren (auf dem* Highway 3, dem „Crowsnest", nach Taber, auf Highway 36 nach Norden). Der Ausflug geht durch eine *Halbwüste* mit Kakteen, Salbeibüschen und Hartgras, in die der Red Deer River einen pittoresken Canyon gegraben hat. Bei den Grabungsarbeiten legte der Fluß auch die Knochen von Dinosauriern frei, und in Drumheller werden sie stolz dem interessierten Besucher präsentiert. Prunkstück ist der Vier-Zentner-Schädel eines Paehyrhinosaurus. Im neuen Tyrrell Museum sind 70 Millionen Jahre Geschichte ausgestellt, und Rex, ein Riesenplastikvieh von Tyrannosaurus, steht am Eingang der kleinen Stadt Drumheller, immer bereit für ein Familienfoto.

Über Gigantisches läßt sich auch aus Edmonton, Hauptstadt der Provinz Alberta, berichten. Hier bauten Eskander, Nadar, Raphael und Bahman, die vier mysteriösen Ghermezian-Brüder, jetzt ein Einkaufs- und Vergnügungszentrum mit riesigen Ausmaßen. Superlative müssen es immer sein, auch beim Einkaufen. Die West Edmonton Mall, das größte Shopping-Center der Welt mit 823 Geschäften, wurde für 640 Millionen US-Dollar in die Prärie gesetzt. Da gibt es Affen, sibirische Tiger und 544 *verschiedene Bäume. Vier Unterseeboote* tauchen durch einen 134 Meter langen künstlichen See mit echten *Haien. Auf dem Wasser hat ein Nach*bau der Santa Maria festgemacht, im Wappen der Kodak-Schriftzug. Die Fotofirma *hat das Schiff für mehr als* eine Million Mark fünf Jahre lang gemietet. Da gibt es einen Roller-Coaster, der mehr als *13 Stockwerke hoch* ist, und einen Eishockey-Platz, der fünf Millionen US-Dollar kostete, wo selbst Superstar Wayne Gretzky ab und zu aufläuft.

Fertiggestellt ist nun auch der Wasserpark, drei Fußballfelder groß. Hier reiten Surfer auf eineinhalb Meter hohen Wellen *unter einer gigantischen* künstlichen Sonne. „Wir werden mehr Touristen nach Alberta locken, *als Disney World nach Florida", hofft* Eskander Ghermezian. Wie das funktionieren soll in einer Gegend, wo die Temperaturen im Winter unter 40 Grad Celsius fallen, bleibt abzuwarten.

HEINZ-R. SCHEIKA

*

Auskunft: Kanadisches Fremdenverkehrsamt, Biebergasse 6–10, 6000 Frankfurt.



Abenteuer auf Zeit: Wer die Landschaft richtig kennen lernen will, muß das auf Schusters Rappen tun.
FOTOS: DIE WELT/MARLBORO

KATALOGE

Hetzel (Postfach 310 440, 7000 Stuttgart 31) – Der neue Sonderkatalog für Ägypten-Reisen Winter 86/87 enthält eine freudige Nachricht für alle Ägypten-Reisenden: Durch Kursverluste der ägyptischen Währung sind die Preise deutlich niedriger als im Vorjahr. In der Zeit zwischen dem 25. Oktober 1986 und dem 2. Mai 1987 gibt es jede Woche eine Vielzahl Besichtigungsprogramme, neun verschiedene Rundreisen, per Bus, Bahn, Flug und Schiff von 1 und 2 Wochen Dauer, Sinai-Safaris, Nil-Kreuzfahrten, Badeferien und Aufenthaltsreisen, alles auch miteinander kombinierbar. *Ganz neu ist eine* Syrien-Rundreise (ab 2018 Mark für acht Tage mit Halbpension) und die neuen Reisekombinationen Syrien-Jordanien-Ägypten (ab *3705 Mark für 14 Tage* mit Halbpension) und Ägypten-Jemen (ab 4220 Mark für 14 Tage mit Halbpension). Alle Rundreisen sind mit Führung.

Internationale Touristik-Zentrale (Altheimer Eck 3, 8000 München 2) „Australien, Neuseeland, Südsee" – Im neuen Katalog bietet *die ITZ unter anderem an:* Eine vierwöchige Neuseelandreise ab Frankfurt im Campmobil für zwei Personen mit unbegrenzten Kilometern. Die Reise kostet mit Transfer, Aussstattung, Vollkasko-Versicherung und Steuern 3650 Mark pro Person. Ebenfalls für vier Wochen läßt sich eine Campmobilreise nach Mexiko buchen. *Pauschal-Preis: 3490* Mark pro Person.

International Tourist Services (Flughafen Köln/Bonn, Postfach 980 220, 5000 Köln 90): „Kaufhof-Reisen 86/87" – Der Katalog beschreibt *Winter-Reisen* nach Frankreich, Italien und Österreich. Ein 14tägiger Aufenthalt im *Hotel Gerstgras in Kurzras/Südtirol* kostet 769 Mark. Im Sommer '87 bietet der Veranstalter Reisen nach Spanien, Portugal, Marokko, Tunesien und Jugoslawien an. Zwei Wochen Halbpension sind im Hotel Park Sol in Mageluf/Spanien ab 839 Mark pro Person zu buchen. Das Drei-Sterne-Hotel verfügt über klimatisierte Gesellschaftsräume *und ein überdachtes* beheiztes Schwimmbad.

Jahn-Reisen (Postfach 210 164, 8000 München 21): „Flugreisen Winter 86/87" – Wer im Süden überwintern will, zahlt für zehn *Wochen in einem Drei-Personen-*Appartement (Vina del Mar) an der Playa de las Americas auf *Teneriffa pro Person mit Flug* 1970 Mark. Für Golfer gibt es das Sparpreis-Paket „Golf total" an der Almeria-Küste. Das Zwei-Wochen-Arrangement umfaßt Halbpension-Unterkunft im Vier-Sterne-Hotel Playalinda. Im Preis von 1649 Mark sind auch ein Leihwagen und Green Free für den 18-Loch-Golfplatz Playa Serena eingeschlossen.

Hanseatic Tours (Große Bleichen 21c, 2000 Hamburg 36) – „Europa Kreuzfahrten 1987/88". Im Mittelpunkt stehen Teilstrecken einer Südamerika-Umrundung, zu denen *man vor und/oder nach der* Kreuzfahrt einen Landaufenthalt buchen kann. Beispielsweise bei dem Westküsten-Törn von Valparaiso über Lima/Callao nach Guayaquil ein Vorprogramm mit Santiago de Chile und ein Nachprogramm mit den Galapagosinseln. Die 13tägige Chile-Peru-Ecuador-Kreuzfahrt (15. 2. bis 28. 2.) ist einschließlich Linienflug ab 7860 Mark zu haben.

Orbis-Reisen (Heumarkt 14, 5000 Köln 1) – „Winter/Frühjahr 1986/87". In der Winterzeit umfaßt die Angebotspalette Reisen zum Badeurlaub nach Thailand und Florida sowie Rundreisen nach Singapur, Hongkong und Bang*kok, nach Peru und Bolivien oder* nach Brasilien. Oster-Reisen führen in den Fernen Osten, nach Brasilien oder nach New Orleans, Südwestafrika, nach Rio (eine Woche kostet 2295 Mark) und zur Kirschblüte nach Japan. Der Pauschalpreis für eine zweiwöchige Japan-Reise (10. bis 26. April 1987) beträgt 6345 Mark pro Person ab Frankfurt.

